

H. sing. 641ⁿ / 3

R e i s e
des
Herzogs von Ragusa.

Dritter Band.

1636

Reise d. Herzog
v. Ragusa

3.4

In unserm Verlage erschien:

D e u t s c h l a n d

oder

**Briefe eines in Deutschland reisenden
Deutschen.**

von

Carl Julius Weber.

4 Bände. gr. 8. 12 Thlr. 18 gr. oder 21 fl. rh.

Vor mehreren Jahren erschien der erste Band dieses Werkes in der ersten Auflage, und ohne daß ein Name an der Stirne jener geistreichen, nie veraltenden Schilderung Deutschlands und seiner Bewohner stand, erwarb er sich eine Aufmerksamkeit, einen Beifall, welchen die folgenden Bände nur vermehrten. Es war nicht die Masse der interessanten Notizen, nicht der reichhaltige Schatz der in die verschiedensten Zweige einschlagenden Belehrungen — obgleich schon diese dem Buche ausgezeichneten Werth hätten geben müssen — es war der ganz eigenthümliche Geist in Beobachtung und Darstellung, welcher jenen Briefen eine ausgezeichnete Stelle, nicht unter den vorübergehenden Lieblingschriften des Tages, sondern unter denen erwerben mußte, die eine classische Achtung genießen.

Die zweite Auflage unterscheidet sich von der ersten im Wesentlichen dadurch, daß die hier angezogenen Stellen aus fremden Sprachen in Uebersetzung beigegeben sind.

It. sing. 641ⁿ
(3)

Marschalls Herzogs von Nagusa

K e i s e

Italien, Griechenland, Frankreich, die Schweiz, die

von 1814 bis 1817 des Kaisers von Frankreich

Erzherzog, Kaiser, Königin von Neapel, in der

Marschalls Herzogs von Nagusa.

—
Bibliographie.

von 1814 bis 1817 des Kaisers von Frankreich

Erzherzog, Kaiser, Königin von Neapel, in der

III.

Druck: Bonn.

Stuttgart, 1837.

Verleger: J. G. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung.

Weyl 16/192

+

K e i s e

d e s

Marschalls Herzogs von Ragusa

d u r c h

Ungarn, Siebenbürgen, Südrussland, die Krimm, an
den Küsten des asowschen Meeres, nach Constantinopel,
Kleinasien, Syrien, Palästina und Egypten, in den
Jahren 1834 und 1835.

Authentische,

unter Aufsicht und aus Auftrag des Verfassers besorgte
deutsche Ausgabe.

Dritter Band.



Stuttgart, 1837.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

Wet/66/192

1837

1837

Verzeichnis der Werke

1837

Die Werke des Verfassers, die in der
Bibliothek der Universität zu München
aufbewahrt sind, sind in diesem Verzeichnis
aufgeführt.

Verzeichnis der Werke



Verzeichnis der Werke

Die Werke des Verfassers, die in der
Bibliothek der Universität zu München
aufbewahrt sind, sind in diesem Verzeichnis
aufgeführt.

Verzeichnis der Werke



Verzeichnis der Werke

Verzeichnis der Werke

Verzeichnis der Werke

Verzeichnis der Werke

P a l ä s t i n a.

и т е н и

Erster Abschnitt.

Palästina.

Am 8ten September Abends verließ ich Damask, um meine Reise fortzusetzen. Ich beschloß Syrien der Länge nach zu durchstreifen, um mich dergestalt geradenwegs nach Jerusalem zu begeben. Wir verfolgten eine Strecke hindurch die Mauern der Stadt, deren südliches Ende wir umkreisten. Von dieser Seite belagerten sie die Kreuzfahrer, ohne sie erobern zu können. Wir befanden uns fortwährend mitten in einem reichen, wohlcultivirten und reizenden Lande. Unweit der Stadt zeigte mir mein Führer die Stelle, wo der heilige Paulus, betroffen durch eine wunderbare Vision, vom Pferde stürzte, hierauf in eine unterirdische Grotte floh, wo er, durch die Gnade erleuchtet,

sich zum Christenthume bekehrte. Wir lagerten diese Nacht bei Dorka, dem letzten Dorfe dieser herrlichen Oase, in deren Mittelpunkt Damask liegt. Ungeheure Herden von Schakals umkreisten uns, und stießen dabei jenes klägliche und durchdringende Geschrei aus, welches so täuschende Aehnlichkeit mit der Menschenstimme hat.

Der Landstrich, welchen wir am 9ten Morgens durchzogen, würde ungemein fruchtbar seyn, wenn er cultivirt wäre; denn das Erdreich ist von guter Beschaffenheit und wird von einem schönen Flusse bewässert, der bei Nasbeia in demselben Gebirgsstriche entspringt wie der Jordan; seine Quellen liegen nahe an den Quellen dieses berühmten Stromes. Er durchzieht die herrliche Gegend gleiches Namens (Nasbeia) und begibt sich später in die Umgebung von Damask, wo er die Gärten bewässern hilft. Dieser ganze reizende Landstrich lag zu unserer Rechten; zur Linken hatten wir die schönen und weitläufigen Felder des Landes Horan, wo Hiob so große Reichthümer besaß. Dieses Land würde heut zu Tage nicht minder fruchtbar seyn, wenn es durch Cultur nutzbar gemacht würde. Wir hielten eine mehrstündige

Kast im Dorfe Sassa, wahrscheinlich die ehemalige Stadt Suet, nach welcher der weitläufige unfruchtbare Landstrich zwischen den Gebirgen östlich vom Jordan und dem Lande Horan benannt wird; wir betraten hierauf eine furchtbare, unabsehbare, felsige Ebene; sie besteht gänzlich aus vulkanischer Masse, deren Zersetzung mehr oder minder fortgeschritten ist. Diese Lava gleicht der Lava in der Umgebung des Vesuv und des Aetna. Wir lagerten in einer trichterförmigen Vertiefung, welche ganz gewiß die Mündung eines Kraters war. Dieser Lagerplatz war einer der traurigsten und elendesten meiner ganzen Reise; ein wenig schlechtes Wasser in einer Cisterne war Alles, was er darbot.

Am 10ten, im weiteren Verfolge unserer Reise, durchwandelten wir ein Terrain von gleicher Beschaffenheit, dem es aber nicht gänzlich an Vegetation fehlte. Turkomanische Hirten durchzogen es mit ihren Herden; wir fanden daselbst ziemlich viele Baloneeneichen; endlich erreichten wir den Jordan und ich beschloß den Tag daselbst zuzubringen, und an seinen Ufern Nachtlager zu halten. Wir gingen über die Jakobsbrücke

und schlugen unsere Zelte am rechten Ufer auf.

Der Jordan diente einst zur Grenze des lateinischen Königreiches Jerusalem gegen die Seite von Damask hin, und bildete seine Militärgrenze. Diese Vertheidigungslinie wurde vom todten Meere gebildet, vom rechten und linken Ufer des Jordan, vom galiläischen Meere und vom See Huleh. An der Quelle des Flusses, am Fuße eines Ausläufers des Antilibanon, erhob sich eine Festung und beherrschte den Paß, der von dieser Seite nach Damask führt und den Endpunkt dieser Linie bildete. Diese Festung hieß ehemals Paniaß nach einer Höhle, die einst dem Gotte Pan geweiht war, und wo sich die Hauptquelle des Jordan befindet. In der Folge haben die Araber diesen Namen in Paniaß umgewandelt, den dieser Ort noch heut zu Tage trägt. Dieser Platz ward im Laufe der Zeit von den Christen vertheidigt, von den Muselmännern belagert und genommen, von den Kreuzfahrern wieder erobert und hatte ein wechselndes Geschick, weil er für die Defensiv und für die Offensiv der sich gegenüberstehenden Armeen in gleich hohem Grade

geeignet war. Den Mittelpunkt dieser Linie deckte einige Zeit hindurch eine Festung, die von Jerusalem am linken Ufer unweit des Flusses bei der Jakobsbrücke errichtet war, genau an der Stelle wo seitdem ein großer Khan erbaut wurde, welcher gegenwärtig zum Theile zerstört ist. Sie war ein Werk Balduin IV. und ebenso wie die Festung Paniaß der Vertheidigung der Templer anvertraut. Sie ward zweimal belagert und endlich von Saladin erobert. Nach rückwärts erhoben sich die festen Städte Safad und Tiberias; diese Grenze war also im Ganzen in gutem Vertheidigungszustand.

Das Thal des Jordans ward häufig mit Menschenblut getränkt, und diente seit der Zeit der Patriarchen bis auf unsere Tage häufig zum Schlachtfelde. Oberhalb des Sees Huleh zwischen dem Bache Dan, auch der kleine Jordan genannt, und zwischen dem großen Jordan, überfiel Abraham die vier Könige und brachte ihnen eine Niederlage bei. Oberhalb des Sees Huleh unfern von unserer Lagerstelle schlug einer der Maccabäer, Jonathas, die zahlreiche Armee des Demetrius Nicator in die Flucht. Jeder Schritt auf diesem

Boden erinnert an die Gefechte der Kreuzfahrer, an ihren Muth, an die Siege, welche sie zuweilen davon trugen, noch häufiger aber an ihren Unstern und ihre Niederlagen. Am oberen Jordan wurde Balduin II. König von Jerusalem, von Monduk, Sultan von Mossul, geschlagen. An der Jakobsbrücke erlitt Balduin III. eine Niederlage, dergleichen Balduin IV. durch Saladin. Es wurden noch viele andere Schlachten geliefert, bis endlich der Unstern von Tiberias, wo Guy von Lusignan in Gefangenschaft gerieth, den Sturz des Königreichs Jerusalem nach sich zog. Nach Verlauf eines sehr bedeutenden Zeitraums traten die Europäer auf demselben Schauplatze wieder auf, und im Jahre 1799 verfolgte die französische Cavallerie der Armee des Orients nach dem Siege am Berge Tabor die türkische Armee und es gelang ihr sie an der Jakobsbrücke vollends zu zerstreuen.

Der Jordan ist ziemlich schmal, aber sehr tief, man kann ihn mit der Seine oberhalb der Stadt Troye vergleichen. Eine sehr schöne Brücke mit drei Kreuzbogen nach gothischer Art führt über diesen Fluß. An seinen Ufern, dem

Schauplatz so vieler heiliger Wunder, angelangt, badete ich mich in seinen Bogen. In dem Augenblicke, wo ich dieses heilige Land betrat, die Wiege unsers Glaubens, jener erhabenen Religion, welche dem Menschen seine ursprüngliche Würde wieder gab, die er durch Mißbrauch seiner Kraft verloren; jener Religion, welche dem Schwachen sein Recht sicherte, und ihm nachdrücklichen Schutz verlieh, welche den Menschen in eine höhere Region versetzte, ihm erhabene Belohnungen verhieß, seine Leiden milderte, indem sie diesen eine heilige Weihe ertheilte, und sie sogar in wahre Güter umgestaltete; kurz jener Religion, mit welcher die gegenwärtige Civilisation und Sittenänderung begann — in diesem Augenblicke war mir, als begänne für mich ein neues Leben. Wie sollte auch die Phantasie kalt dabei bleiben, wenn unaufhörlich große Namen widerhallen? Vom Jordan bis Jerusalem, vom Hebron dem Hause Abrahams bis zum todten Meere, wo Gottes Zorn entbrannte, und bis zum Thale von Theresbinth, dem Schauplatze von Davids Ruhm und Heldenmuth, sieht man nur Stellen, an welche sich die heiligsten Erinnerungen knüpfen. Das

Ihr vernimmt fast keine andere Namen als solche, welche wir von unserer Kindheit an mit heiliger Ehrfurcht ausgesprochen haben, man lebt in Gemeinschaft der Patriarchen, der Propheten und der Wunder. Man muß sich ganz natürlicher Weise dem ernststen Nachsinnen, tiefen Betrachtungen, einer sanften und heiligen Melancholie überlassen; die Luft, die man hier athmet, ist heilig, und scheint ihre Wirkung auf alles zu erstrecken, denn in keinem anderen Lande entwickeln sich Glaubensmeinungen mit gleicher Lebhaftigkeit; hier zählt jede Religion nur eifrige Bekenner. Der Jude, der Christ und der Muselman, alle glühen auf gleiche Weise für ihre Religion, und Judäa scheint die eigenthümliche Macht zu besitzen, das menschliche Herz zum Verkehre und zur Gemeinschaft mit der Gottheit zu stimmen.

Ich schöpfte vom Wasser des Jordan, und nahm von dem Schilf und den Papierstauden, welche an seinen Ufern wachsen, und um 11 Uhr Morgens brach ich nach Tiberias auf. Ich befand mich auf dem Gebiete des Stammes Naphthali, nachdem ich vorher jenes des Stammes Manasse durch-

zogen; das Land erstreckt sich längs des rechten Ufers des Jordan; es ist trocken und steinig, man findet aber häufig fruchtbare Landstriche, die sich für alle Culturgegenstände und besonders für Baumwollenspflanzungen eignen würden. Da es aber an Händen zu ihrer Bearbeitung fehlt, so bleiben sie brach liegen. Wir kamen am Josephsbrunnen vorüber, der zur Erholung und Bequemlichkeit der Reisenden wie geschaffen ist. Hier soll Joseph von seinen Brüdern in eine Cisterne hinabgelassen, und an egyptische Kaufleute verkauft worden seyn. Dergestalt ist dieser Ort durch die Tradition geheiligt, und die geographischen Forschungen widersprechen ihr keineswegs, weil sie nicht weit davon die Ebene von Dothaim bezeichnen, wo Joseph, der Genesis zufolge, seinen Brüdern begegnete. Ich hielt mich einen Augenblick daselbst auf, um die Localitäten zu besichtigen, und überließ mich dem Nachdenken über die Begebenheiten, deren Schauplatz sie waren.

Ich setzte hierauf meine Reise fort, und begegnete unter Wegs Mehemed - Ali's 9tem Jägerregimente; es besteht gänzlich aus freiwillig ange-

worbenen Türken, und hatte sich im Kriege rühmlich ausgezeichnet. In seinem Marsche und in seiner Haltung war wenig Ordnung und Regelmäßigkeit zu bemerken, aber die Gesichter der Soldaten trugen den vollen Ausdruck von Entschlossenheit und Muth. Ich fand einen Italiener dabei als Exerciermeister angestellt, der ehemals in der französischen Armee gedient hatte; er gab mir über dieses Corps ziemlich befriedigende Auskunft. Wir stiegen von den Höhen herab, und gelangten an die Ufer des Sees Tiberias, welchen wir zwei Stunden hindurch umkreisten und nach achtstündigem Marsche von der Jakobsbrücke angefangen, kamen wir in Tiberias an.

Das galiläische Meer bildet einen der schönsten Seen, die man nur sehen kann; das Land, welches ihn umgibt, ist von der Natur äußerst begünstigt. Der See hat einen sehr bedeutenden Umfang und sehr schönes Wasser, und die Berge, welche ihn umgeben, sind von Natur aus sehr fruchtbar und würden sich für die schönste Cultur eignen. Ehemals waren die Ufer des Sees sehr zahlreich bevölkert und mit 13 blühenden Städten geschmückt; heut zu Tage ist Tiberias ein Haufe

unreinlicher, in Schutt zusammen stürzender Häuser, wo das Elend sich in seiner ganzen abschreckenden Traurigkeit zeigt. Es steht noch eine ziemlich wohl erhaltene befestigte Ringmauer aus der Zeit des Mittelalters. Diese Stadt gehörte dem Grafen von Tripolis; sie war Zeuge des langen Kampfes der Kreuzfahrer, welche das Königreich Jerusalem gegen die Angriffe der Muselmänner vertheidigten und diente ihnen zum Anhaltspunkte. In ihrer Nachbarschaft fielen eine Menge Gefechte vor, und die letzte Catastrophe ereignete sich fast unter ihren Mauern. Auch war sie Zeuge der Erfolge der französischen Armee des Orients. Während der Belagerung von St. Jean d'Acre im Jahre 1799 machte der Großvezier eine offensive Demonstration und marschirte gegen die Ebene von Esdrelom vor Nazareth. General Bonaparte rückte ihm mit 4 — 5000 Mann entgegen, schlug ihn im Angesichte des Berges Tabor, und die französische Armee verfolgte die Türken bis nach Tiberias, welches ihr die Thore öffnete, und bis zur Jakobsbrücke am Jordan. Wir lagerten außerhalb der Stadt am Ufer des Sees, der uns ein

köstliches Mahl lieferte. Hier that auch der heilige Petrus den wunderbaren Fischzug, dessen die Schrift erwähnt. Er ist so außerordentlich fischreich, daß bei stürmischer Witterung eine ungeheure Menge von Fischen an den Strand geworfen wird. Herr Graf von Estourmelles, der vor mir diesen Ort bereiste und sich des schlechten Wetters halber mehrere Tage in Tiberias aufhalten mußte, erzählte mir, dieses Phänomen beobachtet zu haben. Im Hafen befanden sich einzige zwei Barken; es gibt sonst weiter keine mehr auf dieser ganzen Küste. Tiberias wird bloß von einigen armen Türken und einigen noch ärmeren Juden bewohnt, welche an die Stelle der ehemaligen blühenden Bevölkerung dieser Gegend getreten sind. Ich traf daselbst einen Juden aus Brody; er bot uns seine Dienste an, welche für uns sehr nützlich waren. Viele europäische Juden begeben sich in diese Gegend, um hier ihre Tage zu beschließen, und zwar siedeln sie sich nicht in Tiberias selbst an, sondern in Safad, einer kleinen Stadt, welche in einer Entfernung von wenigen Meilen an der erhabensten Stelle des Hochlandes erbaut ist. Nach dem Glauben der Juden wird

dort der Messias ankommen, und voll Vertrauen erwarten sie ihn daselbst. Sie begeben sich von allen Gegenden der Welt nach Safad, um ihre Tage in dieser Stadt zu beschließen, welche ihrer Meinung zufolge eines Tages mit großem Glanze verklärt und vor allen der Hauptort ihrer Macht werden wird. Es ist erstaunlich, welch tiefer Glaube die Juden noch heut zu Tage beseelt, und wie beharrlich sie sich weigern, die strafende Hand zu erkennen, welche sie getroffen hat, und deren Fingerzeig überall zu erblicken ist.

Ich besuchte die warmen Quellen in der Nähe von Tiberias, welche sehr wirksam seyn sollen. Sie liegen über den Ruinen des ehemaligen Emmaus. Man sieht noch zahlreiche Säulen und andere Spuren des Glanzes dieser Stadt. Diese Mineralwasser haben eine Temperatur von 60° C., sie erhalten eine bedeutende Menge salzsaure und schwefelsaure Soda, salpetersaures Kali, und schwefliges Gas. Vor einigen Jahren stand bloß ein elendes Badhaus; aber Ibrahim-Pascha, der seitdem das Land besetzte, hat ein sehr schönes erbauen lassen. Wären die weitläufigen Umgebungen des galiläischen Meeres bevölkert und

cultivirt, so würden sie zu den schönsten Gegenden der Welt gehören, und man könnte sie nicht genug bewundern; aber heut zu Tage findet man auf einer Strecke von 180 Meilen, d. h. im ganzen Umfange dieses Landstriches kaum 2000 Einwohner.

Am 12ten machte ich mich mit Tagesanbruch auf den Weg nach Nazareth, und besuchte vorher den Berg Tabor, wo das Wunder der Verklärung Christi Statt fand. Ich kam in der Nähe des Dorfes Kana vorüber, wo sich ein anderes Wunder ereignete, und befand mich ununterbrochen in einem von der Natur reich begünstigten Lande, dem es bloß an Bevölkerung fehlt, um wieder reich zu werden. Der Berg Tabor, auf welchem wir verweilten, steht vereinzelt am Eingange der weitläufigen Ebene von Esdrelom und hängt mit den benachbarten Gebirgsketten auf keine Weise zusammen. Er bildet einen stumpfen Keil, und ist beiläufig 400 Klafter über den Erdboden erhoben; er ist von alten Bäumen und einigen wenigen grünen Eichen besetzt; seine Abhänge und das auf seinem Gipfel befindliche Plateau von ungefähr 1000 Klafter Umfang sind zufälliger Weise

bebaut. Es befand sich ehemals hier ein Fort und ein Kloster, aber man findet gegenwärtig kaum einige wenige Spuren davon. Vom Gipfel des Berges Labor übersieht man die weitläufigen Ebenen des Innern von Syrien, gegen Westen die Rückseite des Berges Karmel, gegen Süden eine Reihe von Thälern, die nach Jerusalem führen, gegen Osten das Thal des Jordan, und die nach Damask führenden Ebenen, endlich gegen Norden den Antilibanon.

Nach neunstündigem Marsche erreichten wir Nazareth. Diese Stadt liegt am äußersten Ende der Gebirgskette, welche vom Antilibanon ausläuft, und mit dem Berge Karmel das Thal des Coppa oder des ehemaligen Flusses Belus bildet, welches nach St. Jean d'Acre führt. Nazareth wird von einigen tausend Christen und einigen Türken bewohnt, was für dieses Land allerdings eine beträchtliche Bevölkerung ist. Es liegt amphitheatralisch im Grunde eines Buges des Terrains und ist durch einen Hohlweg von der Ebene getrennt; die Häuser sind von Stein und in ziemlich gutem Stande. Am Eingange der Stadt befindet sich ein schöner Springbrunnen,

und im Augenblicke meiner Ankunft kamen eben mehrere Weiber von jugendlichem und schönem Aussehen, um ihre Krüge, welche sie mit ganz besonderer Eleganz auf den Köpfen trugen, mit Wasser zu füllen; ich glaubte die Töchter von Midian vor mir zu haben.

Ich begab mich nach dem Kloster der Mönche des heiligen Landes, um, wie es unter den katholischen Reisenden üblich ist, daselbst eine Herberge nachzusuchen. Es ist eine schöne Einrichtung, welche dem Reisenden, welchen entweder religiöse Pflichten oder anderweitige Interessen nach diesen fernen Gegenden führen, weit entfernt von seinem Vaterlande inmitten eines wilden, häufig grausamen, jedenfalls aber armen und elenden Volkes Schutz gewährt. Kann man Gott auf schönere Weise dienen, als wenn man sein Vaterland verläßt, um sich den Pflichten der Frömmigkeit und Humanität zu widmen, welche diese Mönche beständig und mit so vieler Hingebung ausüben? Was man auch immer darüber gesagt hat, sie leben mitten unter Gefahren und Entbehrungen aller Art. Ihr Leben ist einzig und allein dem Gebete und mildthätigen Handlungen

gewidmet, und in dem Bewußtseyn des Guten, welches sie täglich stiften, finden sie hienieden ihre einzige Belohnung. Im Augenblicke meiner Ankunft waren diese frommen Cönobiten eben in der Kirche. Derjenige unter ihnen, dem die Sorge für die Reisenden obliegt, empfing uns, sobald er von unserer Ankunft unterrichtet war. Er öffnete eine mit Eisen beschlagene drei Fuß hohe Thüre, und ließ uns ein. Ich begab mich sogleich in die Kirche, um das Sanctuarium zu besuchen; es liegt unterhalb des Chores der Kirche. Man hat daselbst einen Altar errichtet, welchen beständig frische, unaufhörlich durch neue ersetzte Blumen schmücken. Dieser Ort war eine Grotte, und die heilige Jungfrau hatte daselbst eine Erscheinung, welche ihr ihre Bestimmung verkündete.

Nachdem ich die Wohnung bezogen hatte, welche man mir in diesem gastfreundlichen Kloster eingeräumt, ließ ich mich an die verschiedenen Orte führen, welche die Religion geheiligt hat. Ich besuchte den Platz, auf welchem die Wohnung des heiligen Joseph stand, und die Werkstätte, worin er arbeitete. Die äußerst alten Bauwerke scheinen den fernsten Zeiten anzugehören. Man

hat aus diesem Orte eine Capelle gemacht, und liest daselbst wöchentlich einmal Messe. An einem anderen Orte, die Sacristei genannt, welche man ebenfalls in eine Capelle verwandelt hat, findet man eine in Stein gehauene Tafel, auf welcher der Heiland kurz vor seinem Tode mit seinen Jüngern gegessen haben soll; ein dritter Ort, die Synagoge genannt, war die Schule der jungen Juden, hier disputirte Jesus als Knabe mit den Schriftgelehrten, und mußte in Folge dieses Streites die Flucht ergreifen, um nicht in einen Abgrund gestürzt zu werden. Alle diese Orte werden ganz besonders heilig gehalten, und zum Gottesdienste verwendet.

Ich besichtigte hierauf vollständig das Innere der Stadt, um mir die daselbst im Jahre 1799 vorgefallene Waffenthat zu erklären. Die Türken kamen von Damask zum Entsatz des belagerten St. Jean d'Acre. General Bonaparte hatte den General Junot mit 300 Infanteristen und 180 Pferden zur Beobachtung in Nazareth postirt. Die Türken erschienen vor Nazareth und wurden zurückgeworfen. Tags darauf kam General Bonaparte, der durch das Thal des Coppa eiligst

herangerückt war, der türkischen Armee in den Rücken, griff sie unversehens an, und schlug sie nach einem Gefechte von wenigen Minuten in die Flucht. Man kann kaum begreifen, daß General Junot mit einer Hand voll Leuten in einer ziemlich guten Stellung, die aber zu ihrer gehörigen Vertheidigung das Vierfache der ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte erfordert, und so fern von aller Hülfe nicht aufgehoben wurde. Ohne den Ruhm, welchen er sich bei dieser Gelegenheit erworben, verkleinern zu wollen, kann man sich das Vorgefallene nur durch die Annahme erklären, daß der Feind eine bloße Demonstration, eine einfache Reconnoissance vornahm, und die französische Truppen, welche sich in Position befanden, und an die wichtigsten Gebäude lehnten, bloß mit Cavallerie angriff. Häufig beruht der Ruhm der Vertheidigung bloß auf der Schwäche des Angriffes. Wie dem aber auch sey, Junot behauptet sein Terrain, und die französische Armee kam ihm zeitig genug zu Hülfe. Die türkische Armee war in einem ausgedehnten Becken aufgestellt, welches die Berge von Nazareth, die Berge Karmel, Tabor und Hermon umgeben.

hat aus diesem Orte eine Capelle gemacht, und ließt daselbst wöchentlich einmal Messe. An einem anderen Orte, die Sacristei genannt, welche man ebenfalls in eine Capelle verwandelt hat, findet man eine in Stein gehauene Tafel, auf welcher der Heiland kurz vor seinem Tode mit seinen Jüngern gegessen haben soll; ein dritter Ort, die Synagoge genannt, war die Schule der jungen Juden, hier disputirte Jesus als Knabe mit den Schriftgelehrten, und mußte in Folge dieses Streites die Flucht ergreifen, um nicht in einen Abgrund gestürzt zu werden. Alle diese Orte werden ganz besonders heilig gehalten, und zum Gottesdienste verwendet.

Ich besichtigte hierauf vollständig das Innere der Stadt, um mir die daselbst im Jahre 1799 vorgefallene Waffenthat zu erklären. Die Türken kamen von Damask zum Entsatz des belagerten St. Jean d'Acre. General Bonaparte hatte den General Junot mit 300 Infanteristen und 180 Pferden zur Beobachtung in Nazareth postirt. Die Türken erschienen vor Nazareth und wurden zurückgeworfen. Tags darauf kam General Bonaparte, der durch das Thal des Coppa eiligst

herangerückt war, der türkischen Armee in den Rücken, griff sie unversehens an, und schlug sie nach einem Gefechte von wenigen Minuten in die Flucht. Man kann kaum begreifen, daß General Junot mit einer Hand voll Leuten in einer ziemlich guten Stellung, die aber zu ihrer gehörigen Vertheidigung das Vierfache der ihm zu Gebote stehenden Streitkräfte erfordert, und so fern von aller Hülfe nicht aufgehoben wurde. Ohne den Ruhm, welchen er sich bei dieser Gelegenheit erworben, verkleinern zu wollen, kann man sich das Vorgefallene nur durch die Annahme erklären, daß der Feind eine bloße Demonstration, eine einfache Reconnoissance vornahm, und die französische Truppen, welche sich in Position befanden, und an die wichtigsten Gebäude lehnten, bloß mit Cavallerie angriff. Häufig beruht der Ruhm der Vertheidigung bloß auf der Schwäche des Angriffes. Wie dem aber auch sey, Junot behauptet sein Terrain, und die französische Armee kam ihm zeitig genug zu Hülfe. Die türkische Armee war in einem ausgedehnten Becken aufgestellt, welches die Berge von Nazareth, die Berge Karmel, Tabor und Hermon umgeben.

Wir richteten unsern Angriff gegen die Dörfer von Fule und Atfule. Die Reihe der Türken wurde durchbrochen, und sie zerstreuten sich, indem ein Theil sich an den oberen Jordan, ein anderer nach Nablus und Jerusalem zurückzog. Diese Umstände, welche mir General Bonaparte bei seiner Rückkehr aus Syrien selbst erzählte, stimmen mit der Natur der Localitäten vollkommen überein. Wie er sagte, reichten einige wenige Kanonenschüsse hin, ihm den Sieg zu verschaffen.

Ich durchstreifte die ganze Ebene von Esdrelom. Ihre außerordentliche Fruchtbarkeit ist ein Geschenk der Natur, das Niemand benützt; nicht der fünfhundertste Theil ihrer Oberfläche ist bebaut; sie ist mit hohen und dichten Kräutern bedeckt, die von selbst wachsen und zu nichts verwendet werden, da es nicht einmal Herden gibt, um sie zur Weide zu benützen. Sie dienen zu nichts weiter, als das Erdreich, welches sie unnützerweise entstehen ließ, wieder von Neuem zu befruchten. Dieser Zustand der Dinge ist das Resultat der seit vielen Jahren in diesen Gegenden unaufhörlich herrschenden Unruhen. Der Mensch flieht den Ort, an welchen die Natur alle ihre Gaben ver-

schwendet hat, und wo er sich für eine geringe Arbeit reichlich belohnt sehen würde; denn gerade an diesem Orte schwebt er in Gefahr; das reiche fruchtbare Land liegt gewöhnlich ganz offen, und kann daher nach allen Richtungen mit Leichtigkeit durchzogen werden, es steht dem Unterdrücker jeden Augenblick offen; es ist leicht anzugreifen aber schwer zu vertheidigen, während die Vertheidigung in Gebirgsländern mitten unter den Felsen leicht und fast stets von sicherem Erfolge begleitet ist. Hat hingegen das zur Cultur geeignete Land nur einen geringen Umfang, und liefert nur geringen Ertrag, so ist wenigstens die Erhaltung desselben gesichert.

Die Vorsicht geht zuweilen so weit, daß die Dörfer gerade an solchen Orten gebaut werden, an welchen sich keine trinkbare Quelle befindet, und die Bewohner unterziehen sich lieber täglich der beschwerlichen Arbeit, ihr Wasser aus großer Ferne zu holen, als an den Orten selbst zu wohnen, welche die gefürchteten Fremdlinge anlocken könnten, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Ueberlegung und Instinkt bestimmen daher diese unglückliche Bevölkerung sich vorzugsweise an abgelegenen und

steilen Orten anzusiedeln. In einem unruhigen Lande, das zum Theile aus Ebenen, zum Theile aus Gebirgen besteht, zieht sich die ganze Bevölkerung in die letzteren zurück. Es bedarf der wachsamten Hand der Regierung und ihres nachdrücklichen Schutzes, wenn die Ebenen mit Sicherheit bewohnbar werden sollen. Ich habe im Verlaufe meiner Reise diese Wahrheit nur zu oft bestätigt gefunden; so liegt die herrliche Ebene von Esdrelom, so das Hochland am rechten Ufer des Jordan, so die Ufer des Sees von Tiberias wüst und öde; CoeleSyrien ist nicht bebaut, und wird bloß von Hirten bewohnt; dasselbe gilt von der Ebene von Antiochia, die, wie man sagt, die fruchtbarste in der Welt seyn soll; der Libanon hingegen ist äußerst reich bevölkert, so wie nicht minder das steile und schwer zugängliche Land um Nablus herum. Gleiche Ursachen bringen überall und immer gleiche Wirkungen hervor; der gegenwärtige Zustand der Dinge ist also die Folge der Unruhen, deren Schauplatz der Orient seit so vielen Jahrhunderten ist. Wenn das von Mehemed = Ali aufgeführte Gebäude Bestand hat, und die herrliche Polizei, welche er in den ihm untergebenen

Ländern eingeführt, ihn überlebt, wird alles in diesem Lande ein anderes Ansehen gewinnen.

Nachdem wir diese ungeheure Ebene durchstreift, lagerten wir am Fuße der Gebirge, welche wir übersteigen mußten, um nach Jerusalem zu gelangen. Wir schlugen unsere Zelte bei dem Dorfe Jenni auf; dasselbe hat eine reizende Lage, frische Quellen und schöne Weideplätze; man hält deßhalb auch daselbst eine große Anzahl im Lande ausgehobener Pferde, welche zur Remonte der Cavallerie verwendet werden. Der Scheik des Dorfes bot mir allen möglichen Beistand an, und ließ bei unserem Gepäck die Nacht hindurch Wache halten. Ich sah mehrere bei diesem Depot angestellte europäische Offiziere, die mich bewillkommen, darunter auch ein italienischer Arzt. Man findet im Oriente eine ziemlich beträchtliche Anzahl von derlei Individuen, die, durch Revolutionen aus ihrer Laufbahn geschleudert, sich politisch compromittirt haben, und deßhalb hieher gekommen sind, um eine Freistätte und Brod zu suchen. Einige unter ihnen haben daselbst ihr Glück gemacht, und sich emporgeschwungen. Die Unterhaltung mit diesen Europäern war für mich

sehr belehrend. Außerdem ist es sehr erfreulich, fern vom Vaterlande Leuten zu begegnen, welche mit uns gemeinschaftliche Erinnerungen haben, dieselbe Sprache sprechen, und unsere Sitten, unsere Denk- und Beurtheilungsweise verstehen. — Zur Zeit der letzten Revolution, die in Nablus und Jerusalem ausbrach, sammelten sich die Aufrührer im Dorfe Jenni, und wurden daselbst vom Ibrahim-Pascha streng gezüchtigt.

Ich brach des andern Tages am 14ten früh Morgens auf. Wir durchzogen ein sehr unwegsames Land; die ziemlich beträchtliche Bevölkerung bewohnt die steilsten und abgelegensten Gegenden, und baut sorgfältig ihre von Felsen umgebenen wenig ausgedehnten Felder. Wir hielten in Nablus. Das Aeußere dieser in einer engen Schlucht gelegenen kleinen Stadt ist sehr angenehm, weil sie mit reichen Pflanzungen geschmückt ist; und nur derjenige, der es selbst empfunden, vermag es sich vorzustellen, wie sehr das Auge des Reisenden, der mitten im Sommer den glühend heißen Orient durchreist, vom Anblicke eines grünen Wäldchens bezaubert wird. Bevor wir die Stadt betraten, machten wir am Rande einer lieblichen

schattigen Quelle in einer herrlichen Gegend einen mehrstündigen Halt. Einige Weiber von Nablus kamen hieher und beschäftigten sich mit häuslichen Arbeiten. Wir redeten sie an, und sie unterhielten sich mit uns ohne Schwierigkeit, blieben aber dabei immer verschleiert. Unter ihnen fiel mir eine ganz besonders auf, wegen zweier artiger kleiner Kinder, welche sie begleiteten, und von denen das Eine höchst eigensinnig, alle Augenblicke etwas anderes begehrend, dennoch die Zärtlichkeit und Sanftmuth seiner Mutter nicht ermüden konnte; sie erweckte mein Interesse. Dieß bemerkte eine Türkin, und in der Absicht es zu steigern, sagte sie, auf ihre Gefährtin zeigend, zu mir: „Sie gehört zu den Eurigen, denn sie ist eine Christin.“ Es liegt etwas primitives und wahres in dieser Eintheilung der Völker nach der Religionsverschiedenheit; die Existenz wird durch diese Art sie zu betrachten, vereinfacht und mit Würde ausgestattet. Die Aeußerung der Türkin that ihre Wirkung und ich schenkte meiner Glaubensgenossin einige Geldstücke.

Nablus ist das ehemalige Samaria, oder stößt wenigstens unmittelbar an das Terrain, auf

welchem sich die alte Stadt erhob. Samaria war die Hauptstadt des Königreiches Israel, das sich von Juda und Benjamin getrennt hatte. Es war desgleichen auch die Hauptstadt einer neuen Nation die samaritanische genannt, gebildet aus den asiatischen Colonisten, welche Salmanassar zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft der Juden hieher sandte. — So angenehm Nablus aus der Ferne gesehen, das Auge anspricht, eben so abschreckend ist sein Anblick sobald man sich innerhalb seiner Mauern befindet. Die Bevölkerung ist aufeinander gepreßt, und die Straßen noch bei weitem enger, als sie es in den türkischen Städten ohnedieß gewöhnlich sind. Sie sind zur Hälfte mit Gewölben bedeckt, wodurch gleichsam unterirdische Gänge gebildet werden, so daß man nur von Stelle zu Stelle das Tageslicht erblickt; mit einem Worte, Alles ist hier noch weit schmutziger und unflätiger als anderwärts. Diese Stadt enthält ein lebendiges Denkmal ihres Alterthums nämlich eine samaritanische Familie, welche eine Art von Stamm bildet, diesen Aufenthaltsort nie verlassen und sich nie mit einem Fremden verbunden hat. Ich besuchte das Oberhaupt dieser

Familie, welche gegenwärtig aus 3 bis 400 Personen besteht. Man betrachtet ihn als eine Art von Patriarchen; der Oberrabbiner behauptet in gerader Linie von Aron dem Bruder Moses abzustammen und im Besitze von Büchern zu seyn, welche Moses Neffe, Arons Sohn selbst geschrieben haben soll. Wenn dem wirklich so ist, so sind diese Manuscripte eben so alt, als die ältesten unter denen, welche man in den egyptischen Gräbern findet. Ich verlangte nicht sie zu sehen, weil ich aus ihrer Besichtigung nichts weiter hätte entnehmen können, und ich empfing diese Erklärung wie ich sie gebe, ohne sie weiter zu verbürgen. Ich setzte meinen Weg fort und gelangte in eine Wildniß, in welcher sich eine Quelle befand. Wir schlugen daselbst unsere Zelte auf, und hielten Nachtlager.

Des andern Tages am 15ten September brachen wir mit frühestem Morgen auf; wir sollten an diesem Tage die heilige Stadt erreichen, und ich fühlte mich zum Voraus tief bewegt; denn schon die bloße Nennung ihres Namens erweckt tausend Gedanken verschiedener Art. Das Land bis auf drei Meilen von Jerusalem schien mir,

eben so wie dasjenige, welches ich am vorigen Tage durchwandert, höchst sorgfältig cultivirt. Eine Menge schöner Gärten mit Feigenbäumen und Weinreben bepflanzt, machen den Reichthum dieser Gegend aus, und die Dörfer, durch welche man kommt, zeugen ihrem Aussehen nach von bedeutendem Wohlstande. Das Land an und für sich ist jedoch unergiebig, arm und unfruchtbar und jenes Resultat kommt allein auf Rechnung der verdoppelten Sorgfalt und Anstrengung der Bewohner. Aber gar bald ändert sich die Scene; wenn man sich Jerusalem nähert, glaubt man das Reich des Todes zu betreten; man gewahrt überall nur Unfruchtbarkeit und nirgends Cultur. Aber die Aufmerksamkeit und das Interesse werden auf andere Art in Anspruch genommen. Das Ohr vernimmt die größten Namen, man lebt weit mehr in der Vergangenheit als in der Gegenwart. — Ich bemerkte ein Gebäude auf einem Berge unfern der Straße; auf meine Frage, was es wäre? antwortete mir mein Führer ganz kurz: „das ist Samuels Grab.“ An einer anderen Stelle sagte er zu mir: „diesen Brunnen hat Jakob gegraben.“ Ich befand mich unaufhörlich

und ohne mich dessen zu versehen, in Berührung mit den Patriarchen und Propheten, mit den Männern, deren Namen wir schon sammelten, als wir die Wiege verließen, und von welchem wir durch so viele Jahrhunderte getrennt sind. Das Schauspiel des Elendes und der Verwüstung, welches ich vor mir hatte, belehrte mich zu gleicher Zeit, daß ich mich auf einem verworfenen Boden befände, auf welchem ein großes Verbrechen begangen worden, das bereits seit 1800 Jahren der göttliche Zorn verfolgt; kurz daß dieses dem Volke Gottes zu Theil gewordene Land der Verheißung, ehemals so ergiebig, so fruchtbar und so reich, ein Land des Fluches geworden ist. Wenn aber schon die bloße Nähe von Jerusalem so tiefe Empfindungen verursacht, wie weit mehr fühlt man sich erst durch den Anblick der Stadt selbst erschüttert! alles menschliche Elend scheint daselbst versammelt und angehäuft; dumpfe Traurigkeit bemächtigt sich des Gemüthes des Reisenden, er kann aus dem Nachsinnen und der Träumerei, welche ihn unwillkürlich überkömmt und gefesselt hält, nicht herauskommen; er glaubt noch Gottes Hand zu sehen, wie sie schwer lastet

auf dieser unglücklichen Stadt und sie zwingt sich dem Urtheilsspruche zu fügen, welcher sie verdammt, in ewigen Todeszuckungen zu leben; er glaubt sich von ihrem traurigen Loose mitgetroffen, denn die Luft, die er athmet, scheint ihm nicht mehr das Element des Lebens zu enthalten. O möchten diejenigen, denen es nach neuen Bewegungen gelüstet, nach dem heiligen Lande reisen, möchten sie Jerusalem betreten, selbst mit einem zweifelhaften Glauben und ich verspreche ihnen welche, so wenig lebhaft ihre Phantasie und so wenig fromm und aufrichtig ihr Gemüth seyn mag. Diese Stadt war einst schön und mächtig; die Werke Salomons, der Einfluß, welchen er auf sein Jahrhundert übte, der ausgedehnte Verkehr, welchen er mit entfernten Völkern gründete, beweisen es zur Genüge; heut zu Tage ist sie nur mehr ein bloßes Grab in einer Wüste. Ihre Einwohner bildeten ein Volk und Gottes Hauch hat sie zerstört; seit fast 18 Jahrhunderten sind sie zerstreut und können, ungeachtet ihres Reichthums, nicht einem gewissen verächtlichen Wesen entgehen, das in ihrer Natur zu liegen und von einer Kraft herzurühren scheint, welche der menschlichen Gewalt überlegen ist.

Nachdem ich jene Mauern betrachtet, welche mit so viel Blut bespritzt worden, welche die Kreuzfahrer eben so edel und großherzig als barbarisch, abwechselnd angriffen und vertheidigten, trat ich durch das sogenannte Damascenerthor und nahm meinen Weg mitten durch die umherliegenden Trümmerhaufen nach dem katholischen Kloster der Väter des heiligen Landes. Sie nahmen mich mit dem ihnen eigenen christlichen Wohlwollen auf, und ich fand sie noch gedrückt von den Folgen der außerordentlichen Unglücksfälle, welche eben erst auf ihnen gelastet hatten. Die letzte Empörung, welche Ibrahim-Pascha nur mit Mühe unterdrückt, hatte die Christen durch die Unordnungen, welche sie nach sich zog, in die größte Gefahr versetzt; sie flohen nach dem Kloster, um daselbst eine Freistätte und einige Sicherheit zu finden, aber indem sie sich dahin zurückzogen, hatten sie die Pest mit sich eingeschlossen, und diese entsetzliche Seuche richtete furchtbare Verwüstungen an, von 40 Mönchen fielen 19 ihr als Opfer. Zwei Monate vorher wäre das Kloster von Bethlehem, durch ein Erdbeben erschüttert und beschädigt, beinahe eingestürzt.

Raum waren die Reinigungs- und Sanitätsmaßregeln im Kloster von Jerusalem ins Werk gesetzt worden, als ich daselbst meine Wohnung aufschlug. Ich war unmittelbar Zeuge der Spaltungen unter den Christen in dieser Stadt, welche doch die Wiege der Christenheit ist. Raum hatte ich die Zelle des Pater General-Vicar betreten, als ich schon in die Streitsachen zwischen den Lateinern und Griechen eingeweiht war; die ersteren beschuldigten die letzteren schwerer Vergehen, der Usurpation ihres Rechtes; sie schilderten sie mir der größten Verbrechen fähig, und baten mich flehentlich, mich beim Pascha um Schutz gegen sie zu verwenden. Vielleicht glaubten auch ihrerseits die Griechen Beschwerden genug zu haben, um sie gegen die Lateiner geltend zu machen. O, wie sehr müssen so hartnäckige und bittere Streitigkeiten uns und unsere Religion in Mißachtung bringen! — Um eine leidliche Ordnung für Jedermann herzustellen, muß jede der christlichen Secten unmittelbar unter dem Schutze der muselmännischen Autorität leben; diese muß Zucht und Ordnung unter ihnen erhalten und zu diesem Behufe sogar die Schlüssel

zur Kirche, welche das Grab Jesu Christi enthält, in Verwahrung nehmen; fürwahr eine große Demüthigung und ein großes Scandal für die Christenheit.

Vom andern Tage, 16ten September, an begann ich Jerusalem zu durchstreifen, und jene Stadt zu besichtigen, in welcher jeder Schritt eine heilige Erinnerung darbietet. Ich ward vom katholischen Pfarrer Pater Camillo, Franziscaner und Neapolitaner von Geburt, herumgeführt, und begann meine Wanderung mit der Kirche des heiligen Grabes; die muselmännische Behörde hatte die Pforte aufschließen lassen und ich begab mich dahin. Das Gebäude ist schön, ohne außerordentlich zu seyn; es besteht aus einer einfachen Rotunde, durch eine Verlängerung vergrößert, welche den Chor bildet. Es ist im byzantinischen Style erbaut, geräumig genug um alle die verschiedenen Plätze zu fassen, wo die Leidensgeschichte sich zutrug, und mit dem nöthigen Raume vergrößert für ein Kloster mit 10 lateinischen Mönchen innerhalb seiner Ringmauer. Die griechischen und armenischen Mönche wohnen im oberen Theile der Kirche; die Griechen als die

meist Begünstigten, sind im Besitze des Chors, der ihre besondere Kirche bildet; die Lateiner haben eine Kirche in ihrem Kloster, welches zu gleicher Zeit ihre Sacristei ist. An Festtagen errichten sie an der Thüre des Chors einen Altar und feiern daselbst das Hochamt. Den Armeniern ist eine andere Abtheilung der Kirche vorbehalten. Zahlreiche Kapellen sind an allen Orten errichtet, welche der Tod unsers Erlösers geheiligt hat und das Grab Christi befindet sich in der Mitte der Rotunde, bedeckt mit einem Monumente von kubischer Form, und darüber ein Dom, welcher aus diesem Theile der Kirche gleichsam ein eigenes Gebäude bildet. Eine marmorne Tafel liegt auf dem Steine, welcher das Grab bedeckte, wo der Leib unsers Heilandes begraben wurde. Man findet daselbst beständig Blumen, welche unaufhörlich durch frische ersetzt werden, und hier werfen sich die Gläubigen in den Staub um ihre Seele zu Gott zu erheben. Jeder, der hieher kommt, um diese Pflicht zu erfüllen, wird mit Rosenwasser besprengt. Darüber ist ein Altar errichtet, wo jede Gemeinde nach der Reihe ihren Gottesdienst feiert. Dieß ist das Ge-

bäude, welches man eigentlich das heilige Grab nennt.

Unweit der Eingangspforte, der Seite des Chores gegenüber, befindet sich eine mit Mauerwerk bekleidete Erhöhung, ein Felsen von 14 Fuß Höhe mit einer Plateform auf seinem oberen Theile; dieß ist der Kalvarienberg; hier ward der Gerechte geopfert, hier vergoß er sein Blut; hier ging das Geheimniß der Erlösung in Erfüllung. Man zeigt den Ort, wo das Kreuz aufgestellt war, und jenen, wo es durch eine wunderbare Vision der heiligen Helena wieder aufgefunden wurde; man zeigt gleichfalls die Stellen, wo die Kreuze der beiden Missethäter gleichzeitig mit dem Kreuze Jesu Christi aufgerichtet waren. Niemand kann bei Ansicht dieses Heiligthums der Christenheit unempfindlich bleiben. Von diesem Punkte ging jenes glänzende Licht aus, die Welt zu erleuchten: ein neues Gesetz sie zu regieren und ein neues Geschick, welches der Himmel ihr zu Theil werden ließ. Von diesem Punkte aus verbreitete sich eine neue Religion voll von erhabener Moral und einem früher unbekannten Geiste des Friedens und der Liebe; eine Religion, die dem Menschen

wieder die Stellung anwies, welche Gott ihm bei der Schöpfung zugesichert, und deren Absicht und Zweck ganz der Schwäche und dem Unglücke zu statten kam, eine neue Epoche, eine neue Zeit, eine neue moralische Welt schuf durch das Blut Jesu Christi.

Man zeigte mir in demselben Bezirke der Reihe nach die Orte, wo Jesus Christus der Tradition zufolge vor der Kreuzigung gefangen gehalten wurde; den Ort, wo er beschimpft worden, jenen, wo man seine Kleider theilte; jenen, wo er Maria Magdalenen in der Gestalt eines Gärtners erschien; den Ort, wo die Jungfrau während der Kreuzigung ihres Sohnes stand; den Stein, auf welchem der Leichnam Jesu Christi einbalsamirt wurde, ein Stein gegenwärtig seiner Erhaltung wegen bedeckt, aber ganz besonders verehrt wird; das Grab des heiligen Nicodemus, welcher Jesum vom Kreuze abnahm; den Felsen der sich im Augenblicke des Dahinscheidens unsers Heilandes spaltete.

Man zeigte mir auch die Orte, wo die Ueberreste Gottfrieds von Bouillon und seines Bruders Balduin, der ersten Könige von Jerusalem bei-

gesetzt wurden. Sie waren ehemals durch Inschriften bezeichnet; als aber die Griechen nach dem Brande, der vor 30 Jahren statt fand, die vom Feuer zerstörten Gebäude wieder herstellen ließen, so maskirten sie aus Haß gegen die Lateiner dasjenige absichtlich mit neuen Bauwerken, was an den Ruhm und die Macht unserer Vorfahren erinnerte. Ich habe das Schwert Gottfrieds, jenes eben so talentvollen als muthigen und tugendhaften christlichen Helden, mit Ehrfurcht besichtigt, in der Hand gehalten und geschwungen. Dieses Schwert ist eine gute Schlachtwaffe, ein wenig kurz und schwer, aber dennoch leicht zu führen, und man könnte es noch gegenwärtig benutzen.

Ich hatte eben alle diese Gegenstände mit frommer Rührung betrachtet, und lebte in vergangenen Jahrhunderten; eine tiefe Träumerei hatte sich meiner bemächtigt; aber Vater Camillo riß mich heraus, indem er zu mir sagte: Nun will ich ihnen das Grab Adams zeigen. Was, rief ich, welcher Adam? Nun ja, Adam der erste Mensch. Ach, mein Vater, was reden sie da? Er antwortete schnell um mich zu beruhigen. Es

ist nicht Glaubenssache, sondern bloß traditionell und geschichtlich. Die Wirkung war einmal hervorgebracht und rief eine dauernde Empfindung hervor. Wie unrecht thaten und thun diese Mönche täglich, sich einem thörichten Aberglauben hinzugeben, welcher die Unwissenheit nährt, und Sagen und Erzählungen zu verbreiten, bei welchen man nur ein wenig Ueberlegung braucht, um das Falsche und Abgeschmackte desselben einzusehen.

Nachmittags setzten wir unsere Ausflüge fort. Wir gingen zum Thore von Jaffa hinaus, um einen Gang um die Stadt zu machen. Wir kamen am Berge Zion vorüber, der nichts anders ist als der obere Theil der Hochebene, auf welcher Jerusalem erbaut ist, und gelangten an die Quelle Siloe im Thale Josaphat. Wir durchschritten das Thal; es ist eine äußerst enge und schmale Schlucht, welche Zion und das Plateau von Jerusalem vom Himmelfahrts- und Delberge trennt. Das Bett des Cedron liegt in der schönen Jahreszeit beständig trocken und führt kaum im Winter zufällig ein wenig Wasser, welches sich in das todte Meer ergießt. Das ganze Land ist

äußerst dürr und trocken, und die Stille, welche in der lautlosen Stadt herrscht, in der man keinen Rauch aufsteigen sieht; die öden und unfruchtbaren Felder, wo alles des Lebens beraubt scheint, mußten den Gedanken erwecken, daß das Thal Josaphat ein dem Tode geweihter Aufenthalt sey. Man findet daselbst drei Gräber, nämlich das Grab Absalons, des Sohnes Davids, Josaphats, Königs von Juda und des Zacharias. Diese Monumente von sonderbarer Bauart sind mit allen ihren Ornamenten, Säulen, Pilastern und Architraven in Stein gehauen und in einem ernstern des Gegenstandes würdigen Style gehalten. Sie sind eine angemessene Zierde dieses traurigen Thales, und werden durch die umliegenden Gegenden verschönert.

Wir passirten das Bett des Cedron und erstiegen die Seite des Himmelfahrtberges. Nachdem wir um diesen Berg herumgegangen, begaben wir uns nach dem Dorfe Bethania berühmt durch das Wunder, welches Jesus Christus daselbst gewirkt. Hier ließ er Magdalena rufen, führte sie in die Gruft, wo ihr Bruder beigesetzt war und erweckte den Lazarus wieder von den Todten. Ich

stieg in diese Gruft hinab, um sie zu besichtigen; sie liegt ungefähr 20 Fuß unter der Erde und man hat daselbst einen Altar errichtet, wo öfters im Jahre Messe gelesen wird. Von dort begaben wir uns auf den Gipfel des Himmelfahrtberges, wo Jesus Christus nach seiner Auferstehung die Erde verließ und in den Himmel aufflog. Die heilige Helena hat daselbst eine Kirche erbaut, welche in eine Moschee verwandelt worden ist. Aber man hat daselbst eine Capelle erhalten, in welcher die lateinischen Mönche jährlich am Himmelfahrtstage Messe lesen. Diese Capelle war eben durch ein Erdbeben zum Theile zerstört, und man beschäftigte sich mit ihrer Ausbesserung. Beim Hinabsteigen hielten wir am Delberge, welcher am Fuße des Berges unweit des Ursprunges des Cedron liegt; es stehen daselbst acht Delbäume, wahrscheinlich noch dieselben, welche zur Zeit unsers Heilandes existirten. Zwei dieser Bäume haben 25 Fuß im Umfange. Bekanntlich erreichen die Delbäume ein außerordentlich hohes Alter, so wie sie auch sehr lange brauchen um zu wachsen und sich zu entwickeln. Unter dem Schatten derselben Bäume ruhte also

auch Jesus Christus, hier unterhielt er sich mit seinen Jüngern, hier ward er gefangen genommen, und seine erschrockenen Jünger verließen ihn und ergriffen die Flucht. Hier zog auch der heilige Petrus sein Schwert um ihn zu vertheidigen und hieb dem Malchus ein Ohr ab. Ganz nahe dabei sieht man die Grotte von Gethsemane, wohin Jesus Christus vor seiner Gefangennehmung sich zurückzog um zu beten. Der ganze erste Theil dieser, ihrem Prinzepe und ihren Folgen nach erhabenen Katastrophe, fiel also auf dem engen Schauplatze vor, der vor Augen lag. Dieser geheiligte Garten, welcher jene so kostbaren Bäume enthält, gehört dem Kloster von St. Salvatore; die Väter haben ihn aus eigenen Mitteln angekauft. Einen Zweig von diesen Bäumen abzureißen wäre ein Verbrechen, und ist ausdrücklich verboten; nur die abgestorbenen Zweige werden abgenommen und dienen so wie die Früchte zur Verfertigung verschiedener geweihter Gegenstände.

Im Grunde des Thales hat man in einer Grotte, welche entweder die Natur oder die Menschenhand gebildet, eine unterirdische Kirche erbaut; sie ist der heiligen Jungfrau geweiht und

enthält ein Grabmahl, welches ihren Namen trägt. Keine Tradition läßt Maria in Jerusalem sterben, sondern sie scheint nach dem Tode ihres Sohnes den Rest ihres Lebens in Ephesus und auf der Insel Samos zugebracht zu haben; aber gleichviel, ob dieses wirklich oder nur bildlich ihr Grab sey, wird es nicht desto weniger allgemein verehrt. Jedermann begibt sich dahin, um zu beten. Maria ist für die Befenner aller Religionen im Oriente ein geheiligtes Wesen und ich hatte das rührende Schauspiel, an ihrem Grabe gleichzeitig christliche und türkische Frauen zu sehen, welche sich daselbst in demselben Gefühle versammelt und mit gleicher Inbrust beteten. Die Muselmänner haben ein Oratorium, die verschiedenen christlichen Gemeinden haben Capellen und die Katholiken sind im Besitze des Grabes. Man gelangt dahin über 50 Stufen, welche eine breite und prächtige Treppe bilden. Diese unterirdische Kirche enthält gleichfalls das Grab des heiligen Joseph, ferner die Gräber der heiligen Anna, und des heiligen Joachim und der Aeltern der heiligen Jungfrau. Diese Vereinigung erinnert zu sehr an eine Familiengruft, die religiösen Erinnerungen

bedürfen nicht erst dieser Anordnung und dieser Symmetrie, um auf eine würdige und angemessene Weise auf die Nachwelt überzugehen und was man ungeschickter Weise gethan hat, in der Absicht sie zu verschönern, raubt ihnen einen Theil ihres Glanzes.

Am 17ten September besuchte ich diese Orte zum zweitenmale; ich nahm die Quelle Siloe von neuem in Augenschein; sie fließt sehr langsam und unregelmäßig und füllt nach und nach das vor ihr liegende geräumige Reservoir, und die Weiber von Jerusalem kommen dahin, Wasser zu schöpfen. Bei diesem Teiche machte Jesus Christus einen Blinden wieder sehend. Diese Fontaine von Siloe ist die einzige reiche Quelle, welche sich in der Stadt und zur Hand befindet; ihr Wasser ist von sehr mittelmäßiger Beschaffenheit, darum wird auch das vorzugsweise zum Trinken bestimmte in der Regenzeit gesammelt und in gesperrten Cisternen höchst sorgfältig aufbewahrt. Ich besuchte auch nicht weit davon, am Fuße des gegenwärtigen Walles der Stadt, den großen Fischteich Bethesda oder sogenannten Schafteich; er ist groß und weitläufig, hält aber kein Wasser

mehr. Hier machte Jesus Christus einen Lahmen wieder gehend. Diese verschiedenen Reservoirs, welche die Bevölkerung mit Wasser versahen, wurden ehemals von Becken gespeist, welche man in weiter Ferne und mit großen Kosten angelegt. Diese Wasserleitungen, von welchen man noch Spuren sieht, sind herrliche Werke und der Macht Salomons würdig.

Wir durchstreiften den Berg Zion; er ist wie bereits gesagt, der obere Theil des Plateaus, auf welches die Stadt erbaut ist; ehemals umschloß Jerusalem diesen ganzen Berg, heut zu Tage liegt ein Theil innerhalb der Ringmauer, der andere außerhalb; dieser letztere ist am höchsten und hier befindet sich das Grab Davids. Hier genoß auch Jesus Christus das letzte Abendmahl mit seinen Aposteln. Ich besuchte auch den Brunnen des Nehemias, wo das heilige Feuer verborgen wurde, als die Juden in die babylonische Gefangenschaft geführt wurden. Ich kam an den Cedron zurück und man zeigte mir die Brücke, von welcher der Heiland in den Strom hinabgestürzt wurde und wo er den Abdruck seiner Hände zurückgelassen haben soll. Ich trat durch das Thor, durch

welches er seinen Einzug gehalten, durch welches er acht Tage später zur Richtstätte geführt wurde; ich verfolgte den Schmerzensweg und kam an dem Palaste des Pilatus vorüber, von welchem noch die Ruinen stehen. Von hier aus konnte ich die Stätte betrachten, wo sich Salomons Tempel erhob, welchen die Geschichte als eines der bewunderungswürdigsten Werke schildert die jemals durch Menschenhände ausgeführt worden; gegenwärtig befindet sich an dieser Stelle eine schöne Moschee, ihre zierliche Bauart und der geräumige Vorplatz um dieselbe, welchen leichte Bauwerke schmücken, verleihen diesem Monumente einen ganz eigenthümlichen Charakter. Die Phantasie verschönert es noch mehr, weil sie die Gegenwart von der Vergangenheit nicht zu trennen vermag. Der Eintritt in diese Moschee, welche bei den Muselmännern ganz besonders in Ehren steht, ist den Christen untersagt; indeß ließ mir Ibrahim-Pascha im Augenblicke meiner Abreise den Vorschlag machen, sie zu besuchen, aber man mußte zu diesem Behufe unvermeidliche vorläufige Anordnungen treffen, welche meine Reise verzögert hätten und ich verzichtete darauf, von dieser Be-

günstigung Gebrauch zu machen; ich habe es seitdem bereuet, weil über diesen Ort ein geheimnißvolles Dunkel herrscht. Ein Umstand hatte mich indessen dazu bewogen, nämlich weil ich bestimmt wußte, daß, so schön und schmuckreich diese Moschee in ihrem Inneren ist, dennoch die übertriebenen Erzählungen, mit welchen man die Leichtgläubigkeit der Reisenden unterhält, durchaus falsch sind. Ich besuchte hierauf den Ort, wo Jesus Christus geißelt wurde; jenen, wo man ihm sein Kreuz auflud; die Orte, wo er unter der Last erliegend, zur Erde stürzte und endlich denjenigen, wo die heilige Veronica ihm den Schweiß abtrocknete und in dem Tuch den Abdruck seiner Züge davontrug. Man erzählt alle Umstände an Ort und Stelle und zeigt den Schauplatz jedes Ereignisses mit einer solchen Zuversicht und Bestimmtheit, die von Seite der Erzähler nicht größer seyn könnten, wenn sich diese Begebenheiten erst Tags zuvor zugetragen hätten.

Am 18ten besuchte ich die Grotte des Jeremias und das Grab der Könige. Die Grotte des Jeremias liegt sehr nahe an der Stadt auf dem Wege, welcher zum Grabe führt; es ist eine der

Unebenheiten des Terrains wie man sie in diesem holperigen Lande häufig findet. Hier soll der Prophet, der Tradition zufolge, seine Klagelieder verfaßt haben. Das Grab der Könige liegt 500 Schritte von der Stadtmauer. Eine Aushöhlung, welche der Deffnung eines alten verlassenen Steinbruches gleicht, dient ihm zum Eingange; ihre Oberfläche ist durch Arbeiter geregelt worden und ein Thor von dorischer Ordnung in den Felsen gehauen; ein sehr sorgfältig gearbeiteter Fries von bizarrer Composition, welche man für einen Triumphzug des Bacchus halten sollte, ziert es an seinen Ober- und Seitentheilen. Ein abschüssiger Gang, durch welchen man gegenwärtig nur mehr liegend und mit Mühe dringen kann, führt zu drei Sälen, welche im Felsen ausgehauen sind. Dreißig symmetrisch angeordnete Grabgewölbe haben große Arbeit verursacht; sie waren alle mit steinernen Thüren verschlossen, welche sich in steinernen Angeln bewegten; man sieht noch mehrere umgestürzte, aber beinahe unversehrt und erkennt die Art wie sie angebracht waren. Diese Art von Monument ist im Geschmacke des grauen Alterthums; es erinnert an jene von Oberegyp ten und

Nubien, aber die Beschaffenheit der Monumente beweist, daß das in Rede stehende der Zeit der Römer angehört; es ist der Hauptidee nach eine Nachahmung viel älterer Werke, trägt aber das Gepräge der Zeit, in welcher es errichtet worden. Es ist eine große Frage, wer in diesen Gräbern beigesetzt worden und für wen sie bestimmt gewesen. Herr von Chateaubriand, welcher diese Frage in seiner Reisebeschreibung erörtert, erweist auf eine unwidersprechlich scheinende Weise, daß sie vom Herodes für sich und seine Familie errichtet worden und daß der größte Theil dieser Grabgewölbe nie besetzt war. Es gab damals wie jetzt vergängliche Größen und verheißene und errichtete Gräber wurden der Asche entzogen, für welche sie bestimmt waren.

Auf dem Rückwege nach Jerusalem besuchte ich die Behörden um mich mit ihnen über die Maßregeln in Einverständniß zu setzen, meine beabsichtigte Reise nach dem todten Meere mit Sicherheit bewerkstelligen zu können. Ich sah den General Achmed-Bey, Ibrahim-Paschas Vertrauten; er schien mir ein Mann von Geist und Verstand und seine Unterhaltung überstieg die eines gewöhnlichen Türken.

Am 19ten September besuchte ich Bethlehem, den Geburtsort Davids; hier hütete er die Herden; nahe dabei bekämpfte er die Feinde des Volkes Gottes und verdiente es durch seine geleisteten Dienste, das Oberhaupt desselben zu werden. Aber dieser Ort war auch der Schauplatz eines bei weitem wichtigeren Ereignisses; denn zu Bethlehem ward der Heiland der Welt geboren. — Raum hat man jene Räume des Elendes und des Todes durchwandelt, welche Jerusalem unmittelbar und von allen Seiten umgeben, so ändert sich die Scene; das Auge weidet sich an der lachenden, schönen und fruchtbaren Gegend. Fast überall in Judäa befindet man sich mitten unter Felsen, aber die Zwischenräume, welche sie trennen, sind hier wohl cultivirt. Man sieht daselbst eine große Menge Bäume und sehr schöne Weingärten. Alles ist hier vollständig verwandelt und man macht zu seinem Vergnügen die Bemerkung, daß die Natur mit den Erinnerungen, welche dieser Ort hervorruft, im Einklange steht; denn diese Erinnerungen knüpfen sich an Hoffnungen, welche zum Troste der Welt in Erfüllung gehen sollten, die Bevölkerung von Bethlehem besteht fast gänzlich

aus Christen. Ich begab mich nach dem Franziskanerkloster. Eine weite Spalte theilt die Mauern des Klosters von oben bis unten und zeigt, welch drohender Gefahr es wenige Monate vorher in Folge eines Erdbebens entgangen war. Wir traten, wie es in diesen Klöstern gebräuchlich ist, durch eine mit Eisen beschlagene Thüre ein, deren Oeffnung nicht über drei Fuß hoch ist. Diese Vorsichtsmaßregeln zeugen von der drohenden Gefahr, welcher die guten Bewohner dieser Orte beständig ausgesetzt sind. Unmittelbar nachdem man durch diese Thüre geschritten, betritt man eine Kirche, welche die heilige Helena erbaut; ihr Schmuck besteht in 48 Säulen von corinthischer Ordnung in vier Reihen aufgestellt; sie wird nicht mehr zum Gottesdienste verwendet, ist aber ein schönes Denkmal der Frömmigkeit der Mutter Constantins. Die Mönche empfingen mich mit der Zuvorkommenheit, mit welcher die Christen des Abendlandes in allen Klöstern des Orientes aufgenommen werden. Ich beeilte mich den Ort zu besuchen, wo Jesus Christus das Licht der Welt erblickte. Dieses Heiligthum gehört den drei Confessionen gemeinschaftlich und steht gleichzeitig

den griechischen, armenischen und lateinischen Mönchen offen. Sein Charakter ist dem großen Ereignisse angemessen, dessen Schauplatz es war. Alles trägt daselbst das Gepräge sanfter und heiterer Ideen; es ist eine unterirdische Grotte, um 7 — 8 Fuß niedriger gelegen als das Terrain der Umgebung. Man zeigt die Stelle, wo Jesus Christus geboren wurde, den Ort, wo die Jungfrau sofort ausruhte und die Besuche der Magier empfing. An jedem dieser Orte sind Altäre errichtet, welche mit Blumen bedeckt sind. In Jerusalem feiert man das Leiden, den Schmerz und den Tod Jesu Christi. Hier feiert man sein Leben, seine Jugend und seine Hoffnung. Unweit davon und mit dem Heiligthume in Verbindung befindet sich eine Grotte, wohin der heilige Jeremias sich zurückzog, wo er lehrte, starb und begraben wurde. Sein Leichnam befindet sich gegenwärtig nicht mehr daselbst; er ist gleich jenen der vornehmsten Heiligen nach Rom gebracht worden. Dieses ganze Ensemble bringt einen tiefen und religiösen Eindruck hervor. Man fühlt sich zur Andacht gestimmt, von einem natürlichen Gefühle der Frömmigkeit durchdrungen und überläßt sich den

Betrachtungen, nothwendig hervorgerufen durch den Anblick des Ortes, welcher die Wiege des Reformators der Welt war.

In der Nähe befindet sich eine andere berühmte Grotte, in welcher sich die heilige Jungfrau vor ihrer Flucht nach Egypten versteckt haben soll, um ihren Sohn im Augenblicke des von Herodes befohlenen Kindermordes in Sicherheit zu bringen. Sie liegt in der Mitte eines Terrains von weißlicher Farbe, welchem man eine besondere Eigenschaft zuschreibt; eine kleine Portion dieser Erde unter das Getränk der Säugenden gemischt, soll ihnen, wie man behauptet, die verlorne Milch wieder zuleiten. Von der Höhe des Hügels, wo diese Grotte liegt, zeigt man gegen Osten ein Thal, wo die Hirten durch die Engel von der Geburt unsers Heilandes benachrichtigt wurden. Hier befand sich auch Saul gleichzeitig mit David, welchen er verfolgte. Dieser hatte das Leben seines Feindes, der ihn ungerechterweise anschuldigte, in seiner Gewalt, aber er achtete es und bewies dadurch seine Unschuld. — Auf dem Wege nach Bethlehem zeigte man mir einen Brunnen, der noch gegenwärtig der Königsbrunnen heißt.

Hier sollen die Magier ausgeruht haben, als sie kamen, das Jesukind anzubeten und er hat von ihnen seinen Namen erhalten. In diesem heiligen Lande hört man bei jedem Schritte Namen des alten oder neuen Testaments, und wenn auch die Erzählungen nicht immer streng historisch genau sind, so wird doch die Geschichte gut oder übel auf die Orte angewendet, welche man durchwandert.

Die Weihnachtsfeiertage, welche ganz besonders Feiertage für Bethlehem sind, werden daselbst mit außerordentlichem Gepränge begangen. Man hat den Gebrauch des Mittelalters beibehalten, die Mysterien auf einem Theater darzustellen; Kinder spielen die Rollen der verschiedenen Personen der heiligen Geschichte. Sie sind dem Charakter der vorzustellenden Personen entsprechend gekleidet und betreten die Bühne, um nach der Reihe die verschiedenen Tableaux darzustellen, welche an die Geburt Jesu Christi erinnern. Das Drama beginnt mit der Verkündigung Mariens durch den Erzengel Gabriel; sofort folgt die Schwangerschaft Maria, die Geburt des göttlichen Kindes und das Stück endet mit der Ermordung der un-

schuldigen Kindlein. Hätte ich meinen Aufenthalt im Kloster verlängern wollen, so waren die Mönche gesonnen, ihre heilige Comödie vor mir aufführen zu lassen.

Nachdem ich die Gastfreundschaft der Franziskaner in Anspruch genommen, und bei ihnen gespeist hatte, nahm ich Abschied um mich nach dem Kloster von St. Johann zu begeben; es liegt ungefähr zwei Stunden Wegs entfernt. Dieses Kloster ist auf derselben Stelle erbaut, wo der heilige Johannes der Täufer geboren wurde. Man hat aus der Grotte, welche er bewohnte, eine Kirche gemacht, und sie reich geschmückt, besonders mit sehr schönen Basreliefs von spanischer Arbeit. Wie es scheint, steht dieses Kloster bei der spanischen Nation in besonderer Gunst, die darin lebenden Mönche, zahlreicher als in den anderen Klöstern, sind lauter Spanier. Das Gebäude ist eine wahre Festung, weil die Bewohner ehemals nur unter dem Schutze dicker Mauern und eiserner Thüren, durch welche man noch gegenwärtig eintritt, ruhig schlafen konnten. Seit Mehemed-Alis Regierung ist dieß anders geworden; der Orient ist aber so sehr den Revolutionen unter-

worfen, daß man wohl daran thut, die Vorsicht nicht außer Acht zu lassen, welche die Klugheit gebietet. Das Land ist an dieser Seite gleichfalls wohl cultivirt und wo es urbares Land gibt, hat man es benützt und mit Bäumen und Weingärten bepflanzt. Zwei Stunden weiter nördlich findet man die bereits besprochenen ehemaligen Reservoirs Salomons, ein bedeutendes Werk, welche Jerusalem mit Wasser versahen. Von den Anhöhen, welche dieses Kloster beherrschen, zeigte man mir die Stelle, wo der heilige Johannes, der Tradition zufolge, predigte, und den Ort, wo die heilige Elisabeth von der heiligen Jungfrau einen Besuch erhielt, als sie gesegneten Leibes war. Von dort aus sieht man auch den Anfang des Thales von Terebinth, wo David der Knabe den Riesen Goliath mit einer Schleuder tödtete und die Philister in die Flucht schlug. Endlich bemerkt man in der Ferne auf einer Anhöhe eine große Masse von Ruinen, des Grabes der Maccabäer; jener Helden, welche ihr Land befreiten, gegen die asiatischen Könige vertheidigten und Israels Schild und Schwert waren.

Nachdem wir einen Tag diesem stets gleich

interessanten Ausfluge gewidmet, schlugen wir den Rückweg nach Jerusalem ein; wir kamen am griechischen Kloster vom heiligen Kreuze vorüber, es soll an derselben Stelle erbaut worden seyn, wo der Baum gefällt wurde, welcher zur Verfertigung des Marterwerkzeuges für den Erlöser diente. — So wie wir der Stadt näher kamen, fanden wir auch das Elend, die Zerstörung und den Tod wieder. Es kam noch ein besonderer Umstand hinzu, um dieses traurige Gemälde in ein noch grelleres Licht zu setzen. Die Empörung, obgleich vollständig unterdrückt, hatte Spuren von Straßenraub zurückgelassen und die Reisenden wurden zuweilen auf offener Straße angefallen. Dieß ist in den Augen Mehemed-Alli's ein unverzeihliches Verbrechen und es sind die strengsten und schleunigsten Maßregeln vorgeschrieben, um es zu bestrafen. So hatte man vier des Raubes beschuldigte Personen ergriffen; ein Verhör war hinreichend ihre Schuld darzuthun; sie wurden sofort verurtheilt und die Execution fand unmittelbar nach dem Spruche des Urtheils statt. Zum warnenden Beispiele mußten die vier Hingerichteten auf der Landstraße an den vier Hauptthoren

der Stadt ausgestellt werden; der Leichnam eines jeden ward auf die Erde hingestreckt und ihm der Kopf unter den einen Arm gesteckt; die Hinrichtung hatte Tags zuvor Statt gefunden und bereits nagten die Hunde an dem Leichname, der vor dem Thore von Jaffa lag. Die Raubvögel, welche in der Nähe waren, schienen mit Ungeduld zu warten, daß an sie die Reihe käme, ihren Theil an diesem entsetzlichen Schmause zu erhalten.

Bei dieser Gelegenheit will ich erzählen, wie es fast im ganzen Oriente mit den Hinrichtungen gehalten wird. Die großen Städte ausgenommen, gibt es keinen von Amtswegen bestellten Richter, sondern ein Säbel ist für die Hinrichtung bestimmt. Soll ein Verurtheilter abgethan werden, so zieht man den Säbel aus der Scheide, und gibt ihn dem nächstbesten Manne in die Hand, dem man auf der Straße begegnet und befiehlt, sich seiner zu bedienen. Häufig verlängert die Ungeschicklichkeit des Executors die Dauer dieser Operation, aber endlich bringt er es durch wiederholte Anstrengung dahin, die ihm zu Theil gewordene Aufgabe zu erfüllen, und der Kopf

des Schuldigen wird zuletzt vom Stumpfe getrennt.

Am 22ten brach ich in aller Frühe auf, um den Ausflug nach dem todten Meere zu machen und seine Ufer wie auch den Jordan zu besuchen. Die Autorität des Pascha war schon so fest begründet, daß ich diese Reise ohne Gefahr und unter der Escorte des Gouverneurs, oder genauer zu sagen, Scheik-el-Bellet von Jericho unternehmen konnte. Wir durchzogen die Gebirgskette von Judäa auf der geradesten Straße; anfangs zog sich der Weg $2\frac{1}{2}$ Stunde lang auf der Straße von Jericho hin, und sodann bogen wir rechts. Eine Stunde darauf hatten wir den Rand der Ebene erreicht, wo sie gerade am breitesten ist; wir rasteten an dem zerstörten Kloster von Giarath und kamen zwei Stunden darnach am Ufer des todten Meeres an. In beiläufig sechs Stunden hatten wir die Strecke zurückgelegt, welche es von Jerusalem trennt. Man kann sich von der ungeheuren Dürre dieser Berge nur schwer einen rechten Begriff machen; Man sieht nicht die mindeste Vegetation, Kalkfelsen blenden das Auge, eine glühende Hitze verzehrt den Wanderer und ein

tiefes Schweigen verdüstert ihn. Die Landschaft war nur durch eine Menge Raubvögel belebt, herbeigelockt durch die Leichen von Cameelen und Pferden, mit welchen die egyptische Armee auf ihrem Durchzuge die Straße besäet hatte, als sie die besiegten Insurgenten über Jerusalem hinaus verfolgte. Indessen sieht man in diesen Gebirgen Ruinen, welche beweisen, daß sie ehemals bewohnt waren. Man sieht sehr wichtige Bauwerke, welche Ueberfluß an Mitteln zur Ausführung voraussetzen; die Ebene von Jericho muß, nach der Breite der noch davon vorhandenen Kanäle zu urtheilen, von einer schönen Wasserleitung reichlich mit Wasser versehen worden seyn; an verschiedenen Stellen sind Cisternen angebracht, darunter eine von herrlicher Arbeit und sehr sorgfältigem Mauerwerke, mehr als 60 Fuß tief und von dieser Tiefe entsprechenden Dimensionen; kurz man sieht dort Spuren hingeschwundener Macht und Größe, wo gegenwärtig nicht einmal die Existenzmittel für einen einzigen Menschen vorhanden sind.

Man müßte weitläufige Untersuchungen anstellen, um die Epoche zu bestimmen, welcher diese Ruinen angehören, um zu entscheiden, wer

diese Gebäude erbaut, deren Ueberreste sie sind. Ich bin fest überzeugt, daß die Natur des Landes selbst eine eben so bedeutende Revolution erlitten, als die Werke der Menschen, mit welchen es bedeckt war. Es regnet im Winter viel in den Gebirgen, aber das Wasser verschwindet alsogleich, es fließt längs des Bettes der Gießbäche, welche die Richtung nach dem todten Meere nehmen, wo es so vollständig von der Erde verschlungen wird, daß sogleich mit dem Eintritte der schönen Jahreszeit auch nicht das kleinste Theilchen für die Bedürfnisse der Wanderer übrig bleibt. In der benachbarten Ebene hingegen regnet es niemals, ihr Abhang ist regelmäßig und sie erstreckt sich fortwährend mit gleicher Neigung bis an das Ufer des todten Meeres. Sie besteht aus erdigem äußerst feinem und sehr beweglichem Sande. Obgleich es daselbst nie regnet, hat doch diese Ebene von den Gewässern bedeutend gelitten, vor allem durch die Gießbäche, welche sie durchströmen und zuweilen große Wassermassen mit sich führen und dann durch unterirdische Ausflüsse, die überall entstehen, das Erdreich erweichen und ganz in Schlamm verwandeln; so daß die Wege von

Ende December bis zum April gänzlich ungangbar sind. Dieser Schlamm ist so beweglich, daß ihn der Wind mit Gewalt hin und her wirft, durchfurcht und austrocknet, und wenn er fester geworden ist, läßt der Wind sichtbare und dauerhafte Spuren seiner Wirkung zurück. Diese Gewässer verursachen durch ihre Durchsickerung Aushöhlungen; auf die Aushöhlungen folgen Einstürze und das Erdreich nimmt auf diese Weise seinen Gang nach dem todten Meere. Das ganze Glacis, welches diese ungeheure Ebene bildet, ist gegen sein Ende hin eingekerbt und läßt einige Theile festeren Terrains und einige isolirte Felsen frei; stellenweise gleicht das Erdreich einer Asche, welche ein Vulkan dorthin ausgeworfen. Man findet auch hie und da Salzquellen, welche bei ihrem Abflusse Seesalz absetzen, welches man im festen Zustande sieht. Nach Verlauf vieler Jahrhunderte werden alle diese Theile des festen Landes in das todte Meer fortgerissen worden seyn, und es bedeutend kleiner machen, falls sie es nicht gänzlich ausfüllen.

Ich bemerkte, daß das Wasser des todten Meeres so beschaffen ist, wie die Reisenden es

beschreiben; sein spezifisches Gewicht verhält sich zu jenem des süßen Wassers wie 11 : 9; es ist unbeschreiblich salzig und bitter, klebrig und wenn man es berührt, kann man seine Wirkung auf die Haut nur mit Mühe zerstören; wenn man sich darin badet, kann man wegen der Kraft, mit welcher es Einen hebt, nicht untertauchen. Wahrscheinlich lebt kein Fisch darin, wenigstens sieht man keinen an den Ufern und bis auf 200 Schritte; ich habe nicht einen einzigen Vogel weder auf der Oberfläche noch in einiger Entfernung bemerkt und ein eigenthümlicher, unangenehmer Geruch belästigt die Nase. Ich nahm von diesem Wasser mit mir und als ich bei meiner Ankunft in Alexandrien Seefische hineinwarf, starben sie in zwei bis drei Minuten; es führt also mit Recht den Namen des todten Meeres, denn es entseelt alles, womit es in Berührung kommt. Es kann über die Ursache, welcher das todte Meer seine Entstehung verdankt, kein Zweifel herrschen; es ist durch die Oeffnung eines Vulcans entstanden. Abgesehen von den Erzählungen der Bibel und den damit verknüpften Traditionen trägt alles diesen Charakter und das

ganze Land ist mit brennbaren pechartigen Stoffen angefüllt.

Vor der Catastrophe, welche das Aussehen des Landes veränderte, mündete sich der Jordan in das rothe Meer, man kann das Thal verfolgen, durch welches die Gewässer abfloßen, und erkennt daß alle Nebenflüsse alle Gießbäche diese Richtung nehmen. Das Feuer, welches die Gegend verbrannte, erzeugte einen Schlund, in welchen sich das Wasser stürzte, es löschte den Vulcan aus, und als sein Niveau sank, entstand durch seine Anhäufung jene verpestete Wassermasse, welche gegenwärtig das todte Meer bildet. Ich folgte seinem westlichen Ufer, bis nahe an die Mündung des Jordans, dann ging ich das rechte Ufer des Flusses aufwärts. Nahe an seiner Mündung, auf eine Meile Entfernung war in dieser Jahreszeit das Seewasser in sein Bett eingedrungen. An der Stelle, wo Jesus Christus getauft wurde, ein wenig unterhalb derjenigen, wo die Israeliten unter Josuas Anführung darüber gingen, hatte das Wasser wieder seinen natürlichen Geschmack erhalten. Der Jordan führt alsdann kein Wasser mehr, als vor seinem Eintritte in den See Tiber

rias. Ich nahm von dem Wasser dieses Icktern, schnitt in dem Walde von Binsen, welcher seine Ufer umgibt, mehrere Binsen ab, und schlug den Rückweg über Jericho ein. Der Theil der Ebene, durch welche ich auf dem Wege dahin kam, war von gleicher Beschaffenheit wie jene, welche ich am Morgen durchgereist; es gab daselbst weder Cultur noch Herden, und man sah nichts als eine mittelmäßige unbenützte Vegetation.

Ich langte mit Einbruch der Nacht in Jericho an. Dieses Dorf zählt beiläufig 30 Häuser, ehemals war es eine reiche stark bevölkerte Stadt; und die erste Eroberung des Volkes Gottes, als es das Land der Verheißung betrat. Weitläufige Ruinen, welche das Terrain uneben machen, sprechen für die ehemalige Größe dieser Stadt; heut zu Tage findet man noch Gärten und einige cultivirte Felder. Man könnte aus dieser Gegend reichen Ertrag ziehen; aber wo der Mensch schutzlos und der Sicherheit beraubt ist, da zieht er sich zurück, und die Anstrengungen der Natur, welche durch nichts unterstützt und geleitet werden, bleiben ohne nützliche Wirkung. Diese Ebene, welche die Schrift die Ebene der Palmen nennt, ist gegen

wärtig dieses kostbaren Baumes beraubt, dessen bedeutende und mannigfaltige Producte so mächtig zum Wohlstande der Völker beitragen, welche ihn cultiviren. Wahrscheinlich ist er in Folge einer Veränderung im Clima verschwunden, denn er erfordert an der Küste des mittelländischen Meeres so wenig Pflege und ist so einträglich, daß die Bewohner des Innern von Judäa gewiß nicht freiwillig auf seine Cultur verzichtet hätten. —

Wir zogen durch Jericho und ich schlug mein Lager eine Meile weiter auf einem erhabenen Hügel auf oberhalb der Quelle des Elisäus, und unterhalb des Berges, auf welchem Jesus Christus 40 Tage in Andachtsübungen und im Gebete zubrachte. Die Quelle des Elisäus ist sehr reich, sie ist eine Grundquelle von 25° C. Temperatur; ihr Wasser ist trinkbar, schmeckt aber nicht sehr angenehm; der Prophet Elisäus soll sie mit Salz geläutert und dadurch trinkbar gemacht haben. Sie schlängelt durch die Ebene und kommt nach Jericho. Man könnte sie mit bedeutendem Nutzen zur Urbarmachung und zur Bewässerung dieser Orte verwenden, aber unter der türkischen Verwaltung konnte Niemand an Verbesserungen

denken. Der Wohlstand zieht die Blicke auf sich, und erweckt die Habgier der Gewalt, darum ist aber auch in diesem unglücklichen Syrien, welches unaufhörlich die Erpressungen der Paschas und ihrer Unterbeamten preis gegeben war, alles ruiniert oder im Ruine begriffen. Es ist mir kein einziges neues Haus zu Gesichte gekommen, kein einziges, das im Baue oder selbst nur in der Ausbesserung begriffen war. Alles ist im Sinken, bis der Tod und die Vernichtung erfolgt. Mehemed-Ali's Regierung verspricht diesem Lande eine bessere Zukunft, und was ich gesehen, war der Ausdruck der früheren Regierung, die seit so vielen Jahren das Schicksal des ganzen Orientes herbeigeführt.

Die Quelle des Elisäus bietet eine sonderbare, aber leicht erklärliche Erscheinung dar. Der Boden ihres Beckens ist mit einer Menge sehr leichter Muscheln bedeckt, welche durch das Springen der Quelle ungefähr sechs Fuß hoch gehoben werden; auf dieser Höhe angekommen, fallen sie wieder zu Boden, um sich von Neuem zu erheben. Dieses Auf- und Niedersteigen dauert beständig fort. Die Kraft des Wasserstrahles hebt die Muscheln;

da sie aber in schiefer Richtung wirkt, so sinken diese durch ihre Schwere alsogleich zu Boden, sobald die Wurfskraft wegen der Entfernung minder fühlbar wird. Sie rollen hinab und gelangen auf die Mündung, von welcher aus sie unaufhörlich wieder von Neuem in die Höhe getrieben werden. Am Rande dieser Quelle sah und pflückte ich die Frucht, deren alle Reisenden unter dem Namen Sodomsäpfel erwähnt haben. Sie hat ein ziemlich schönes Aeußere, ist der Farbe und dem Aussehen nach einer kleinen Citrone ähnlich und schmeckt bitter. Ihr Inneres ist voll schwarzer Körner, welche sich leicht ablösen, sie wächst auf einem dornigen Strauche. Man hat mit Recht in diesem Gewächse und seiner Frucht ein Bild der Welt gefunden.

Ueber unsere Zelten lag der Quarantaineberg, welcher ganz besonders in Ehren gehalten wird. Sein Gipfel liegt 2000 — 2400 Fuß hoch; es befindet sich daselbst eine Kirche; an seinem Fuße liegen die Ruinen eines alten Klosters. Die Seite des Berges ist steil und an mehreren Stellen rissig. Aus den Höhlen und von Menschenhand ausgeführten Arbeiten kann man abnehmen, daß

er in den ersten Zeiten der Kirche und im Mittelalter Einsiedlern zur Zuflucht diente. Wenn man diesen Berg an seiner Vorderseite betrachtet, so sieht man, unweit seines Fußes Reste einer Wasserleitung und anderer beträchtlicher Bauwerke. Wie man mir versicherte befindet sich auf dem höchst gelegenen Theile des Plateaus eine Quelle, ähnlich jener des Elisäus, welche durch diese Wasserleitung abfloß.

Nachdem wir durch eine gute Nacht von den außerordentlichen Beschwerden des vorigen Tages ausgeruht, genoßen wir bei Sonnenaufgang die herrliche Aussicht, die sich vor unsern Blicken entfaltete. Die ganze Ebene von Jericho, den Lauf des Jordan, die Ufer des todten Meeres und die Gebirge Arabiens, welche gleichsam eine senkrechte Mauer bilden. Herr von Chateaubriand liefert eine genaue und passende Schilderung dieser Gebirge in folgenden Worten: „Man unterscheidet am Gipfel nicht die mindeste Krone (Spitze) sondern bemerkt bloß hier und da leichte Biegungen, gleichsam als hätte die Hand des Malers, welcher diese wagrechte Linie am Himmel gezeichnet, an einigen Stellen gezittert.“

Am 23ten September kamen wir wieder in Jerusalem an, und sahen auf dem Wege noch neue Ruinen. Alle Werke des Menschen in diesem Lande befinden sich in einem solchen Zustande. Ibrahim-Pascha war eben nach der Stadt zurückgekommen. Er hatte sein Lager verlassen, wo er die Empörung vollends unterdrückt, und die Unterwerfung der Insurgenten durchgesetzt hatte. Ich hätte es lebhaft bedauert, Syrien zu verlassen, ohne ihn gesehen zu haben und beeilte mich die Gelegenheit zu benützen, seine Bekanntschaft zu machen. Ich besuchte ihn also den 24ten Morgens. Ibrahim-Pascha wohnte außerhalb der Mauern der Stadt auf dem Berge Zion, in einem alten Kloster, welches auf einem zweifach berühmten Orte erbaut ist; denn hier befanden sich die Gräber Davids und Salomons, und hier genoß auch Christus mit seinen Jüngern das letzte Abendmahl. In der Nähe war ein Lager der Cavallerie aufgeschlagen; aber an seinem Thore stand keine Wache. In Ibrahim-Paschas Geschmack, Sitten und Gewohnheiten liegt nicht der allermindeste Stolz, sondern die größte Einfachheit; er hält darauf, daß Jedermann freien Zutritt zu ihm hat, und zeigt

weder Furcht noch Mißtrauen. Ich staunte über seine wenige Umgebung. In einem großen Saale des ersten Stockwerkes angelangt, traf ich einige Offiziere seines Generalstabes. Auf die Nachricht von meiner Ankunft kam er heraus und mir entgegen, und ließ mich nebst den Grafen Brazza und meinem Dolmetsch in sein eigenes Appartement treten. Sein Zimmer war bloß mit einem einfachen Divan und einer eisernen Bettstätte nach europäischer Art möblirt. Wir setzten uns, und ich sagte ihm, wie sehr es mich freue vor meiner Abreise seine Bekanntschaft zu machen. Er erwiderte, daß ihn einige Angelegenheiten nach Jerusalem gerufen, und da er gehört, daß ich nur kurze Zeit daselbst verbleiben werde, so habe er seine Ankunft beschleunigt, um mich zu sehen. Er nahm mich schmeichelhaft und voll Anstand auf. Unsere Unterhaltung war fließend, und dauerte eine Stunde. Mein Dolmetsch übersetzte, der seinige hörte stehend zu, bereit den meinigen zu berichtigen. Dieser Unterhaltung nach zu urtheilen, schien er mir einen regen Geist, viel Verstand, viel Schlaueit und ein heiteres Wesen zu besitzen. Seine Manieren, obgleich einfach und

fast gemein, ermangeln dennoch nicht einer gewissen Würde. Sein Blick ist ausdrucksvoll und durchdringend, sein Lächeln geistreich. Er machte auf mich einen günstigen Eindruck. Er ist ungemein dick, obgleich nicht über 40 Jahre alt; aber unbeschadet dieser Wohlbeleibtheit ist er ungemein thätig. Er ist sehr abgehärtet, erträgt Anstrengungen und Entbehrungen ohne Beschwerde, und geht im Kriege mit gutem Beispiele voran; er hat die Eigenschaften und den Charakter eines Soldaten. Wir unterhielten uns über verschiedene Gegenstände und über keinen insbesondere. Er machte mir ungezwungene Complimente und nahm die meinigen mit einer Bescheidenheit auf, welche aufrichtig und natürlich schien. Er sprach viel über Napoleon, und meine wichtigsten Feldzüge; ich sprach von den seinigen in Syrien und Kleinasien. Weit entfernt die Schwierigkeiten derselben zu übertreiben, schien er sie vielmehr herabsetzen zu wollen, indem er den Werth der Feinde, welche er besiegt, sehr niedrig anschlug. Er ist ein Mann voll Muth und Entschlossenheit, der sich durch Hindernisse und Gefahren nicht niederschlagen läßt, und hat dies mehrmals bewiesen, ganz

besonders im Kriege in Hedjaz beim Beginne seiner Laufbahn, indem er sich durch seine Energie aus einer Lage zog, welche verzweifelt schien. In dem Augenblicke als ich ihn besuchte, hatte er eben eine sehr schwere Crisis überstanden; seine Truppen waren nicht beisammen, als im Bezirke von Nablus und von Jerusalem ein Aufstand ausbrach; seine Truppen hatten durch die unerwarteten Angriffe, und in Folge der zu großen Zuversicht, mit welcher die Detachements marschirten, bedeutende Verluste erlitten. Er mußte sich nach Jerusalem zurückziehen, kam aber zuletzt doch mit der Unterdrückung des Aufruhrs und der Unterwerfung des Landes zu Stande. Dieses Beispiel mag ihm zum Beweise dienen, daß es in seinem Interesse liegt, Syrien vielmehr durch die moralische als durch physische Kraft zu regieren, daß die letztere nur selten und zufällig einschreiten sollte, und daß die syrischen Völker in der neuen Ordnung der Dinge, von welcher sie gegenwärtig abhängen, ihr Wohl finden und die neue Regierung lieb gewinnen müssen; denn sonst würde diese Provinz, welche gleichsam die nothwendige Ergänzung für Mehemed-Ali's Macht bildete, das

Element und die unmittelbare Ursache seines Ruines werden. Eine der Stützen, auf welche die neue Regierung ihre Macht gründen muß, befindet sich im Libanon. Die dort lebende christliche Bevölkerung hat vom Fanatismus der Türken alles zu befürchten, und unter einer kräftigen und toleranten Regierung alles zu gewinnen. Sie hat dieß während des Aufruhrs in Nablus empfunden und der Emir-Beschir hat sie in ihrer der jetzigen Regierung günstigen Stimmung erhalten. Sie hat zur Handhabung der Ordnung in den ruhig gebliebenen Ländern mächtig beigetragen und einen Brand aufgehalten, der alles in Asche zu legen drohte. Es liegen in den Maroniten Elemente genug, um daraus etwas Compactes zu bilden, und in der jetzigen Ordnung der Dinge als Gegengewicht zu dienen, und Mehemed-Ali wird sie mit seiner anerkannten Geschicklichkeit ohne Zweifel gehörig zu benützen wissen.

Bevor ich Jerusalem verließ, suchte ich die Höhe der Gebirgskette von Judäa zu bestimmen. Die Wasserscheide liegt bei Jerusalem und die Gewässer ergießen sich einerseits in das mittelländische, anderseits in das todte Meer, d. i. in

das Becken des rothen Meeres. Ich wählte zum Beobachtungspunkt den Himmelfahrtsberg, welcher Jerusalem und das ganze Land bis auf einige isolirte Pifs beherrscht. Ich fand seine Höhe 747 Metres über dem mittelländischen Meere. Ich vermochte die relative Höhe des schwarzen und mittelländischen Meeres nicht zu bestimmen, halte mich aber, zu Folge einiger Anzeichen und der Temperaturverschiedenheiten in den entsprechenden Stunden, zur Annahme berechtigt, daß das todte Meer 500 Metres unterhalb des Himmelfahrtsberges, und folglich mehr als 200 Metres über dem Mittelmeere liegt. —

Ich hätte in umständlichere Details über Jerusalem eingehen, und eine weitläufigere Beschreibung des heiligen Landes liefern können, habe aber darauf verzichtet, nachdem ich die Reisebeschreibung des Herrn von Chateaubriand von Neuem gelesen. Dieses eben so schöne als vollständige Werk hat mich entmuthigt. Ich hätte weder genauer noch so beredet seyn können, und verweise daher alle diejenigen auf dieses Werk, welche weitere Belehrung suchen. Nur in einem einzigen Punkte wage ich es ihm zu widersprechen,

nemlich in Betreff der Einwohnerzahl des alten Jerusalems. Man kennt die Grenzen dieser Stadt zur Zeit als Titus sie belagerte, und es kann über den Umfang ihrer Ringmauern kein Streit herrschen. Er war zu keiner Zeit so beträchtlich als der Umfang einer großen Stadt. Er betrug selbst an der weitesten Stelle nicht über 1500 Klafter in der Länge und man kann sich in diesem Raume unmöglich eine Volksmenge denken, stark genug um die Verluste zu erleiden, deren die Geschichtsschreiber erwähnen. Fünfmalhunderttausend Juden sollen während der Belagerung umgekommen seyn. Aber wie hätten sich mehrere Millionen von Individuen in einem so beschränkten Raume bewegen und wie bestehen können? Hier liegt also augenscheinlich ein Irrthum zu Grunde. Ohne Zweifel war Judäa damals ganz anders beschaffen als gegenwärtig, das Land hatte eine ganz andere Physiognomie, es war fruchtbar und ergiebig, seit Salomon hatte es sich durch Handel bereichert, war zahlreich bevölkert, konnte Armeen stellen, und den asiatischen Königen Widerstand leisten, bevor es die Römer bekämpften. Aber in Wirklichkeit war, und konnte daselbst alles nur nach

einem mittelmäßigen Maßstabe eingerichtet seyn; und solche Zahlen angeben, wie die eben erwähnten heißt dazu berechtigen, an allen damit verknüpften Umständen der Erzählung zu zweifeln, und entweder die Wahrheitsliebe oder die Einsicht derjenigen in Verdacht zu ziehen, welche derlei Uebertreibungen zuerst aufgetischt.

Ich verließ Jerusalem, das Herz voll unwillkührlicher Rührung, die mich während meines Aufenthaltes an heiliger Stätte übermannt hatte. Ihre Macht erstreckte sich einst auf ganze Völker, die in Masse dahin wallfahrten; heut zu Tage wirkt sie nur mehr auf einige wenige Pilger, welche sie besuchen: aber die religiöse Gluth, welchen die heiligen Orte einflößen, bleibt sich immer gleich und der lebendige Glaube, und der heilige Eifer, von welchen alle Secten beseelt sind, wirkt auf die Fremden zurück, und theilt sich selbst den gleichgültigsten Individuen mit. Man sieht sich gleichsam wider seinen Willen in die Leidenschaften seiner Glaubensgenossen mit hinein gezogen, und ist in der Stimmung, sich mit Allem zu beschäftigen, was Ihnen am Herzen liegt, und auf die Seite ihrer Interessen zu treten. Man steht unter

einem mächtigen Einflusse unbekannter Art. Dennoch muß die Phantasie auf die Länge an den zu vielfältigen Eindrücken ermüden, welche die großen Namen der heiligen Geschichte hervorrufen. Ich wünschte, daß man nicht freigebig damit wäre, und sie bloß bei würdigen Gelegenheiten einmischte so z. B. bei Erzählung der Großthaten der Propheten, der Geburt und des Todes unseres Heilandes, und der vornehmsten Wunder, durch welche er seinen Wandel auf Erden bezeichnet. Wenn man sie bloß auf diesen Gebrauch beschränkte, so würde mehr Spielraum für religiöse Gefühle bleiben. Wenn man sie sich selbst überläßt, so nehmen sie leichter einen dem erhabenen Gegenstande entsprechenden Aufschwung. Die wahre Frömmigkeit hingegen wird durch die vielfältigen Citate und durch die armseligen apocryphen Erzählungen in Versuchung geführt, welche zu sehr an alltägliche und gewöhnliche Ereignisse erinnern. Man lebt mit diesen großen Namen, von welchen uns so viele Jahrhunderte trennen, und die wir von Kindheit an mit Ehrfurcht auszusprechen gewohnt sind, zu familiär und so zu sagen auf einem zu vertrauten Fuße. Beschränkte man sich auf

einige wenige materielle Andeutungen, so würde man ihnen ihre ganze Zauberkraft und Macht lassen. Ich ward mehr als einmal belästigt, wenn unnützes Geschwätz mich in den tiefen Betrachtungen störte, welche die mir eben gesehenen Orte einflößten, und welchen ich mich so freudig überließ. Die Mönche, im Allgemeinen beschränkte Köpfe, die alles blind glauben, setzen durch die Legenden, welche eine ungewisse Tradition geheiligt, die Größe des Gegenstandes, von dem sie handeln herab, und vermindern das Interesse, welches er einflößt. Möglich auch, daß ihre Sprache auf das gemeine Volk eine ganz andere Wirkung hervorbringt und dazu beiträgt ihre Macht über dasselbe zu gründen. Was aber mich anbelangt, so scheint sie mir eher geeignet, vom Zwecke zu entfernen, als demselben näher zu bringen; und wäre ich ein Bewohner Jerusalems, so würde ich allen diesen geschwätzigen Erzählungen das Ohr verschließen; ich wollte in schweigender Andacht leben, und meinen Geist mit der Lectüre der heiligen Schrift nähren und mit den Eingebungen meines Herzens.

Ich reiste am 25ten September in aller Frühe

ab, da ich noch am selben Tage Jaffa erreichen wollte. Nachdem ich jenen wüsten Bezirk durchwandert, wo der Tod sein Reich aufgeschlagen zu haben scheint, und welcher die zugleich heilige und schuldige Stadt umgibt, betrat ich enge aber bewohnte und cultivirte Thäler. Ich kam im Angesichte und ganz in der Nähe des Dorfes Mödin vorüber, wo sich die weitläufigen Ruinen befinden, welche ich bereits von den Höhen von St. Johann erblickt hatte. Hier lebten die Maccabäer, hier wurden ihre Ueberreste beigesetzt, und ihre Grabsteine errichtet. Wir wandelten sechs Stunden lang fortwährend im Gebirge und fanden mehrere schöne Dörfer. An den unbewohnten Plätzen bedeckt sich die Erde von selbst mit einer lebhaften und üppigen Vegetation. Man sieht Gebüsche von Terpentinsträuchern und verschiedene Arten von Bäumen. Bevor ich diese Gebirgskette von Judäa verließ und die Ebene betrat, kam ich durch das eben so große als schöne Dorf des Jeremias. Hier residirt Abonhos, eine Art Räuberhauptmann, der sein Raubgewerbe aufgegeben hat, und jetzt Mehemed-Ali treu dient. Er hatte ehemals die Schlüssel von Jerusalem in seinen Händen; man

konnte sich von Jaffa nicht ohne seine Bewilligung dahin begeben, und diese mußte durch einen Tribut erkaufte werden. Mehemed-Ali's Autorität hat allen diesen örtlichen Tyranneien ein Ende gemacht. Ein Europäer genießt überall vollkommener Freiheit und würde nöthigenfalls von Seite der Behörden den nachdrücklichsten Schutz erhalten.

Wir betraten die Ebene voll Bewunderung über die Schönheit des Landes, seinen Reichthum und seine außerordentliche Fruchtbarkeit; denn man erhält hier 50 für ein Korn Aussaat. Wird diese Gegend mehr bevölkert und die Ruhe nicht gestört, so wird dieses Land sehr ergiebig werden. Hier haben auch die Kreuzfahrer sehr oft gekämpft, sowohl um Jerusalem zu vertheidigen, als auch, nachdem sie es verloren, um diejenigen zu bedrohen, welche es besaßen. Ich kam in Rama an, das alte Arimathia der Bibel, heut zu Tage ein Flecken, dessen größtes Haus das Kloster der Mönche des heiligen Landes ist. Dieses Kloster wurde von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund gestiftet; es hat einen herrlichen Schmuck an den Bäumen, welche es umgeben; ein prächtiges

Reservoir sammelt das Wasser um das Vieh zu tränken; nebenan befinden sich Fontainen von hydraulischen Maschinen gespeist, die durch Pferde getrieben werden und beständig im Gange sind. In Rama sah ich die ersten fruchttragenden Palmbäume; es waren ihrer wenige, aber sie strotzten von Früchten. Es gibt nur noch drei in Jerusalem; diese setzen aber nur selten Früchte an und sie werden nicht reif. Die Ebene von Rama liefert reiche Ernten aller Art, aber insbesondere Getreide. Das ganze südliche Palästina und vor allem die Ebenen von Gaza sind reich an Korn und Weizen und bilden die Kornkammer Syriens. Rama ist der gewöhnliche Ruheplatz der Pilger auf dem Wege nach Jerusalem und auf der Rückreise. Das Kloster der katholischen Mönche des heiligen Landes bietet ihnen eine gute Aufnahme. Ich nahm seine Gastfreundschaft nicht in Anspruch, da ich große Eile hatte Jaffa zu erreichen, wo ich eine Stunde vor Sonnenuntergang ankam.

Als ich mich Jaffa näherte, genoß ich des entzückenden Anblickes der schönen und weitläufigen Gärten, welche diese Stadt umgeben. Jeder

derselben ist mit einem oder zwei Brunnen versehen; Maschinen, welche von Thieren getrieben werden, heben das Wasser und bewirken eine reichliche Bewässerung. Da das Wasser sich in sehr geringer Tiefe befindet, so erhält man durch diese Maschinen mit leichter Mühe bedeutende Resultate. In diesem Landstriche hat fast jede kleine Wohnung ihren Garten, und diese Landhäuser sind eben so angenehm fürs Auge als einträglich. Die Gärten sind mit indischen Feigenbäumen eingezäunt; binnen Jahresfrist haben sich diese Hecken so sehr entwickelt, sind so stark und hoch, und ihre Zweige dergestalt in einander geflochten, daß sie undurchdringlich sind. Unabhängig von ihrer Bestimmung, welche sie vollkommen erfüllen, liefern sie auch ansehnliche Producte, ihre Früchte von mittelmäßiger Beschaffenheit, und ihre mit scharfen Stacheln besetzten Blätter sind das Lieblingsfutter der Dromedare und Kamele. Es ist sonderbar, daß diese Thiere ein solches Futter fressen können, ohne sich die Zunge und den Gaumen zu verletzen, und diese Organe müssen bei ihnen ganz eigenthümlich beschaffen seyn. —

Ibrahim-Pascha hatte mich in Jaffa angemeldet, und ich ward daselbst mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Der commandirende General und der Musselin, oder Civilgouverneur kamen mir entgegen. Ich stieg bei einem französischen Kaufmanne Namens Damiani ab, welcher mehrere europäische Consulate, insbesondere das französische versieht; er hatte mich schriftlich eingeladen bei ihm zu wohnen, und sein Sohn war bis nach Rama gekommen, um meine Ankunft zu erwarten. Ich ward von dieser gastfreundlichen Familie sehr gut aufgenommen, und bewohnte im Hause dasselbe Zimmer, in welchem Herr v. Lamartine geschlafen hatte; ich fand die Gäste wieder, welche er daselbst gelassen, nemlich die Schwalben, welche hin und her flogen, zwar nicht in so großer Anzahl wie er erzählt, aber dennoch zahlreich genug, um die Reisenden in ihrer Ruhe zu stören. Ich hatte meinem Schiffe die Ordre ertheilt, mich auf der Rhede von Jaffa zu erwarten, und es ging im selben Augenblicke vor Anker, als ich vom Pferde stieg.

Am 26ten besichtigte ich die Stadt und ihre Umgebungen; sie liegt auf einem Sandhügel, und

die Befestigungen, welche sie umgeben, bestehen aus einer Mauer. Ich erkannte den Punkt, wo die französische Armee 1798 ihren Angriff bewerkstelligte. Eine Batterie von Zwölfpfündern reichte hin, um die Ringmauer zu öffnen, und wir bezweifelten uns des Platzes nach einem einzigen Sturme; wie dieß bei so braven Truppen, wie die Angreifenden waren, und bei so unvollständigen Vertheidigungsmitteln nicht anders kommen konnte.

Nach einem Rasttage schiffte ich mich nach St. Jean d'Acre ein. Ich konnte mich nicht entschließen, Syrien zu verlassen, ohne einen Ort gesehen zu haben, der General Bonapartes Glück aufhielt, und dadurch auf das Geschick der Welt einen unermesslichen Einfluß hatte. Hätte sich St. Jean d'Acre ergeben, so wäre Syrien erobert gewesen, und nichts hätte den Unternehmungen hindernd in den Weg treten können. Die Völker des Libanon griffen zu den Waffen und lieferten uns Soldaten; die öffentliche Meinung war so günstig für uns gesinnt, daß alles vor uns wich, und sich sogar auf unsre Seite schlug. Bonapartes politische Geschicklichkeit, sein ausgezeichnetes Talent die Menschen zu behandeln, um sie an sich zu

ketten, hätte schöne Gelegenheiten gefunden, sich zu zeigen, und er hätte sie mit bedeutendem Erfolg verwenden können. Er hätte Asiens zerstreute Völkerschaften um sich geschaart, ihre Interessen mit den seinigen verbunden, und dieß hätte seine Mittel um vieles vermehrt; das bereits damals schon so schwache ottomanische Reich stürzte unter seinem Angriffe, und unter seinen Streichen zusammen, und eine neue politische Ordnung der Dinge mußte sich nothwendiger Weise herausbilden. Ohne Zweifel hätte Bonaparte als Gebieter eines großen Landes, und Gründer eines neuen Reiches, der Asiens und Egyptens Schätze an seine Gefährten vertheilen konnte, sich damit begnügt, ein zweiter Alexander zu werden, und nie mehr an die so schwierige, und so vielen Wechselfällen unterworfenene Rückkehr nach Frankreich gedacht. Gott weiß, in welchem Zustande Frankreich sich alsdann befand, und was ohne ihn daraus geworden wäre; Gott weiß, welchen Gang die Ereignisse in Europa genommen hätten; aber wie es auch immer gekommen wäre, wir wurden ihm entfremdet, und im Oriente entstand ein französisches Reich. Der unerwartete Widerstand von

St. Jean d'Acre hat die französische Armee wieder nach Egypten zurück geführt. Der General Bonaparte mit den Neuigkeiten aus Europa in Berührung gesetzt, und in die Nähe der Fahrzeuge gebracht, die ihn nach Frankreich überführen konnten; er konnte es mit Recht versuchen, dahin zurück zu kehren, denn er ließ seine siegreiche Armee zurück, mit Allem wohl versehen, und im Besitze eines reichen ihm untergebenen Landes von beschränktem Umfange, und daher leicht zu vertheidigen. Der Widerstand von St. Jean d'Acre hat daher über sein und Europa's Schicksal entschieden. Denn das eine war an das andere gekettet. Dieser Schlag schien ihm ein großes Unglück, und war doch eine unverhoffte Wohlthat des Glückes, das ihn mit geheimnißvoller Hand an den Scheitelpunkt seiner Größe führte.

Eine stürmische See verzögerte unsere Abreise; wir gingen indessen unter Segel, und befanden uns am 28ten Morgens vor Raiffa. Wir hätten bequem in St. Jean d'Acre vor Anker gehen können, aber mein eben so anmaßender als unwissender Kapitän behauptete, daß die Sache sehr gefährlich wäre; wir ankerten also auf dem An-

fergrunde von Raiffa, der am südlichen Ende jener ungeheuren äußern Rhede liegt, an deren Nordseite sich St. Jean d'Acre erhebt. Ich stieg also gleich ans Land; der Musselin war im Voraus unterrichtet, und alsbald standen die Transportmittel für mich und meine Reisegefährten, in Bereitschaft, um uns nach St. Jean Acre zu bringen. Es liegt etwa vier Meilen entfernt, und der Weg zieht sich beständig an der Küste hin, welche häufig mit Schiffstrümmern bedeckt ist, da das Meer hier in der Regel stürmisch ist. Bevor wir an der Halbinsel ankamen an deren Spitze St. Jean d'Acre erbaut ist, gelangte ich an den Fluß Koppa, der ehemalige Belus und setzte über ihn an seiner Mündung. Hierauf wandte ich mich rechts gegen eine Anhöhe vor dem Isthmus, welche sowohl die Halbinsel als die Ebene beherrscht. Sie besteht aus zahlreichen Trümmern, größtentheils von alten Bauwerken, und bezeichnet die Stätte der alten Stadt Ptolemais.

5 oder 600 Klafter davon entfernt, gegen die Spitze der Halbinsel, liegt St. Jean d'Acre. Seine Festungswerke von der Landseite sind nur

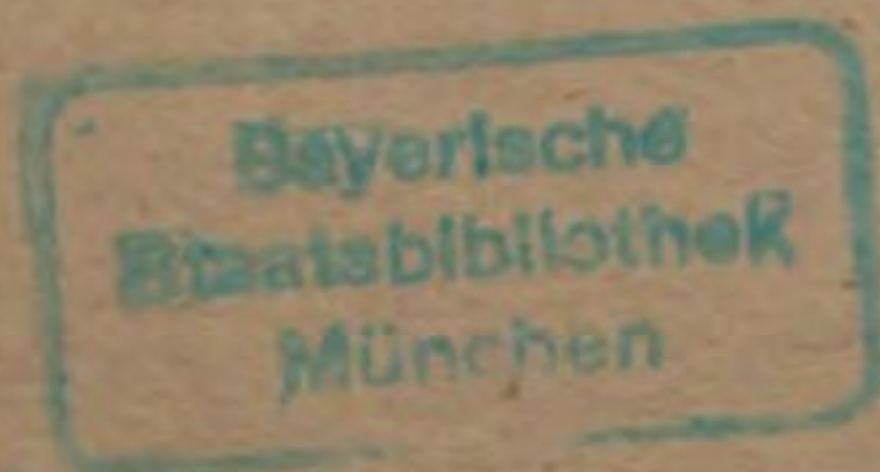
120 Klafter lang, und die Vorderseite ist mit drei viereckigen Thürmen flankirt, sie sieht gegen Osten. Der Wall ist gegen Süden gerichtet und läuft unmittelbar am Meeresufer hin. In diesem Theile liegt der Hafen. Der Wall erstreckt sich von Süden weiter gegen Westen, und kehrt wieder über Norden zur Fronte an der Landseite zurück. Der große Durchmesser dieses Platzes beträgt nicht über 300 Klafter. Eine zweite Ringmauer an der Seite des Isthmus gleicht der ersten, sie ist aber noch minder gut, und liegt nach Innen. Im Jahre 1799 war nur sie allein vorhanden. Die äußere Ringmauer wurde von Djezzar Pascha nach dem Rückzuge der französischen Armee angelegt, das Innere der Stadt bot zur Zeit, als ich sie besuchte bloß einen Schutthaufen dar, die letzte Belagerung durch Ibrahim Pascha hatte alles zerstört. Man beschäftigte sich eben mit Hinwegräumung dieser Ruinen, um die Stadt wieder aufzubauen, und setzte die Festungswerke wieder in den vorigen Stand. Der Gouverneur empfing mich, so gut er konnte, führte mich um den Platz herum, und zeigte mir alle Arbeiten. Sie standen unter der Leitung eines italienischen Ingenieurs,

der einst unter meinen Befehlen in Dalmatien gedient, und er erklärte mir alles, was mich interessiren konnte, sowohl in Beziehung auf frühere Zeiten, als auch hinsichtlich der neuesten Begebenheiten.

Ich besichtigte den Angriffspunkt, welchen General Bonaparte 1798 gewählt, ein wenig nach links vom Mittelpunkte des Walles, der gegen den Isthmus sieht. Ich erkannte die Bresche, welche die französische Artillerie geschossen, an den dadurch nothwendig gewordenen Ausbesserungen, welche wegen der Verschiedenheit des Mauerwerks in das Auge fallen. Ich kommandirte damals in Alexandrien, und hatte einige Stücke grobes Geschütz auf einer Flotille einschiffen lassen, welche von den Engländern genommen wurden. Diese Batterie war mehr als hinreichend, um die Belagerung schnell zu Ende zu führen; aber aus ihrem Verluste entsprang eine große Verlegenheit; man ward dadurch einzig auf zwölfpfündige Feldstücke beschränkt, und dieses Geschütz schoß eine Bresche. Ungeduldig den Platz zu nehmen befahl der General Sturm zu laufen, bevor die Bresche noch gangbar war, und er ward zurück geschlagen.

Die unbeträchtlichen Vorräthe erschöpften sich bald, man hatte in Folge einer unglücklichen Rivalität und der geringen Harmonie, welche zwischen den Chefs der Artillerie und des Geniewesens herrschte, einen üblen Gebrauch davon gemacht. Mehrere Stürme wurden abgeschlagen, und entmuthigten die Truppen, während dieser unverhoffte Widerstand die Türken in ihrer Vertheidigung anfeuerte. Die französische Armee, bereits wenig zahlreich als sie ins Feld zog, war noch durch Verluste bedeutend geschwächt worden. Außer diesem Verluste durch das Feuer des Feindes, begann noch die Pest unter ihr zu wüthen; die Garnison hingegen, anfangs 2 bis 3000 Mann stark, erhielt nach einander Verstärkungen zur See, und wuchs dadurch auf 12,000 Mann, so daß sie stärker war als die Belagerungsarmee. Es schwand also alle Hoffnung den Platz zu nehmen; man mußte auf ein Unternehmen verzichten, dessen Gelingen eine neue Ordnung der Dinge in Asien einzuführen versprochen hätte, und die Belagerung von St. Jean d'Acre aufheben. Es blieb General Bonaparte nichts weiter übrig, als mit seiner Armee nach Egypten zurückzukehren, was er auch that.

Nachdem ich die Belagerung von St. Jean d'Acre durch Napoleon erwähnt, will ich auch über die letzte Belagerung der Stadt durch Ibrahim-Pascha ein Wort sagen: Es ist nicht möglich zwischen beiden Ereignissen eine Aehnlichkeit herauszubringen, sie sind in allem von einander verschieden. Ibrahim-Pascha zog mit einer zahlreichen Armee, einer vollständigen Artillerie, mit einer Flotte, und ungeheuren Mitteln ins Feld und blieb sechs Monate vor dem Platze. Die wenigen Befestigungen, welche neuerdings zu den alten hinzugekommen, und eben so ungeschickt angelegt wie diese, hätten den Widerstand höchstens um einige Tage verlängern können, wenn die Belagerung gehörig geführt worden wäre, aber es fand kein regelmäßiger Angriff statt, und wenn auch im Kriege zuweilen die Eingebungen des Talents Erfahrung und Studien ersetzen können, so gilt doch vom Angriffe der Festungen nicht ein Gleiches. Das ist ein spezielles Geschäft, welches positive Kenntnisse erheischt, eine exakte Wissenschaft, deren Prinzipien bekannt sind, und auf eine bestimmte Weise in Anwendung gebracht werden müssen, weil man nicht von ihnen abgehen kann,



ohne sich zugleich vom vorgesteckten Ziele zu entfernen. Dieß war hier der Fall. Man hat gegen St. Jean d'Acre eine enorme Menge Munitiön verschossen und die Häuser zerstört, aber die Wälle wurden kaum beschädigt und blieben aufrecht stehen. Da die Egyptier weder eine Bresche geschossen, noch einen Weg geöffnet hatten, um einzudringen, so öffnete die Stadt ihre Thore nicht und fuhr fort sich durch die bloße Kraft der Trägheit zu vertheidigen. Ermüdet durch diese Verzögerung, durch einen so großen Zeitverlust und so viele fruchtlos verschossene Munitiön, sandte Mehemed-Ali einen in Egypten befindlichen neapolitanischen Ingenieur, Namens Rosette, zur Belagerung ab; er leitete nach seiner Ankunft einen regelmäßigen Angriff, und nach Verlauf von 14 Tagen ward der Platz genommen. Das selbe wäre auch beiläufig gleich im Anfange der Belagerung geschehen, wenn sie von einem, nur ein wenig fähigen Manne vom Fach geleitet worden wäre.

St. Jean d'Acre hat eine so günstige Lage, daß man mit ziemlich geringen Kosten einen herrlichen Platz daraus machen kann, der sich

lange zu halten vermag, und den doppelten Vortheil hat, von wenig Mannschaft vertheidigt werden, und doch eine ganze Armee aufnehmen und in Sicherheit bringen zu können. Man muß zu diesem Behufe den gegenwärtigen Platz bloß als eine Schanze ansehen, und 80 Klafter vorwärts auf der Linie des vorspringenden Winkels zur Linken eine große Lunette mit Flanken Kasematten, um von rückwärts zu feuern, anlegen; ferner eine zweite kleinere Lunette zwischen der erstern und dem Meere, nördlich von der Stadt; dann eine Halbbastion auf dem Isthmus und am Ufer des Meeres vor dem Thore an der Landseite; fügte man dazu noch ein gutes vollständig versehenes Werk, ein inneres Blockhaus und bedeckten Weg auf der Anhöhe der Ruinen von Ptolemais und benützte man rechts den Fluß zu Ueberschwemmungen, so würde man aus diesem Platze eine wahre Kriegsstadt machen, fähig großen Widerstand zu leisten, und deren Angriff eine große Menge von Mitteln erfordern würde. Diese Stadt ist für Mehemed-Ali von der äußersten Wichtigkeit; sie ist central, und kann seiner Armee im Falle unglücklicher Ereignisse zur Zuflucht

dienen; sie ist zugleich eine Seestadt, und kann durch Flotten von Egypten Verstärkungen erhalten; sie steht im großen Rufe und ihr Besitz macht eine große moralische Wirkung. Mehemed = Ali kann nicht zu viel thun, um sie zu dem zu machen, was sie werden kann, und er sollte daselbst stets große Magazine von Proviant und Munition unterhalten. —

Nach dieser langen Abschweifung komme ich wieder auf meine Reise zurück. Ich kehrte denselben Abend wieder nach Kaiffa zurück, wohin mich der Gouverneur und die vornehmsten Offiziere von St. Jean d'Acre begleiten wollten. Ich kam sehr spät daselbst an; die See ging ungemein hohl, und ein heftiger Wind machte jede Communication mit meinem Schiffe unmöglich; ich war daher genöthigt in dem nahe gelegenen Kloster vom Berge Karmel ein Unterkommen zu suchen. Die Mönche, die es bewohnen, sind Karmeliter. Abdallah = Pascha zerstörte es vor einigen Jahren unter einem leeren Vorwande, eigentlich aber in der Absicht, um die dadurch gewonnenen Materialien zu Gebäuden zu verwenden, welche ihm selbst gehörten. Da von allen Seiten Reclamationen in

Constantinopel einliefen, so ward Befehl ertheilt diese Mönche zu schützen. Sie haben seitdem den Wiederaufbau ihres Klosters unternommen, und durch kräftigen Willen, Fleiß und Ausdauer auch bewerkstelligt. Es wurden in ganz Europa Sammlungen veranstaltet; mehrere Souveraine haben diesem Aufrufe an ihre Mildthätigkeit großmüthig entsprochen. Dieses Kloster ist gegenwärtig ohne Vergleich das schönste im ganzen heiligen Lande. Es liegt auf einem Vorgebirge und beherrscht das Meer von einer bedeutenden Höhe; es ist geräumig und sehr gut gebaut; man hat es zur Vertheidigung eingerichtet, und könnte daselbst eine Belagerung aushalten. So geringen Widerstand man auch leisten wollte, so wäre es ohne grobes Geschütz uneinnehmbar. Die Thore sind mit Eisen beschlagen, und können durch ein Kreuzfeuer von den Seitenwerken vertheidigt werden; nach allen Richtungen sind Schießscharten und Schießlöcher angebracht, und die Terrasse wird von den Anhöhen defilirt, welche sie beherrschen. Der Baumeister, welcher dieses Kloster gebaut, ist ein daselbst lebender Mönch, der die bürgerliche Baukunst wohl versteht, und auch der

Kriegsbaukunst nicht fremd ist. Die Kirche war noch nicht ganz vollendet, sie wird höchst geschmackvoll über die Grotte erbaut, in welcher der Prophet Elias wohnte. Hier soll auch die heilige Jungfrau in einer Wolke, welche sich theilte, Anzeichen ihrer künftigen Bestimmung erblickt haben.

Ich fand in diesem Kloster eine herrliche Aufnahme. Die Karmeliter stehen im gesellschaftlichen Leben auf einer höhern Stufe als die Franziscaner, aber beide wetteifern mit einander an Sorgfalt für die Fremden. Ueberhaupt ist man im Oriente höchst gastfreundlich und übt diese Tugend mit Vergnügen, Zuvorkommenheit und Anstand, welche durch lebhaftere Erkenntlichkeit vergolten wird. Man fühlt hier mehr als anderwärts, daß das Leben nur ein Austausch wechselseitiger Dienste ist, und dieses Princip liegt der menschlichen Gesellschaft zu Grunde. Ich staunte über die Menge von Palmbäumen, welche auf dieser Küste wachsen; die ersten zeigen sich in St. Jean d'Acre und ihre Anzahl nimmt in dem Maße zu, als man mehr nach Süden fortschreitet. Sie gedeihen am vorzüglichsten in den dürrsten

Ländern und dem unfruchtbarsten Boden. Man kann die Art und Weise nicht genug bewundern, wie die Vorsehung alles so nützlich angeordnet hat, um ihre Zwecke zu erreichen. Man sollte meinen, diese Sandberge, die der Wind hebt und mit sich hinweg führt, denen es an Quell- und Regenwasser fehlt, wären zu einer absoluten Unfruchtbarkeit verdammt; man glaubt die todte Natur zu sehen, und dennoch wächst mitten in dieser Sandwüste vorzugsweise ein Baum mit größter Leichtigkeit; dieser Baum trägt gute und reichliche Früchte; alle seine Theile werden zur Verfertigung einer Menge nützlicher Dinge verwendet, und entsprechen den Bedürfnissen der Bevölkerung. Desgleichen kann der Mensch nur dann die Wüste durchziehen, wenn er mit Wasser und Lebensmitteln versehen ist. Diese Vorräthe können aber weder von Pferden noch von Eseln oder Ochsen transportirt werden, da diese Thiere des Wassers dringend bedürfen. Nun gibt es aber ein Thier, das wenig frisst, gar nicht trinkt, schwere Lasten trägt, und nöthigenfalls ungeheure Strecken in kurzer Zeit zurücklegt, nemlich das Dromedar und das Kamel. Vermittelt ihres

Bestandes kann die Wüste bewohnt und durchreist werden; darum hat man sie auch die Schiffe der Wüste genannt.*)

Am 29ten Morgens nahm ich Abschied von den guten Mönchen des Berges Karmel und kehrte an Bord zurück. Meine Absicht war mich nach Esur zu begeben, um die Ruinen oder vielmehr die Stätte des ehemaligen Tyrus zu besichtigen. Aber ein frischer Nordwind trat diesem Vorhaben hindernd in den Weg, begünstigte aber

*) Ich habe über die Qualität der Früchte des Palmbaumes in dieser Provinz die nachfolgenden Auskünfte erhalten. Die Datteln sind von geringerer Qualität als die egyptischen, nubischen und jene der Oasen. Der Palmbaum trägt in zwei Jahren in der Regel nur einmal Früchte; und zwar mit vier Jahren die ersten; er liefert von 120 — 600 Pfund. Es gibt zweierlei Arten von Datteln, rothe und weiße; die letzteren sind besser und kosten bis 10 Paras das Pfund. Nur die braunen Datteln werden zu vier Paras verkauft. Außer den Früchten benützt man noch die Palmzweige zur Verfertigung von Kisten; aus der haarigen Hülle, welche die Zweige bei ihrer Entstehung umgibt, dreht man vorzügliche Taue, und der Stamm des Baumes kann zum Baue verwendet werden.

dagegen unsere Fahrt nach Egypten. Die Jahreszeit ließ mich mit Grund fürchten, daß dieser Nordwind nicht lange wehen, und sofort selten werden würde, und wir nahmen deßhalb die Richtung gegen Alexandrien, wo wir am 4ten October anlangten.

E g n p t e n.

1840

Zweiter Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Alexandrien.

Den 28ten September gingen wir von Raiffa nach Egypten unter Segel. Ein sehr frischer Nordwind begünstigte unsere Fahrt. In zwei Tagen hätten wir Alexandrien erreichen sollen. Allein mein Capitän besaß nur sehr mittelmäßige Fähigkeiten; und wenn er große Ansprüche machte, so rechtfertigte er sie doch auf keine Weise. Anstatt sich an den Wind zu halten, ließ er sich an die Küste treiben, und alsdann ward unsere Fahrt schwierig und selbst gefährlich. Er kündigte mir an, wir befänden uns im Angesichte von Abukir; allein seine Berechnungen waren so wenig

genau, seine Schätzung der Gegend so falsch, daß er sich noch sehr weit davon befand, wie ich es ihm auch bewies; denn wir hatten damals kaum die Höhe von Damiette erreicht. Diese Küste Egyptens liegt so niedrig, daß man ihr sehr nahe kommen muß, um sie zu bemerken. Sie ist so einförmig, daß es nur sehr wenige Punkte gibt, die sie in ihren Details erkennen lassen und man sich daher sehr leicht irren kann. Diese Umstände verursachen die häufigen Schiffbrüche, die sich an ihr ereignen. Dennoch gibt es ein Kennzeichen, welches in dieser Jahreszeit dem Schiffer die Nähe des Landes noch früher verkündet, ehe er desselben ansichtig werden kann, nämlich die Farbe des Wassers; der majestätische Nil führt alsdann eine solche Menge, daß sich ihrer Erdtheile Einwirkung auf 7 — 8 Meilen in das Meer hinaus erstreckt und das Meerwasser bleicht und trübt, indem sie ihm den Schlamm beimengt, mit welchem er beladen ist, und den er 600 Meilen weit mit sich führt. Die Ablagerungen dieses Schlammes haben nach Verlauf einer großen Anzahl von Jahrhunderten das Delta geschaffen und die Bänke gebildet, welche die Nilmündung

verstopfen. Sie vermindern die Meerestiefe an der Küste von Tag zu Tag, und werden niemals aufhören, zur Vermehrung des festen Landes beizutragen.

Obgleich der Nil durch seine Anschwemmungen unaufhörlich neues Erdreich zu bilden strebt, so ist man dennoch zur Annahme berechtigt, daß zur Zeit des niedrigen Wasserstandes heut zu Tage die Gewalt des Meeres die Oberhand über ihn erhält. Ansehnliche Städte und berühmte Tempel befanden sich einst an der Küste, und ihr Standort ist gegenwärtig vom Wasser überfluthet, es hat von jeher Seen gegeben, allein sie haben sich vergrößert; der See Menzaleh und der See Burlos stehen mit dem Meere in Verbindung und umschließen die Ruinen mehrerer Städte, welche daselbst Inseln bilden.*) Man darf daher annehmen, daß das Verhältniß des Meer- und Nilwassers nicht mehr dasselbe ist wie ehemals, und daß das Gleichgewicht desselben sich geändert habe.

*) Die Städte Chemints und Helbon befanden sich an der Stelle des Sees Burlos gegen Mittag, jene von Taunys, Korah und Samnah im See Menzaleh.

Der Küste sehr nahe gekommen, segelten wir, das Senkblei in der Hand, mit der äußersten Vorsicht. Landwinde, welche zur Nachtzeit sich erhoben, kamen uns zu Hülfe und machten es uns möglich, die hohe See zu gewinnen. Widrige Strömungen, die von Osten nach Westen streichen, trieben uns rückwärts, aber endlich waren wir nach beständigem Ankämpfen gegen die Schwierigkeiten, am vierten October im Angesicht von Alexandrien. In diesem Augenblicke verkündigte alles einen Sturm. Es wäre höchst gefährlich gewesen, mit einem so alten Schiffe und einer so üblen Mannschaft an dieser Küste zu bleiben. Ungeachtet des stürmischen Wetters kam uns ein Lootse entgegen und führte uns in den Hafen. Ein am vorigen Tage ausgelaufener, nach Europa bestimmter Kauffahrer, wurde an die Küste geworfen, und ging in geringer Entfernung elendiglich zu Grunde. — —

Der Anblick Alexandriens bewegte mich auf das tiefste, und schon von weitem erkannte ich diese Stadt, und die wichtigsten Punkte, welche sie bezeichnen. Mein Auge weidete sich an dem Anblicke jener zwei künstlichen Hügel, welche alle Ruinen, alle neuern Gebäude beherrschen, und auf

welchen die von uns errichteten Festungswerke ruhen. Es war dieß eine Empfindung von 36 Jahren, welche sich erneuerte. So fand ich mich denn wieder in die Zeit meiner schönsten Jahre zurück versetzt, in jene Epoche, wo ich, schon vorgerückt in meiner Laufbahn, die Gegenwart genießen und unendliche Hoffnungen für die Zukunft fassen konnte; jung genug für jenen blinden Glauben an das Schicksal, der den ersten Lebensjahren eigenthümlich ist, weil noch keine vereitelte Hoffnung über die Ungewißheit menschlicher Dinge uns aufgeklärt. Ich hatte eine Erinnerung an jene Lebenskraft, aus welcher der Trieb entsteht alles unternehmen und alles überwinden zu können, jener Kraft, welche den Gedanken des Todes nicht vor unsern Geist hintreten läßt, und die Täuschung erzeugt, als hätte die Zeit, über welche wir verfügen können, keine Grenzen. Im Jahre 1799 durchschiffte ich dieses Meer aber, um in das bedrohte Vaterland wieder zurückzukehren. Wir eilten herbei, um uns für seine Rettung zu schlagen; wir warfen uns auf zwei Fregatten mitten unter den Flotten der Feinde, und das Geschick wollte, daß wir ihnen entkamen. Zur

selben Zeit des Jahres ernteten wir die Frucht unserer Kühnheit und erreichten jene französische Küste, die wir mit so vielen Gefahren aufgesucht. Diese unerwartete Rückkehr des Generals Bonaparte, des ersten Feldherrn des Jahrhunderts, mußte unseren Armeen wieder Muth und Vertrauen, und dem Volke Hoffnung geben. Es lag auch in diesem geheimnißvollen Verhängnisse, der Nation eine Größe zu verleihen und einen Glanz, von der die Gegenwart gar keinen Begriff hat; doch leider nur eine flüchtige und vergängliche Größe! Was hatte sich nicht alles ereignet, im Verlauf dieser sechs und dreißig Jahre! Zwischen jener Abreise und dem Lande der Pharaonen, um auf Abenteuer auszugehen, in den Krieg zu ziehen, und das Glück zu suchen, und zwischen jener Rückkehr als ein bloßer Reisender, welcher, den Begebenheiten dieser Welt fremd geworden, ihren Gang studirt und ihre Folgen voraus zu bestimmen sucht. Alle meine Erinnerungen erwachten in mir, alle Zwischenbegebenheiten, welche diese einander so fern liegenden Epochen an einander knüpften, traten vor mein Auge. Ich betrachtete die Gegenwart, und es war noch immer ich, dasselbe

Individuum, dessen Leben aus so vielen verschiedenen Phasen besteht, dessen lange, mühevollen und vielbewegte Existenz abwechselnd von jenem blendenden Glanze erfüllt war, der Neider weckt und das Ziel des menschlichen Ehrgeizes ist — und von jenen Unglücksfällen, deren Eindruck nie erlöscht, — Unglücksfälle, die man nur mit großer Ergebung und vieler Philosophie erträgt. — — —

Da ich nun auf Egypten zu sprechen komme, werden meine Erzählungen, wie ich hoffe, neues Interesse gewinnen. Ich habe so schöne und bewundernswürdige Dinge zu erzählen; aber nicht alles wird aus Lobsprüchen bestehen. Ich befinde mich als Erzähler in einer schwierigen Stellung. Von Mehemed-Ali mit Sorgfalt und Rücksichten überhäuft, möchte ich nicht gerne gegen die ihm schuldige Erkenntlichkeit verstoßen, und etwas sagen, was ihm mißfallen könnte; allein anderseits will ich mich in nichts von der Wahrheit entfernen. Ich hoffe diese doppelte Aufgabe zu lösen, und wenn meine Lobsprüche mit einigem Tadel gemischt sind, so wird eben dieser Tadel für die Aufrichtigkeit meines Lobes zeugen.

Bei meiner Ankunft zu Alexandrien verweigerte

man mir die Pratica; ich käme aus Syrien, wo vor vier Monaten die Pest geherrscht hatte. Obwohl der Gesundheitszustand vollkommen befriedigend geworden war, so glaubte man dennoch auf diesen Formalitäten bestehen zu müssen, die nichts waren, als ein der Meinung der europäischen Häfen gebrachtes Opfer. Ich sage, man opferte der Meinung, denn in diesem Augenblicke waren Vorsichtsmaßregeln überflüssig, und die angewandten, wenn auch nothwendig und gegründet, dennoch nur unvollständig. Während der Pest, wo man auf der Ausführung der zur See üblichen Sanitätsmaßregeln bestand, ließ man die Verbindungen zu Lande zwischen Syrien und Egypten offen. Solcher Gestalt waren die Vorsichtsmaßregeln damals unzulänglich, und jetzt waren sie überflüssig; allein solche Dinge ereignen sich im Oriente sehr oft; man ahmt die Gebräuche des Occidents nach, und thut dieß, ohne sich von allem, was zur Erreichung des vorgesteckten Zieles geschehen muß, Rechenschaft zu geben. Auf diese Weise hat man die Unannehmlichkeiten eines Systemes, ohne seine Vortheile zu genießen.

Da es mich drängte meine Reise fortzusetzen, so war mir diese Verzögerung sehr verdrießlich.

Gleichwohl hatte der Pascha, der sich schon vor meiner Ankunft über die Art und Weise, wie er mich empfangen würde und über die Rücksichten ausgesprochen hatte, die er mir angedeihen lassen wollte, nichts unterlassen, um die Langeweile zu vermindern, welche diese Quarantaine mir verursachen mußte. Ein ihm gehöriger, am Meeresufer am alten Hafen auf der Halbinsel der Feigenbäume gelegener Palast, neben demjenigen, welchen er bewohnt, war für mich in Bereitschaft gesetzt worden; Leute aus seinem eigenen Hause wurden mir daselbst zur Bedienung beigegeben und nichts unterlassen, um mir den Aufenthalt daselbst angenehm zu machen. Meine Absperrung ward auf sieben Tage herabgesetzt und am 12ten Oct. hatte ich freien Eintritt.

Bei meiner Ankunft zu Alexandrien war der Pascha gerade im Begriffe nach Cairo abzugehen; er hatte schon die Stadt verlassen und ein $\frac{1}{2}$ Meile weit entferntes, dem Gouverneur von Alexandrien gehöriges Landhaus am Ufer des Canals bezogen; allein er kam eigens zurück, um mich zu besuchen, und begab sich zu mir mit der Aeußerung, daß er, ungeduldig meine Bekannt-

schaft zu machen, nicht habe so lange warten wollen, bis ich die Quarantaine verließ und ihn besuchte. Es war dieß das erstemal, daß es ihm beigelommen, einen Europäer zu besuchen. Diese Begebenheit erregte im Lande großes Aufsehen, und schon am folgenden Morgen besprach man diese Neuigkeit in allen Häusern von Cairo.

Mein erstes Gespräch mit Mehemed-Ali war kurz, voll Höflichkeit und Gemeinplätzen. Ich machte ihm Complimente, wie sie die Umstände natürlich mit sich brachten, er nahm sie mit großer Einfachheit auf; er sprach mit mir über meine Reise, fragte mich um Verschiedenes, was ich gesehen hatte und sagte mir beim Abschiede, daß er ungeduldig sey, mich wieder zu sehen, um sich mit mir in voller Freiheit unterhalten zu können. Und in der That führte die Zeit auch bald solche lange, wiederholte, tägliche und höchst interessante Unterredungen herbei. —

Wir entwerfen von Männern, die eine wichtige Rolle gespielt, und von denen wir oft sprechen gehört haben, ein Bild in unserm Geiste je nach den Launen unserer Phantasie. Jeder malt sich sie nach seiner Weise. Da ihre Thaten das na-

türliche Bild ihres Charakters sind, so zieht man daraus Folgerungen auf ihre Lebensweise; und der Geist geht so weit sich ein diesen entsprechendes Gemälde zu entwerfen. Zuweilen trifft man das recht, aber noch weit häufiger irrt man sich auf eine grobe Weise; — so war es mir dießmal ergangen. Ich hatte mir Mehemed-Ali vorgestellt als einen Mann von hohem Wuchse, von beständig ernster und feierlicher Haltung, von strengem Aussehen und der stets von ernstesten Dingen spräche. Dieß alles verhält sich ganz anders; er ist klein gewachsen; obgleich seine Züge schön, und der Ausdruck seines Gesichtes noch durch einen herrlichen weißen Bart gehoben wird, so bildet doch die Würde nicht den hervorstehenden Charakter desselben. Die Schlaubeit und Energie ist es, die an ihm vor allem ins Auge fällt; sein Blick ist durchdringend, geistreich und forschend; seine Mienen sind sehr beweglich; man sieht, daß eine innere Macht kräftig in ihm waltet, und daß er leidenschaftlich ist. Aber nach diesen hervorstehenden Zügen findet man in seinem Gesichte und in seinen Mienen Gutmüthigkeit; in der That besitzt er ein munteres Wesen, und obgleich beständig mit wich-

tigen und ernsthaften Angelegenheiten beschäftigt und vorzugsweise von darauf bezüglichen Gegenständen sprechend, fehlt es ihm dennoch nicht an Munterkeit und Fröhlichkeit; er besitzt von Geburt aus einen feinen Takt und Menschenkenntniß; und die Geschicklichkeit, die er an den Tag gelegt um zur Gewalt zu gelangen und sich darin zu behaupten, gränzt an's Wunderbare. Alle kleinen Souveraine Italiens im Mittelalter haben zusammen nicht mehr Geist, Schlaueit und List angewendet. Man muß die Details darüber in der Geschichte lesen, die Herr Mangin, ein Franzose, der sich in Cairo niedergelassen, geschrieben hat. Ein gutes Buch, dessen Interesse sich in dem Maße steigert, als das Ansehen und die Macht Mehemed-Ali's zunimmt und der politische Zustand Egyptens an Festigkeit gewinnt. Mehemed-Ali besitzt von Geburt aus natürliche Eigenschaften, die man nur selten mit einer so großen Schlaueit vereinigt findet; so z. B. eine Willenskraft die kein Hinderniß kennt, alles überwindet und bricht, was sie nicht beugen kann. Sein Name ist in der öffentlichen Meinung zu einer Gewalt gelangt, die weit größer ist als diejenige,

welche eine Armee verleihen kann, und von nahe wie von ferne äußert sich ihre Wirkung auf gleiche Weise; dergestalt, daß sie binnen wenigen Jahren das beinahe unglaubliche Wunder bewirkt hat, die Verbindungswege in seinen ausgedehnten, ehemals durch Straßenräuber beunruhigten Straßen vollkommen sicher zu machen; so daß ein Europäer, wie jedes andere Individuum über eine Strecke von 700 Meilen, allein, ohne Gefahr, frei und ohne alle Bedeckung vor Taurus nach Sinear reisen kann. Diese moralische Gewalt, welche durch ihn ins Leben getreten, ist das erste Element der Herrschaft und Regierung, der mächtigste Hebel die Menschen zu leiten. Er ist ebenfalls mit dem Instincte großer Unternehmungen geboren; er ist Nachahmer, und möchte gern alles bei sich einführen, was anderwärts besteht. Da aber seine natürlichen Fähigkeiten durch keine Erziehung entwickelt worden sind, so ist er bisweilen unglücklich in der Wahl seiner Mittel. Er ist sogar oft in dem Falle, die Folge dessen, was er will, was er wünscht, was ihn beschäftigt und was er unternimmt nicht zu ermessen und sich über die Bedingungen des gehofften Erfolges

zu täuschen. Ich werde davon Beispiele zeigen und Belege anführen. Anderseits sucht er sich Rath's zu erholen, und kommt fremden Ansichten entgegen; er begünstigt die Sprechfreiheit und unterläßt nichts, um dem was ihm mangelt nachzuhelfen. Mehemed-Ali ist ein Naturmensch, ein Mann der Erfahrung. Hätten sich seine Anlagen durch Studien entwickelt, er wäre einer der vorzüglichsten Männer seines Jahrhunderts geworden. Als ich ihn vor zwei Jahren besuchte, war er 65 Jahr alt; er ist von starkem und kräftigem Körperbaue, seine Thätigkeit läßt niemals nach; er beschäftigte sich mit allem, ist überall gegenwärtig, scheuet keine Mühe und keine Anstrengung. Nur auf diese Weise gelangt man zu günstigen Resultaten. Er war so glücklich Männer von hohen Fähigkeiten (deren ich am schicklichen Orte erwähnen werde) an sein Geschick zu fetten, um ihm bei seinen Schöpfungen an die Hand zu gehen. Sie haben stets und vollkommen seinen Erwartungen entsprochen, und häufig diejenigen übertroffen, die er sich vernünftiger Weise zu machen berechtigt war.

Herr Boghos, bekannt unter dem Namen und

Titel Boghos-Bey, besitzt das unumschränkte Vertrauen Mehemed-Ali's, der ihn zum Mitwiffer seiner geheimsten Gedanken und Entwürfe macht. Aus Smyrna gebürtig, ist er Armenier von Geburt und Religion. Seine Laufbahn war die der Dragomans. Er soll das Arabische und Türkische mit großer Genauigkeit verdolmetschen; ich kann ihm das Zeugniß geben, daß er sich im Französischen rein und zierlich ausdrückt. Er ward dem Pascha vor vielen Jahren als Dolmetsch beigegeben und fiel bei ihm für den Augenblick in Ungnade; allein nach Verlauf einiger Monate ward er zurückberufen. Das Vertrauen, welches er dem Pascha einflößte, so wie die Zuneigung, die er seinerseits für seinen Chef faßte, wurde bald gränzenlos. Die größte persönliche Uneigennützigkeit besiegelte diese Verbindung, die seitdem niemals gestört worden; und heut zu Tage ist Boghos-Bey Mehemed-Ali's rechter Arm, das wichtigste Werkzeug, dessen er sich bei allen Verwaltungs-, Handels- und Finanz-Operationen, so wie in den auswärtigen Angelegenheiten bedient; — er zieht ihn bei Allem zu Rathe.

Boghos-Bey besitzt einen scharfen durchdrin-

genden Verstand und ein sanftes Wesen, das zuweilen, wo es Noth thut, den Feuereifer seines Gebieters dämpft. Durch seinen versöhnlichen Charakter hat er sich schon oft sehr nützlich bewiesen. Er ist im Allgemeinen geschätzt und geachtet und mit Recht läßt Mehemed-Ali auf ihm das Gewicht der Geschäfte ruhen. Boghos-Bey hatte ihn auf dem Besuche, welchen er mir abstattete, begleitet; allein er ist so bescheiden, und sucht sich so wenig bemerklich zu machen, wenn er nicht dazu genöthigt wird, daß ich erst nach seinem Weggehen erfuhr, daß ein so wichtiger Mann sich unter der kleinen Anzahl derjenigen befunden, die mit dem Pascha gekommen waren.

Der erste Gebrauch, den ich von meiner Freiheit machte, bestand geziemendermaßen darin, Mehemed-Ali zu besuchen und ihm für seine gute Aufnahme meinen Dank abzustatten. Er sandte mir zwei sehr schöne Glaswagen, die von Wien gekommen waren und ich verfügte mich nebst meinen Reisegefährten in das Landhaus, wo er sich befand. Ueberall erwies man mir die militärischen Ehren. Schon an diesem Tage hatte ich eine lange Unterredung mit Mehemed-Ali.

Wir waren unser nur vier, ich, Boghos-Bey und sein Neffe, ein junger vertrauter Dragoman des Pascha. Mehemed-Ali bewies mir bald ein ruhrendes Zutrauen, und selbst eine Hingebung, die als außerordentlich erscheinen mag. Er sprach mit mir über seine Lage, über seine Politik und seine Pläne, und fragte mich um meine Ansicht in den delicatesten Angelegenheiten. Ich war schon im Voraus von seinem Charakter unterrichtet. Boghos-Bey hatte mich dringend aufgefordert, mit ihm ohne Umschweife, meiner Ueberzeugung gemäß zu reden, ohne Furcht ihm zu mißfallen. — Ich befolgte diesen Rath und befand mich wohl dabei. Ohne Anstand zu nehmen, bekämpfte ich seine Meinungen, wenn es mir schien, daß sie einen begründeten Tadel verdienten. Er nahm es mir nicht übel, und gleichwohl handelt es sich um Gegenstände, wo seine Leidenschaften im Spiele waren. Von diesem Augenblicke an entspann sich zwischen uns eine wahre Sympathie und in Folge derselben eine Art von Vertraulichkeit, die eine piquante Episode in meinem sonderbaren Gesichte bildet. — —

Ich werde hier nicht alles anführen, was den

Gegenstand unserer Unterredungen bildete. Vieles eignet sich nicht für die Veröffentlichung und Rücksichten der Klugheit gebieten mir darüber zu schweigen; allein wo ich es darf, werde ich keines jener Details übergehen, die von Interesse seyn könnten. Von diesem Augenblicke an bat er mich ihm seine gute Aufnahme dadurch zu vergelten, daß ich ihm nach der Zurückkunft von der Reise, welche ich so eben durch ganz Egypten anzutreten im Begriffe war, meine kritischen Bemerkungen mittheile, die ihm Aufklärung verschaffen und von Nutzen seyn könnten. Ich habe mein ihm gegebenes Wort treulich und gewissenhaft erfüllt. —

Nach dieser ersten Unterredung bezog ich ein artiges Haus, das außerhalb der bewohnten Stadt, aber innerhalb der sogenannten arabischen Ringmauer und am Fuße des Hauptforts liegt, welches ein Werk meiner Jugend ist; — ich hatte es vor 38 Jahren errichten lassen. Ich befand mich an einem mir wohlbekannten Orte; denn ich war vom Monate November 1798 bis August 1799 Commandant von Alexandrien und diesem ganzen Theile von Unter-Egypten. Die Stadt

Alexandrien besitzt zwei Häfen, welche von einer parallel mit der Meeresküste gelegenen Halbinsel (ehedem eine Insel) von der Seeseite gedeckt sind. Die von Anschwemmungen gebildete Landenge trennt sie von einander. Da sie sich aber bis nahe an die östliche Spitze der Halbinsel erstreckt, so ist der an dieser Seite gelegene sogenannte neue Hafen sehr stark offen, den Ost- und Nordwinden gänzlich bloß gestellt, und bietet eine nur wenig sichere Zuflucht gegen das stürmische Wetter. Er ist bloß von einem, in ein Fort auslaufenden Hafendamme gedeckt; dieses Fort heißt gewöhnlich das Fort des Leuchthurmes; es befindet sich daselbst eine Seelaterne, die jede Nacht zum Nutzen der Seefahrer angezündet wird. An derselben Stelle war einst ein anderer im Alterthume hochberühmter Leuchthurm erbaut.

Der alte Hafen im Gegentheile ist sehr tief, sehr sicher und sehr geräumig. Wäre sein Eingang für Schiffe von beträchtlicher Tiefe mehr bequem und besäße der Canal, dem man folgen muß und der von verborgenen Klippen begrenzt ist, eine beträchtlichere Breite, so würde dieser Hafen vortrefflich seyn. Er ist übrigens der ein-

zige auf der ganzen Küste Egyptens, der Linien-
schiffe aufzunehmen vermag.

Ehemals diente bloß ein Theil der Landenge
zur Baustelle für die Stadt, deren Bevölkerung
sich höchstens auf 10,000 Seelen belief. Gegen-
wärtig ist sie gänzlich bedeckt, und die Bauten
erstrecken sich überdieß gleichzeitig über die Halb-
insel und auf das feste Land. Auf der Halbinsel
befinden sich die Paläste des Pascha, das Arsenal
der Marine, ein schönes Spital, wo alle Interessen
der Gesundheitspflege mit einem leichten und
ökonomischen Dienste vereinigt sind; und einige
Häuser der angesehensten Beamten des Pascha.
Dieß ist der Bezirk der Regierung. Die Türken-
stadt bedeckt die Landenge; sie ist viel schöner und
offener als ehemals, hat aber dabei ihren alten
Charakter gänzlich beibehalten. Die sie durch-
schneidende Hauptstraße ist breit genug, um den
Wagen freie Bewegung zu gestatten. Ein ziemlich
ansehnlicher Bazar enthält eine große Menge
Wasser. Hierauf folgt aber erst der schönere
Stadttheil, nemlich der europäische. Er hat einen
sehr bedeutenden Umfang gewonnen, besteht aus
breiten, geraden, rechtwinkligen (nach der Schnur

laufenden) Straßen, mit Häusern von drei Stockwerken, Magazinen, Casernen, einem zweiten Spital; und vergrößert sich immer noch mehr. Er bedeckt den ganzen Zwischenraum, der die Häfen von einer alten innern Befestigungsmauer trennt und erstreckt sich am Meeresufer, den neuen Hafen entlang. Endlich wurden Landhäuser mit Gärten innerhalb der arabischen Ringmauer angelegt, und auf den Ruinen, welche diese ausgedehnte Fläche bedecken, findet man Dörfer von Fellahs bewohnt, welche das Bedürfniß arbeitender Hände hierher geführt. Die Gesamtzahl dieser Bevölkerung beläuft sich auf ungefähr 40,000 Seelen. Dieß ist das Ergebnis weniger Jahre durch den großen Aufschwung erreicht, den man dem Ackerbau eines fruchtbaren Landes gegeben und durch Schiffahrt und Industrie, die man geschaffen; hier sieht man mit einem Worte ein Beispiel von dem, was ein kräftiger Wille vermag, wenn er mit der Macht gepaart ist. —

Alle Behörden erschienen bei mir, um mich zu bewillkommen; an der Spitze jener der Marine standen zwei Franzosen, die Schöpfer der ans Wunderbare gränzenden Gegenstände, die ich

gesehen habe, und bald erzählen werde: Der eine Herr von Cerisi, bekannt unter dem Namen Cerisi-Bey, Bauingenieur, und der andere Herr Besson, ehemaliger Marine-Offizier, gegenwärtig Vice-Admiral, Besson-Bey genannt.

Mein erster Ausflug war ein Besuch des in der Nähe meiner Wohnung gelegenen wichtigsten Fortes; ich brannte vor Ungeduld einen Platz wieder zu sehen, dessen Schöpfer ich war. Ich fand ihn so, wie ich ihn verlassen hatte; die nun fehlenden Pallisaden abgerechnet, war nicht das Mindeste verändert worden. Es war noch dieselbe Bewaffnung, alles stand noch auf demselben Flecke, nichts war verdorben. Obwohl dieses aus der Natur eines Clima's, das nichts Zerstörendes hat, erklärlich ist, so war ich dennoch erstaunt, daß Werke, die in der Eile angelegt wurden, so lange zu dauern vermochten. Hierzu kamen noch andere Erinnerungen, die mir zum Herzen sprachen. Es war dieß die Stelle, an welcher ich einst den Sarg eines Mannes von ausgezeichneten Verdiensten und den einnehmendsten Eigenschaften des Herzens beisetzen ließ. Der Genie-Oberst Crettin war unter meinen Befehlen zu Alexandrien zur Leitung

der Arbeiten angestellt. Er war schon sehr bejahrt, doch sein kriegerischer Geist hielt seine Kräfte in den Beschwerden des Krieges aufrecht; die Wahl des Generals Desaix hatte ihn nach Egypten kommen lassen. Sein ehrwürdiges Gesicht und sein Alter contrastirten mit seinem großen Eifer und seiner außerordentlichen Thätigkeit; er besaß einen umfassenden, alles für sich einnehmenden Geist, und seine Herzensgüte mußte Zuneigung erwecken. Ungeachtet der großen Verschiedenheit unserer Jahre erwies er mir doch den zuvorkommendsten Gehorsam, welchen ich durch die aufmerksamste Achtung erwiderte; ich liebte ihn, wie einen Vater. General Bonaparte nahm ihn zur Zeit der Schlacht von Abukir mit sich, und er blieb in derselben. Wir setzten seine Ueberreste in der Mitte des Werkes bei, das er eben vollendet, und welches seitdem seinen Namen erhalten hat. Alle diese Erinnerungen erwachten in mir, und ich gedachte selbst noch der Trauerreden, die an seinem Grabe gehalten wurden.

Hierauf besuchte ich ein anderes Fort, welches mit dem ersteren rivalisirt, näher an der Stadt liegt und seiner erhabenen Lage wegen eine große Ana-

logie mit jenem besitzt; denn es liegt ebenfalls auf einem künstlichen Hügel, der aus den Trümmern alter Gebäude besteht. Diese beiden Hügel von gleicher Beschaffenheit bilden zwei Kegel von ungefähr 200 Fuß Höhe; es sind die Trümmern ansehnlicher Gebäude, welche die Zeit in Staub gelegt hat. Man behauptet, daß auf der Stelle des ersteren sich ein großes Theater befunden habe. Wir ließen beide durch bleibende Befestigungswerke besetzen, und sie wurden die wichtigsten Stützpunkte der Vertheidigung dieser Stadt. Dieses zweite Fort, welches gleichfalls ich errichten ließ, befand sich, eben so wie das andere, genau in dem Zustande, in welchem ich es gelassen hatte, weder vergrößert, noch vermindert, noch verändert. Auch dieses Fort hatte dazu gedient, den Namen eines höchst verdienstvollen Mannes zu verewigen, eines der ausgezeichnetsten der französischen Armee, des Generals Casarelli du Falga, Commandant des Geniewesens der Armee des Orients, der vor St. Jean d'Acre geblieben. Durch die Ueberkennung seines Namens ist dieses Fort ein Denkmal seines Ruhmes geworden.

Ich besichtigte auch die sogenannte arabische Ringmauer, die wir zum Theile mit in unser Befestigungssystem gezogen hatten. Mehemet-Ali hat sie in ihrem ganzen Umfange sorgfältig ausbessern und einige ihrer Thürme bewaffnen lassen. Obgleich diese Ringmauer den Regeln und Prinzipien der gegenwärtig üblichen Befestigungskunst nicht entspricht, so ist sie dennoch von Nutzen, weil sie ein sehr großes verschanztes Lager bildet, das sich von selbst vertheidigt, und nicht erstiegen werden kann. Sie vermag den permanenten Forts, mit denen man (wie ich dieß später zeigen werde) die Stadt umgeben und die wichtigsten Höhen krönen kann, eine sehr nützliche Unterstützung zu leisten. —

Die Besichtigung der Ringmauer führte mich zum Rosetter Thore, mit dessen Wegnahme ich 1798 beauftragt war, und welches ich, ungeachtet des Feuers der Türken, welche die Mauern besetzten und aus den Schießscharten in einer Entfernung von nur wenigen Schritten auf uns feuerten, mit Hackenstreichen einschlagen ließ. Eine Waffenthat, deren General Bonaparte in seinem Bulletin erwähnte. Auch dieß war eine herrliche Erinnerung! — —

Ich setzte meinen Gang um diesen Theil der Ringmauer bis ans Meer fort und gelangte, das Gestade des neuen Hafens verfolgend, wieder nach Hause. Ich sah die sogenannten Obelisken der Cleopatra wieder, von denen der eine noch aufrecht steht, der andere hingegen zur Erde liegt; wie man sagt, zierten sie einst den Tempel, welchen Cleopatra dem Cäsar errichtete, und von welchem der ganz aus Marmor bestehende Thurm, in den die gegenwärtigen Befestigungswerke auslaufen, einen Theil bildete. Auf dieser Seite befand sich das schöne Quartier von Alexandrien, der Palast des Königs, die Bibliothek, das Gymnasium; weitläufige Gärten erstreckten sich bis zum Cap Lofias, heut zu Tage der kleine Leuchthurm, gegenüber dem Fort des Leuchthurms, welches den Eingang in den Hafen bildet. Weiter hinaus lag ein Tempel des Neptun und noch weiter darüber das Haus, welches Antonius während der letzten Jahre seines Lebens bewohnte, und welches er nach dem Namen Timons von Athen, dessen Philosophie er angenommen, Timonium nannte. —

Eines der für mich interessantesten Werke

Mehemet-Ali's war der Kanal, welcher die Verbindung zwischen dem Nil und dem Hafen von Alexandrien herstellt; ich beeilte mich, ihn zu besichtigen, und will hier die Gründe anführen, welche, nebst dem regen Handel und der lebhaften Ausfuhr Egyptens, diesen Canal zum Gegenstande der größten Nothwendigkeit machen.

An der Mündung aller Ströme vermindert sich die Schnelligkeit ihres Laufes durch den Zusammenstoß ihrer Gewässer mit den Meeresfluthen. Der Schlamm, den sie mit sich führen, setzt sich zu Boden und bildet Schichten, welche daselbst den Grund des Flußbettes erhöhen, und diese Erhöhungen bilden das, was man eine Barre nennt. Eine solche Barre ist der Schifffahrt sehr hinderlich. Nirgends findet man sie so bedeutend, als an den Nilmündungen, weil kein Strom ein so beständig trübes und schlammiges Wasser führt; und bei stürmischer See vergrößern sich die Gefahren der Schifffahrt auf eine höchst drohende Weise. Dabei aber sind die zur Ausfuhr bestimmten Erzeugnisse Egyptens so reichlich, daß die Schifffahrt keine Unterbrechung verträgt. Diese Betrachtung bewog den Pascha zur Eröff-

nung einer direkten schiffbaren Verbindung zwischen dem Hafen von Alexandrien und dem Nile. Im Alterthume erfüllte diesen Zweck der unter dem Namen Calidi bekannte Kanal. Ohne eine ganz neue Arbeit zu beginnen, bedurfte es nur einer Vertiefung und Erweiterung des Kanals, der bei hohem Wasserstande von jeher Alexandrien mit süßem Wasser versah. Dieser Kanal wurde stets in Stand gehalten, man konnte seiner nie entbehren; allein sein Gebrauch beschränkte sich darauf, die in dieser Stadt befindlichen geräumigen Cisternen zu speisen. Das Eintreffen des süßen Wassers bildete nothwendiger Weise einen Gegenstand der besonderen Sorgfalt der Regierung, weil der oberhalb der Oberfläche der Felder gelegene Grund des Kanals den Verlust des Wassers erleichterte. Ein Bey oder Kiaschef war mit ihrer Erhaltung beauftragt. Während des ersten Jahres der Besitznahme Egyptens durch die Franzosen ward dieser Auftrag mir zu Theil, und um ihm erfolgreich zu genügen, war eine thätige Aufsicht unerläßlich. Die das Ufer bewohnenden Bauern (Strandsassen) waren dabei interessirt den Kanal zu öffnen, um ihre Felder

zu bewässern; man mußte sie daher verhindern, über diese Gewässer zu verfügen, bevor nicht der Hauptzweck erreicht war. Waren die Cisternen einmal angefüllt, und der Wasserbedarf gesichert, so wurde der Rest, welchen der Kanal enthielt, oder noch zuführte, auf eine den Bedürfnissen der Dörfer und dem Umfange der zu bebauenden Ländereien entsprechende Weise vertheilt. —

Le Père, Chef-Ingenieur des Brücken- und Straßenbaues, hatte einen Entwurf zur Herstellung dieser innern Schifffahrt zwischen dem Nil und dem Hafen von Alexandrien verfaßt; er ist in dem Berichte der egyptischen Commission enthalten. Aber sey es nun, daß der Pascha diesen Entwurf nicht kannte, sey es, daß es ihm damals an Männern gebrach, die fähig waren, ihn aufzufassen, man kam nicht auf ihn zurück, und der Bau des Canals wurde angeordnet, und ohne alle vorläufigen Anstalten, ohne Nivellirung, ohne Entwurf eines genauen Risses ins Werk gesetzt; die Ausgangs- und Endpunkte wurden am alten Hafen von Alexandrien und am Atfeh am Nil bestimmt. Man warb eine Menge von Arbeitern in den verschiedenen Provinzen, und vertheilte

sie in diesem Zwischenraume. Ein jeder lagerte an der Stelle, wo er arbeiten mußte, und binnen wenigen Monaten war der Canal eröffnet und schiffbar. Es ließe sich zwar Vieles daran tadeln, allein seit mehr als zwölf Jahren erfüllt er zum großen Theile seine Bestimmung. Es ist schade, daß keine vorläufigen Arbeiten seinem Baue vorgegangen. Man hätte viele Uebelstände vermieden, die mit jedem Tage fühlbarer werden. Man hätte alsdann das Wasser weiter oben hergeholt und er wäre das ganze Jahr hindurch schiffbar, während er es jetzt nicht vollständig und in seinem ganzen Umfange ist; er wäre geradlinig und minder lang; durch Schleußen hätte man die Verbindung zwischen dem Nil und dem Canal, dann zwischen dem Canal und dem Hafen dergestalt vermitteln können, daß ein und dasselbe Fahrzeug die Waaren von Ober-Egypten bis an Bord der zu ihrem Transporte nach Europa bestimmten Schiffe hätte bringen können, während man sie jetzt dreimal laden und ausladen muß. Auch ist dieß eine Arbeit, die sich noch nachholen läßt, und ihre Ausführung wird ein bloßes Spiel seyn, sobald man die zweckdienlichen Mittel vereinigt und

irgend einen fähigen Mann mit ihrer Ausführung beauftragt haben wird. Soviel ist jedenfalls gewiß, daß der gegenwärtige Canal, aller seiner Fehler ungeachtet, den Bedürfnissen des Augenblicks größtentheils entspricht und daß er überdies durch die ununterbrochene Zuführung von süßem Wasser das Princip einer lebhaften Vegetation ist, welche an die Stelle der früheren Unfruchtbarkeit getreten; eine Wüste hat sich in einen Garten verwandelt, in welchem eine schöne Cultur sich kund gibt. Unter einem Clima, wie das egyptische findet die Natur da, wohin das Wasser reicht, ihr Leben, ihre Jugendfrische und ihre Energie wieder. Zahlreiche von Gärten umgebene Landhäuser erheben sich an den Ufern des Canals und ihre Anzahl wächst mit jedem Tage. Mit großem Vergnügen durchwandelte ich diese, ehemals so ganz anders gestalteten Gegenden.

Ich verfolgte den Canal bis an seinen Endpunkt, das heißt, bis auf einige Klafter vom alten Hafen. Weiter darüber hinaus besuchte ich den größten Garten dieser Gegend; er gehört Ibrahim-Pascha; sein Umfang beträgt 250 Feddan *)

*) Ein Feddan beträgt 1482 Quadrat Klafter.

Große Neben- und Obstpflanzungen sind daselbst mit vollständigem Erfolge angelegt worden; man ist berechtigt, von ihnen einen reichlichen Ertrag zu hoffen. Ein artiger Kiosk befindet sich in der Mitte auf einer Erhöhung; alles daselbst ist lachend und freundlich. Am Ende des Gartens fehlt das Wasser und man findet eine Wüste. Das Schauspiel verändert sich in der Nachbarschaft gegen Süden, parallel mit dem Meere; dort sieht man eine unermessliche schimmernde Fläche. Es sind dieß natürliche Salinen, welche sich auf der Stätte des ehemaligen See's Mareotis gebildet haben.

Der See Mareotis formirt ein sehr ausgedehntes Becken, dessen Rand aus einer ihn umgebenden mäßigen Erhöhung des Erdreichs besteht. In den ältesten Zeiten erhielt er den Ueberfluß des Nilwassers; allein da die dasselbe leitenden Canäle schon längst versandet sind, so war er zur Zeit unserer Landung in Egypten im Jahre 1798 vollkommen ausgetrocknet; bloß hier und da bemerkte man einige Salzcrystalle. Ein Theil der Truppen, und insbesondere die unter meinen Befehlen stehenden, welche sich beim Marsche auf

Alexandrien auf dem rechten Flügel befanden, durchschritten ihn ohne auf irgend ein Hinderniß oder auf eine morastige Stelle zu stoßen. Nach dem Verluste der Schlacht vom 30ten Ventose, welche General Menou den Engländern vor Alexandrien lieferte, durchstachen diese letztern den Damm, welcher die Gewässer des mit dem Meere communicirenden See's Madiach in Schranken hielt, und den Canal, welcher Alexandrien mit süßem Wasser versah, vor der Einwirkung der Salzfluthen verwahrte. Sie wollten auf diese Weise die Stadt und ihre Garnison gänzlich von dem Innern Egyptens absperren; denn sie hatten bemerkt, daß der Grund des See's tiefer als der Meerespiegel lag. Kaum war dieser Durchstich bewerkstelligt, als auch sogleich das Meerwasser sich in Masse in den See Mareotis ergoß, und diesen zu einem innern Meere gestaltete. Die Engländer sandten bewaffnete Boote dahin; sie herrschten daselbst ungestört und die Garnison von Alexandrien konnte ihre Verbindung mit Cairo nur vermittelt durch die Wüste abgesandter Araber erhalten. Nachdem die französische Armee Egypten geräumt, besserten die Türken den Damm wieder

aus, und der See Mareotis vertrocknete neuerdings zum Theile. Als die Engländer wieder nach Egypten zurückkamen und bei Rosette eine Schlappe erlitten hatten, concentrirten sie sich zu Alexandrien und leiteten, um die Vertheidigung der Stadt zu erleichtern, das Meerwasser wieder von Neuem, und durch dasselbe Mittel in den See Mareotis. Aber endlich nach ihrem Abmarsche wurde alles wieder in den früheren Stand gesetzt.

Mehemed = Ali ließ nicht allein den durchbrochenen Damm mit der größten Sorgfalt wieder herstellen, sondern, um die Meereswogen noch nachdrücklicher entfernt zu halten, die Mündung des See's Madieh durch einen Damm verstopfen und isolirte ihn auf diese Weise vom Meere.

Zu gleicher Zeit ordnete er die nöthigen Arbeiten zur Trockenlegung des letztern Sees an, welche auch mit vollständigem Erfolge ausgeführt wurde. Heut zu Tage, wo der See Mareotis bloß durchgesickertes Regen- und überschüssiges Nilwasser erhält, welches ihm der Canal zur Zeit des hohen Wasserstandes zuführt, geht ein großer Theil dieses Wassers durch die Verdunstung ver-

loren und es bleibt am Grunde eine mehrere Zoll dicke Salzsicht, welche ihren Ursprung entweder den durch die Gegenwart des Meerwassers bewirkten salzigen Ablagerungen, oder wohl auch der Natur des Bodens selbst verdankt.

Auf diese Weise hat sich ein großer Theil des See's Mareotis in eine natürliche Saline umgestaltet. Im Winter ist dieser ganze Raum ungangbar, allein im Sommer können Fußgänger mit der nöthigen Vorsicht dieses sumpfige Terrain durchschreiten.

Aus dem jetzigen Stande der Dinge geht hervor, daß Alexandrien sich gegenwärtig weit leichter vertheidigen läßt, weil der die Stadt umgebende gangbare Raum weit enger geworden und man der Stadt selbst nur mehr auf zwei Punkten beikommen kann. In der That muß die Vertheidigung Alexandriens darauf berechnet werden, einer Landungsarmee zu widerstehen. Nun gibt es aber auf dieser Küste nur zwei bequem gelegene Landungspunkte nemlich:

1) Die Bucht des Marabut, wo die französische Armee 1798 landete und

2) die Rhede von Abukir, welche die Eng-

länder wählten. Es läßt sich vernünftiger Weise nicht annehmen, daß man jemals direct vom Meere aus, einen Handstreich auf Alexandrien wagen, noch zwischen Alexandrien und Abukir, an einer steilen, schwer zugänglichen Küste, die keinen Ankerplatz bietet, eine Landung versuchen werde. Eben so unmöglich ist es, die dürre und wüste Küste des Marabut mit Truppen zu besetzen, weil es ihr gänzlich an Wasser mangelt. Man könnte auf diesem Punkte die Landung dem Feinde nicht streitig machen, und dieser kann sie nach seinem Belieben bewerkstelligen. Allein er wird in seinem Vordringen gehemmt werden, sobald der ziemlich enge Raum zwischen dem Meere und der See Mareotis, welchen er in seinem Marsche auf Alexandrien nothwendiger Weise durchziehen muß, durch bleibende Befestigungswerke hinlänglich vertheidigt wird. Er ist dann gezwungen, die Laufgräben zu eröffnen, und förmlich zu belagern; und man begreift nicht, wie er diese Belagerung versuchen und durchführen könnte in einer glühenden Wüste, die von allem entblößt, ohne süßes Wasser und ohne Rhede ist, um seine Schiffe in der Nähe und zu Gebote zu behalten. Diesen sehr ausge-

dehnten Raum bedeckte einst ein ansehnliches Quartier, jenes der Nekropolis (Gräberstadt). Eine Felsenreihe durchzog es seiner Länge nach; zahlreiche Häuser bedeckten seine Oberfläche und Grabgewölbe, Aushöhlungen, welche ohne Zweifel zuerst alte Steinbrüche waren, befinden sich darunter. Sie waren mit Gräbern und Leichenverzierungen angefüllt; man kennt diese Orte unter dem Namen der Katakomben. Auch findet man einen vom Meere überschwemmten Raum, das sogenannte Bad der Cleopatra. Man glaubt, daß dieses Becken zu den Beerdigungen diene, und daß hier die Leichname aufbewahrt und gewaschen wurden, bevor man sie einbalsamirte und in ihren Grüften beisezte. Der Name dieses Bassins kommt ohne Zweifel daher, daß man hier dieser erlauchten Königin die letzte Ehre erwies.

Die Werke, welche heut zu Tage diese Stelle bedecken, sind ihrem Zwecke nicht hinlänglich entsprechend; sie sind zu unbedeutend und bezwecken bloß eine Vertheidigung von der Seeseite. Allein es wäre ein Leichtes sie sowohl von der See als von der Landseite in Vertheidigungsstand zu

setzen. Diese letztere Vertheidigung mußte darauf berechnet seyn, jeden Angriff mit stürmender Hand zu vereiteln und dieser Zweck wäre leicht erreichbar, wenn man zu dem, was gegenwärtig schon besteht, ein gutes Fort und noch zwei kleinere in einer von mir aufersehenen Zwischenstellung hinzufügen wollte. Dieses Ensemble erheischte dann von Seite des Feindes eine regelmäßige Belagerung, und diese Belagerung wäre um so schwieriger zu führen, als bei der unmittelbaren Lage der beiden Stützpunkte zur Rechten und Linken (des Meeres und des Sees), und bei der schachbretartigen Stellung der Werke auf zwei geraden Linien, die Angriffswerke die Vertheidigungswerke nicht umfassen könnten. Es gäbe ein Mittel, die Stärke Alexandriens um Vieles zu erhöhen; dieses bestände darin, einen Canal zu eröffnen, der vom Nil so hoch als nur immer möglich ausgehend, das Stromwasser zur Zeit des hohen Wasserstandes in den See Mareotis leitete. Da wahrscheinlicher Weise der Nil heut zu Tage minder wasserreich ist als ehemals, so wäre es rathlich an der Anfangsstelle eine Schleuße zu errichten, die man nur so weit öffnen dürfte als der Nil die

zur Ueberschwemmung erforderliche Höhe überschreitet. Ein ehemaliges bedeutendes Steigen des Wassers, wie dieß manchmal der Fall ist, würde wahrscheinlich dieses ganze geräumige Becken anfüllen, und selbst die gewöhnlichsten Jahre würden dem durch die Verdunstung erzeugten Verluste das Gleichgewicht halten. Gelingt die bereits unternommene Einfriedigung (Dämmung) an der Spitze des Delta, und wird dieses wunderbare, glänzende Werk glücklich durchgeführt, dann wird es immer Wasser im Ueberflusse geben, um sich während sieben oder acht Monate jedes Jahres in die See zu ergießen. Auf diese Weise würde der See fast beständig voll seyn, und seine Ufer könnten bebaut und bewohnt werden. Man würde einen breiten und tiefen Canal, der ehemals zwischen dem See und der Rhede von Alexandrien existirte, und von welchem man auf 3000 Klafter von der sogenannten Pompejus-Säule Spuren findet wieder herstellen, und dieser würde den Fahrzeugen den Durchgang gestatten und die Schifffahrt des Meeres mit jener des See's und des oberen Canals verbinden.

Man würde daselbst Schleußen errichten, um

das Wasser zu bewahren und das im See befindliche fern zuhalten. Durch Errichtung zweier tüchtiger Forts auf beiden Ufern des Canals würde man dessen Meister seyn, die Schleußen decken und die feindlichen Schiffe am Eindringen in den See verhindern. Im Falle einer Belagerung wäre diese innere Schifffahrt von der allergrößten Wichtigkeit; sie würde eine leichte Verbindung mit dem Innern von Egypten abgeben und die Zufuhr von Hülfsmitteln aller Art sicher stellen. Allein selbst wenn (was jedoch nicht im Entferntesten möglich scheint) die Unzulänglichkeit des Nilwassers die Zuleitung von Meerwasser nothwendig machen würde, um den See Mareotis anzufüllen, so wäre die Herstellung des See's dennoch nützlich, denn eine solche Wassermasse bietet unter diesen Umständen stets Vortheile dar, welche ihr den Vorzug vor der Wüste sichern, an deren Stelle sie getreten ist.

Ich hatte meinen Spaziergang nach dem Westen von Alexandrien fortgesetzt, die Vertheidigungswerke des Hafens besichtigt und den ganzen zwischen dem Meere und dem See befindlichen Raum durchwandelt. Bei der Besichtigung dieser

Stellen erstaunte ich über die Leichtigkeit, mit welcher man das Terrain benützen könnte und über die ungeheuern Vortheile, die dadurch für die Vertheidigung hervorgehen würden. Ich sprach darüber mit Mehemed-Ali, der mich bat, meine Ideen seinem Ingenieur auseinander zu setzen. Ich führte diesen später an Ort und Stelle, er faßte meinen Gedanken auf, und entwarf einen Plan. Wird dieser Entwurf ausgeführt, so ist Alexandrien nur mehr durch eine Armee angreifbar, die bei Abukir gelandet hat, und wir werden später, wenn von diesem letztern Punkte die Rede seyn wird, sehen, was schon gethan worden, und noch zu thun übrig bleibt, um das Gelingen jedes Versuches einer Landung zu vereiteln.

Auf meinem Gange am Gestade des Canals kam ich bei der sogenannten Pompejus-Säule vorüber. Es ist dieß der größte Monolith, den das Alterthum uns übrig gelassen, eines der herrlichsten und vollkommensten Werke, die jemals aus Menschenhand hervorgegangen sind. Eine gleiche, ja selbst um ein Weniges größere Säule ward vor etlichen Jahren zu St. Petersburg aufgerichtet; vor ihr hatte die neuere Zeit nichts, um

es der Pompejus-Säule an die Seite zu stellen. Ihr Stamm ist, bei 9 Fuß Durchmesser 85 Fuß lang. Sie gehört der korinthischen Ordnung an, ist aber sehr schlank. Man hat viel darüber gestritten, zu welcher Zeit sie errichtet und wem sie gewidmet sey; schon längst hätte dieser Streit beendigt seyn sollen, denn die Frage scheint leicht zu beantworten; sie ward zu Ehren Alexanders des Großen errichtet. Pompejus der Große, dessen Namen sie trägt, ist ihr ganz und gar fremd, und wenn Cäsar den Tod dieses erlauchten Römers beweinte, dieses Mannes, der so viele Triumphe gefeiert, der mitten unter den letzten Wagnissen seines Lebens noch die Consuln und Alles, was Rom Großes besaß, seinem Glücke folgen sah, dessen ruhmvolle Existenz durch die treulose Hand eines Königs vernichtet wurde, dem er die Krone aufgesetzt: — wenn, sage ich, Cäsar Thränen vergoß, so waren diese die einzige Huldigung, die er den edlen Eigenschaften seines Nebenbuhlers darbrachte; aber er errichtete keine Säule zu seinem Angedenken*).

*) Wir wissen aus Vitruvius (Vorrede zum ersten

Am Abende dieses Tages besprach ich mich mit dem Pascha sehr lange über die Lage Syriens. Ich suchte ihm die große Wichtigkeit begreiflich

Buche der Architektur), der unter Augustus lebte und aus Plinius dem Naturforscher (8tes Buch), der unter Tiberius geboren wurde, daß der Architekt Dinocrates von Alexander mit der Erbauung der Stadt Alexandrien in Egypten beauftragt wurde. Anderseits überreichte ein Alterthumsforscher des 15ten Jahrhunderts, Namens Cyriacus, der den Orient im Auftrage Papst Nikolaus V. bereiste, bei seiner Rückkehr nach Rom dem Nachfolger desselben, Papst Eugen IV. seinen Reisebericht (Itinerarium), der zu Florenz im Jahre 1742 von Lorenz Mehus, Akademiker von Cortone, mit einer Vorrede dem Drucke übergeben wurde, in welcher er den Kenntnissen des Cyriacus die größten Lobsprüche ertheilt. Dieser aber sagt Seite 49 und 50 seines Itinerariums: „Außerhalb der Stadtmauern (von Alexandrien) und nahe beim Pfefferthore gewahrten wir eine riesenhafte Säule, insgemein die Pompejus-Säule genannt, welche wir jedoch der Wahrheit gemäß für die königlich Alexandrinische halten, welche laut einer alten Inschrift auf dem prächtigen Sockel dieses Monumentes von dem berühmten Architekten Dinocrates errichtet wurde.“ — Ferner findet man in einer Sammlung alter Inschriften, herausgegeben von dem Mathematiker zu Ingolstadt, Peter Appianus, und dem Dichter Bartolomäus Amantius, und gewidmet seiner

zu machen, die für ihn darin läge, diese Provinz mit Milde zu regieren, und nur solche Opfer von ihr zu fordern, die ihren Kräften angemessen

Magnificenz Sir Raymund Fugger, Rath Kaiser Karl V. und Ferdinands König von Rom, folgende Stelle: „Zu Alexandrien in Egypten soll auf einer erstaunlich großen Säule eine griechische Inschrift existiren (lautend): Demokrates (oder Dinokrates), ein berühmter Architekt, errichtete mich auf Befehl Alexanders, Königs von Macedonien.“ — Derselben Inschrift erwähnt auch Muratori (Seite 949) als an der Basis der Säule von Alexandrien befindlich. Er gibt an, dieses Dokument von Gori, einem berühmten Alterthumsforscher, erhalten zu haben, der es in den hinterlassenen Bemerkungen Fra Giocondo's, eines der berühmtesten Architekten des 15ten und 16ten Jahrhunderts und Mitarbeiters Bramante's und Michael Angelo's gefunden habe.

Diese Gesammtheit dieser Beweise löst die Frage auf eine Art, die unwiderleglich scheint. —

Nunmehr bleibt zu erklären, warum die Säule den Namen des Pompejus trägt. — Obrist Leake, Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London und der afrikanischen Gesellschaft, hat uns darüber vor Kurzem belehrt. Er ließ ein Gerüst anfertigen, um bis zur Inschrift zu steigen, welche sich nach Pocock auf dem westlichen Theile der Säule befinden sollte. Es gelang ihm, sie zu entziffern, und die Uebersetzung ihres Inhaltes lautet folgen-

und nicht viel beträchtlicher wären als diejenigen, welche ehemals auf ihr lasteten. Ich machte ihn auf den unendlichen Unterschied aufmerksam, wel-

dermaßen: „Po....us (Posthumus oder Pompejus?) Präfekt von Egypten, und die Stadt, haben den hochheiligen Kaiser, den Schutz (Gott) Alexandriens, Diocletian den Unüberwindlichen aufgestellt.“ In der Inschrift steht nichts von Säule, sondern sie will ohne Zweifel von einer Statue des Diocletian sprechen, welche auf die Säule gesetzt wurde; und Personen, welche bis an den Gipfel gestiegen sind, haben ausgesagt, daß man in das Kapital eine Höhlung gemacht habe, um eine Statue aufzunehmen und zu tragen. — Allein selbst, wenn man diese schon längst aufgerichtete Säule dem Diocletian gewidmet hätte, so wäre nur das geschehen, was man in Rom mit verschiedenen Denkmälern und namentlich mit dem Triumphbogen nächst dem Coliseum gethan, welcher dem Trajan errichtet, später dem Konstantin geweiht wurde, dessen Namen er noch heute trägt; und die Säule erhielt insgemein den Namen der Obrigkeit, die sie von Neuem widmete, und welcher der Erste in der auf ihr befindlichen Inschrift ist. —

Der aus Trümmern von Alterthümern bestehende Untersatz der Säule, bot Herrn Champollion Verzierungen aus der Zeit Psammetichs II. dar. Der Grund davon liegt darin, daß das Material den Ruinen der nahegelegenen, zur Zeit der Eroberung Alexanders ger-

cher zwischen diesem Lande und Egypten obwaltet. In dem ersteren ist die Bevölkerung aufrührerisch, an Widerspenstigkeit gewöhnt. So zu sagen verschanzt in fast unzugänglichen Gebirgen, kann dort jedes Dorf sich vertheidigen, und da im Allgemeinen die Wohnplätze außerhalb der fahrbaren Verbindungsstraße liegen, so läßt sich nicht überall Geschütz gegen sie anwenden. Die Bevölkerung ist auf einem weiten Raume zerstreut und hat leicht Gelegenheit auswärtige Hülfe zu erhalten. Egypten hingegen ist ein kleines, von allen Seiten isolirtes Land, das sich nach allen Richtungen mit Leichtigkeit durchstreifen läßt. Eine Flotille von etlichen bewaffneten Booten, 4000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie sind hinlänglich, es zu behaupten, oder im Falle

störten, Stadt Saïs entnommen wurde, der Residenz jener Dynastie, welcher König Psammetich angehörte, und welche man nach jener Stadt saïdische Könige nannte. — Was aber die Säule betrifft, so wurde sie für Alexander gearbeitet und errichtet. So viel ist unwidersprechlich; und ihr corinthischer Styl beweist, daß sie nicht früher existirt habe, als die Macedonier in dieses Land gekommen.

eines Aufbruchs zu Paaren zu treiben. Hierzu kommt noch, daß die Häuser in den Dörfern von Lehm sind, und mit leichter Mühe über den Haufen geworfen werden können, daß das egyptische Volk wenig Bedürfnisse hat, und an Arbeit, an Armuth und an Unterwürfigkeit gewöhnt ist.

Man muß zwischen beiden Ländern noch ein anderes Verhältniß berücksichtigen, nämlich, daß, wenn das eine ohne Gefahr sich mit Abgaben überladen läßt, es zu gleicher Zeit auch ungeheuer ergiebig ist, während in dem anderen in Allem Gefahr liegt, und seine Erträgnisse, was man auch immer thun mag, stets beschränkt seyn werden; dieß ist ein letzter Grund beide von einander verschieden zu behandeln.

So darf man Syrien nur durch die öffentliche Meinung leiten, durch sein Interesse, durch das Bewußtseyn seines Wohlstandes. Man muß sich bemühen, seine natürlichen Reichthümer zu benutzen, seine Minen und seine Waldungen auszuheuten, daselbst Soldaten auszuheben, um die egyptische Bevölkerung zu schonen, und ein billiges Rekrutirungssystem einzuführen, weil dieß das einzige Mittel ist, jene Blutsteuer, — die lästigste

von allen — erträglich zu machen. Man darf der Rekrutirung Anfangs nur wenig Ausdehnung geben, um daran zu gewöhnen; endlich muß man die ungeheuren brachliegenden Ebenen, welche es enthält, urbar machen, und 4 bis 5 Millionen Schafe, die sie füglich ernähren können, dahin verpflanzen. — Durch ein solches System wird Egypten von einer ausgedehnten, getreuen Provinz gedeckt, die dem Pascha jene Hülfquellen und jene Produkte liefern wird, an welchen Egypten Mangel leidet; sie wird den Bestand und die Stärke seiner Armee vermehren und ihm Einfluß auf das Innere von Asien eröffnen. Wenn hingegen die Begierde, seine Einkünfte um etliche Millionen zu vermehren, ihn dahin bringt, diese Provinz auszusaugen und das Monopol einzuführen, so wird sie ihm bald gänzlich abgeneigt werden, ihren Gehorsam gar bald in Rebellion verwandeln, die Feinde Mehemed = Ali's aufnehmen, ihre Widerstandsmittel durch deren Beistand vermehren, und in Kurzem eine Armee erschöpfen, die unter ohnmächtigen Anstrengungen erliegen wird. Uebrigens ist es nur der Wohlstand der Völker, und vor Allem ihre Unterwürfigkeit, was

die neuen Gewalthaber legitimirt und ihnen die Achtung und Billigung der Welt erwirbt, während ein einfacher Widerspruch hinreichend ist, die moralische Stärke zu schwächen, die sie besitzen und über deren Erhaltung sie so eifersüchtig wachen sollten; denn in ihr liegt die Bürgschaft von der Dauer ihrer Macht.

Der Pascha schien mich zu verstehen und versicherte, daß es in seiner Absicht läge, dieses so unverkennbar vortheilhafte System zu befolgen. Ich glaube, daß er es gegenwärtig in Ausführung bringt, und wünsche in seinem eigenen Interesse, daß er ihm treu bleiben möge. — Ich theilte auch dem Pascha die Bemerkungen mit, welche ich über seine Truppen in Syrien gemacht hatte, und er bat mich dringend, ihm nichts in dieser Hinsicht zu verschweigen. Ich habe ihm Wort gehalten, und in Folge dessen entschloß er sich, sie neu zu organisiren, und der Plan dieser Organisation ward zu Cairo unter meinen Augen, vor meiner Abreise nach Europa entworfen.

Am 15ten besichtigte ich das Arsenal und die Eskadre; ich brannte vor Ungeduld, dieses erstaunliche, wunderbare, und so zu sagen, unbe-

greifliche Werk zu sehen. In sechs Jahren wurde es geschaffen, und dieses Arsenal liefert bereits Resultate, von welchen man glauben sollte, daß sie eine Menge von Jahren erfordert hätten. Im Jahre 1827 bot die Halbinsel von Alexandrien bloß den Anblick eines dürren und wüsten Strandes; im Jahre 1834 hingegen fand ich daselbst ein Arsenal nach dem größten Maßstabe (nach Schiffsboden) erbauet, mit Werkstätten aller Art, Magazinen für alle Bedürfnisse, und einer Seilerstätte von 1040 Fuß Länge (eben so lange als jene von Toulon). Ich traf daselbst zahlreiche Arbeitsleute, wohlgeübt in allen Fächern, die mit dem Seedienste in Verbindung stehen, lauter Egyptier; Alles dieses organisirt, in Bewegung, in voller Thätigkeit. Und aus diesem Arsenal, dessen Gründung sich seit sechs Jahren herschreibt, sind zehn Linienschiffe von 100 Kanonen hervorgegangen, die schon die See gehalten hatten, und drei noch auf der Werfte, bereit vom Stapel gelassen zu werden; der Fregatten verschiedenen Ranges, der Corvetten und Briggs zu geschweigen, welche die Flotte auf 27 Kriegsschiffe bringen. Alles dieß trat mit solcher Schnelligkeit in's

Leben, zu diesen wunderbaren Resultaten gelangte man in einem Lande, wo es weder Holz gibt, noch Eisen, noch Kupfer, noch Arbeitsleute, noch Matrosen, noch Marineoffiziere, noch irgend eines jener Elemente, die zur Bildung einer Eskadre erforderlich sind. Ich glaube kaum, daß die Geschichte der ganzen Welt, zu irgend einer Zeit, je etwas Aehnliches aufzuweisen habe. Zwei Ursachen bewirkten diese Erscheinung: das ausgezeichnete Talent, die erstaunliche Thätigkeit, der Geist der Ordnung und der Vorsorge des Herrn von Cerisi, Bauingenieurs der Marine und jener eiserne Wille des Pascha, der Alles bezwingt, Alles überwindet, und Alles dem bestimmten Ziele zuführt. Alle diese Arbeiten wurden von dem Manne vom Fach geleitet. Mehemed-Ali brachte seine ganze Zeit unter den Arbeitsleuten zu, ertheilte ihnen durch seine Gegenwart eine unwiderstehliche Thatkraft, hob alle Hindernisse, auf die man stoßen konnte, und nöthigte Jeden, seine höchste Kraft zu entwickeln.

Herr von Cerisi formirte Handwerkscompagnien, 17 an der Zahl. Jede Compagnie wurde auf 100 Mann gebracht. Er bildete sie aus den

verständigsten Leuten, und die Offiziersstellen in diesen Compagnien wurden jenen Arbeitern zu Theil, die je in ihren betreffenden Fächern am geschicktesten waren. Der Araber besitzt die Gabe der Nachahmung im höchsten Grade, er ist ein Nachahmungs-genie, wenn ich mich so ausdrücken darf; — geschickt, lebhaft, voll Eifer, geschmeidig und gelehrig, man kann Alles aus ihm machen, was man nur immer will. In kurzer Zeit bildeten sich alle diese Leute, die man unter den Bauern der Bevölkerung ausgehoben hatte, jeder in dem ihm zugewiesenen Handwerke zu sehr tüchtigen Arbeitern. — Man ließ es nicht bei dem Zimmermanns-, Tischler-, Schlosser-, Drechsler-Handwerke und so weiter bewenden, sondern man bildete auch Arbeiter für jene Fächer, welche die größte Pünktlichkeit erfordern. Man hat es dahin gebracht, Instrumente für die Schifffahrt, Compaße, Quadranten, Octanten, Fernröhre und so weiter zu verfertigen. Ich habe die hierzu bestimmten Werkstätten gesehen und die Arbeitsleute, welche sie verfertigen. Diese Gegenstände sind von bewunderungswerther Güte und die Künstler, welche mir vorgestellt wurden, waren

noch nicht ganze zwei Jahre ausgelernt und in Thätigkeit. — Fürwahr man würde kein so schnelles Resultat mit Europäern erzielen, die man auf Gerathewohl unter den Bauern auswählte, und nähme man sie aus was immer für einer Nation.

Ich erfuhr durch Herrn von Cerisi merkwürdige Details über den Charakter der Araber und über die Mittel, sie bei ihren Arbeiten anzuspornen. Diese Araber sind nüchtern, haben keine Bedürfnisse, lieben die Ruhe, und sind selbst von Natur aus träge. Durch Reizung ihrer Habgier und durch Geld läßt sich wenig bei ihnen ausrichten; allein die Autorität und der Wettstreit mit Umsicht angewendet, bringen bei ihnen außerordentliche Wirkungen hervor. Alles gehorcht, sobald die Behörde spricht; nichts läßt sich mit ihrem Eifer vergleichen, sobald sich eine Rivalität entspinnt. Die Kunst ihrer Vorgesetzten besteht mithin darin, Mittel zu finden, daß jene geweckt werde. Schreitet ein Atelier nur langsam vorwärts, so theilt man ihm ein anderes zu. Beide gehören zu verschiedenen Schiffen; von diesem Augenblicke an tritt die angestrengteste Thätigkeit an die Stelle der Trägheit, die Anstrengungen

steigern sich bis zu den Grenzen der Möglichkeit und scheinen dieselben manchmal sogar zu überschreiten. Je schwieriger die Arbeit, je größer das zu überwindende Hinderniß, desto mehr stählen sie sich gegen jede Schwierigkeit. Der Araber ist nervöser Complexion und das Nervensystem überspannt sich bei ihm zuweilen, worauf eine plötzliche Abspannung erfolgt. Geschickte und tüchtige Künstler kommen mit ihrer Arbeit nicht zu Ende, sie scheinen ihre Fähigkeiten verloren zu haben, die Entmuthigung tritt an die Stelle ihres Eifers. In diesem Falle darf man sie nicht übel behandeln oder strafen, man muß sich gedulden, und sie einige Zeit sich selbst überlassen. Bald kehren die schon für verloren gehaltenen Fähigkeiten wieder zurück, und der geschickte Arbeiter findet sich wieder; würde man sie ausschelten oder strafen, so würde das Uebel nur größer werden, und dieser Zustand moralischer Unordnung sich bei ihnen verlängern. Es sind dieß die Folgen einer eigenthümlichen Organisation, welche mit jener der Franzosen einige Aehnlichkeit hat. Gerathen französische Soldaten vor dem Feinde in Unordnung, so lassen sie sich weder durch Schelt- noch durch

Schimpfworte, noch durch Prügel sammeln, und nur wenn man sich ihnen ruhig entgegenstellt, sie mit Festigkeit aber sanft anredet, und ihnen mit dem Beispiele vorangeht, kann man sie dahin bringen, Stand zu halten, dem Feinde die Spitze zu bieten und ihn anzugreifen. Ich habe dieß mehr als einmal erfahren, und bewährt gefunden. Ihr Gemüth beruhigt sich, ihre aufgeregte Einbildungskraft besänftigt sich, das Pflicht- und Ehrgefühl gewinnt wieder die Oberhand und der brave Soldat findet sich wieder. —

Alle Arbeiten im Hafen von Alexandrien geschehen aus freier Hand; die Arbeitsleute sind in Egypten so wohlfeil, und die Brennmateralien so selten und so theuer, daß wenigstens bis jetzt durch dieses Verfahren viel erspart wurde. Dieß wird aber ohne Zweifel anders werden, wenn einmal die Steinkohlenminen in Syrien in voller Ausbeutung begriffen seyn werden; — alsdann wird man die Menschen für Verrichtungen sparen, welche den Gebrauch des Verstandes erfordern, und sie werden wieder die Stelle einnehmen, die der Schöpfer ihnen angewiesen hat; die Materie wird alsdann die bewegende Kraft erzeugen, die Bevölkerung in dem

vertreten, was auf Rechnung der materiellen Kraft des Menschen kommt, und die Hülfsquellen und Leistungsfähigkeit Egyptens werden sich so verzehnfachen. Der Pascha sollte vor allem seine Sorgfalt auf Nutzbarmachung dieser Bergwerke verwenden; denn da die Bevölkerung Egyptens den Bedürfnissen der Armee, der Marine und unzähliger Privatbauten, die schon begonnen sind, oder täglich angefangen werden, Genüge leisten muß, so wird sie sich bedeutend erleichtert fühlen, wenn sie von Dampfmaschinen in einer Menge von Einrichtungen vertreten wird, die heut zu Tage ihr übertragen sind. Allein zu gleicher Zeit muß man eine Menge Leute bilden, die fähig sind, mit diesen Menschen umzugehen; denn der Mangel an solchen Individuen ist noch zur Stunde ein Grund, die Anwendung derselben hinaus zu setzen.

Nachdem ich eine geraume Zeit zugebracht, um alles genau zu besehen, was dieses schöne improvisirte Arsenal Merkwürdiges enthält, und Herrn von Cerisi die aufrichtige Bewunderung ausgedrückt hatte, welche der Anblick so erstaunlicher Dinge mir eingeflößt, schiffte ich mich ein, um die im Hafen liegenden Kriegsschiffe zu besich-

tigen. Es waren ihrer sieben an der Zahl, und sie kamen eben von einem sechsmonatlichen Kreuzzuge zurück, den sie an der asiatischen Küste gemacht hatten. Jedes derselben führt mehr als 100 Kanonen, und es ist erstaunlich, dieses ganze Geschütz ist von demselben Kaliber und feuert Geschosse von denselben Dimensionen. Das Gewicht der Stücke wechselt, auf dem Vorder- und Hintercastelle stehen lange Kanonen, aber es sind lauter 30pfünder. Man begreift die außerordentlichen Vortheile, welche aus einer solchen Einrichtung mitten in der Unordnung, welche ein Seegefecht nothwendig mit sich bringt, hervorgehen. — Es ist sonderbar, daß ein so einfaches und bewunderungswürdiges System nicht zuerst bei den großen Seemächten in Anwendung gebracht worden, und ihnen das Beispiel von einer neugeschaffenen Marine in einem Lande gegeben wurde, das erst aus der Barbarei hervorzutreten beginnt. Auch die räumlichen Verhältnisse sind von den anderwärts bestehenden verschieden. Ueberall nehmen die Schiffe nach oben an Breite ab; man beabsichtigt dabei jene Vertheidigungsmittel im Falle des Enterns zu schaffen, indem man zwischen beiden Schiffen

einen ihren Verdecken entsprechenden Raum leer ließ. Allein abgesehen davon, daß das Entern nur selten Bord an Bord, sondern meistens von hinten oder von vorn versucht wird, so bringt man einem besonderen und ausnahmsweisen Falle einen täglichen Vortheil zum Opfer, welcher letztere darin besteht, durch Vergrößerung des Rauminhaltes der Schiffe mehr Platz und größere Leichtigkeit für die Handhabung der Kanone zu erzielen. Solche Schiffe sehen vielleicht minder zierlich aus; allein dieß ist eine conventionelle Schönheit; das Auge ist heut zu Tage an jene Verengung des Obertheiles gewöhnt; es wird sich ebenso an eine verschiedene Bauart gewöhnen, sobald der Gebrauch sie geheiligt haben wird, und die Vorthelle derselben allgemein anerkannt seyn werden. —

Der Admiral dieses Geschwaders, Moutouche-Pascha eine Art von Coloss, der für sehr tapfer gilt, befehligt bloß dem Namen nach. Mehemed-Ali hat diesen Titel einem Muselmanne verliehen, um die öffentliche Meinung zu schonen. Die Seele dieser Escadre, derjenige, der sie organisirt, und auf den gegenwärtigen Fuß gesetzt hat, ist ein Franzose Namens Besson (Besson-Bey) Vice-

Admiral und Major-General des Pascha. Seine Lebensgeschichte ist folgende:

Dieser Offizier diente in der französischen Marine in der Eigenschaft eines Schiffslieutenants. Im Jahre 1815 war er am Hafen von Rochefort angestellt, er hatte sich mit einem ziemlich reichen dänischen Fräulein verheiratet, welche ein Kauffarthenschiff besaß, und dieses Schiff, die Magdalena genannt, befand sich zu Rochefort gerade in dem Augenblicke als Napoleon daselbst ankam, und sich anschickte, Frankreich zu verlassen. Besson machte dem Kaiser den Antrag, sich seines Schiffes zur Ueberfahrt nach den vereinigten Staaten von Nordamerika zu bedienen. Napoleon ging darauf ein; alles wurde in Bereitschaft gesetzt, um ihn an Bord zu nehmen; man bereitete ihm ein Versteck mittelst Tonnen, denen der Boden ausgestoßen war, die untereinander communicirten, und von Innen gepolstert waren. Seine kostbarsten Effekten wurden heimlich und auf mehreremale eingeschifft. Er hatte Besson beordert, sich zwischen der Insel Aix und den Felsen von Eneste einzufinden, und ihn sofort an Bord zu nehmen. Als aber Besson mit Napoleon zusammentraf, hatte

dieser seinen Vorsatz geändert, und kündigte ihm an, daß er auf dieses Unternehmen, welches von zu vielen widrigen Chancen begleitet sey, verzichte, und Herrn von Las Casas an den englischen Admiral mit dem Begehren, ihn aufzunehmen, abgesendet habe. Die Magdalena ging unter Segel und gelangte nach Amerika, sehr pünktlich, sehr glücklich, ja selbst ohne einmal untersucht zu werden. Würde Napoleon seinem ersten Vorsatze treu geblieben seyn, so hätte sein Geschick eine ganz andere Wendung genommen. Dieser Zug von Ergebenheit Besson's gegen den Kaiser gelangte zur Kenntniß der französischen Regierung und compromittirte ihn; sein Name wurde von der Liste der Marineoffiziere gestrichen, und er sah sich, um sein und seiner Familie Fortkommen zu sichern, genöthigt, Handelsfahrten zu machen; da seine ersten Unternehmungen fehlschlügen, erbot er sich während seiner Anwesenheit zu Alexandrien im J. 1820 gegen den Vicekönig von Egypten, der sich mit der Bildung einer Kriegsmarine beschäftigte, in seine Dienste zu treten. Sein Anerbieten wurde angenommen. Er wurde anfangs beauftragt, den Bau der Schiffe zu überwachen, welche für Rechnung

des Pascha in Frankreich versertigt wurden; hierauf erhielt er das Commando der schönen Fregatte von 64 Kanonen „die Bahire“, welche aus der Werfte von Marseille hervorging. Bald darauf beförderte ihn der Pascha in Würdigung seiner Fähigkeiten, und in der Ueberzeugung, daß er, auf einen höhern Posten gestellt, ihm zu weit größern Nutzen gereichen würde. In wenigen Jahren wurde er Viceadmiral, und General-Major d. h. der eigentliche Minister dieses Departements. Die Schnelligkeit, mit welcher er die Schiffsmannschaft bildete und einübte, ist eine Art von Wunder. Die Matrosen sind sämmtlich Egyptier und größtentheils unter den Nilfahrern ausgehoben; die Offiziere sind gleichfalls fast durchgehends Egyptier oder Türken oder Mamelucken, die der Pascha angekauft, in seinem Hause erziehen ließ, und ursprünglich für den Landdienst bestimmt hatte. Es gibt unter ihnen nur eine sehr geringe Anzahl französischer und italienischer Offiziere. Heut zu Tage machen diese Schiffe regelmäßige Fahrten und Manövers und kreuzen Monate lang, oft bei vorgerückter Jahreszeit, in den beengten und gefahrvollen Gewässern, welche die

Küsten Kleinasien's, Syriens und Egyptens bespülen.

Dies ist ein wahrhaftiges Phänomen, welches zugleich dem Pascha, und dem Admiral Besson zur Ehre gereicht, und den Beweis liefert, wie vielfach und nützlich man diese mit so außerordentlicher Intelligenz und so ausgezeichneten Fähigkeiten begabte arabische Menschenklasse verwenden kann. —

In allen Graden herrscht hie strengste Mannszucht, die zwar überall bei den Land- und Seetruppen nothwendig, bei den letztern aber, und unter Orientalen ganz unerläßlich ist. Einige Züge von großer, aber gesetzlicher und unbezweifelt gerechter Strenge, haben der herrschenden Macht ein kräftiges Ansehen verliehen. Vor einigen Jahren versuchte ein Fregatte-Capitain, auf seine Geschicklichkeit und vermeintliche Ortskenntniß bauend, ohne Lootsen in den Hafen von Alexandrien einzulaufen; der Durchgang ist eng und schwierig sein Schiff rannte auf, und ging zu Grunde. Dieser Capitain wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, und, der von allen Seiten an den Pascha gerichteten Gnadengesuche

ungeachtet, erschossen. Seit dieser Zeit läßt es sich denken, daß das Ein- und Auslaufen in und aus dem Hafen regelmäßig geschieht, und kein Schiff mehr verloren geht. Die Furcht, welche der Pascha denen einflößt, die sich irgend eines Vergehens schuldig gemacht haben, ist so groß, daß vor wenigen Jahren der Commandant einer zur Marine-Schule verwendeten Fregatte auf die Nachricht, daß er wegen seiner üblen Aufführung bei Mehemed-Ali in Ungnade gefallen sey, auf eine entsetzliche Weise sich selbst seinen Tod anthat; er wartete einen Urlaubstag ab, ließ dem bestehenden Gebrauche gemäß alle Schüler ans Land gehen, blieb unter einem erdichteten Vorwande ganz allein an Bord und legte Feuer an die Pulverkammer der Fregatte, welche mit ihm mitten im Hafen von Alexandrien in die Luft flog. —

Moutouche-Pascha empfing mich am Bord des St. Jean d'Acres, den er bestiegen hatte, mit den gebräuchlichen Ehrenbezeugungen, und unter dem Donner einer zahlreichen Artillerie. Admiral Besson begleitete mich. Ich besah dieses Schiff mit besonderer Sorgfalt, und ich glaubte mich über die Art und Weise seiner Haltung und ge-

sammten Einrichtung nur lobend aussprechen zu können. Der St. Jean d'Acre war gleich allen übrigen Linienschiffen, eine jener wunderbaren Schöpfungen Alexandriens, und hatte schon zwei Expeditionen mitgemacht. Das Geschwader bestand aus den nachfolgenden Schiffen:

Linienschiffe:

Mahlakebir	von 104 Kanonen.
Maakren (Contre-Adm.)	von 104 „
Iskuedo	104 „
Mussir (Vice-Adm.). . .	110 „
Acre (Amroß)	110 „
Homs	104 „

Fregatten:

Bahire	64 „
Bekir	64 „
Siri-Giad	60 „
Mustachi-Giad	64 „
Kasra-el-Sech	56 „
Lamiad	56 „

überdieß noch aus mehreren Kriegsschiffen mindern Ranges. Gegenwärtig ist sie um mehr als drei Schiffe von gleicher Stärke und um eine Fregatte von 70 Kanonen verstärkt, die damals

auf der Werfte lagen. Diese Marine ist mit Recht von dem Gefühle ihrer Ueberlegenheit über die türkische beseelt.

Zum Behufe eines geregelten Ganges und einer methodischen Führung der Marine-Angelegenheiten hat der Pascha ein Conseil errichtet, dem diese Angelegenheiten zur Erledigung zugewiesen sind. Dieses Conseil besteht aus dem Admiral Moutouche-Pascha, dem Vice-Admiral Besson-Bey, Cerisi-Bey und einem Contre-Admiral. Der Pascha erhält täglich einen Bericht über seine Arbeiten. —

Den 29ten Oct. besuchte ich Abukir wieder. Dieser Ort hat in den Schicksalen Egyptens eine große Rolle gespielt, und ist für dieses Land von größter militärischer Wichtigkeit.

Abukir ist die einzige Stelle an dieser Küste, wo ein Geschwader leicht vor Anker gehen könnte. Wenn aber gleich die Sandbänke, die Klippen und die Küste vor der Einwirkung des Meeres sicher stellen, so ist doch die Küste zu weit entfernt, um auf den Ankerplatz wirken zu können; sowohl, um ihn zu vertheidigen, als, um die, die ihn besetzt halten, zu vertreiben. Das an der Spitze des Caps befindliche Fort ist mit einer

zahlreichen und furchtbaren Artillerie bewaffnet, allein sie ist unwichtig, und dient bloß zum Schutze der Küstenschiffahrt; denn sie kann nur leichte Fahrzeuge erreichen, da das Wasser hier nicht tief genug ist, auf daß Linienschiffe oder selbst große Fregatten sich auf Schußweite nähern könnten. Die gegen Nordwest offene, durch die Landspitze und das feste Land gegen die Nord-West und Süd-Winde geschützte Bucht, ist von einem leicht zugänglichen Strande begrenzt. Es ist daher die Aufgabe einer weisen Vorsicht von Seite des Gebieters Egyptens, daselbst die Mittel vorzubereiten, den Truppen im Augenblicke Widerstand zu leisten, wo sie, auf Schaluppen eingeschifft, Fuß ans Land setzen wollen. Die Vertlichkeiten sind dazu geeignet, ihn mit Vortheil bekämpfen zu können. Das Cap, an dessen Spitze das Fort erbaut ist, und welches sich mehrere 100 Klafter weit ins Meer erstreckt, ist sehr hoch gelegen. Diese Erhöhung bleibt während eines großen Theiles des Umfanges der Rhede dieselbe, und nimmt sogar zu. Hierauf vermindert sie sich wieder und verschwindet endlich gänzlich, bis daß die Küste gleich hoch mit dem Lande, und nur

äußerst wenig über dem Meeresspiegel erhaben ist. Diese erhabene Einfassung besteht aus Dünen von Flugsand. Würde man diese Küste durch starke, auf gehöriger Höhe errichtete Batterien besetzen, so würde die Herrschaft derselben über das Meer ihnen einen großen Vortheil über die leichten Fahrzeuge einräumen, die allein sich nähern können. Sie könnten sie mit Leichtigkeit in den Grund bohren, und würde man auf dem Gipfel ein vor einem Handstreiche gesichertes Fort errichten, um die Küstenbatterien von der Landseite gegen die Truppen zu schützen, welche, nach ungeachtet des Feuers der Batterien bewerkstelligter Landung, sie zu nehmen suchen würden, so hätte man vielen Chancen einer Landung zu widerstehen; und wenn disponible, hinter diesen Hügeln maskirte Truppen, diese Anstalten unterstützen, und in der Lage sind, sich auf den Feind zu stürzen, zu gleicher Zeit als derselbe von dem Feuer der Batterien bestrichen wird, so ist es fast so viel als gewiß, daß der Erfolg einer Landung unmöglich seyn würde. Die Vertheidigungswerke, welche sich hier befinden, sind in diesem Geiste angelegt. Ehemals hatte ich auf der am höchsten gelegenen Sanddüne eine

Feldschanze errichten lassen, allein die Sandwehen hatten sie binnen Kurzem zerstört. Der Pascha hat eine permanente verkleidete Verschanzung anlegen lassen, welche im Stande ist, einem Handstreich zu widerstehen und eine hinlängliche Anzahl von Leuten ist unaufhörlich beschäftigt, sie vom Sande, der sich daselbst anhäuft, frei zu machen. Ein Theil ihres Geschützes bestreicht den Strand, allein es ist zu schwach. Man sollte zu diesem Zwecke noch zwei neue Batterien, jede von 20 — 25 Kanonen, unter dem Forte errichten. Man würde sie unter dem Schutze desselben und in der alleinigen Absicht aufführen, den Strand zu bestreichen; alsdann wäre dieser Punkt vollkommen und genügend vertheidigt.

Das am Ende der Halbinsel befindliche Fort beherrscht einen Hügel, der sich auf der Landenge erhebt. Im Jahre 1799 war er von einer Redoute besetzt, die aber damals ihren Endzweck nicht erfüllte und keinen Widerstand leistete. Ein Bataillons-Chef Namens Godart, der auf diesem ganzen Küstenstriche commandirte, hatte sie besetzt, als die Türken nach ihrer Landung einen Angriff darauf machten; er hatte sich um die Mannschaft

zur kräftigen Vertheidigung anzufeuern, zu stark ausgesetzt und fiel. Muthlosigkeit bemächtigte sich der Truppen und die Türken hoben diesen Posten auf. Da das Fort sich unmittelbar darauf ergeben, so ward diese Redoute der Mittelpunkt der Stellung, welche die türkische Armee nahm, bis sie vorzudringen im Stande war. Eine an jeder Seite der Redoute aufgeworfene Schanze, die sich einerseits bis zur hohen See und anderseits zur Rhede erstreckte, vervollständigte diese defensive Stellung, es war diejenige, welche die Türken inne hatten, als General Bonaparte mit der Armee von Cairo ankam. Anfangs widerstanden sie einem ersten Angriffe; als sie sich aber aus ihrem Verhauc hervormagten, wurden sie zurückgeworfen, verfolgt, und die Redoute genommen. Das Fort ward belagert und fiel bald darauf in unsere Hände sammt den Unglücklichen, die sich daselbst haufenweise über einander geschichtet, und vor Hunger und Durst verschmachteten. Man erkennt auf den ersten Blick die Wichtigkeit dieses den Eingang der Halbinsel beherrschenden Punktes und die Rolle, welche er zu spielen berufen ist. Gehörig besetzt, vervollständigt er die Vertheidigung, schafft neue Hindernisse für

den Fall, daß eine Landung gelungen wäre, und würde den Truppen, welche sich zur Bekämpfung der gelandeten Armee vereinigten, eine große Stütze gewähren. Es ist daher höchst wichtig, daselbst ein permanentes Vertheidigungswerk zu haben. Der Pascha hat dieß eingesehen und ausgeführt. Man errichtete daselbst eine große Lunette mit bedecktem Gange und Casemate, um von hinten zu feuern. Dieses Werk erfordert eine regelmäßige Belagerung und ist das beste von allen, die in Egypten errichtet worden; drei Viertel desselben waren schon fertig; in diesem Augenblicke muß es schon vollendet und mit allem Erforderlichen versehen seyn.

Eine Armee, welcher es gelungen, ihre Landung zu bewerkstelligen, befände sich also nunmehr in einer schwierigen Lage. Aufgestellt auf einer Küste, von welcher selbst das am nächsten gelegene süße Wasser ziemlich weit entfernt ist und ihr wenig zu Gebote stehen würde; fern von ihren Schiffen, die sich ihr nicht nähern könnten; auf ihrer rechten Flanke durch das Werk, von dem ich so eben gesprochen, und durch das Feuer des Forts gedrängt, welches alle sich einem Theile der

Küste nähernden Einschiffungen fern hielte, — würde sie sich in einer verzweifelten Lage befinden, sey es, um sich auf diesem Terrain zu schlagen oder sich wieder einzuschiffen, für den Fall, daß sie nach ihrem Vordringen eine Niederlage erlitten hätte. Dieses gehemmte System würde dergestalt viele Chancen eröffnen, um jeden Versuch einer Landung oder wenigstens das Gelingen derselben zu verhindern. Jedenfalls wird es den Feind zwingen, mit Umsicht zu handeln, wodurch man dann Zeit gewänne, ansehnliche Streitkräfte zusammenzuziehen — vorerst um dem Feinde Widerstand zu leisten, und später um ihn im Falle des Erfolges gänzlich aufzureiben. —

Die zu Abukir vollendeten oder begonnenen Werke sind also von der Art, wie man sie nur immer wünschen kann und hätten sie im Jahre 1800 schon existirt, so hätte sicherlich die englische Armee die französische nicht dahin gebracht, Egypten zu räumen, wie beträchtlich auch immer der fast unglaubliche Grad von Unfähigkeit von Seite desjenigen war, dem der Oberbefehl dieser so tapfern und unglücklichen Armee damals anvertraut war. Ist diese Küste von Abukir einmal

in vollständigen Vertheidigungsstand gesetzt und die Werke, deren ich schon erwähnt, innerhalb des zwischen dem Meere und dem See Mareotis befindlichen Raumes ausgeführt, so wird man begreifen, daß Alexandrien von keiner Seite mehr durch eine Landungs-Armee angreifbar ist. Wenn man aber in Betracht der großen Wichtigkeit Alexandriens und des reichen Materials, welches diese Stadt enthält, ihre Sicherheit vermehren und es unabhängig von Abukir befestigen wollte, um es in den Stand zu setzen, sich entweder nach dem gänzlichen Verluste dieses Punktes, oder gegen eine aus dem Innern kommende Armee zu vertheidigen, — so wäre dieses mit Leichtigkeit zu bewerkstelligen, wie man aus dem folgenden urtheilen kann. Die Stadt ist an der Seite des Rosetterthores von einer, außerhalb der gegenwärtigen Ringmauer verlaufenden Reihe von Hügeln gedeckt. Diese bestehen aus den Trümmern eines der schönsten Quartiere von Alexandrien, der Vorstadt Nicopolis, einem Vereine weitläufiger Paläste oder öffentlicher Anstalten. Die königliche Straße ging durch sie hindurch, und ihr Riß ist derselbe wie jener, der nach Abukir

führenden Straße. Diese Anhöhen haben eine breite Basis, und bilden wahre Hügel, welche geeignet sind, die Grundlage für ziemlich große Befestigungswerke abzugeben diese Anhöhen verlaufen, nach Süden hinwendend, und folgen dem Ufer des an ihrem Fuße vorbeifließenden Canals. Es war dieß die Vorstadt Eleusine. Auf der ersteren dieser Anhöhen mußte man ein am Eingange geschlossenes Kronenwerk errichten; ein zweites minder großes, aber noch immer beträchtliches auf der Höhe der Pompejus-Säule; und zwei oder drei kleinere dazwischen. Das Wasser des Canals könnte so geleitet werden, daß es Ueberschwemmungen bildete; — die gegenwärtig im Innern bestehenden Forts (Crettin und Casfarelli) würden neu gebaut, die Verkleidungen ihrer Eskarpe würden gedeckt, die Thürme der arabischen Ringmauer, welche der Pascha hat ausbessern lassen, würde sorgfältig bewaffnet werden, und dieses Ganze miteinander verbinden. Der eingenommene Raum würde, wie man sieht, sehr groß und weitläufig seyn, er würde fast den ganzen Umfang der ehemaligen Stadt Alexandrien einfassen, die so außerordentlich weitläufig war,

und deren ungeheure Oberfläche heut zu Tage von einem viel größern Trümmerhaufen bedeckt ist, als alle Ruinen der alten Städte, die ich besichtigt habe.

Die Folge davon wäre, daß die Vertheidigung sich sehr ins Weite erstrecken würde, und alle Anstalten Alexandriens in Sicherheit wären; dennoch würde dieses Befestigungssystem ungcachtet der großen Ausdehnung des Platzes keine starke Garnison erfordern; zwei Infanterieregimenter, jedes zu 3000 Mann, und etliche Artilleriecompagnien, die den Kern derselben bildeten, würden, durch die Hülfsmittel der Marine unterstützt, hinreichen, eine tüchtige und lange Vertheidigung zu sichern, und alle nöthige Zeit geben, die Hülfsmittel Syriens und Egyptens zu vereinigen, um zum Entsatz herbeizueilen.

Die Arbeiten werden in Egypten so wohlfeil geliefert und das Resultat ist so vortheilhaft, daß der Pascha im Interesse der Zukunft keinen Anstand nehmen sollte, dieses große Werk zu vollführen. —

Mein Ausflug nach Abufir gab mir Gelegenheit, die großen Veränderungen zu bemerken, welche

sich in diesen Vertlichkeiten ereignet; der See Madiéh entstand aus dem Eindringen des Meeres in das Innere des festen Landes; er endete sich nahe am Canale, der das süße Wasser zur Zeit des hohen Wasserstandes des Nils nach Alexandrien führte. Dieser See existirt nicht mehr, er ist vertrocknet. Der Pascha hat einen breiten, hohen und starken Damm anlegen lassen, um seine Mündung zu schließen. Das Wasser ist durch die Hitze verdunstet, und sein Becken liegt trocken; bloß einige Salzanhäufungen erscheinen an der Oberfläche. Dieses Verfahren war von dem Augenblicke an, wo man dem Canale die Bestimmung ertheilte, zugleich schiffbar zu seyn, und Alexandrien mit Trinkwasser zu versehen, unerläßlich, um das Durchsickern, welches sein Wasser verdorben hätte, zu verhindern. Dieß verhielt sich anders, als der Canal bloß die Bestimmung hatte, süßes Wasser für die Bedürfnisse der Stadt zuzuführen und die Felder zu bewässern, damals erhielt er sein Wasser bloß im Augenblicke des höchsten Wasserstandes des Nils, und der Canal lag fast überall oberhalb des Wasserspiegels des Sees. Die unangenehme Wirkung des letzteren konnte

sich daher nicht fühlbar machen ; allein heut zu Tage gibt es keine Art von Vorsichtsmaßregel, die man nicht ergreifen sollte, um sich davor zu bewahren, und ein zweiter dann würde von großem Nutzen seyn. Vielleicht wäre es auch rathlich den ersteren durch ein Vertheidigungswerk zu schützen, welches ihn vor einem Handstreich sichern, sein Feuer mit jenem der Werke von Abu kir vereinigen und einer feindlichen Landung neue Hindernisse in den Weg legen würde.

Auf dem Hin- und Rückweg besah ich mir das Terrain, wo die Schlacht geliefert wurde, welche im Jahre 1800 über Egyptens Schicksal entschied. Meine Ortskenntniß ließ mich schon während dieses Ereignisses die Hauptfehler begreifen, welche General Menou begangen ; und sie waren allerdings von der Art, daß sicherlich noch nie ein General sich so ungeschickt benommen, und eine solche Unkenntniß der ersten Regeln seines Faches an den Tag gelegt hat.

Die englische Armee hatte sich mühsam von Abu kir bis auf zwei Meilen von Alexandrien geschleppt ; es fehlte ihr an Transportmitteln, an Bespannung, an Cavallerie ; kaum war jemals eine Armee schlechter versehen gewesen, und es ist

bekannt, daß, wenn die englische Armee eine der bravsten und besten von Europa, sie auch ohne allen Vergleich diejenige ist, welche das meiste Material, die meisten Erleichterungen und Bequemlichkeiten aller Art bedarf. Sieht sie sich derselben beraubt, so verliert sie einen großen Theil ihres Werthes. Unter den fraglichen Umständen, war ihre Noth an Bespannung so groß, daß die Feldstücke von Matrosen gezogen wurden. Eine Armee, die einmal dergestalt auf das Aeußerste gebracht ist, muß leicht zu schlagen seyn, wenn ihre Gegnerin, die stark an Cavallerie ist, und eine zahlreiche und wohlbespannte Artillerie hat, nur mit irgend einer Geschicklichkeit befehligt wird, und ihre Manöbres und Operationen von der Art sind, den Feind auf verschiedenen Punkten zu bedrohen, und in Masse auf denjenigen zu wirken, den sie sich ausgesucht. Aus dem Folgenden mag man nun ersehen, wie es bei der Schlacht von Alexandrien zugegangen.

Die Engländer lehnten sich mit ihrem rechten Flügel an die Küste, und mit ihrem linken an den See Madich. Eine auf der Anhöhe gelegene alte römische Ruine, das sogenannte Cäsarschloß, bot

zur rechten einen guten Anhaltspunkt dar; an einem Schlachttage wird dieser zu einer wahren Festung, wenn eine tapfere Mannschaft ihn vertheidigt. Die Engländer besetzten ihn. Zieht man von diesem Punkte eine gerade Linie an die Spitze des Sees Madieh, so bildet diese Linie mit der Küste einen spitzen Winkel. Die Engländer, welche ihre Schlachtlinie in dieser Richtung aufgestellt, entzogen uns auf solche Weise ihren linken Flügel; sie befestigten ihr Centrum durch in der Eile aufgeworfene Schanzen, und erwarteten in dieser Stellung den Angriff der Franzosen, wobei ihr rechter Flügel durch das Feuer der Kanonierschaluppen, ihr linker durch bewaffnete Boote unterstützt wurde. Was blieb nun dem französischen General bei einer ähnlichen Gelegenheit zu thun übrig? — Seine Armee vor Alexandrien zu formiren, sich in Masse dem rechten Flügel des Feindes darzustellen, ihn auf diesem Punkte zu bedrohen, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und hierauf eiligst alle Truppen an den rechten Flügel zu ziehen, ihre Bewegung maskirend, und sich mit vereinten Kräften auf die feindliche Linke zu werfen. Eine Batterie von sechs Zwölfpfündern,

und etliche Mörser reichten hin, die auf dem See kreuzenden und bewaffneten Boote fern zu halten, oder in den Grund zu bohren. Waren diese einmal entfernt, so hatte der Feind keine Stütze mehr, und das niedrige und platte Terrain, welches er besetzt hielt, begünstigte die Bewegung unserer Truppen und unserer Reiterei. War der linke Flügel einmal geworfen, so ward das Centrum und die Rechte der Engländer umgangen, und nur ein schleuniger Rückzug konnte sie davor bewahren, von ihrem Rückzugspunkte abgeschnitten zu werden; die englische Armee, auf ihrem Marsche gedrängt, ließ dann ihr Geschütz in Ruhe, sah sich während eines Rückzuges von drei Meilen beständig geneckt und verfolgt, und ließ wahrscheinlich die Hälfte ihrer Truppen an Todten, Gefangenen und Verwundeten zurück; der Ueberrest hätte sich in aller Eile eingeschifft, und Egypten wäre von aller Gefahr befreit gewesen. Für den Fall, daß man zu keinem vollständigen Resultate gelangt wäre, hätte sich die französische Armee nach der Schlacht auf dem Schlachtfelde selbst concentrirt. Die Engländer konnten nichts gegen Alexandrien unternehmen, weil ihnen die

Franzosen in der Flanke und im Rücken lagen. Den schlimmsten Fall angenommen, hätte sich die französische Armee an den Nil zurückgezogen, die beträchtlichen zu Cairo befindlichen Streitkräfte an sich gezogen, und konnte ihr Glück von Neuem versuchen. War es endlich einmal dahin gekommen, daß man Egypten räumen mußte, so lag wenig daran, ob die Capitulation zu Cairo oder zu Alexandrien unterzeichnet wurde.

Anstatt diesen so einfachen Plan zu befolgen, dessen Vortheile leicht zu ermessen sind, was that General Menou? Er griff die in dem Cäsarschlosse verschanzten und durch das Feuer ihrer Schiffe unterstützten Engländer auf ihrer Rechten an. Dieser Angriff wurde mit Verlust zurückgeschlagen, und dabei General Lanouffe, ein muthiger und entschlossener Offizier tödtlich verwundet. Nun warf sich die Reiterei auf das Centrum der englischen Truppen und durchbrach es; sie drang in die nur aus dem Graben gearbeiteten Schanzen, mußte sich aber wegen Mangel an Unterstützung von Seite der Infanterie zurückziehen, nachdem sie ihren Befehlshaber General Raize auf dem Schlachtfelde gelassen. Nach diesen beiden so übel

gelungenen und berechneten Angriffen entspann sich eine Kanonade auf der ganzen Linie, welche so lange dauerte, bis die Munition ausging, und die Schlacht war verloren; denn eine Vertheidigungsschlacht ist dann gewonnen, wenn eine in ihrer Stellung angegriffene Armee dieselbe, ungeachtet der Anstrengungen des Feindes behauptet. —

Die Combination des General Menou war um so ungereimter, da die englische Armee, selbst für den Fall, daß ihr rechter Flügel geschlagen worden, weder benachtheiligt noch auf ihrem Rückzuge gefährdet gewesen wäre. Denn man muß wissen, daß ihre Linke und ihr Centrum Abukir näher stand als ihre Rechte, und sie daher weniger Zeit brauchten, dahin zu gelangen als die Franzosen, und daß die englische Armee auf ihrem Rückzuge sich auf eine ganz natürliche Weise in Echelon postirt befand. Aus allem diesem geht hervor, daß vom Erfolge weniger Vortheile zu hoffen, und zu dessen Erreichung mehr Hindernisse zu übersteigen waren, weil man unter dem Feuer der Schiffskanonen agiren mußte.

Die französischen Truppen zogen sich nach Alexandrien zurück, die Engländer bemächtigten

sich der Verbindung jener Stadt mit dem Nile und Cairo, durchstachen den Damm, welcher den See Madieh umgab, und über welchen der Canal lief, ergoßen das salzige Wasser in den See Marcotis und isolirten die zu Alexandrien befindliche Masse der französischen Truppen von dem übrigen Egypten. Von diesem Augenblicke an war Egypten für uns verloren. So sah denn also eine Armee von Veteranen, eine der bravsten, die Frankreich je gehabt, alle ihre Anstrengungen vereitelt, weil es demjenigen, der mit ihrem Commando beauftragt war, an Fähigkeit und allem militärischen Geiste gebrach. Hier sieht man nun das Loos der besten Truppen, wenn ihr Unstern es will, daß sie ungeschickten Händen anvertraut werden.

Bei uns ist die Wahl eines untüchtigen Generals von noch weit üblern Folgen begleitet, als anderswo, weil unsere klugen und verständigen Soldaten ihren Chef gar bald beurtheilen, und im Voraus wissen, ob sie sich von seinen Talenten Erfolg versprechen können. Sagt ihnen ihre innere Ueberzeugung „Nein“, dann sparen sie weislich ein Leben, welches zu opfern ganz

nutzlos wäre; und der Mann, der es in der Siegeshoffnung mit Freuden dahin gegeben hätte, beginnt damit zu geizen, und man kann ihn darum nicht tadeln. Denn nicht um zu sterben geht man zur Armee, sondern um sich zu schlagen und den Feind zu tödten; — mit der Möglichkeit selbst zu fallen, aber nicht in dieser Absicht. Hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß das Gelingen unmöglich sey, dann spart man sich für eine andere Gelegenheit. Vertrauen einflößen ist daher die erste Bedingung, die ein General bei französischen Soldaten erfüllen muß; das Talent kommt erst darnach. Freilich sind die Erfolge auf die Länge Resultate der Fähigkeit und des Talents, und Fähigkeit und Talent liegen daher dem daraus entspringenden Vertrauen zu Grunde. — — —

Der Pascha hat Alexandrien zu seiner Sommerresidenz bestimmt, er bringt daselbst wenigstens 6 Monate im Jahre zu. Die Wichtigkeit dieses Platzes, seine vielfältigen Beziehungen zu den Küsten des mittelländischen Meeres und allen europäischen Seestädten, die Sorgfalt, welche die Mehemed-Ali unaufhörlich beschäftigende Marine erheischt, und der heilsame Einfluß, den seine Ge-

genwart auf alles dahin Bezügliche äußert, haben ihn zur Wahl dieses Aufenthaltes bestimmt. Die hier wehenden Landwinde machen überdieß Alexandrien zur Zeit der großen Hitze sehr angenehm, und ertheilen ihm den Vorzug vor Cairo, wo sie minder fühlbar sind; dagegen hat im Winter wieder der Aufenthalt zu Cairo seine Vortheile, weil es daselbst weniger regnet, als zu Alexandrien. Auf seiner Reise von der einen Stadt zur andern, macht der Pascha gewöhnlich Ausflüge in verschiedene Provinzen des Delta, um den Zustand der Cultur und Verwaltung zu untersuchen. Diese Inspectionen, wo nur Weniges seinem Forscherblicke entgeht, sind sehr gefürchtet und befördern mächtig seine Interessen.

Beide Residenzen des Pascha sind vollständig eingerichtet worden und mit Allem versehen, was zur Annehmlichkeit seines Lebens gehört. Er besitzt mehrere Paläste in Alexandrien. Derjenige, welchen er bewohnt, besteht aus zwei von einander abgesonderten Gebäuden. Der Harem befindet sich im Innern der Halbinsel; ein großes mit hohen Mauern umgebenes Gebäude, das man für ein Kloster halten würde. Keine Mannsperson

darf in sein Inneres dringen. Der Divan oder Empfangspalast, wo Mehemed - Ali sich den Tag über aufhält, Besuche empfängt, und sich mit seinen Agenten über seine Angelegenheiten beschäftigt, liegt am Ufer des Meeres an der Hafenseite. Er ist vom Harem einige hundert Schritte entfernt, und der Pascha begibt sich zu Pferde von dem einen zum andern. Ein zweiter, in der Nähe des Divans, und gleichfalls am Meeresufer gelegener Palast ist für ausgezeichnete Fremde bestimmt, und derjenige, welchen ich bewohnt habe. Er besteht aus einem Erdgeschosse in Gestalt eines großen länglichen Viereckes, und zerfällt durch zwei ungeheure Kreuzgänge in vier Abtheilungen; zwei davon, jede aus einem Saale und mehreren Zimmern, mit der Aussicht auf den Hafen, bestehend, bilden das Appartement, die dritte enthält ein vollständiges Bad, und die vierte ist für die Hausgenossenschaft bestimmt. Ein drittes Gebäude ist zum Gebrauche der Seebäder hergerichtet. Einer der Söhne des Pascha hielt daselbst eben seine Quarantaine, als die Escadre, an deren Bord er sich befand, von einem Kreuzzug in den Hafen einlief.

Der Harem des Pascha zu Alexandrien ist fast eben so zahlreich als jener von Cairo. Ohne Zweifel nimmt Mehemed-Ali seine Favoritinnen mit sich, aber ein vollbesetztes Haus bleibt dennoch stets in jeder dieser beiden Städte, ohne Rücksicht auf seine Abwesenheit oder Gegenwart zurück.

Des Morgens verläßt der Pascha seinen Harem und begibt sich in den Divan; dort ist er für Jedermann zugänglich. Von außen ist ein Posten seiner Truppen aufgestellt. Das Appartement besteht aus einer kleinen Anzahl sehr großer Piecen. In der ersten und größten findet man Alles durcheinander, seine Offiziere, seine Beamte und die Leute, welche ihn erwarten, um ihn zu sprechen, und die Neugierigen, welche auf Neuigkeiten harren.

In der nächst folgenden ebenfalls sehr geräumigen Piece befindet sich Mehemed-Ali gewöhnlich in der rechten Ecke eines breiten Sophas niedergelassen, welches um das Zimmer herumgeht, das die Aussicht auf den Hafen hat; dieß ist der Ehrenplatz. Als ich ihn besuchte ward die Etikette geändert; er stand in dem Augenblicke meiner

Ankunft auf und ging mir bis in die Mitte des Gemachs entgegen. Wir setzten uns in der Mitte der Seite, die nach dem Hafen geht, nieder. Man reichte uns zwei gleiche, mit kostbaren Diamanten besetzte Tabackspfeifen und hierauf Kaffee, in nicht minder reichen und gleichen Tassen. Mehemmed-Ali war stets besorgt unter uns Verhältnisse herzustellen, die eine vollständige Gleichheit zwischen uns voraussetzen ließen. Ich traf ihn fast immer von einer Menge stehender Hofleute umgeben; hatten wir einmal auf dem Sopha Platz genommen so zog sich Jedermann zurück, und wir blieben allein mit Boghos-Bey und seinem Neffen, dem Titular-Dolmetscher, Beide vor uns stehend; und alsdann begannen unsere interessanten und langen Unterhaltungen. — —

Die von den verschiedenen europäischen Mächten in Egypten unterhaltenen Consuln bilden das diplomatische Corps des Pascha, und wohnen stets mit ihm in einer und derselben Stadt; sie residiren abwechselnd bald zu Cairo und bald zu Alexandrien, während andere unter ihrem Befehle stehende Consuln sie in jener Stadt vertreten, welche sie verlassen haben. Diese letztern beschäftigen sich

allein mit Handelsangelegenheiten. Die Stellung der Generalconsuln ist nicht ohne Glanz. Von Seite der Regierung mit der größten Hochachtung behandelt, stehen sie an der Spitze der Gesellschaft. Im Allgemeinen sind die Consuln im Oriente angesehenener als anderwärts; die Bevölkerung erweist ihnen viele Ehrerbietung, allein hier ist ihre Existenz noch weit mehr gehoben, weil die fast unabhängige Gewalt des Pascha sie in die Politik einführt. Diese Stellen sind überdieß heut zu Tage durch höchst ausgezeichnete Männer besetzt, und ich kann des englischen General-Consuls, Oberst Campbell, des russischen General-Consuls, Oberst Duhamel, und des österreichischen General-Consuls Herrn von Lorenz, nicht rühmend genug erwähnen.

Alexandrien ist ohne allen Zweifel jene Stadt des Orients, wo man die meiste europäische Gesittung und die größte Menge von Europäern antrifft. Kaufleute vom ersten Range haben sich daselbst niedergelassen und beleben den Platz durch ihren Credit. Eine Menge anderer Europäer ist ohne Capital hierher gekommen, um ihr Glück zu machen; diese Masse durch verschiedene Umstände

hieher verschlagener Individuen, hat auch ihre mit Nationalvorurtheilen und Interessen verschiedener Art verzweigten politischen Leidenschaften mitgebracht. Egyptens Nationalität hat sie noch nicht dergestalt mit einander verschmolzen, um zur Bildung eines ausgedehnten Localcredits zu dienen, wie dieß in anderen neuern europäischen Handelsstädten und namentlich in Triest der Fall war, wo Individuen aus allen Ländern sich ehemals vereinigten und sich mit ihren gemeinschaftlichen Interessen, den Elementen des Glückes jedes einzelnen, unmittelbar und höchstefrig beschäftigten. —

Wenn aber auch einerseits zu Alexandrien unter den Individuen desselben Landes häufige Spaltungen eintreten, so finden doch anderseits Annäherungen im Interesse des Vergnügens statt. Wie man versichert, gibt es hier den Winter hindurch häufige Feste; — zahlreiche Bälle, ein sehr gutes Gesellschaftstheater, und prächtige Gastereien in üppig und herrlich decorirten Häusern huldigen dem Geschmacke der Europäer.*)

*) Herr von Anastasio, ein griechischer Kaufmann und schwedischer Consul, seit langem in Alexandrien niedergelassen und Freund des Pascha, bevor dieser zu

Auch die *Chronique scandaleuse* findet hier etwas für sich zu thun und wie man behauptet, fehlt es ihr dazu nicht an Gelegenheiten; aber auch hier, wie überall wählt sie sich junge, fluge Damen von ausgezeichneter Schönheit zur Zielscheibe. Bei meiner Ankunft zu Alexandrien war es mir nur vergönnt einen kurzen Blick auf die schöne Gesellschaft zu werfen. Zur Zeit meiner Abreise wollte man mir sie in ihrem vollen Glanze zeigen, aber der eben statt gefundene Ausbruch der Pest verhinderte damals die Ausführung dieses Vorhabens, und isolirte Jedermann in seinem Hause.

Die Türkenstadt bietet nichts Eigenthümliches dar; man trifft daselbst keine Almeen und nichts Belustigendes. Sie besitzt kein ansehnliches Bad, und doch sind dieß, wie man weiß, Vergnügungsorte. Die Männer gehen ihren Geschäften nach, und die Frauen bleiben gewöhnlich zu Hause.

seiner Größe gelangte, hat sich ein sehr großes Vermögen erworben. Er besitzt ein prächtiges Haus, welches im besten Geschmacke decorirt an die schönsten Wohnungen Italiens erinnert. Er gibt daselbst herrliche Feste, die sich oft wiederholen.

Nur selten kommen sie mit den Frauen der Europäer zusammen, und wenn es gleich diesen nicht verboten ist, die Harems zu besuchen, so finden sie bei ihrem Empfange daselbst dennoch Schwierigkeiten. —

Man trifft in dieser Stadt eine große Menge von Freudenmädchen. Dieß ist jedoch keine bloß Alexandrien und den großen Städten Egyptens zukommende Eigenthümlichkeit; es gibt deren überall, in den Städten wie in den Dörfern; und in manchen Ortschaften des Delta und Ober-Egyptens gehört die Hälfte der Frauenzimmer dieser Klasse an. Man begreift nicht, wie sie sich diesem Gewerbe hingeben können, da sie sich mit dem allergeringsten Lohne begnügen müssen. Freilich ist der Hang zum andern Geschlechte die Haupt- und so zu sagen, die einzige Leidenschaft der Araber, und ihr Vermögen gilt für außerordentlich, ungeachtet ihres äußersten Elends und ihrer erstaunlichen Mäßigkeit.

E g n p t e n.

11 3 1 4 0 2 3

Z w e i t e s K a p i t e l .

Route von Alexandrien nach Cairo.

Endlich war alles für meine Abreise bereit, und ich begab mich, am 21ten Oct. Abends, auf den Weg. Ich hatte zwei Fahrzeuge zu meiner Verfügung, eine Nilbarke, und eine Dahabieh. Die erstere ist ein sehr leichtes, bequem eingerichtetes Fahrzeug, mit einem Zimmer versehen; die letztere ist ein Lastschiff und diente zur Aufnahme meiner Leute und meines Gepäcks. — Wir brachten die ganze Nacht auf dem schon besprochenen Canale zu; er ist eine Lebensader Alexandriens, für seinen Handel und seinen Geschäftsverkehr unbedingt nothwendig; ungeachtet er sich jetzt in einem sehr schadhaften Zustande befindet, leistet er doch noch große Dienste. Auf dieser meiner Ueberfahrt von

Alexandrien in den Nil konnte ich den Einfluß wahrnehmen, welchen dieser Canal auf den Ackerbau übt. In Folge des Wassermangels, waren ehemals nur wenige Ländereien dieser Gegend urbar gemacht, die Bewässerung war spärlich, und nur von äußerst kurzer Dauer; heut zu Tage, wo man in den Stand gesetzt ist, ununterbrochen zu bewässern, ist die ganze Ebene, welche der Canal durchschneidet angebaut, besäet und liefert einen entsprechenden Ertrag. Gegen Mittag langten wir zu Atfe an, ein neu gebautes Dorf, ins Leben gerufen durch das Bedürfniß einer Niederlage für die Waaren, die daselbst täglich anlangen, und liegen bleiben müssen, weil die Schifffahrt durch eine Barre unterbrochen ist. Da es keine Schleuße gibt, so können die Fahrzeuge des Canals nicht in den Nil, und eben so wenig jene des Nils in den Canal treten, und man mag nun stromauf- oder abwärts fahren, so ist man stets gezwungen die Effekten aus einem Fahrzeuge in das Andere umzuladen. Da aber tausenderlei Umstände oft verhindern, daß diese Fahrzeuge gehörig zusammentreffen, so sieht man sich genöthigt, die Waaren in Magazine zu hinterlegen,

bis sich eine Gelegenheit darbietet, sie weiter zu schaffen.

Die Behörden, von meiner Ankunft im Voraus unterrichtet, kamen, um meine Befehle einzuholen, und mir ihre Dienste anzubieten, und binnen wenigen Augenblicken stand eine schöne Barke und eine große Dahabieh von mehr als 150 Tonnen zu meiner Verfügung. Ich schiffte mich ungesäumt ein, und gelangte noch an demselben Tage nach Fueh, einer in geringer Entfernung stromaufwärts gelegenen Stadt des Delta. Sie ist von einer außerordentlichen Menge von Palmen und Feigenbäumen umgeben und bietet von Weitem den Anblick einer bezaubernd schönen Landschaft dar.

Ich hatte den Nil in meiner Jugend gesehen und mir das Bild desselben eingeprägt; aber ohne Zweifel hatte die Zeit die Erinnerung an das großartige Schauspiel, welches er darbietet, zum Theile aus meinem Gedächtnisse verwischt, denn ich fühlte mich beim Anblicke dieses prächtigen Stromes von staunender Bewunderung durchdrungen. Freilich war es gerade um die Zeit seines höchsten Wasserstandes; seine Ge-

wässer waren mit den Ufern auf gleicher Höhe, und das Auge verwechselte sie oft mit den Ueberschwemmungen, aus welchen die Dörfer, auf künstlich aufgeworfenen Hügeln erbaut, und die zur Erhaltung ihrer Verbindung nöthigen Wege hervorragten; dadurch gewann diese wunderbare Masse das Ansehen eines von Inseln bedeckten unermesslichen Meeres.

Ich verwendete die Abendstunden zu einem Spaziergange durch die Stadt und zur Besichtigung ihrer Fabriken. In diesem Städtchen herrschte einst ein Wohlstand, von dem man jetzt keine Spur mehr findet. — Mehrere aus Ziegeln gebaute Häuser sind von ihren Eigenthümern verlassen worden und im Einsturze begriffen; aber anderseits ließ der Pascha mehrere Fabrikgebäude aufführen; die darin befindlichen Fabriken sind schön, groß und auf sehr gutem Fuße erhalten.

In der ersten dieser Fabriken verfertigt man Tarbusche, nämlich rothe wollene Mützen, welche gegenwärtig die Kopfbedeckung der Orientalen bilden. Vormalß bestand diese in einer kleinen den Kopf nur wenig bedeckenden, gleichfalls rothen

Mütze (Calotte), um welche ein Turban gewickelt wurde; der Turban ist in Folge des Krieges, welchen der Sultan ihm erklärt hat, seit einigen Jahren verschwunden, oder wenigstens selten geworden, und Turban und Calotte werden heut zu Tage vom Tarbusche ersetzt. Die rothen Calotten bildeten ehemals einen beträchtlichen Manufacturgegenstand unserer Tuchfabriken im Süden, welche den ganzen Orient damit versahen. Da die Fabrik bei Tsch bei 50% reinen Ertrag gibt, so wird der Pascha wahrscheinlich noch mehrere dieser Art errichten. Man verfertigt monatlich 24,000 Stück Tarbusche. Die Wolle dazu kommt von Europa und ist von zweiter Gattung. Die Wolle ist eines der ersten und wichtigsten Produkte, welche der Pascha in außerordentlicher Menge und von allen Qualitäten besitzen wird, sobald er nur will, denn er braucht zu diesem Behufe nur die ausgedehnten brachliegenden, aber fruchtbaren Gegenden Syriens mit Schafheerden zu besetzen. Die Wolle wird mit Maschinen gekämmt und gesponnen, und an Landweiber vertheilt, welche diese Mützen mit der Nadel verfertigen; hierauf bringt man sie in die Fabrik, wo

sie vier Tage lang mit vier Zentner schweren Hämmern geklopft werden. Jeder Hammer klopft 600 Stück auf einmal. Sodann werden sie mittelst siedenden Wassers vom anhängenden Fette befreit; wenn sie gehörig hergerichtet, aus freier Hand gekämmt und aufgeputzt sind, so legt man sie zwei Stunden lang in eine Lauge, welche das Beizmittel vertritt, und hierauf durch weitere zwei Stunden in den Farbestoff, trocknet sie sofort, packt sie ein, und versendet sie. Man verkauft das Stück zu 25 — 30 Piaster (7 — 8 Franken). Diese Fabrik ist mit geringem Kostenaufwande errichtet worden, und gibt einen jährlichen reinen Gewinnst, der kaum geringer seyn dürfte als eine Million Franken. —

Die zweite Fabrik, die erst ganz neu errichtet worden, ist eine Baumwollenspinnerei, deren günstiger Fortgang außer allem Zweifel liegt. Dergleichen Fabriken bestehen schon sehr viele in den verschiedenen Provinzen des Landes. Alle Umstände sind ihnen günstig; das Land erzeugt den zu verarbeitenden Stoff in größter Menge, der Arbeitslohn ist sehr gering, und es werden dazu fast ausschließlich Kinder verwendet. Diese Fabrik

besitzt, gleich allen ihren Vorgängerinnen sehr schöne, aus Europa gekommene Maschinen. Man spinnt daselbst bloß 20 Nummern, weil die hierorts fabrizirten Gegenstände, und die Bedürfnisse des Landes keine größere Anzahl erfordern. Alles wird im Vorrath gearbeitet, und zu einem angemessenen Preise gezahlt. Diese Fabrik verspinnt monatlich 150 Centner Wolle. Ein Theil des erzeugten Garns dient zur Verfertigung von Segeltüchern für die Flotte. Der Vorsteher dieser Fabrik ist ein kleiner sehr verständiger Araber; er hat sich in einer zu Bulak bestehenden Fabrik gleicher Art gebildet, welche von einem Franzosen Hr. Joumel errichtet worden, und als die Mutter sämtlicher seitdem errichteten Fabriken zu betrachten ist. —

Die dritte Fabrik endlich ist zum Ausdreschen des Reises bestimmt; sie besteht aus Stößeln, die mit vier dicken und stumpfen eisernen Spitzen versehen sind; in der Mitte dieser Spitzen befindet sich eine fünfte dickere, deren unterer Theil an Gestalt einem Backenzahne gleicht. Der Reis wird viermal gestampft, nach jedemale gesiebt, und hierauf in Handel gesetzt. Diese Fabrik ist höchst mittelmäßig; das Getriebe wird durch ein

Tretrad vermittelt Ochsen bewerkstelliget. — Zu demselben Zwecke besteht eine zweite, und wie man mich versichert hat, sehr schöne Fabrik zu Rosette, welche durch eine Dampfmaschine getrieben wird.

Am 23ten verließen wir sehr früh am Morgen die Umgegend von Fueh, und setzten unsere Nilfahrt fort. Sie wurde durch den Südwind und durch Strömungen verzögert und erschwert. Wir konnten nur durch die beständigen Anstrengungen unserer Matrosen vorwärts kommen, welche an ein Tau gespannt am Ufer fortschritten und unsere Barken ziehen mußten. Wir langten vor Rahmanieh an. Hier war der Anfangspunkt des alten Canals, der bestimmt war, Alexandrien mit Wasser zu versehen. Ich hatte einst daselbst ein Befestigungswerk errichten lassen, und fragte mich, ohne jedoch den Grund errathen zu können, warum der neue Canal nicht hierher geleitet worden, weil er alsdann das Wasser von einer größern Höhe erhalten hätte. —

An diesem für unsere Matrosen so höchst beschwerlichen Tage hatte ich Gelegenheit die außerordentliche Energie und Thatkraft zu bewundern,

welche dem arabischen Menschengeschlechte von Natur aus eigen ist. Kaum waren unsere Barken am Flußufer für die Nacht angehängt, und kaum hatten die Matrosen ein mäßiges und wenig nahrhaftes Mahl eingenommen, als sie beim Schalle einer höchst elenden und einförmigen Musik eine Stunde lang zu tanzen begannen. Man kann sich kaum einen Begriff davon machen, in welchem hohem Grade die Araber für Musik, was immer für einer Art, empfänglich sind; ihre Töne üben auf die reizbare Organisation derselben einen außerordentlichen Einfluß, electrificiren sie und verdoppeln ihre Kräfte. Dieß geht so weit, daß sie Arbeiten, welche einen großen Kraftaufwand erfordern, nur singend verrichten können. Ihre gewöhnlichen Tänze sind von garstigen Gesurden und plumpen Bildern begleitet, welche die Alten oft ansahen und hoch verehrten, welche aber unsere jetzige Gesittung und der Wohlstand mir zu beschreiben und zu nennen verbieten. —

Während unserer Fahrt auf dem Nile rief ich mir die Erinnerungen meiner Jugend zurück, und war erstaunt über den Anblick, welchen die Gegenwart mit der Vergangenheit verglichen

meinem Auge darbot. Die Palmen, womit alle Dörfer geschmückt sind, waren ehemals weit zahlreicher. Eine Menge derselben wurde in Folge der auf ihnen lastenden Steuer umgehauen, und ohne Zweifel wären sie alle verschwunden, hätte nicht der Pascha dahin entschieden, daß jede Gemeinde ohne Rücksicht auf die Anzahl der noch stehenden Bäume, die einmal eingeführte Abgabe auch für die Folge zu entrichten habe. Diese Maßregel hat die Uebriggebliebenen gerettet, und wahrscheinlich werden wieder neue gepflanzt werden. Die Palmen sind eine wahre Goldgrube für das Land, denn ihre Früchte geben eine sehr gesuchte Nahrung, und der Baum an und für sich wird auf verschiedene Weise benützt. Fast alles in Egypten verwendete Seilwerk wird aus seinen Fasern verfertigt, welche den Flachs ersetzen. —

Ich erstaunte über die große Anzahl verfallener Dörfer, deren Ruin durch das gegenwärtige Elend der Bauern, und durch eine auffallende Abnahme der Bevölkerung herbeigeführt worden. Die Fellahs wohnten ehemals, wie heut zu Tage, in elenden Hütten, aus Ziegeln erbaut, die an der

Sonne getrocknet wurden; die Häuser sind oft kaum $4\frac{1}{2}$ bis 5 Schuh über den Erdboden erhöht. Allein ehemals waren alle diese Hütten, die fast nur zum Aufenthalte der schmutzigsten Thiere geeignet scheinen, von Taubenschlägen überragt; diese letzteren hatten die Gestalt runder oder viereckiger Thürme von 12 — 15 Fuß Höhe, waren mit Zinnen versehen, und zugleich von bizarrer, eleganter und angenehmer Bauart. Diese Thürme sind heut zu Tage bis auf wenige verschwunden; dabei muß man aber zugeben, daß wenn die malerische Ansicht des Landes durch das Verschwinden derselben verloren, die Bevölkerung dabei sehr viel gewonnen hat; denn die Millionen von Tauben, welche das Land bedeckten, haben den Ertrag der Ernten, mochten auch diese noch so gesegnet seyn, gewiß um ein bedeutendes geschmälert.

Ich staunte gleichfalls über die in der Cultur des Landes vorgegangenen Veränderungen, und über die außerordentliche Menge von Baumwollpflanzungen, welche an die Stelle der Kornfelder getreten sind.

Endlich ward ich noch eine Veränderung ge-

wahr, deren Eindruck ich nicht zu beschreiben vermag, nämlich daß mir das Firmament minder rein erschien; die Regen, welche ehemals zu den Seltenheiten gehörten, sind gegenwärtig so häufig, daß es in dem unteren Theile Nieder-Egyptens in der Regel 30 — 40 Tage jährlich regnet. Seit dem Monate October empfand ich einigemale die Wirkungen davon, und diese treten so stark hervor, daß der Pascha ungeheure Magazine zur Aufnahme der Feldfrüchte errichten ließ, während ehemals die Ernten überall, beständig und ohne Nachtheil auf freiem Felde liegen blieben. Ich werde später die meteorologische Frage ausführlicher abhandeln, und hinsichtlich der gegenwärtig üblichen Cultur umständliche Details liefern.

Am 24ten blies der Wind wieder aus Nordosten; ich benützte ihn zur Fortsetzung meiner Reise. Wir langten vor Chebrekeis an, einem sehr schönen, prächtig gebauten Dorfe, wo ich einige jener zierlichen Taubenschläge wiedersand, die mir einst so angenehm ins Auge fielen. Ich stieg ans Land, um sie in der Nähe zu besichtigen. — Zu Chebrekeis stieß die französische Armee nach ihrer Landung zum erstenmale auf die Ma-

meluken. General Bonaparte gab diesem Treffen den Namen einer Schlacht; fürwahr ziemlich leichten Kaufes, denn es ging dabei nicht sehr ernsthaft zu. Etlichen Mameluken kam die Lust an, sich beim Herumstreifen um unsere Carrées erschießen zu lassen, und die Kostbarkeiten, mit welchen sie bedeckt waren, zeigten unsern Soldaten wie vortheilhaft es wäre, solche Feinde zu bekämpfen. Murad-Bey war auf die Nachricht von unserer Ankunft uns entgegengerückt, und hatte sich, als er vernommen, daß die Armee fast einzig und allein aus Infanterie bestände, bei seinem Abmarsche von Cairo geäußert: „Ich will ihre Köpfe mähen, als wären es Wassermelonen auf dem Felde.“ Als er aber die gedrängten Massen gewahrte, welche unsere Divisionen bildeten, getraute er sich nichts zu unternehmen, kehrte um, und behauptete nach seiner Rückkehr, er habe den Franzosen nichts anhaben können, denn sie wären mit Stricken aneinander gebunden. — Ein einziges Handgemenge fand an diesem Tage statt, und zwar mit unserer Flotille. Sie bestand aus einem Duzend Fahrzeugen, darunter eine Halbga- leere, die wir von Malta mitgenommen. Da der

Nil damals sehr niedrig stand, so ward sie von beiden Stromufern beherrscht. Sie war zu vor- eilig vorausgesehelt, und die Armee war beiläufig um eine halbe Meile zurückgeblieben. Die eben so schöne als gut commandirte Flotille der Mamelucken attaquirte, und es entspann sich ein hartnäckiges Gefecht; die Halbgaleere gerieth auf den Sand, ward von den Mamelucken und dann von uns wieder genommen. An den Ufern waren kleine Kanonen aufgepflanzt und es hatte sich dort eine mit Flinten bewaffnete Mannschaft postirt; sie feuerten mit Erfolg auf unsere Fahrzeuge. — Ohne die rettende Dazwischenkunft unserer Armee wäre unsere Flotille wahrscheinlich verloren gewesen. An ihrem Bord befand sich ein Theil des Institutes, und darunter zwei berühmte Gelehrte, die Leuchtsterne ihrer Zeit und zugleich Männer, welche durch die Einfachheit und Gediegenheit ihres Charakters Jedermann für sich einnahmen; nemlich Monge und Berthollet. Der Erstere war der Schöpfer der beschreibenden Geometrie, jener so sehr in das tägliche Leben eingreifenden Wissenschaft, und der Andere ein Mitbegründer der neuern Chemie, deren Principien er

entwickelt und deren Fortschritte er so mächtig beschleunigt hat. Wäre ihnen bei dieser unseligen Gelegenheit ein Unfall widerfahren, so wäre dieß nicht nur für die Armee, sondern für ganz Frankreich ein Unglück gewesen. —

Nachdem ich meinen militärischen Erinnerungen dieses Opfer dargebracht, schiffte ich mich ein und reiste weiter. Am 25ten hatten wir ebenfalls widrigen Wind; wir stiegen ans Land, um die Ruinen der im Delta gelegenen alten Stadt Sais zu besichtigen.

Nach Champollions Versicherung hofften wir daselbst herrliche antike Ruinen bewundern zu können; allein diese Gelegenheit lieferte mir einen neuen Beweis, wie sehr selbst die vorzüglichsten Geister großen Täuschungen unterworfen sind. Freilich hatte Champollion, dieses erhabene Genie, dessen Werke seinen Namen verewigen, zur Zeit, als er für die Ruinen von Sais erglühte, weder Theben, noch die Pyramiden gesehen; er beeiferte sich, dem alten Egypten die Bewunderung, von welcher er durchdrungen war, in reichem Maße zu zollen, und ergriff mit Begierde die Gelegenheit dazu. Doch in der That bietet Sais nichts

dar, was einem den geringsten Begriff von Egyptens Macht und Herrlichkeit beibringen könnte. Man findet eine Ringmauer in Gestalt eines Rechtecks. Sie besteht aus einer Masse in Schutt verfallener Bauten, die mit grünen Ziegeln aufgeführt wurden; ihre Höhe beträgt 30 bis 40 Fuß, anstatt 80 Fuß, wie Champollion angibt. Die innerhalb derselben befindlichen Ruinen bestehen aus gebrannten Ziegeln, und sind mit Stücken von Granit untermengt, woraus hervorgeht, daß sich einst schönere und reichere Gebäude auf dieser Stelle befanden. Dieses Viereck bildete wahrscheinlich die Ringmauer der Stadt, und wenn dem so war, so hatte die Stadt nur einen mittelmäßigen Umfang. Wer aus Europa kommt, für den gibt es zu Sais etwas zu sehen, und er findet einige Nahrung für die Einbildungskraft; wer aber bis nach Oberegypten vorgedrungen, wer die Reste von den Denkmälern der Pharaonen, und des Sesostris gesehen, jener Männer, die gleich Halbgöttern erscheinen, und deren Macht und Werke fast unerklärbar und unbegreiflich sind, — der kann die Ruinen Niederegyptens nur mit Geringschätzung betrachten.

Das jetzige Egypten, in Betracht der reichen Erträgnisse und der Schätze, die es liefern kann, liegt unterhalb Cairo. Das historische Egypten aber, das poetische, das Staunen und Bewunderung erregende, die Phantasie entflammende Egypten, das wunderbare, mit einem Wort jenes Egypten, das dem Geiste ein unermessliches Feld eröffnet, und die Fassungskraft des menschlichen Verstandes beinahe übersteigt, liegt oberhalb Cairo.

Wir verließen Saïs und schlugen unsere Nachtherberge im Dorfe Kasser-Chabas auf. Am 26ten Morgens hatten wir günstigen Wind und legten eine gute Strecke zurück. Es läßt sich nichts Zierlicheres denken, als das leichte Dahingleiten dieser Fahrzeuge, die mit günstigem Winde den Nil hinauffahren und manchmal 20 Meilen in einem Tage zurücklegen. Diese Fahrt hat jedoch wegen der ungeheuern und außerordentlich hohen Segel ihre Gefahren und es ereignen sich häufige Unglücksfälle. Hingegen aber auch mit welcher reißender Schnelligkeit fährt man gegen den Strom, und wie wenig Zeit braucht man, um große Strecken zurückzulegen! Jene Wäldchen von Bäumen, welche jedes Dorf umgeben; jene

Dörfer, erbaut auf erhabenen Hügeln, damit selbst der höchste Wasserstand des Nils sie nicht erreichen könne; jene Menge von Fahrzeugen die stromauf, und abwärts fahren, und sich nach allen Richtungen durchkreuzen; jene belebte Aussicht, welche das ganze Stromgebiet beherrscht, bieten einen wunderbaren Anblick und stehen in einem mächtigen Contraste mit der stets nahen Wüste, welche häufig durchblickt. Rechnet man noch hinzu, daß der Nil der einzige Strom dieses ausgedehnten Landes ist, der einzige auf so viel hundert Meilen, keine einzige Quelle aufnehmend, während der ganzen Strecke, die er durchläuft, ohne Nebenflüsse, ohne Zuflüsse irgend einer Art, das alleinige Prinzip, welchem das Erdreich seine Fruchtbarkeit und der Mensch die Mittel seines Unterhalts verdankt, so wird man es erklärlich finden, warum die alten Egyptier ihn vergötterten. Die heutigen Egyptier erheben ihn gerade nicht zum Gotte, aber sie kennen doch nichts über ihm, und kein größeres Glück, als in seiner Nähe zu leben. — Als die französische Armee vor 38 Jahren nach Egypten kam, fragten uns die Bauern, ob es denn in Frankreich keinen Nil

gebe; wir antworteten: oh! wir besitzen deren fünfzig. Wenn das ist, erwiderten sie, was sucht ihr alsdann bei uns? —

Mit einbrechender Nacht gelangten wir nach Terraneh. Wir sprachen bei einem daselbst ansässigen Europäer ein; derselbe war in den Jahren 1796 und 1797 bei der Finanzverwaltung der italienischen Armee angestellt, hat aber in der Folge seine Industrie nach Egypten verpflanzt, und daselbst sein Glück gemacht. Er heißt gewöhnlich Omar-Bey, sein eigentlicher Name ist Baffi. Mehemed-Ali hat ihn zum Bey erhoben. Er hat die Ausbeutung der Sodahaltigen See'n gepachtet und theilt seinen Gewinn mit dem Pascha. Ich war Anfangs gesonnen, jene See'n zu besuchen und die unter seiner Leitung stehenden Arbeiten zu besichtigen, allein sie liegen in der fernen Wüste, und dieser Ausflug hätte mehrere Tage erfordert. Man erwartete mich in Cairo, der Wind war günstig, und ich verschob daher diesen Ausflug bis zu meiner Rückkehr, ward aber in der Folge zu meinem größten Bedauern durch die Umstände daran verhindert. Wie man mich versichert hat, wird bei dieser Natrongewinnung

sehr zweckmäßig verfahren, und sie ist sehr einträglich. Man führt die Soda mit großem Gewinn nach Europa. — Omar-Bey ist ein geistreicher Mann, ein praktischer Philosoph und führt ein lustiges Leben. Er hat mehreren seiner Landsleute, welche die Revolutionen mitgenommen und in den Strudel eines irrenden, bestimmungs- und aussichtslosen Leben geschleudert hatten, eine Zufluchtsstätte eröffnet und ihnen Mittel zu ihrer Existenz verschafft. —

Ich verließ Terraneh um 10 Uhr Abends und gelangte am andern Morgen an die Stelle, wo der Nil sich in zwei, das Delta umfassende Arme theilt. Bis dahin hatten wir den Arm von Rosette befahren, der für sich allein einem der größten Ströme Europa's gleichkommt. Wenn man sich aber in der Mitte des ganzen Nils befindet, und zwar zu einer Jahreszeit, wie es bei uns der Fall war, so steigert sich das Erstaunen bedeutend, und man begreift, warum die Araber ihn das Meer heißen. Ich landete am Delta, um die daselbst begonnenen höchst interessanten Arbeiten zu besichtigen; sie sind so ausgedehnt und so schwierig, daß man für den Erfolg fürch-

ten muß. Gelingen sie aber, so hat Mehemed Ali ein hydraulisches Werk ausgeführt, größer als alle diejenigen, welche das Alterthum und die Gegenwart aufzuweisen haben; alsdann hat er noch ein zweites Egypten geschaffen, den Ertrag desselben verdoppelt, und, mit einem Worte, ein staunenswerthes, bewunderungswürdiges, außerordentlich folgenreiches Werk durchgeföhrt. Ich habe die begonnenen Arbeiten besichtigt, die Pläne geprüft und mir von dem Zwecke, den man sich vorgesetzt, von den Grundlagen, auf welchen der Entwurf fußt, und dem Systeme, welches befolgt wird, genaue Rechenschaft gegeben. —

Egypten ist ein fruchtbares Land. Man hat jedoch höchst irrige Begriffe von den Umständen, welche seine Fruchtbarkeit bedingen, und unter welchen die daselbst vorkommenden Erzeugnissen gewonnen werden. Dieser Theil von Afrika besitzt kein anderes Gewässer als den Nil; Regengüsse sind zu selten, als daß sie einen merklichen Einfluß auf die Vegetation haben sollten. Der Nil ist daher das alleinige Prinzip ihrer Entstehung; er tritt jedes Jahr über seine Ufer, bewässert eine größere oder geringere Strecke von

Ländereien, und diese Ländereien werden fruchtbar. Bedecken seine Gewässer die Ebenen der Wüste, so bewirken sie dort das nämliche. Werden Ländereien, welche er ehemals unter Wasser gesetzt und mit Schlamm bedeckt hat, nicht weiter bewässert, so bleiben sie unfruchtbar. Der Nil allein ist also in diesem Lande das Lebensprinzip der Natur. Die Ueberschwemmungen des Nils vertreten jedoch nur den mangelnden Regen und bewirken hier, was anderwärts durch den Regen geschieht; sie bereiten bloß eine einzige Ernte vor, und in diesem Falle liefert Egypten dieselben Ertragnisse, wie alle andern Länder, und ist sogar minder ergiebig, als alle diejenigen, wo die Cultur mit Sorgfalt betrieben wird. Wo aber entweder die natürliche Erhöhung des Bodens, oder künstliche Vorrichtungen eine beliebige Bewässerung gestatten, dort steigert sich die Ertragsfähigkeit auf eine erstaunliche Weise, und man kann im Laufe eines Jahres zwei, drei, ja selbst sogar viermal ernten. Dieß ist in einem Lande von so außerordentlich hoher Temperatur wohl begreiflich, denn Hitze und Feuchtigkeit sind die zwei Elemente der Vegetation. Es gibt in Egypten

gewisse Gegenden, aber von sehr beschränktem Umfange, wo man durch Beihülfe innerer Canäle und hydraulischer Maschinen, welche von Ochsen getrieben werden, beständig bewässern kann. Diese Arbeit ist jedoch sehr kostspielig. — Um nun mit Leichtigkeit, ohne großen Kostenaufwand, und nach Belieben ganz Nideregypfen bewässern zu können, hat Mehemed-Ali den Gedanken gefaßt, den Nil vermittelst einer Eindämmung (Barrage) zur Zeit des niederen Wasserstandes auf der erforderlichen Höhe zu erhalten, wobei alles unnütze Wasser abfließen kann, und dasjenige, welches durch das jährliche Steigen des Nils zufließt, freien Durchfluß hat; auf diese Weise wäre den Verwüstungen, welche es verursachen könnte, vorgebeugt. Die Hauptidee ist aus der untenstehenden Anmerkung ersichtlich *).

*) Um den vorgesezten Zweck zu erreichen sind folgende Bedingungen zu erfüllen:

1) ein Terrain von 3,800,000 Feddans selbst beim niedrigsten Wasserstande, ohne Beihülfe von Saquis, bloß durch Ableitungsgräben zu bewässern, 2) die im Innern des Landes befindlichen, von Cairo bis ans Meer sich erstreckenden, großen Ueberschwemmungsbecken zu

Der Plan ist von Herrn Linan, einem jungen, sehr ausgezeichneten Franzosen entworfen, der sich seit etwa 15 Jahren in Egypten niedergelassen.

speisen und 3) die Schifffahrt in beiden Armen des Nils im Gange zu erhalten.

In Folge der ersten Bedingung muß man das Wasser, — selbst bei seinem niedrigsten Stande, — um 1m 166 über die Oberfläche des Terrains erhalten; in Folge der zweiten muß man zur Zeit des höchsten Wasserstandes einen Theil des Wassers aus dem Arme von Rosette in den Arm von Damiette leiten, wohin sich auch die Mehrzahl der Canäle mündet, welche ihr Wasser in die Ueberschwemmungsbecken ergießen. Zu diesem Zwecke hat sich eine Erhöhung des Wassers um 1m 166 über das Terrain im Arme von Rosette als hinlänglich bewährt.

Die dritte Bedingung setzt voraus, daß der Wasserspiegel des Nils nicht merklich unter jene Höhe sinke, welche er jährlich zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes hat. —

Um den angeführten Bedingungen zu genügen, hat man die Eröffnung zweier neuen Arme beschlossen. Diese sollen im Delta, und zwar so nahe als möglich an seiner Spitze, gegraben werden und das Wasser nach einem kurzen Umwege wieder in die jetzt bestehenden Arme zurückführen. Diese neugegrabenen Arme werden der Quere nach von einer Eindämmung (Barrage) durchschnitten werden, welche im Vereine mit den in den alten

Er wird bei der Leitung dieses wichtigen Werkes von mehreren andern Franzosen unterstützt, welche einen gründlichen Unterricht und ausgebreitete

Armen bestehenden Dämmen und Abzugsgräben, das Wasser anschwellen soll. Die Barragen der neuen Arme werden aus beliebig schließbaren Oeffnungen bestehen, das Wasser durchfließen lassen, und zwei mit Schleusen versehene Brücken bilden. Der in der Mitte jeder Barrage liegende Hauptbogen muß beständig offen bleiben, um das zur Erhaltung der Schifffahrt in beiden Armen erforderliche Wasser durchzulassen. Die Eindämmungsbrücke von Rosette wird 470 Metres lang werden, und einen 34 Metres breiten Hauptbogen, dann weitere 24 Bogen von 24 Metres Breite haben, deren 12 links und 12 rechts vom mittleren Bogen werden errichtet werden. Der mittlere Bogen wird aus 10 Metres dicken Pfeilern bestehen, die Seitenbogen aus 8 Metres dicken, und das Wasser wird durch einen Paß von 274 Metres strömen.

Die Eindämmungsbrücke von Damiette wird 374 Metres lang werden, mit 17 Bogen, und dem Wasser einen 194 M. breiten Durchgang bieten. Die gegenwärtigen Arme werden von Dämmen, auf welchen Abzugsgräben befindlich, durchschnitten werden, und über diese Barrage und diese Dämme werden die öffentlichen Communicationswege von Alexandrien und nach Suez sich hinziehen. Damit endlich die Fahrzeuge nicht genöthigt werden, durch den großen Bogen zu fahren, welcher

Kenntnisse mit dem höchsten Eifer verbinden. — Herr Linan zeigte mir alle Plane, welche er aufgenommen, alle detaillirten Entwürfe, die er ver-

ihnen wegen seiner reißenden Strömung sehr bedeutende Schwierigkeiten in den Weg legen dürfte, wird man einen schiffbaren Canal mit einem Seiger herstellen, um die Schiffe aus dem oberen Theile der Barrage in den unteren passiren zu lassen.

Man hat zahlreiche durchschnittliche Berechnungen gemacht, um die Wassermenge zu bestimmen, welche der Nil zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes führt, und folgende Resultate erhalten:

Breite des Nils im

Arm von Rosette	435m57
— — Damiette	203m55

Mittlere Geschwindigkeit im

Arm von Rosette	47m67
— — Damiette	48m86

Mittlere Tiefe im

Arm von Rosette	2m66
— — Damiette	4m96

Durchschnitt des Wassers im

Arm von Rosette	1161m87
— — Damiette	1109m87

Multiplcirt man nun den Wasserdurchschnitt mit den entsprechenden Geschwindigkeiten, so erhält man die

faßt; er ertheilte mir die umständlichsten Nachweisungen, antwortete auf alle meine Bemerkungen, und schien mir überhaupt seinen Entwurf gründ-

binnen 24 Stunden durchfließende Wassermenge, und zwar im

Arm von Rosette . . . 79956333776

Arm von Damiette . . . 71052837408

151009171184 CM.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß zur Bewässerung eines Feddans, binnen 24 Stunden, 16202 Cubik-Meter

$\left(\frac{259242}{16}\right)$ erforderlich sind; mithin bedarf man für

3800000 Feddans 61569975 CM.

Rechnet man hierzu den Wasserverbrauch

der stets geöffneten Hauptbogen ange-

schlagen auf 85329054720

den Wasserverbrauch des Seigers im

Canale mit 2343904000

endlich den Verlust durch Verdunstung

mit 400000000

so erhält man die Totalsumme . . . 149282933720

und diese Zahl ist gerade so groß, als die Wassermenge des Nils bei seinem niedrigsten Stande. Mithin führt der Nil zu dieser Zeit Wasser genug, um den vorgesezten Zweck zu erreichen und ist tief genug, um die Schifffahrt in ungestörtem Gange zu erhalten.

lich überdacht und mit großer Geschicklichkeit combinirt zu haben. — Allein jetzt kommt es auf die Ausführung an. Der Erfolg derartiger Werke

Endlich hat eine sorgfältige Nivellirung gezeigt, daß das Terrain 5m 534 über dem höchsten Wasserspiegel, und 9m 634 über dem Schleußengitter der Eindämmung liegt. Mithin muß das Wasser stromaufwärts von der Barrage 9m 80 hoch stehen, um dasselbe 0m 166 über das Terrain zu erheben; und zur Zeit der größten Anschwellung des Stromes hat es eine Höhe von 10m 80, und steht alsdann 1m 80 über dem Terrain, mithin stets niedriger als die gegenwärtig bestehenden Dämme, welche leicht zu unterhalten seyn werden.

Aus dem Vorhergehenden kann man sich einen Begriff von dem Systeme machen, das dieser Unternehmung zum Grunde liegt, und zugleich die Möglichkeit ersehen, das Land, selbst bei dem niedrigsten Wasserstande des Nils, regelmäßig zu bewässern. Aus dem folgenden erhellen nun die Mittel, welche zu Gebote stehen, um das Wasser zur Zeit, wo der Nil am höchsten steht, abzuleiten.

Aus dem höchsten bekannten Wasserstande haben sich folgende Größen ergeben :

Durchschnitt des Wassers im		
Arm von Damiette	. . .	2277m 35
— — Rosette	. . .	3997m 174

hängt in hohem Grade von den Vorarbeiten ab. Hand ans Werk anlegen, bevor alles in Bereitschaft ist, heißt die Mittel fast nutzlos ver-

Mittlere Geschwindigkeit im

Arm von Damiette . . . 69^m 27

— — Rosette . . . 83^m 10

Product des Wassers im

Arm von Damiette . . . 157779^m 743

— — Rosette . . . 332212^m 149

Bei geöffneten Bogen strömen durch die Eindämmung in einer Minute:

Barrage von

Damiette . . . 140489^m 950

Rosette . . . 257412^m 744

Das überflüssige Wasser findet seinen Abfluß durch die in den alten Armen befindlichen Abzugsgräben. Man wird diese letzteren um so viel erhöhen, als erforderlich ist, um das Wasser 0^m 166 über dem Terrain zu erhalten. Da das überflüssige Wasser 1^m 6 über den Abzugsgräben steht, so wird es alsdann das 1^m 166 hoch bedecken, und dieß scheint keineswegs Gefahr zu drohen, da ihre Wirkung sich nur auf den beschränkten Raum erstreckt, auf welchem die Dämme angelegt, beaufsichtigt und sorgfältig ausgebessert werden können und sollen. Sollten sich dabei desungeachtet Uebelstände ergeben, so brauchte man nur die Abzugsgräben um die Hälfte länger zu machen, und das Wasser würde sich alsdann, selbst

splittern. Was vor allem andern zu geschehen hatte, war, sich eine gehörige Anzahl Handwerker vom Fach zu verschaffen. Vor dem Beginne der Arbeiten hätte man Bataillone von Steinmehen, Zimmerleuten, Schlossern organisiren und überdieß 8 — 10,000 geschickte Arbeiter zu seiner Verfügung haben sollen, um alle nöthigen Materialien auf einmal und im Vorhinein in Bereitschaft zu setzen, um sie dergestalt zu gleicher Zeit und prompt verwenden zu können. Außerdem hätte man ungeheure Magazine mit Werkzeugen aller Art versehen, und alle zum Wohle und zur Erhaltung der Arbeiter erforderlichen Hülfsmittel herbeischaffen müssen. — Zur Zeit, als ich diese Arbeiten be-
sichtigte, war noch nichts von allem dem geschehen.

bei seinem höchsten Stande, nie um mehr als 1m166 über das Terrain erheben, welch letztere Größe für nothwendig erachtet worden, um die im Inneren des Landes befindlichen Ueberschwemmungs-Becken zu speisen. — — —

Dieß ist im Allgemeinen die Idee, welche der Ausführung jenes Riesenwerkes zu Grunde liegt, bei welchem man es unternommen, Stirn gegen Stirn, gegen eine der gewaltigsten Kräfte der Natur anzukämpfen. —

Man hatte 8 — 10,000 Bauern aufgebracht, um die neuen Flußbetten zu graben, eine leicht ausführbare Arbeit, die bloß Hände erfordert, und zu der sich die Mittel leicht herbeischaffen lassen; es wäre vortheilhafter gewesen, sie bis auf jene Epoche hinauszusetzen, wo die eigentlichen Kunstarbeiten begonnen und mit größter Schnelligkeit ausgeführt werden können, um die Einwirkung des Wassers zu vermindern. Allein in Folge des sehnlichen Wunsches des Pascha, diese Arbeiten im Gange zu sehen, und des Bedürfnisses, von den baldigen Vortheilten, die daraus für ihn entspringen würden, einen Vorgeschmack zu haben, hat er sich bestimmt gefunden, beträchtliche Mittel auf Unternehmungen zu verwenden, deren schicklicher Zeitpunkt bei einer guten Vertheilung der Arbeiten noch lange nicht gekommen war, und die nach ihrer Vollendung zu keinem Resultate führen werden.

Die durch Ausführung bedeutender Werke gewonnene Erfahrung charakterisirt sich hauptsächlich dadurch, daß sie alle Bedürfnisse voraussieht, und alles vorbereitet, um sie in demselben Augenblicke zu befriedigen, als sie fühlbar werden; dadurch,

daß sie die Arbeit einzutheilen weiß, und die Ordnung, welche bei der Ausführung befolgt werden soll, dergestalt bestimmt, daß die Mittel auf das Zweckmäßigste verwendet werden; endlich dadurch, daß sie sich vor einer Ungeduld bewahrt, welche diese Ordnung umstürzt, und die Resultate eher verzögert als beschleunigt. Ich weiß nicht, ob dieses schöne und ungeheure Unternehmen glücklich durchgeführt werden wird. Es ist mein sehnlichster Wunsch; der Mensch könnte auf dieses Werk stolz seyn, und es würde Zeugniß geben von dem, was er durch sein Genie und seine Willenskraft vermag, und was für Gebilde er seine Schöpfung nennen darf. Sicherlich ist die Industrie nie und nirgends mehr ins Große und mit scheinbar bedeutenderen Vortheilen getrieben worden. —

Bei dem nächsten Besuche, den ich dem Pascha abstattete, sprach ich ihm mit Bewunderung von dieser Unternehmung und machte ihm die hier erwähnten Bemerkungen über die Nothwendigkeit, Handwerker-Bataillone zu errichten. Ich konnte die Pläne des Herrn Linan nur loben, mußte aber zugleich dabei bemerken, daß ich mich in solchen

Angelegenheiten nicht als competenten Richter betrachten darf; allein ich ersuchte ihn, alles in der Welt aufzubieten, um den berühmten Ingenieur Brunel, auf welchen Frankreich stolz ist, zu einer Fahrt nach Egypten zu vermögen; jenen Mann, der in England solche Wunder gewirkt, dessen tiefer und umfassender Geist vor nichts zurückschreckt, der mit den Elementen spielt, der Natur Gesetze gibt, der die Mittel kennt, sie zu bemeistern, wenn sie sich ihr feindlich erklärt, und gegen sie ankämpft; ich glaube, daß wenn Herr Brunel nach Egypten kommt, um die begonnenen Arbeiten in Augenschein zu nehmen, und die Berechnungen für richtig erklärt, und den Plänen beistimmt, man alsdann eine sichere Bürgschaft für den Erfolg haben würde. Ich glaube kaum, daß Herr Brunel für den Ruhm unempfänglich seyn werde, seinen Namen an eines der größten Werke zu knüpfen, das jemals von Menschenhänden unternommen worden. Es wäre des so geschickten Siegers der Themse würdig, den gewaltigen und majestätischen Nil zu bändigen, ihm Gesetze zu geben, und ihn zu zwingen die Masse der Reichthümer, deren Schöpfer er ist, zu verdoppeln. —

Am 27ten spät Abends langte ich in Alt-Cairo an. Ich stieg im Hause Soliman-Pascha's ab, welches zu meiner Wohnung bestimmt worden war. In Rücksicht seiner Eigenschaft als Franzose und ehemaliger Soldat der französischen Armee hatte ihn Mehemed-Ali beauftragt, mich zu empfangen und mir die Honneurs von Cairo zu machen. Mich an ihn adressiren, und mich seiner Sorgfalt empfehlen, hieß die Annehmlichkeiten meines Aufenthaltes steigern. Man erwartete mich seit langem, und hatte mir Truppen entgegen geschickt. Ich stieg ans Land und machte die Bekanntschaft Soliman-Pascha's, welcher mich beim Austritte aus meiner Barke empfing; ich ward in ein am Nilufer liegendes prächtiges Haus eingeführt und in Kenntniß gesetzt, daß ich über Alles nach Belieben zu verfügen hätte. Soliman-Pascha beeilte sich, mir zu sagen, daß er unter meinen Befehlen gedient, und erzählte mir die Umstände seines Lebens und die Begebenheiten, welche ihn in den Strom der Abenteuer, die er überstanden, geworfen, und aus denen seine gegenwärtige Existenz hervorgegangen ist.

Soliman-Pascha ist von Lyon gebürtig, und

heißt eigentlich Selves; sein Vater besitzt beträchtliche Hammerwerke. Er hatte Anlage zum Soldaten, widmete sich schon frühzeitig dem Dienste und bildete sich für die Marine. Da die Anzahl der Aspiranten damals zu groß war, so erhielt ein Theil derselben eine andere Bestimmung; die einen traten als Offiziere in die Land-Armee, die andern als Unteroffiziere in die Artillerie der Marine. Selves gehörte zu der Zahl der Letztern, und diente in dieser Eigenschaft mehrere Jahre zur See. Er war 1804 am Bord der unter den Befehlen des Admiral Villeneuve stehenden Escadre eingeschifft, und nahm mit derselben Theil an der Expedition, welche sie bis nach den Antillen, und wieder zurück nach Europa führte, und an der Schlacht von Ortegall, wo Villeneuve sich schändlicherweise vor einer weit minder zahlreichen englischen Escadre zurückzog, und zwei Schiffe im Stiche ließ, welche unter den Wind gerathen waren und vor seinen Augen genommen wurden, ohne daß er den geringsten Versuch zu ihrer Rettung gemacht hätte. *)

*) Mit dieser Expedition begann Napoleons schöner Entwurf eines Seezuges, in Folge dessen, die englischen

Ueberdrüssig eines Dienstes, der so wenig Glänzendes hatte, war es der sehnlichste Wunsch des jungen Selves in die Land-Armee überzutreten. Ein Duell, in welchem er seinen Gegner tödtete, bestimmte ihn, die Flotte zu verlassen. Er begab sich nach Italien, und beehrte in das sechste Husaren-Regiment als gemeiner Soldat einzutreten. Dieses Regiment bildete einen Theil der unter meinem Befehle stehenden Truppen, und

Flotten zerstreut, und die unsrigen in der Mancha vereinigt werden sollten, um uns ein freilich nur augenblickliches aber entscheidendes Uebergewicht über die Engländer zu geben. Dadurch wäre die Passage der zu Boulogne versammelten Flotille, und das Auslaufen der Texelflotte und Expedition gesichert gewesen. — Dieses Seemanöver führte die Engländer hinter das Licht, und lieferte den Beweis, daß es selbst mit geringeren Seekräften als die unsrigen waren, möglich gewesen wäre, das Meer an unsern Küsten innerhalb einer gegebenen Zeit zu beherrschen. Das Unternehmen war nahe daran zu gelingen, es schlug nur fehl durch die Schwäche des Admiral Villeneuve, der mit einer Escadre von 27 Kriegsschiffen, besetzt von einer wohl geübten und vom besten Geiste beseelten Mannschaft, sich nicht getraute, der 18 Schiffe starken englischen Flotte, unter den Befehlen des Admiral Calder, auf welche er beim Cap Ortegal stieß, eine Schlacht zu liefern.

ward vom Obersten Pajol, einem der besten Obersten der leichten Cavallerie in der französischen Armee, commandirt. Der Eifer dieses jungen Mannes, seine Art sich zu präsentiren, weckten das Interesse des Obersten Pajol; er nahm ihn in sein Regiment auf, ließ ihn gehörig equipiren und begünstigte ihn auf eine ganz besondere Weise. In wenigen Monaten ward er Unteroffizier. Ein sonderbarer Umstand begünstigte sein Avancement. Napoleon hatte damals die Manier, bei den Infanteriemänovern auch die Cavallerie exerziren zu lassen, und die Husaren waren eben so wenig davon ausgenommen, als die Kürassire. Niemand im 6ten Husarenregimente konnte diese Manövre. Selves hatte sie im Artilleriecorps der Marine mitgemacht; er ward zum Instructor, zugleich zum Brigadier ernannt, und bald darauf Quartiermeister. Beim Wiederausbrechen des Krieges im Jahre 1809 zeichnete sich Selves aus; er ward Offizier, und machte als solcher später den russischen Krieg mit. Während des Rückzuges war er mit den Functionen eines Ordonanz-Offiziers des Marschall Ney bekleidet; 1814 war er in derselben Eigenschaft General Piret beigegeben; er hatte Gelegenheit sich Napo-

leon bemerkbar zu machen, und von ihm mit einer augenblicklichen Mission beauftragt, war er auf dem Wege sein Glück zu machen, als das Gebäude des Kaiserreichs zusammenstürzte. Im Jahre 1814 machte er den Feldzug der 100 Tage mit, und ward dem Generalstabe des Marschall Grouchy zugetheilt. — Bei der Bildung der königlichen Garde brachte man ihn für die Stelle eines Adjutant-Major mit Stabsoffiziersrang in Vorschlag. Er ward aber nicht zugelassen, weil er bei Waterloo gefochten. — Da er sich nun ohne Amt und außer Thätigkeit befand, so unternahm er es, die Ebene von Grenelle zu bewirthschaften und pachtete sie. Die Garde manövrirte häufig auf dieser Ebene und verdarb ihm zuweilen seine Ernte. Selbes ward mir bei dieser Gelegenheit durch den General Du Coetlosquet vorgestellt, der ihn kannte und mit ihm in freundschaftlichem Verhältnisse stand. Das Herz der Soldaten gewann über den Kopf des Landwirths die Oberhand und er entschloß sich im Jahre 1817 Frankreich zu verlassen und auf Abenteuer auszugehen. Einige Europäer hatten in Persien ihr Glück gemacht; er schickte sich an, dahin abzugehen, und schlug den Weg

über Egypten ein. Hier lernte er Mehemed = Ali kennen, welcher ihm Anerbietungen machte, und er entschloß sich dieselben anzunehmen, obgleich sie eben nicht am Vortheilhaftesten waren.

Mehemed = Ali ging in diesem Augenblicke gerade damit um, regelmäßige Truppen zu bilden; ein Unternehmen, welches damals zu den schwierigsten der Welt gehörte. Die Orientalen hatten seit vielen Jahren eine fast unüberwindliche Abneigung für diese Art des Militärdienstes. Mehemed = Ali hatte selbst schon einmal fruchtlos versucht, sie dahin zu bringen, und nun ward Selves beauftragt, dieses schwierige Werk zu vollführen. — Er benahm sich dabei mit seltener Geschicklichkeit und großer Gewandtheit, und ist auch glücklich zum Ziele gelangt. Es ist Thatsache, daß seine Leistungen die Grenzen des Erfolges, welche man sich versprochen, überschritten, und wenn ihn der Pascha noch einige Jahre lang mit einem unbedingten Vertrauen beehrt, so wird er die egyptische Armee dahin bringen, daß sie den guten Armeen Europa's würdig an die Seite und gleichgestellt werden kann.

Soliman = Pascha hat während seines Steigens

und während sein Ansehen sich zusehends vergrößerte, sein Fach zum beständigen Gegenstande seines Nachdenkens gemacht, viel gelesen, viel studirt und die Resultate seiner Erfahrung und seines Nachdenkens auf das glücklichste in Anwendung gebracht. Er hat sich außerordentliche Verdienste erworben. Mit Recht kann man von ihm sagen, daß er das errathen habe, was seine Lebensumstände ihn zu lernen verhinderten, denn da er in Frankreich nur als Subaltern-Offizier gedient, und in jener Eigenschaft unsere Kriege mitgemacht, so hat er den Krieg im Großen bloß errathen, hat ihn aber erfolgreich geführt, und weiß davon herrlich zu sprechen. Er hat die gesündesten Ideen über alles was die Organisation, die Bewegungen und die leitenden Prinzipien einer Armee betrifft. Mit einem Worte er ist ein vollendeter General, der sich selbst in allen europäischen Armeen bemerkbar machen würde. Er ist außerordentlich thätig, er spricht geläufig türkisch und arabisch, und kennt vollkommen den Charakter des Volkes, mit dem er zu thun hat; er wird gefürchtet und geliebt, und übt eine große moralische Gewalt, kurz er ist der Schöpfer und das

Triebfeder der egyptischen Armee. Niemand war, wie er, im Stande, so glücklich zum Ziele zu gelangen, weil er mit wirklichen Talenten die reiche Erfahrung seines höhern Lebens, dann Sach- und Menschenkenntniß verbindet, welche er in einem Grade besitzt, wie kein anderer nach ihm. Mehemed-Ali hat ihm von jeher das Vertrauen geschenkt, das er verdient, aber er hatte vielleicht eine zu geringe Idee von seinen Talenten, und wußte sie nicht nach ihrem ganzen Werthe zu schätzen. — — Ich habe ihn in dieser Hinsicht aufgeklärt, und glaube ihm dadurch einen äußerst wichtigen Dienst erwiesen zu haben.

Soliman-Pascha war so glücklich in Ibrahim-Pascha, dem Sohne Mehemed-Ali's, den Mann zu finden, der ihn zu verstehen, und in seine tiefsten militärischen Entwürfe einzugehen vermag. Diese Verbindung ihrer Talente vergrößert seine Macht und liefert eine neue Bürgschaft für seine Erfolge.

Zu dem Angeführten habe ich noch beizufügen, daß Soliman-Pascha gegenwärtig 55 Jahre alt, äußerst kräftig und gesund ist. In seiner Lebensart ist er das Muster eines Kriegers, eines Offi-

ziers der französischen Armee in ihrer ruhmvollsten und glänzendsten Periode. Dieser Umstand hat nicht wenig dazu beigetragen, mir meinen Verkehr mit ihm so angenehm zu machen. Seine Munterkeit und seine Lebensphilosophie, beide Soldatentugenden, erweckten die Erinnerungen meiner Jugend, und versetzten mich in meine schönsten Jahre zurück. — Ungeachtet seines von einer Unzahl von Geschäften und von der Erfüllung der wichtigsten Pflichten in Anspruch genommenen Lebens, sucht Soliman-Pascha in seinen Erinnerungen Nahrung für seinen Geist. Ich fand in seinem Arbeitscabinete vier Portraits; wie er mir sagte, Andenken an seine schönste Jugendzeit; es waren die Bildnisse Napoleons, des Prinzen Eugen, Vizekönigs von Italien, des Marschall Ney und mein eigenes. — —

E g y p t e n.

the first of these is the fact that the
the second is the fact that the
the third is the fact that the
the fourth is the fact that the
the fifth is the fact that the
the sixth is the fact that the
the seventh is the fact that the
the eighth is the fact that the
the ninth is the fact that the
the tenth is the fact that the
the eleventh is the fact that the
the twelfth is the fact that the
the thirteenth is the fact that the
the fourteenth is the fact that the
the fifteenth is the fact that the
the sixteenth is the fact that the
the seventeenth is the fact that the
the eighteenth is the fact that the
the nineteenth is the fact that the
the twentieth is the fact that the
the twenty-first is the fact that the
the twenty-second is the fact that the
the twenty-third is the fact that the
the twenty-fourth is the fact that the
the twenty-fifth is the fact that the
the twenty-sixth is the fact that the
the twenty-seventh is the fact that the
the twenty-eighth is the fact that the
the twenty-ninth is the fact that the
the thirtieth is the fact that the
the thirty-first is the fact that the
the thirty-second is the fact that the
the thirty-third is the fact that the
the thirty-fourth is the fact that the
the thirty-fifth is the fact that the
the thirty-sixth is the fact that the
the thirty-seventh is the fact that the
the thirty-eighth is the fact that the
the thirty-ninth is the fact that the
the fortieth is the fact that the
the forty-first is the fact that the
the forty-second is the fact that the
the forty-third is the fact that the
the forty-fourth is the fact that the
the forty-fifth is the fact that the
the forty-sixth is the fact that the
the forty-seventh is the fact that the
the forty-eighth is the fact that the
the forty-ninth is the fact that the
the fiftieth is the fact that the
the fifty-first is the fact that the
the fifty-second is the fact that the
the fifty-third is the fact that the
the fifty-fourth is the fact that the
the fifty-fifth is the fact that the
the fifty-sixth is the fact that the
the fifty-seventh is the fact that the
the fifty-eighth is the fact that the
the fifty-ninth is the fact that the
the sixtieth is the fact that the
the sixty-first is the fact that the
the sixty-second is the fact that the
the sixty-third is the fact that the
the sixty-fourth is the fact that the
the sixty-fifth is the fact that the
the sixty-sixth is the fact that the
the sixty-seventh is the fact that the
the sixty-eighth is the fact that the
the sixty-ninth is the fact that the
the seventieth is the fact that the
the seventy-first is the fact that the
the seventy-second is the fact that the
the seventy-third is the fact that the
the seventy-fourth is the fact that the
the seventy-fifth is the fact that the
the seventy-sixth is the fact that the
the seventy-seventh is the fact that the
the seventy-eighth is the fact that the
the seventy-ninth is the fact that the
the eightieth is the fact that the
the eighty-first is the fact that the
the eighty-second is the fact that the
the eighty-third is the fact that the
the eighty-fourth is the fact that the
the eighty-fifth is the fact that the
the eighty-sixth is the fact that the
the eighty-seventh is the fact that the
the eighty-eighth is the fact that the
the eighty-ninth is the fact that the
the ninetieth is the fact that the
the ninety-first is the fact that the
the ninety-second is the fact that the
the ninety-third is the fact that the
the ninety-fourth is the fact that the
the ninety-fifth is the fact that the
the ninety-sixth is the fact that the
the ninety-seventh is the fact that the
the ninety-eighth is the fact that the
the ninety-ninth is the fact that the
the hundredth is the fact that the

Drittes Kapitel.

Cairo. — Militär- und Civilanstalten. — Administration des Pascha.

Außer den schon erwähnten Individuen hat Mehemed-Ali sowohl unter Europäern, als auch unter den Orientalen noch andere ausgezeichnete Männer gefunden, ihre Verdienste erkannt, und sie zu verwenden gewußt. Die Bornehmsten unter ihnen statteten mir am Tage nach meiner Ankunft ihren Besuch ab. Ich führe sie in diesem Augenblicke nicht namentlich an und behalte mir vor, ihrer später ausführlich zu erwähnen. —

Man kann sich leicht denken, wie begierig ich war, Cairo wieder zu sehen, und diese so schöne, so große und im Oriente so berühmte Stadt zu besuchen. Sie hat sich außerordentlich zu ihrem Vortheile verändert. Im Jahre 1798 war Cairo

fast in seinem ganzen Umfange von einer im Durchschnitte über 100 Fuß hohen Ringmauer umgeben, welche aus den Trümmern alter Gebäude bestand. Von dieser Ringmauer findet man jetzt kaum mehr einige Spur zwischen der Stadt und dem Nile. Die Ruinen, größtentheils aus rohen Ziegelsteinen bestehend, welche sich im Laufe der Zeit in Schutt verwandelt, sind über die ganze benachbarte Ebene zerstreut worden und haben daselbst eine leichte Erhöhung des Bodens verursacht, ohne jedoch die Bewässerung desselben mittelst Sacquis zu hindern. Diese häufige Bewässerung hat weitläufige Gärten ins Leben gerufen, in welchen eine außerordentliche Fruchtbarkeit herrscht. Diese Gärten liegen zwischen der Stadt und dem Strome und sind nach allen Richtungen von schönen und breiten Gängen durchschnitten. Keine Verzäunung beengt hier die freie Aussicht und diese beherrscht deshalb ein weit ausgedehntes Terrain.

Ibrahim Pascha hat am Stromufer einen herrlichen Palast erbaut, und die gegenüberliegende Insel Ruda mit Bäumen bepflanzt. Ein großer Theil dieser Insel ist in Gärten nach europäischer

Art eingetheilt. Ueberdieß hat Ibrahim = Pascha die Gebäude, welche seine Residenz bilden, und ihre gesammten Umgebungen sorgfältig anpflanzen lassen. Dieß hat eine doppelte Wirkung, nämlich daß man von Cairo aus eine weitläufige und angenehme Aussicht genießt, und dann, daß man vom Palaste aus die herrlichste Landschaft bewundert, welche zunächst von den neuen Gärten, weiter hinaus von dem schönen Cairo, das man in seinem ganzen Umfange übersieht, und endlich von der Citadelle gebildet wird, welche die Stadt beherrscht und das Gemälde schließt.

Ueber den Palast Ibrahim = Pascha's hinaus, liegt Bulak am Ufer des Stromes; seine Häuser bildeten ehemals einen kleinen von Cairo abhängenden Flecken, welcher der Stadt zum Hafen diente. Heut zu Tage hat er so sehr zugenommen, daß er eine bedeutende Stadt geworden. Bulak ist Egyptens Manufaktur-Stadt; alle bedeutenden Industrie-Anstalten finden sich daselbst beisammen. Es ist auch der Sitz einer Schule, welche polytechnische Schule genannt wird; jedoch ist der daselbst ertheilte Unterricht ihrem hochtrabenden Namen keineswegs entsprechend.

Bulak liegt eine Meile von Alt-Cairo entfernt, und dieser Raum ist mit einer Reihe schöner Häuser besetzt, und wird von einer sehr zahlreichen Volksmenge belebt. Ibrahim's Palast befindet sich beiläufig in der Mitte.

Diese Umgebungen Cairo's haben gänzlich ihr Aussehen verändert. Alles daselbst trägt das Gepräge der Jugend und Lebensfrische.

Ich durchlief die Stadt, und ihr Inneres schien mir gleichfalls verschönert. Die zur Citadelle führende Hauptstraße ist breiter gemacht worden, und die Circulation ist heute so frei und ungehindert, daß die Wagen des Pascha ohne Anstand herumfahren können. In den Bazars findet man kostbare Waaren, sowohl einheimische, als europäische, arabische und indische, und das rastlose Auf- und Niedermogen Tausender von Menschen, beritten auf jenen merkwürdigen Eseln, deren das Land im Ueberflusse besitzt, und deren es, wie man behauptet, zu Cairo allein 50,000 gibt, ertheilt Cairo jenes bewegte Leben und Treiben, welches an unsere größten Handelsplätze erinnert.

Auf dem Rückwege von Bulak nach Cairo

Kam ich über den Platz von Esbekie. An dieser Stelle erinnerte ich mich, General Bonaparte gesehen zu haben, Musterung haltend über seine zahlreichen Legionen. Ich erblickte das Haus, welches er bewohnte, das Hauptquartier der egyptischen Armee, den Ort, wo Kleber sein ruhmgekröntes Leben aushauchte. Bei meinem Gange über die Citadelle sah ich den Josephsbrunnen, welchem eine sonderbare Laune den Namen dieses Kindes des Patriarchen gegeben hat. Es liegt häufig in den Gewohnheiten und Sitten der Völker, merkwürdige Werke, welche uns in Erstaunen setzen, großen Männern zuzuschreiben, deren Namen die Geschichte verewigt hat; mag auch ein noch so großer Zeitraum zwischen der Epoche, wo jene Männer lebten, und zwischen derjenigen liegen, in welchen jene Werke aus Menschenhand hervorgegangen sind. Diese Citadelle, und folglich auch der Brunnen, von welchem sie ihr Wasser bezieht, war das Werk eines sehr mächtigen Mannes, dessen Name, umstrahlt von dem Glanze hochherzigen Edelmuths, großer Tapferkeit und einer seinem Zeitalter weit vorausgeeilten Civilisation auf die Nachwelt über-

gegangen ist. Sie wurde auf Saladin's Befehl erbaut, und unter der Leitung Karakus's, desselben, der Ptolemais gegen Philipp August vertheidigt, und sich bei den Muselmännern eine bleibende Popularität erworben hat *).

Wenn man die Citadelle durch das Neben-Thor verläßt, so betritt man einen weiten Raum, bedeckt mit Ruinen, Schutt, bergartig aufgehäuften Trümmern und halboffenen Cisternen, durch welche man gezwungen wird, beim Gehen sehr vorsichtig zu seyn. Auf dieser Stelle befand sich das ehemalige Forstat, erbaut von Amru, dem Lieutenant Omar's, des Eroberers von Egypten.

Die nacheinander erfolgte Verlegung der verschiedenen Hauptstädte Egyptens nach verschiedenen Standorten bietet eine merkwürdige Erscheinung dar. — Die erste Hauptstadt war Theben. Geht

*) Es läßt sich auf eine ganz natürliche Weise erklären, warum der Brunnen diesen Namen trägt. Saladin, nämlich der große Saladin, welcher ihn, so wie auch die Citadelle und Festungswerke von Cairo anlegen ließ, hieß auch Jussuf (Joseph), und die gemeine Sage hat diesen Namen Joseph auf den Sohn des Patriarchen bezogen.

man in die Zeit des grauen Alterthums zurück, in jene Epoche, wo das Delta ein bloßer Morast war, so wird man es begreiflich finden, daß Egyptens Hauptstadt in den obern Theil jenes Thales verlegt wurde, welches, seit vielen Jahrhunderten bebaut, eine zahlreiche und mächtige Bevölkerung umschloß. Theben war die älteste Königsstadt der Welt. —

Als sich Egypten durch das Delta vergrößert hatte, erhob sich Memphis in einer centralen, den Bedürfnissen des Landes entsprechenden Lage.

Die viel tiefer unten gelegene Stadt Saïs gewann zwar ein augenblickliches Uebergewicht über Memphis; allein das letztere trat alsbald wieder in seine Rechte ein, und ging am Ende siegreich aus diesem Kampfe hervor.

Alexandrien gewann einen ungeheuren Umfang und eine Wichtigkeit, welche es zur ersten Stadt Egyptens erhob. Dieser Stand der Dinge erklärt sich, wenn man Alexandriens Lage und die Ausdehnung seines Handels berücksichtigt, welcher sich über die ganze bekannte Welt erstreckte und dessen Mittelpunkt es war. — Doch warum beraubten die Araber bei ihrer Ankunft zugleich

Memphis und Alexandrien ihres verjährt und auf günstigen natürlichen Umständen begründeten Uebergewichts, und warum erbauten sie Forstat, welches fern vom Meere liegend, keinen der Vortheile Alexandriens besaß, und sich in denselben Verhältnissen befand, wie das ehrwürdige, ungeheure und prachtvolle Memphis? Wie man sagt, baute eine Taube ihr Nest auf Amru's Zelt und diese Begebenheit dünkte ihm ein Befehl des Himmels, in Folge dessen er an der Lagerstelle eine Moschee erbaute, die noch jetzt besteht und von den Muselmännern hoch in Ehren gehalten wird. Diese Moschee ward der Mittelpunkt, um welchen sich eine neue Bevölkerung sammelte, die sich schnell vergrößerte und jene von Memphis nach und nach an sich zog; Memphis gerieth in Verfall und Forstat ward eine höchstwohlhabende volkreiche und mächtige Stadt. Doch sollte ihre Existenz nur von kurzer Dauer seyn. — Es brachen Bürgerkriege und Revolutionen aus; die Kreuzfahrer und Muredin, Sultan von Damask waren bald Verbündete und bald Feinde der fatimistischen Chalifen, und zerstörten vollends den kleinen Rest von Macht, der diesen noch übrig

geblieben war. Interessen entgegengesetzter Art kreuzten sich auf diesem Punkte und hatten eben wieder eine neue Crisis herbeigeführt. Da legte Schawer, der Minister des Chalifen, die Stadt bei der Annäherung Amaury's, Königs von Jerusalem, in Asche, — ein Fall, der sich in unseren Tagen bei einer ähnlichen Gelegenheit in Moskau wiederholte. —

Dieser Brand ereignete sich im Jahre 1167 und dauerte 50 Tage. Wo heut zu Tage Cairo steht, befanden sich damals die benachbarten Felder von Forstat, und da dieselben der Bevölkerung für den Augenblick zur Zufluchtsstätte dienten, so entstand Cairo von selbst. Unter der Regierung Saladins gewann die Stadt bedeutend an Umfange; dieser Saladin hatte sich vom bloßen General Mured dins, Sultans von Damascus, zum Sultan von Egypten aufgeschwungen. — —

Dergestalt läßt sich, wenn ich so sagen darf, eine Generation von Haupt- und anderen Städten nachweisen.

Saladin beschäftigte sich mit der Sicherheit Cairo's, welches zum Theile sein Werk war. Er ließ es befestigen, und verschönern; es existirt

noch in seinem ganzen Glanze, zu dessen Erhöhung noch neuerdings die Vorsorge des Pascha mächtig beigetragen hat. — Hätte aber die Herrschaft der Franzosen in Egypten längern Bestand gehabt, so wäre Cairo gleich seinen Vorgängerinnen in Verfall gerathen, denn der Eroberer Egyptens ging damit um, dessen Hauptstadt irgend anderswohin und zwar an die Spitze des Delta zu verlegen, wo sie sich im Besitze sehr großer Vortheile befunden hätte.

Heut zu Tage hat Alt-Cairo nur noch eine schwache Bevölkerung von 3 — 4000 Seelen, welche sich am Stromufer niedergelassen. Hier ist Cairo's Hafen für die Expeditionen des Südens.

Amrus Moschee besteht noch, droht aber den Einsturz. Zahlreiche Gräber bedecken diese gebirgige, von Ruinen besäete Ebene. Mehemed-Ali hat an dieser Stelle eine Moschee erbaut, welche er zu seiner Familiengruft bestimmt hat, und in welche bereits schon mehrere seiner Kinder und Verwandten beigesetzt sind. —

Ich begab mich nacheinander zu allen angesehenen Personen, die mich besucht hatten, und vom nächsten

Tage an, begann ich die regelmäßigen Ausflüge um die neue Stadt unter dem Einflusse des regen Lebens, in welches Mehemed-Ali sie versetzt, und so verschieden von dem Zustande, in welchem ich sie ehemals gesehen, näher kennen zu lernen.

Cairo, die Hauptstadt des heutigen Egyptens, ist der Mittelpunkt von Mehemed-Ali's Macht. Man kennt den großen Einfluß, welchen eine dicht gedrängte Bevölkerung von wenigstens 250,000 Köpfen unter allen Umständen auf die Umgebungen einer Hauptstadt übt; man kann sich daher leicht die Rolle denken, welche diese Stadt, nächst Alexandrien im Besitze fast aller Capitalien, und der aus ihrer Circulation entspringenden Vortheile in Egypten spielt, dessen gesammte Bevölkerung sich kaum viel über zwei Millionen Seelen beläuft. An Cairo knüpfen sich die Erinnerungen; hier herrscht die öffentliche Meinung, und finden sich die Elemente vor, welche Egypten zu einem Staate erheben sollen. Wenn es gleich wahr ist, daß große, mit den zugehörigen Ländern im Mißverhältnisse stehende Hauptstädte, auf die Ruhe dieser Länder häufig störend einwirken, so sind sie doch auch das belebende Princip derselben, und bewirken die Ent-

wicklung der intellektuellen Fähigkeiten eines Volkes, denn eine je größere Menschenzahl vereinigt ist, desto mannigfaltiger werden die Combinationen des Geistes, desto reichhaltiger die Ideen und desto verwickelter die Interessen mit ihren Modificationen; mit einem Worte, desto mehr häufen sich die Mittel aller Art, und zwar in einem Verhältnisse, welches weit schneller steigt, als die einfache Progression der Zahlen. Man nehme diesem oder jenem Lande seine Hauptstadt, man lasse sie verschwinden, und das Land wird seinen Rang in der Welt verlieren. —

Cairo spielt noch nicht die Rolle, zu welcher es für die Folge berufen ist, denn es fehlt noch an hinlänglicher und gehörig lebhaft verbreiteter Einsicht; aber mit der Zeit wird es sich das Fehlende aneignen. Die Stadt und ihre Umgebungen sind schon jetzt im Besitze der wichtigsten Anstalten, welche zur Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten zur Beförderung der Industrie und zur Erwerbung von Reichthümern führen müssen. — Ich will nunmehr über alles, was ich in diesen verschiedenen Beziehungen gesehen, umständlich berichten, und zwar zuerst von der Armee

und den Militär-Anstalten, sodann von der Industrie, von den Civil-Lehranstalten, von der Verwaltung des Pascha und dem Culturzustande des Landes sprechen.

Vor allem Andern besah ich mir die Citadelle; sie liegt auf einer Anhöhe, welche Cairo beherrscht. Ehedem hatten wir sie besetzt, und sie half uns die Stadt behaupten, und nach dem großen Aufruhre im Jahre 1800 wieder unterwerfen. — Mehemed-Ali hat sie sorgfältig ausbessern lassen. Die Citadelle hat zwei von einander gesonderte Ringmauern. In dem Raume zwischen beiden befanden sich einst die Mameluken gefangen und eingeschlossen, welche Mehemed-Ali seiner Sicherheit zum Opfer brachte. Man darf wohl sagen, daß es zwischen ihnen Krieg auf Tod und Leben galt, und hätte er sich nicht der Mameluken entledigt, so war sein eigenes Verderben gewiß. — Man zeigte mir die Stelle, wo einer jener Mameluken mit seinem Pferde über die Brustwehr setzte; er stürzte mit ihm von einer Höhe von 30 Fuß herab, ließ das Pferd todt auf dem Platze und rettete sich selbst durch die Flucht.

In Betracht, daß die Citadelle vom Berge

Mokatem, dem Endpunkte der arabischen Gebirgskette, beherrscht wird, hat der Pascha den Gipfel jenes Berges durch ein Fort besetzt; dieses Fort ist nach türkischer Art, aber mit Sorgfalt erbaut, widerstandsfähig und insbesondere für diejenigen uneinnehmbar, welche es heut zu Tage angreifen könnten; denn von den Combinationen, die sich voraussehen lassen, muß man den Gedanken an eine regelmäßige Belagerung gänzlich ausschließen. — Das erwähnte Fort besteht in einem kleinen Vierecke, mit Verkleidung und einem Thurme in der Mitte; sowohl das Viereck als der Thurm sind mit Kanonen besetzt.

Die Citadelle enthält eine ziemlich große Anzahl von Häusern. In ihrem hochgelegenen Theile befinden sich der Palast des Pascha, die Bureau's der Verwaltung, mehrere Casernen und eine Moschee, welche auf Befehl des Pascha eben aufgeführt und ein prächtiges Gebäude werden wird. Man hat in der arabischen Gebirgskette die schönen Brüche orientalischen Alabasters wieder gefunden, und Mehemed-Ali läßt sie ausbeuten. — Dieser Alabaster ist äußerst hart, und nimmt einen herrlichen Schliff an; der Pascha beabsichtigt,

das Innere der Moschee damit zu bekleiden, und sie mit Säulen aus diesem kostbaren Material zu schmücken. Diese Moschee wird dann sicher eines der schönsten Gebäude seyn, die man nur irgend sehen kann; sie wird ziemlich groß und in einem guten Style erbaut.

Der Raum zwischen beiden Ringmauern der Citadelle ist zugleich der Sitz mehrerer wichtiger Anstalten. Man findet daselbst ein sehr verständig angelegtes, auf dem besten Fuße gehaltenes und im besten Geiste dirigirtes Bauarsenal, ferner eine Gießerei, welche allen Bedürfnissen der Artillerie entspricht, und auch die Marine mit allen erforderlichen Kupferarbeiten versieht.

Zur Seite des Arsenaus und in einem besondern Gebäude befindet sich ein Kupferbergwerk für den Bedarf der Marine; es ist vollkommen eingerichtet, und wird durch eine Hochdruckmaschine von 20 Pferdekraft getrieben. — Weiter hinaus befinden sich Werkstätte und Magazine für die Armee. Man verfertigt daselbst Sättel, Zügel, Pferdegeschirr, Riemenwerk, Tornister u. s. w. Was man aber nicht genug bewundern kann, ist eine Gewehrfabrik, aus welcher die vollendetsten Er-

zeugnisse hervorgehen. Egypten besitzt drei Fabriken dieser Art. Ich habe die in der Citadelle befindliche genau besichtigt; sie liefert Waffen, welche den in unsern Fabriken gefertigten durchaus in nichts nachstehen. Man arbeitet ganz nach französischen Mustern; man wendet dieselben Vorsichtsmaßregeln an, um sich der Güte der Waffen zu versichern. Man hat dieselbe Vertheilung der Arbeit angenommen, dieselbe Controle eingeführt. — Alles wird nach dem Stücke contractmäßig und nach einem Tarife gearbeitet. Uebrigens ist diese Fabrik eben so schön, so vorzüglich und so öconomisch verwaltet, wie unsere besten französischen.

Alle diese Anstalten stehen unter der Leitung ihres Gründers, des Artillerie-Generals Etchim-Bey, eines in der europäischen Türkei gebornen Türken, der seit mehreren Jahren im Dienste des Pascha steht. Ganz allein durch seine Willenskraft und ohne Lehrer hat er französisch gelernt, welches er ganz correct spricht, hat sich staunenswerthe mathematische Kenntnisse erworben und in der Artilleriewissenschaft in einem Grade ausgebildet, der ihn in meinen Augen mit den vorzüglichsten

Artillerieoffizieren und den geschicktesten Materialdirektoren, die ich je gekannt, in gleiche Linie stellt. Er ist ohne Widerrede einer der besten und tüchtigsten administrativen Köpfe, die mir jemals vorgekommen sind. Mehemed-Ali wußte eben so geschickt den Werth dieses Mannes zu errathen, als er glücklich war, einen solchen Mitarbeiter zu finden.

Eine zweite Waffenfabrik befindet sich in der Stadt in geringer Entfernung von der Citadelle, sie wird auf gleiche Weise verwaltet, ist gleichfalls Eteym-Bey untergeordnet, und steht unter der unmittelbaren Leitung eines italienischen Offiziers. —

Die dritte Fabrik befindet sich außerhalb Cairo. Diese drei Fabriken verfertigen jährlich 36,000 Gewehre, dann Pistolen und Blank-Gewehre im Verhältnisse des Bedarfs.

An der Rückseite des Berges Mokatem befinden sich in eigenen Höhlen, die Pulvermühlen und Feuerwerkslaboratorien. Man hat zur Sicherheit der durch ähnliche Anstalten so häufig und gefährlich bedrohten Bürger die lobenswerthesten Maßregeln ergriffen.

Zwei Meilen von Alt-Cairo entfernt, zu Turla, befindet sich die Artillerieschule, zunächst bestimmt, den Bedürfnissen dieses Dienstzweiges zu entsprechen, welche aber überdieß noch andere Individuen bildet, die man in jeder Militär-Branche verwenden kann.

Außerdem hat man ein Regiment Artillerie zu Fuß, und ein Regiment reitender Artillerie in bleibenden Baracken cantonnirt, und einen viel-eckigen Exercir-Platz zum Gebrauche der Truppen und der Zöglinge hergerichtet. Das Regiment reitender Artillerie von sechs Compagnien manövrirte vor mir mit vieler Schnelligkeit, Ordnung und Präcision. Die Mannschaft ist schön, wohlunterrichtet, von schöner militärischer Haltung; die Bespannung vortrefflich; die Pferde sind zwar von kleiner Taille, aber so gut, als sie das Land zu liefern vermag. Die Canoniere sind wohlberitten; der Obrist ein Mann voll Kenntnisse und Diensteißer; endlich das Feuer pünktlich und genau. Es ist dieß eine vortreffliche Artillerie, die den Vergleich mit jeder europäischen aushält.

Das Regiment Artillerie zu Fuß besteht aus

18 Compagnien. Es machte vor mir die Schule; das Kanonenfeuer war sehr wohl gerichtet, das Mörserfeuer minder gut.

Beim Anblicke dieser Artillerie kann man nur die Macht bewundern, welche bloße Fellahs in so schöne und so gute Soldaten umzuwandeln vermochte.

Ich besichtigte die Schule der Zöglinge mit größter Aufmerksamkeit. Sie zählt 391 junge Leute, die alle auf Kosten Mehemed-Ali's unterhalten werden. Sie enthält Zöglinge jedes Alters, von 10 Jahren angefangen.

Man lehrt daselbst die arabische, türkische, französische, italienische und englische Sprache, die Arithmetik, Algebra, Geometrie, Mechanik, das Zeichnen, die Befestigungskunst und alles, was von höhern Wissenschaften auf die Artillerie und Schiffahrt anwendbar ist. Hundert dieser jungen Leute sind für den Seedienst bestimmt. Eine Kriegsbrigg liegt im Angesicht der Schule vor Anker, und diese hundert Zöglinge üben sich täglich auf diesem Schiffe, dessen Bemannung sie bilden. Sie führten unter meinen Augen mehrere Segelmanöver mit Schnelligkeit und Präcision

aus. Im Allgemeinen sind diese jungen Leute, (lauter Araber) vom größten Eifer beseelt, sehr fleißig in ihren Studien, voll Verstand und Eigenliebe. Es sind 38 Professoren und Correpetitoren bei dieser Schule angestellt; darunter bloß drei Europäer. Die Uebrigen sind Araber, und größtentheils in dieser Schule selbst erzogen und unterrichtet worden. Die jungen Leute werden sehr gut gehalten, und haben eine ausgezeichnete Tournure. Sie wohnen sehr bequem, erhalten eine angemessene Kost, und werden allem Anscheine nach den Hoffnungen des Pascha entsprechen.

Der gegenwärtig erteilte Unterricht ist nicht sehr bedeutend; die Leitung ist jedoch sehr gut, der Impuls einmal gegeben, der Geist vortrefflich und der Wetteifer außerordentlich. Mit solchen Elementen muß jedes Jahr unausbleiblich neue Fortschritte herbeiführen.

Zu Damiette befindet sich auch eine sehr zahlreich besetzte Infanterieschule. Der daselbst erteilte Unterricht ist minder umfassend. Ich habe diese Schule zwar nicht gesehen, glaube aber voraussetzen zu dürfen, daß daselbst ein eben so vor-

trefflicher Geist herrscht. — Eine dritte Schule für die Cavallerie befindet sich zu Ghizeh; ich habe sie in der Folge besucht. Sie hat bereits den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht, und wird auf das Schicksal der egyptischen Armee höchst einflußreich einwirken. Diese Schule zählt 360 junge Leute, welche drei Escadronen bilden; sie steht unter der Leitung ihres Gründers, des Obristlieutenants Barin, ehemaligen General-Adjutanten des Marschalls Gouvion St. Cyr. Die bereits erlangten Resultate gereichen ihm zur größten Ehre.

Als ich diese Truppen in Schlachtordnung und manövriren sah, glaubte ich eines unserer schönsten Jägerregimenter vor mir zu haben. Um den Erfolg dieser Schule vollständig zu machen, blieb bloß noch einiger Unterricht im Fechten, in Sprachen, im Zeichnen u. s. w. zu wünschen übrig. Dagegen hat diese Schule alles, durchaus alles geleistet, was den eigentlichen Cavalleriedienst betrifft. Die Zöglinge sind vollkommene Reiter, manövriren mit der größten Schnelligkeit und Präcision, haben eine vortreffliche Haltung und sind vom besten Geiste beseelt, den man sich nur

immer wünschen kann; sie sind Soldaten im ganzen Sinne des Wortes. Die Trompeter sind vortrefflich.

Der Zweck dieser Schule geht dahin, die ganze Cavallerie der egyptischen Armee mit Offizieren zu versehen; sind die Offiziersstellen der Armee einmal mit 2 — 3000 aus dieser Schule hervorgegangenen Individuen besetzt (was binnen wenigen Jahren der Fall seyn wird) so wird diese Armee dergestalt constituirte seyn, daß sie mit den besten europäischen Armeen verglichen werden kann.

Ich will hier nun die Art und Weise anführen, wie Soliman-Pascha die Formation der egyptischen Armee vorbereitete, und begonnen hat.

Er war vor allem überzeugt, daß das Gelingen seines Unternehmens größtentheils von seinem ersten Auftreten abhängen werde, und er zog seine Verfahrungsweise in reifliche Erwägung.

Er bestimmte ein kleines Corps von 3 — 400 Mameluken aus der nächsten Umgebung des Pascha, den Kern der neu zu schaffenden Armee zu

bilden. Er fand dabei mehrere Vortheile; vor allem waren dieß junge, aufgeweckte, gewandte und verständige Leute. Die Mameluken waren von jeher von den Egyptiern gefürchtet und respektirt, sie übten eine moralische Gewalt, die sich von ihrer Abkunft herschrieb, und diese moralische Gewalt, von Talent und Fähigkeiten unterstützt, mußte unwiderstehlich seyn. Es blieb nun bloß noch übrig, diese Mameluken für sich zu gewinnen, abzurichten und zu discipliniren, und gerade darin lag die größte Schwierigkeit.

Man schickte dieses Corps nach Syene, an die Südgrenze Oberegypkens, um es vollkommen zu isoliren und vor allen Intriguen sicher zu stellen, welche es vom rechten Wege ableiten, und den Absichten des Pascha entfremden konnten. Selves bemühte sich, die persönliche Zuneigung dieser jungen Mameluken zu erwerben, was ihm in kürzester Zeit gelang; er war selbst gewandt, behend und ein guter Reiter; er nahm an ihren Spielen Theil, und bekanntlich bringen die Mameluken, der unter ihnen herrschenden Sitte gemäß, ihr ganzes Leben mit kriegerischen Spielen zu. Selves übertraf sie bald an Geschicklichkeit;

er flößte ihnen den Wunsch ein, das europäische Exercitium kennen zu lernen, und sogleich entspann sich ein ersprießlicher Wetteifer, jeder fand seine Eigenliebe dabei betheiligt, nicht hinter seinen Cameraden zurückzubleiben. Dieser ganze Unterricht wurde spielend ertheilt und empfangen. — Wenn er die Grenze bloßer Waffenübungen überschritt, fanden sich weniger Liebhaber; sie konnten an der Nothwendigkeit, sich still und ruhig zu verhalten, keinen Gefallen finden. Alsdann erhob sich häufig Murren; die offene Unzufriedenheit drohte zuweilen in förmlichen Aufruhr überzugehen, und einmal wagte man sogar einen Angriff auf Selves Leben, allein er bewies dabei einerseits, daß er den Tod nicht fürchte, indem er ihren Streichen kühn entgegen trat, und zeigte sich dabei anderseits sehr großmüthig, indem er die Schuldigen nicht verfolgen ließ; durch diese zweifache Handlungsweise erwarb er sich vollends ihre Zuneigung.

Der Unterricht ward vollkommen beendigt und die Mameluken bildeten ein Musterbataillon, welches nunmehr die Cadres der neuen Truppen lieferte. Man recrutirte egyptische Bauern, exercirte sie ein, und die egyptische Armee war or-

ganisirt. Viele Jahre hindurch wurden die Offiziersstellen mit Türken oder Mameluken besetzt, denn der Pascha wollte sich nicht in die Hände der arabischen Bevölkerung liefern, und gänzlich von ihr abhängen. Allein in dem Maße, als sein Ansehen sich befestigte, und er der Zuneigung seiner Armee gewiß war, ließ er auch die Araber zu Subaltern-Offiziersstellen zu; die arabischen Unteroffiziere bewährten sich als sehr verständige, ungemein thätige Leute, und die Offiziere, welche aus ihrer Mitte hervorgingen, wurden in Kurzem die besten in der Armee, und liefen den türkischen den Rang ab. Heut zu Tage sind sie durch keine Beschränkung mehr in ihrem Avancement aufgehalten und können auch Stabsoffiziere werden.

Man ist bei dieser Organisirung der Armee eben so weise und geschickt, als gewandt und flug zu Werke gegangen.

Soliman-Pascha hat einen Plan, dem ich vollkommen beistimme, und welcher den guten Erfolg der Schulen dauernd sicher stellen wird. Er rechnet darauf, Mehemed-Ali zur Errichtung zweier oder dreier Lehr-Regimenter zu vermögen, nemlich: eines Cavallerie-Regimentes, und eines oder

zweier Infanterie-Regimenter. Die Offiziersstellen dieser Corps sollen einzig und allein von absolvirten Zöglingen besetzt, und die Corps selbst von den besten Chefs befehligt werden. Diese Offiziere sollen zwei Jahre lang ihren Unterricht mehr im Großen vervollkommen, sich an den eigentlichen Dienst gewöhnen, in ihren Prinzipien erstarken, und dadurch dem schädlichen Einflusse entgehen, welchen minder gute, aber ältere Offiziere auf sie üben könnten, wenn sie bei ihrem Austritte aus der Schule sich in den Corps in der Minorität befänden. Von diesen Lehr-Regimentern sollen sie zur eigentlichen Armee übersetzt, aber dabei so vertheilt werden, daß sie stets die Majorität bilden. Man soll ihnen nur die besten der jetzigen Offiziere beigesellen. Bei einer so klugen Vorsicht wird man ohne Zweifel zu den günstigsten Resultaten gelangen.

Eine sehr schöne Infanterie-Brigade, bestehend aus dem 9ten und 20ten Regimente, war im Begriff, nach Suez abzumarschiren, um sich daselbst zur Verstärkung der Armee von Hedschas einzuschiffen. Ich ließ sie die Revue passiren; sie manövrirte vor mir 3 Stunden lang in der

Ebene von Rafubeh, unfern der Gräber der Chas-
lifen, und in der Nähe des Grabes von Saladins
Bruder, Malek-Abdel. Ich hatte Ursache, außer-
ordentlich zufrieden zu seyn; denn obgleich die
Mannschaft nur aus sehr jungen Soldaten be-
stand, weil die Cadres dieser Regimenter die
Armee verlassen hatten, um Rekruten zu erhalten,
so konnte man doch bemerken, daß die Wirksam-
keit des obersten Chefs sich überall äußerte; die
Truppen hatten zu gleicher Zeit eine schöne Hal-
tung, und waren wohldisciplinirt und eingeübt.
Es waren dieß die besten Truppen, welche mir
in der egyptischen Armee vorgekommen. Der
Commandirende und die Stabsoffiziere schienen
mir geschickte und tüchtige Männer. Ich be-
sichtigte auch das 6te Cavallerie-Regiment; die
unter den Waffen stehende Mannschaft diente
größtentheils kaum über zehn Monate, und den-
noch schien sie mir, einige Mängel abgerechnet,
nur Lobsprüche zu verdienen.

Ich kann nur meine Bewunderung über die
hohe Tauglichkeit dieser arabischen Bevölkerung
aussprechen, die sich vorzüglich durch Verstand
und Ehrbegierde charakterisirt.

Die Vortheile dieser Maßregeln, aus deren geschickter Anwendung im Militärwesen so glückliche Resultate hervorgegangen sind, machen sich auch in dem Zustande der Künste und Gewerbe des Friedens auf gleiche Weise bemerkbar. Ich will nur von der eigentlichen Industrie sprechen, deren Hauptsitz in Bulak zu suchen ist. Dieser Flecken ist gleichsam die Hauptstadt der Industrie geworden. Bulak hat eine isolirte, sehr günstige Lage am Stromufer, und zwar am Ein- und Ausschiffungsplatze; darum finden sich auch fast alle Fabriken daselbst beisammen. Ich begab mich dahin, um sie in Augenschein zu nehmen, und verwendete eine geraume Zeit zu ihrer umständlichen Besichtigung. Mehrere derselben sind nach dem größten Maßstabe gehalten und würden sich selbst in Frankreich und England bemerkbar machen.

Ich besuchte zuerst eine Tuchfabrik; sie ist ohne allen Luxus, aber sehr einträglich, und von bedeutendem Nutzen. Sie deckt den Monturbedarf der Armee und setzt einen Theil ihrer Produkte in den Handel. Der Verkauf ihrer Tücher wirft einen ungeheuern Gewinn ab, denn

die Fabrikpreise belaufen sich kaum auf die Hälfte des Marktpreises. Wenn erst Mehemed Ali seinen Wollbedarf nicht mehr vom Auslande beziehen, sondern ihn sich von den Heerden, welche Syrien zu ernähren vermag, selbst verschaffen wird, dann wird Alles reiner Gewinn seyn.

Hierauf besuchte ich eine Baumwollenmanufaktur. Sie besteht eigentlich aus zwei Fabriken, nämlich aus einer Baumwollspinnerei, und einer Wollenzeugfabrik. Diese Fabrik kann als Muster dienen, sie ist gleichsam ein der Industrie zu Ehren errichtetes Denkmal. Sie ist mit dem größten Prachtaufwande errichtet und besitzt die schönsten Werkstühle; allein sie war wegen Mangel an Brennmaterial nicht im Betriebe; sie wird durch eine schöne Dampfmaschine von 20 Pferdekraft getrieben.

In demselben Locale befindet sich eine ebenfalls durch Dampf getriebene Maschine zur Verrfertigung der Wollkämme. Es ist dieß eine bewunderungswürdige Erfindung. Eine und dieselbe Bewegung durchbohrt das Leder, durchschneidet den Eisendrath, steckt ihn in die eben gemachte Oeffnung, streckt ihn, schneidet ihn ab und ertheilt

ihm die erforderliche Richtung. Die todte Materie gewinnt in unserer Zeit den Anschein von Verstandesthätigkeit in einem Grade, von dem man ehemals keinen Begriff hatte. Diese Maschine scheint, was sie thut, zu überlegen. Jede ihrer Bewegungen erzeugt zwölf verschiedene Wirkungen, und diese erneuern sich in jeder Secunde. Sicherlich wird diese Fabrik, wegen der bedeutenden Kosten ihrer Errichtung nicht die einträglichste seyn; allein sie wird in dem Geiste der Araber sehr nützliche Vorstellungen von Ordnung und Vollkommenheit erwecken, indem sie sich ihnen als ein Muster dieser Eigenschaften darstellt.

In geringer Entfernung von dieser Fabrik befindet sich eine andere, und zwar ein Gußwerk von ausgezeichnete Schönheit. Es läßt sich nichts Prächtigeres in dieser Art denken; diese Gießerei besteht in einem großen Gebäude mit Reverberir-Defen; jeder derselben kann 100 Centner Metall fassen. Ihre Arbeit läßt sich combiniren und ihre Produkte vereinigen. Auf diese Weise gibt es keine Art von Gußwerk, welche diese Fabrik nicht liefern könnte. Sie besitzt auch

zwei große Capellenöfen. Man bedient sich eines neuerfundenen Gebläses, nach der Aussage des Ingenieurs mit vortrefflichem Erfolge. Es besteht in einer Art eisernen Ventilators; der Windflügel macht in einer Minute 2000 Umdrehungen; der erzeugte Wind ist regelmäßig und führt Luft im Ueberflusse zu und ohne Druck; seine Wirkungen kommen jener zweier Kolbenstangen gleich, und die Kraft, welche ihn in Bewegung setzt, übersteigt keine halbe Pferdekraft. Diese Anstalt ist vollkommen und muß allen Bedürfnissen des Pascha's genügen. Sie ist das Werk eines englischen Fabrikanten, Herrn Gallovai, der auch die obenerwähnte Baumwollenspinnerei und Zeugfabrik gegründet hat. Der wichtigste Punkt, um den es sich hinsichtlich des erfolgreichen Betriebes dieser ausgezeichnet schönen Fabriken handelt, ist, sie stets mit guten Steinkohlen reichlich und zu einem mäßigen Preise zu versehen. Die Steinkohlengruben, welche man am Fuße des Libanons entdeckt hat, werden mit der Zeit reichliche Ausbeute liefern; allein bis dahin könnte der Pascha seine Kohlen kostenfrei aus England beziehen, wenn er zu ihrem Transporte einen Theil seiner

Escadre verwenden wollte, welche, zur Hälfte abgetakelt, beständig zu diesem Behufe hin und her schiffen könnte — und diese Fahrt, weit beträchtlicher als die Beschiffung des Mittelmeeres, würde überdieß zur Uebung seiner Matrosen und zur Ausbildung seiner Offiziere dienen.

Es läßt sich jedoch gegen den Gebrauch der Dampfmaschinen in Egypten eine Einwendung machen, deren Richtigkeit sich bloß mit der Zeit wird ermessen lassen können. Diese Einwendung beruht auf dem Zustande der Atmosphäre, welche häufig mit einem ganz feinen Staube überladen ist, der Alles durchdringt. Tüchtige Kunstverständige und competente Beurtheiler sind der Meinung, daß dieser Umstand sehr unangenehme Folgen herbeiführen könne und müsse. Dieß ist die Meinung Cerisi-Bey's, und die hohe Einsicht dieses Mannes gibt ihr ein großes Gewicht.—

Zuletzt besuchte ich die auf der Insel Rodda befindliche Pulverfabrik. Sie steht seit zwanzig Jahren unter der Leitung eines Franzosen, und man wendet die besten Verfahrensarten an. Diese

Fabrik liefert vorzügliches Pulver und in jeder beliebigen Menge. *)

*) Zu gleicher Zeit besah ich mir wieder den Mekias (Nilmesser), welcher sich an der Spitze der Insel befindet. Er ist der einzige, welcher heut zu Tage noch in Egypten existirt. Im Alterthume gab es deren, außer dem zu Memphis befindlichen, noch zwei, nämlich einen zu Gophthis und einen zu Syene. In den älteren Zeiten waren die Nilmesser zum Tragen eingerichtet, man stellte sie zu bestimmten Zeiten des Jahres an eigens dazu hergerichteten Orten auf. Sie standen unter der Obhut der Priester des Serapis und wurden in seinen Tempeln aufbewahrt; man nannte sie Serapis, was zu dem Schlusse berechtigt, daß der Gott Serapis eigentlich der vergötterte Nil war.

Der jetzt noch bestehende Mekias ist von arabischer Bauart; er dient, den Augenblick zu bestimmen, in welchem der Damm durchstoßen werden soll, dessen Durchbruch das Wasser nach Kairo und nach den Plätzen dieser Stadt leitet, und zeigt an, ob die Ueberschwemmung den Agrikulturbedürfnissen Unter-Egyptens entspricht. Dieser Nilmesser befindet sich in größter Unordnung; das Gebäude, in welchem er steht, ist zum Theile eingestürzt; die Säule steht zwar aufrecht, allein es ist schwierig, sich mitten unter der großen Menge unordentlich unter einander stehender Maßbezeichnungen zurecht zu finden.

Wenn man die allmählichen Veränderungen in der

Ich traf zu Cairo einen alten Bekannten, nämlich Herrn Haim, einen französischen Chemiker,

zur Ueberschwemmung erforderlichen Nilhöhe, ferner die vorgegangenen Veränderungen in der Erhöhung des Bodens, und wahrscheinlicher Weise auch in der Meereshöhe berücksichtigt, so findet man Stoff genug zu interessanten Bemerkungen und Forschungen über die Folgen dieser mannigfaltigen Veränderungen.

Neunhundert Jahre vor Herodot, d. h. vor 3200 Jahren war das Steigen des Nils um 8 Cadéen oder 12 Fuß hinreichend, um Egypten unterhalb Memphis unter Wasser zu setzen: heut zu Tage bedarf es einer weit größeren Erhöhung, und zwar von wenigstens 21 Fuß.

Man muß daraus vor Allem schließen, daß die Ebene sich weit mehr als der Boden des Strombettes erhöht habe; denn hätten sich beide um ein Gleiches gehoben, so hätte die Wasserhöhe sich nicht zu verändern gebraucht; so wie sie sich hätte vermindern müssen, wenn der Stromboden viel schneller gestiegen wäre als die Oberfläche der Felder. Man begreift übrigens, daß diese Veränderung nothwendigerweise vor sich gehen mußte. Die ziemlich reißende Strömung sucht das Strombett zu vertiefen, während das stehende Wasser auf den Feldern Ablagerungen erzeugt, wodurch das Niveau derselben nothwendig erhöht wird.

Allein man sollte schließen, daß, weil der Nil in

der einst unter meinem Befehle bei der Armee von Portugal angestellt war. Ich habe die von

demselben Bette heut zu Tage höher steigt als ehemals, auch seine Wassermenge zugenommen habe, und demnach ist es im Gegentheile unwidersprechliche Thatsache, daß diese Wassermenge sich vermindert hat. Die zu bewässernden Ländereien Nieder-Egyptens betrugen ehemals das Doppelte ihrer heutigen Ausdehnung. Zur Zeit Herodots berechnete man die Basis des Delta vom See Sirbonides im Osten bis Taposiris am Meerbusen von Plinthine im Westen, dem heutigen Rum-Abusir, wo sich das Grab des Osiris befand.

Das Delta lag einst eben so hoch, wie heut zu Tage; das ehemalige und das jetzige Delta beginnt an der Stelle, wo das Thal breiter wird und die Gebirgsketten sich endigen. Die Oberfläche des heutigen Delta beträgt nur die Hälfte der ehemaligen, und von dieser Hälfte selbst muß man wieder ungefähr $\frac{1}{5}$ abrechnen, welches durch das Eindringen des Meeres der Kultur entzogen wird.

Das ganze Delta von ehemals wurde von dem segensreichen Nil bewässert und überfluthet. — Im Süden und Westen des See's Mareotis, und bis zum Meerbusen von Plinthine, erstreckte sich eine Reihe von Städten, von welchen man bei jedem Schritte Spuren findet. Dieser Theil Egyptens bildete für sich allein eine Provinz, bekannt unter dem Namen Nomus mareoticus; ihre

ihm errichteten in gutem Betriebe stehenden Fabriken besucht. Er beschäftigt sich mit der Er-

Hauptstadt Marea war eine blühende Stadt, am Ufer des See's gelegen; die Ueberreste derselben sprechen für ihre ehemalige Wichtigkeit. Bekanntlich befanden sich zur Zeit der Römer in diesen Nomus allein so viele Klöster und Mönche, daß Kaiser Valens 5000 der letzteren zur Rekrutirung seiner Armee ausheben ließ.

Die Gewässer des Nils wurden durch Canäle über diesen ganzen Landstrich verbreitet, denn eine so bedeutende, dicht gedrängte Volksmenge hätte ohne Wasser nicht bestehen und ihre Felder bauen können, welche die Schriftsteller als Muster von Fruchtbarkeit und Schönheit schildern. Gegen Westen hin erstreckte sich die Cultur von den Ufern des pelusischen Canals über einen sehr weiten Landstrich. Heut zu Tage findet man von diesem Arme keine Spur mehr und die ganze Fläche ist, einer Wüste gleich, verödet.

Sieben Mündungen ergossen das Wasser des Nils in das Meer; sie wirkten seinem Andränge beständig und erfolgreich entgegen, hielten das Meer stets vom Gestade fern, und trugen durch Ablagerung ihres Schlammes zur Bildung neuen Landes bei. Endlich ergoß sich das überschüssige Nilwasser in den See Mareotis; der dadurch merklich an Ausdehnung gewann, und zu gleicher Zeit in den See Möris, wo es so lange stehen blieb, bis man es später wieder zurückleitete. —

zeugung der für die Manufakturen nothwendigen chemischen Produkte, und insbesondere mit der

Aus dem Vorhergehenden ersieht man den ehemaligen Stand der Dinge; heut zu Tage sind von den sieben Nilmündungen vier spurlos verschwunden; blos 2 allein führen beständig Wasser; die eine tritt unterhalb Rosette ins Meer, die andere unterhalb Damiette; diese letztere theilt sich wieder; man findet den tannitischen Arm, heut zu Tage Omfaredji genannt, im Canal von Mueis; dieser Arm führt nur zur Zeit des hohen Nilstandes süßes Wasser; bei niedrigem Wasserstande wird er vom See Menzaleh d. h. vom Meere überschwemmt, und man sieht sich jährlich zur Errichtung eines Dammes genöthigt, um sich vor seinem Eindringen sicher zu stellen.

Auf diese Weise kann der Nil, welcher durch seine Ableitungskanäle nur die Hälfte des ehemaligen Ländergebietes bedeckt, heut zu Tage durch blos zwei Mündungen dem Meere nicht mehr das Gleichgewicht halten; das Meerwasser dringt zur Zeit des niedern Wasserstandes stets in einen der beiden Arme ein.

Zur Zeit der Mameluken war der Arm von Damiette vom Meere überschwemmt; man gedachte sein Wasser durch Anlegung des Canals von Menuf zu vermehren, welcher einen Theil desselben absorbirte und sofort in den Arm von Rosette führte. Es ward ein Damm errichtet, und man gelangte zu dem gewünschten Resultate; allein von demselben Augenblicke an und seit

Bereitung des Vitriolöles. Er hat Salpetersieder-
reien angelegt, bei welchen das Abdampfen in freier

dieser Zeit wird jährlich der Arm von Rosette auf mehrere
Meilen von seiner Mündung an vom Seewasser über-
strömt. Es scheint daher unwiderlegliche Thatsache, daß
der Nil heut zu Tage weniger Wasser führt als im
Alterthume. Indessen steigt sein Wasser während der
Ueberschwemmung bei weitem mehr als ehemals, und
wäre dem nicht also, so wäre Egypten das unfruchtbarste
Land der Welt. Diese Thatsache scheint mit dem weiter
oben aufgestellten Prinzipie im Widerspruch, und man
kann diese entgegengesetzten Erscheinungen nur einzig und
allein durch die Annahme vereinbaren, daß der Meeres-
spiegel an der egyptischen Küste höher geworden, derge-
stalt, daß der Nil zur Zeit seines niedrigen Wasserstandes
vom Meere zurückgedrängt, hingegen aber zur Zeit seines
höchsten Standes durch dasselbe noch bedeutend ange-
schwellt wird (d. h. das Meer, welches über den Nil zur
Zeit seines niedrigen Wasserstandes die Oberhand gewinnt,
trägt dafür zur Zeit seiner Anschwellung mächtig dazu bei,
seine Ueberschwemmung allgemeiner und wirksamer zu
machen).

Die Erhöhung des Meerespiegels trägt zum Aus-
tritte des Nils über seine Ufer auf eine direkte und ent-
scheidende Weise bei, und wenn der unter der Linie
fallende Regen die Hauptursache jener sich alljährlich
wiederholenden Erscheinung ist, so wird diese von der

Luft, durch die Sonnenhitze bewerkstelligt wird. Diese Siedereien liefern Salpeter zu den billigsten

Einwirkung des Meeres unterstützt, welches zur Sommerzeit durch die herrschenden Ostwinde an die Küste zurückgetrieben wird. Folgende mich persönlich betreffende Thatsache wird den Beweis dafür liefern.

Im Jahre 1798 ward ich, wie schon erwähnt, mit der Aufsicht über das Wasser im Canale von Alexandrien beauftragt. Da es der Armee an Munition und der Stadt Alexandrien an Getreide gebrach, so verfiel ich auf den Gedanken, kleine Barken, die nur drei Fuß tief im Wasser gehen, aus dem See Madieh, woselbst sie sich befanden, durch Lastträger in den Canal transportiren zu lassen. Ich führte so eine regelmäßige Schifffahrt, welche dem von mir beabsichtigten doppelten Zwecke vollkommen entsprach.

Diese Schifffahrt währte bereits eine geraume Zeit, als plötzlich das Wasser sank und die Barken im Schlamm stecken blieben. Dieß geschah am 15ten September. Ich zweifelte daß das Wasser mehr steigen werde, und ließ Kameele miethen, um die auf den Barken befindlichen Lebensmittel zu transportiren. Der Wind war eben nach West und Süd umgesprungen; vier Tage später blies er wieder aus Nordosten, das Wasser schwoll neuerdings an und die Schifffahrt, auf welche ich bereits verzichten zu müssen geglaubt hatte, ward wieder hergestellt und währte noch durch zehn Tage.

Preisen, und in einer Menge, welche den Bedarf bei Weitem übersteigt. Haim ist mit Mehemed:

Man ersieht hieraus, daß die bedeutendere oder geringere Meereshöhe auf den Wasserstand des Nils einwirkt.

Unabhängig von der von mir vorausgesetzten Erhöhung des Meeresspiegels, aus welcher es erklärlich ist, warum der Nil, ungeachtet seines verminderten Wasserreichthums, dennoch zur Zeit seines höchsten Standes auf eine den Bedürfnissen der Agricultur entsprechende Höhe steigt, muß ich noch darauf aufmerksam machen, daß die Entstehung der Seen Burlos und Menzaleh einen neuen Beweis für die Richtigkeit obiger Annahme liefert.

Der Boden der genannten Seen ist durchgehends von derselben Beschaffenheit wie die Ländereien des Delta, und besteht einzig und allein aus angeschwemmtem Lande. Die Ruinen von Städten und Dörfern, welche einst mitten unter bebauten Ebenen standen, ragen nur mehr als Inseln aus diesen Gewässern hervor. Man sieht die Berge von Tannis, Torah und Samnah, welche sämmtlich aus den Trümmern der gleichnamigen Städte bestehen.

Schließlich will ich noch anführen, daß ich einst an dem unteren Theile des Leuchtthurms zu Alexandrien, welcher genau auf der Basis des ehemaligen so berühmten Leuchtthurms dieser Stadt erbaut ist, architectonische

Ali in Compagnie getreten. Seine politischen Meinungen sind bekannt, und er gilt für einen Republikaner. Dieses sein politisches Glaubensbekenntniß gelangte dem Pascha zu Ohren, und dieser ersuchte ihn eines Tages, er möchte ihm doch erklären, was denn eigentlich eine Republik sey. Haim faßte diese Erklärung in zwei Worte zusammen und antwortete: „Wäre Egypten eine Republik, so wären Sie das Volk und das Volk wäre Pascha.“ Der Pascha entgegnete ihm darauf daß er an einer Republik durchaus keinen Geschmack finde, noch irgend Sympathie dafür fühle. —

Ich darf nicht vergessen, des Gestütes zu erwähnen, welches Mehemed-Ali nicht weit von Cairo, in der Nähe seines Landsitzes Schubra errichten läßt. Die Direction desselben ist Herrn Hammon anvertraut, einem ausgezeichneten Thierarzte und Zöglinge der Schule von Alfort, der gegenwärtig in Diensten des Pascha steht.

Verzierungen bemerkt habe, welche ohne Zweifel bestimmt waren ins Auge zu fallen, aber heut zu Tage mehrere Fuß hoch von den Meeresfluthen bedeckt sind. — — —

Mit diesem Gestüte wird eine Thierarzneischule in Verbindung stehen, so daß die Zöglinge mitten unter den Geschöpfen leben werden, zu deren Kenntniß und Behandlung sie berufen sind. Die Gebäude sind mit Umsicht und auf eine Weise ab- und eingetheilt worden, daß das Interesse des Dienstes möglichst gesichert ist. Man wird innerhalb einer weitläufigen Verzäunung künstliche Hügel aufwerfen um die Füllen geschmeidig und behend zu machen. Dieses Gestüt wird 500 Mutterpferde enthalten. — Ohne Zweifel wird man außer dem in Rede stehenden, noch andere Anstalten dieser Art errichten; alsdann wird ein kostbarer Reichthum der gänzlich verloren gegangen, sich wieder einfinden, und man wird wieder jene schönen Pferde sehen, welche einst so zahlreich über Egyptens Boden verbreitet waren. In dieser Hinsicht muß heut zu Tage alles erst wieder ins Leben gerufen werden.

Dieses Gestüt wird nur wenige Schritte von dem Gehölze entfernt seyn, welches die Gärten von Schubra umgibt. Schon jetzt unterhält Mehemed = Ali mehrere Stuten in einem provisorischen Gebäude. Diese Pferde werden aber noch

nach der alten Art behandelt. Die Einrichtung dieser Anstalt läßt sich mit Grund tadeln; ohne Zweifel wird dieß anders werden, wenn Herr Hammon einmal die unbeschränkte Leitung haben wird und dieß alles unter seinen Augen vorgeht. Es ist befremdend, daß man nicht schon jetzt von der schädlichen Gewohnheit abgekommen ist, die jungen Pferde mit den Füßen an Pfähle anzubinden. Es gibt nicht ein einziges Pferd, welches, auf diese Weise aufgezogen, nicht an den höchst schädlichen Folgen jener Stellungsweise litte. — Man hoffte im Jahre 1834, dieses Gestüt binnen zwei Jahren vollständig eingerichtet und organisirt zu sehen. — —

Wenn die Gegenstände, über welche ich bisher berichtet, einiges Interesse erweckt haben, so wird sich dieses Interesse noch steigern in dem Augenblicke, wo ich versuchen werde, Abuzabel zu beschreiben, jene großartige Anstalt, welche die größten Lobsprüche und die aufrichtigste Bewunderung verdient. Diese ganz neu gegründete Anstalt, ist dem Unterrichte der Naturwissenschaften so wie der Medizin und Chirurgie gewidmet. Ihr Gründer ist ein französischer Sanitätsbeamter,

Herr Doctor Clot, ein ausgezeichnet geistreicher, aufgeklärter und gründlicher Arzt und geschickter Operateur. Er ist seit etwa 10 Jahren in Egypten ansäßig, und widmet sein Leben der Leitung wissenschaftlicher Anstalten, welche die Entwicklung der geistigen Fähigkeiten der Egyptier, und die Wiedergeburt des Landes bezwecken. Die Erfüllung dieses schönen Zweckes nimmt seine ganze Thätigkeit in Anspruch, und er wird Egyptens Wohlthäter werden. Nach den bereits erlangten Resultaten wird man dieß am Besten beurtheilen können. —

Abuzabel liegt sechs Meilen von Cairo entfernt; früher befand sich dort ein Spital zur Aufnahme der Kranken aus dem Lager von Kauka, wo die egyptische Armee zum Behufe ihres Unterrichts stationirt war. Dr. Clot erfaßte den Gedanken, daselbst verschiedene Schulen zu vereinigen, und es in einen ausschließlich dem Unterrichte gewidmeten Ort umzuwandeln. Der Pascha ging auf seinem Entwurf ein, und dieser wurde sofort vollständig in Ausführung gebracht.

Das Gebäude dieser Anstalt ist sehr weitläufig, und bildet ein Viereck mit einem Garten in der

Mitte; jede Seite des Gebäudes ist ungefähr 100 Klafter lang, und tief genug, um überall zwei Reihen großer und geräumiger Säle zu fassen, welche durch einen schönen und sehr breiten Gang von einander getrennt sind. Zwei Seiten dieses Vierecks dienen zur Aufnahme der Kranken, und bilden das eigentliche Spital; in die andern zwei sind die Hörsäle, dann die Wohnungen der Zöglinge und Professoren verlegt. Alle diese Säle werden durch Seitenfenster vollkommen gelichtet; die Gänge erhalten Licht und Luft durch Oeffnungen, welche man in der sich über das ganze Gebäude erstreckenden Terrasse angebracht hat. Den Raum im Innern des Gebäudes füllt ein sehr vollständiger botanischer Garten aus. Von außen wird diese Anstalt von einer Ringmauer umschlossen, welche sie vom Dorfe und seinen Umgebungen trennt. In dem zwischen der Mauer und dem Gebäude befindlichen Raume ist ein sehr schöner Küchengarten angelegt.

Der botanische Garten zerfällt in zwei Abtheilungen, deren jede dieselben Pflanzenexemplare enthält, so zwar, daß man gleichsam einen doppelten Garten vor sich hat. Der Unterschied

beruht bloß in der Anordnung der Pflanzen nach gewissen Classen. In der einen Abtheilung des Gartens sind sie nach Linne's Sexual-System, in der andern nach Jussieu's natürlichen Familien geordnet.

In der Mitte des Gartens erhebt sich ein zweites viereckiges Gebäude, enthaltend: die Küche, das anatomische Theater, das chemische Laboratorium, und das physikalische Cabinet.

Der Gesamt-Wirkungskreis dieses Instituts erstreckt sich auf Ertheilung des Unterrichtes in der Medizin, Chirurgie, Physik, Chemie, Botanik, Philosophie und französischen Sprache; die verschiedenen Lehrkanzeln sind von vortrefflichen Professoren besetzt, und das Ganze steht unter der Leitung Dr. Clots, welchen der Pascha zum Range eines Bey erhoben.

Bei Ertheilung des Unterrichtes stieß man auf eine bedeutende Schwierigkeit; die Professoren, lauter Europäer, sind des Arabischen unkundig, und die Zöglinge können nicht französisch. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, ließ man junge ausgezeichnete Araber, welche des Französischen kundig waren, die verschiedenen Curse durchmachen

und führte sie in die Wissenschaften ein, deren Dolmetscher zu werden sie berufen waren. Sie haben sich darin hinlängliche Kenntnisse angeeignet, um alles dahin Bezügliche zu verstehen, und alle Ausdrücke nach ihrer wahren Bedeutung aufzufassen. Sie könnten noch keine Professoren abgeben, wissen aber genug, um den Professor zu verstehen, und übersetzen den Schülern den französischen Vortrag ins Arabische.

Ich habe allen Vorlesungen beigewohnt, und konnte mich daher durch den Augenschein von der Deutlichkeit des Vortrags der Professoren, und von der Gediegenheit ihrer Methode überzeugen, und zugleich aus der Schnelligkeit, mit welcher ihr Vortrag ungesäumt übersetzt wurde, darauf schließen, daß man sie wohl verstehe. Auch habe ich mich durch die von mir gestellten Fragen, einerseits von dem Verstande der Uebersetzer, und anderseits von den Kenntnissen der Schüler überzeugt.

Clot-Bey befaßte sich mit einem besondern Zweige der Heilkunde, der für die ganze Bevölkerung von größter Wichtigkeit ist. Bisher waren die Geburten ganz der Natur überlassen, und man leistete den Entbindenden keinerlei Hülfe. —

Die Abhängigkeit, in welcher die Frauen gehalten werden, und ihre Stellung im gesellschaftlichen Leben verhinderten die Ausbildung eigentlicher Hebammen. Dr. Clot hat sich vorgenommen diese Lücke auszufüllen, welche bisher das Interesse der Menschheit so bedeutend gefährdete. Er hat schwarze Slavinnen, Negerinnen und Abyssinierinnen ankaufen lassen, und es selbst übernommen, sie zu unterrichten. Eine französische Hebamme ist ihm bei Ertheilung dieses Unterrichts behülflich. Es ist kaum glaublich, in welchem Grade sich diese Weiber ausgebildet haben, und wie leicht sie zu unterrichten waren. Sie besitzen nicht allein alle Kenntnisse, welche ihr Stand erfordert, sondern haben auch allgemeine Begriffe von Anatomie, wissen alles, was auf den Kreislauf des Blutes Bezug hat &c. &c. Sie wurden in meiner Gegenwart von einem Arzte geprüft, der nicht anders hätte fragen können, wenn er darauf ausgegangen wäre, sie unwissend zu finden; aber sie haben sich vortrefflich aus der Schlinge gezogen. — Sie werden fähig seyn, die verschiedenen Frauenzimmerkrankheiten zu behandeln und die Heilkunde in den Harems auszuüben. Wie man

mich versicherte, sind sie besser unterrichtet, als alle Hebammen der Maternität in Paris; und binnen zwei Jahren haben sie nicht allein ihre medizinischen Kenntnisse erlangt, sondern auch die arabische Schriftsprache erlernt, welche sie korrekt und zierlich zu schreiben wissen.

Diese Frauen sind von einem merkwürdigen Wetteifer beseelt; von 10 sind 4 in Folge übermäßiger Anstrengung gestorben, es blieben also nur noch 6, und 12 andere sind eben erst dazu gekommen. Die älteren unterrichten die jüngern und so wird dieß fortgehen, bis man eine den Bedürfnissen Egyptens entsprechende Anzahl gebildet haben wird. Man hat der Bevölkerung eine unschätzbare Wohlthat erwiesen, indem man Mittel fand, das Interesse der Wissenschaft mit den orientalischen Sitten und den Vorschriften des Islams in Einklang zu bringen. Zwei junge Verschnittene des Pascha führen die Aufsicht über diese Frauen und sind bei ihrem Unterrichte gegenwärtig.

Durch das Institut von Abuzabel wird Clot-Bey sich unsterblich machen und der günstige Erfolg sich mit jedem Tage steigern. Es bedurfte keiner geringen Fähigkeiten, ein so schönes System

zu entwerfen, und keiner geringen Kraft und Ausdauer, um es so gelungen durchzuführen.

Dr. Clot ist 36 Jahre alt, er hat noch eine außerordentlich weite Laufbahn vor sich und wird sich um Egyptens Wiedergeburt mehr als irgend ein Anderer verdient machen.

Mehr als 400 junge Leute erhalten zu Abuzabel unentgeltlichen Unterricht, und werden auf Kosten des Pascha verpflegt. Dieses Institut hat bereits alle Corps der Armee und die Flotte mit Sanitätsoffizieren versorgt. Der Unterricht gewinnt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung, und die Zöglinge, welche in der Folge die Anstalt verlassen werden, werden ihre Vorgänger an Geschicklichkeit übertreffen. Sind einmal die Sanitätsämter gehörig besetzt, dann werden die überzähligen Aerzte und Chirurgen für die Civil-Praxis verwendet, und in die verschiedenen Provinzen vertheilt werden. *)

*) Zu Abuzabel hatte ich Gelegenheit, ein mir bisher unbekanntes Factum zu constatiren, nämlich, daß die schwarzen Verschnittenen, obgleich in früher Jugend operirt, dennoch die gewöhnliche Männerstimme besitzen. Es scheint, daß sich bei den Schwarzen die Stimmorgane

An der Seite der eben besprochenen Anstalt befindet sich die Thierarzneischule unter der Leitung des Herrn Hammon; sie umfaßt den vollständigen Unterricht in der Thierarzneikunde, Anatomie, dem Hufbeschlage u. s. w. u. s. w. Auch lehrt man daselbst die französische Sprache. Diese Schule wird ausgezeichnete Zöglinge liefern; sie wird jedoch verlegt, und bei dem Gestüte von Schubra errichtet werden, dann werden sich alle Hülfsmittel zur Ausbildung der Zöglinge vereinigt finden, und Egypten wird mit der Zeit geschickte Thierärzte besitzen, die ihm gegenwärtig gänzlich mangeln, und deren es doch so sehr bedarf. —

Zum Schlusse meines Berichtes über die egyptischen Unterrichtsanstalten, habe ich noch hinzuzufügen, daß in allen Städten und Bezirken in besonderen Hauptschulen unentgeltlicher Unterricht ertheilt wird. Auch befindet sich außerhalb Cairo, zwischen Alt-Cairo und Bulak eine große und

zur Zeit der Mannbarkeit, ungeachtet der vorgenommenen Operation, wie gewöhnlich entwickeln. Bei den Weißen verhält es sich anders, und ihre Stimmorgane bleiben ihr ganzes Leben hindurch auf derselben Stufe, auf welcher sie sich in ihrer Kindheit befanden. —

schöne Schule, Kar-el-Mir genannt, wo 1200 sechs- bis zehnjährige Kinder auf Kosten des Pascha unterhalten, und im Lesen und Schreiben des Arabischen und Türkischen unterrichtet werden. Man wird diese Kinder in der Folge in eine der speciellen Civil- oder Militärschulen übersetzen, um sie für den einen oder den andern Zweig des öffentlichen Dienstes zu bilden.

Auf meinem Ausfluge nach Abuzabel kam ich über die Ebene von Kauka. Ich hatte daselbst im Jahre 1798 gelagert. In meinem Zelte erhielt General Bonaparte die traurige Nachricht von der Zerstörung unserer Flotte zu Abukir; er zeigte beim Empfange derselben große Seelenstärke, besann sich aber nicht einen Augenblick, auf den Admiral Brueis die Schuld des Fehlers zu wälzen, welcher diese Katastrophe herbeigeführt hatte. Er behauptete, ihm den Befehl ertheilt zu haben, sich mit der Flotte nach Corfu zu begeben, falls er nicht in Alexandrien einlaufen könnte: ein Umstand, der mir stets mehr als zweifelhaft erschienen.

Auf derselben Ebene wurde die egyptische Armee organisirt. — Ibrahim-Pascha hat hier viele

Verschönerungen angebracht. Er errichtete Wasserleitungen zum Behufe der Bewässerung, ließ einen großen Landstrich, der ehemals unbebaut war, urbar machen und pflanzte eine große Menge Weinreben aus der Gegend von Bordeaux an, von denen man reichlichen Ertrag hofft.

Während meines Aufenthaltes zu Abuzabel genoß ich alle Vergnügungen, welche man sich in Egypten nur immer verschaffen kann. Unsere Soireen erheiterten eine Gesellschaft sehr schöner mit kostbaren Juwelen geschmückter Almeen, die von Cairo gekommen waren. Ihre Tänze sind der Typus aller orientalischen Tänze, gleichwie die Volkstänze Siciliens und Neapels. Man hat sie so oft beschrieben, daß eine umständliche Schilderung derselben überflüssig scheinen würde. Ich will indessen einige Worte darüber sagen. Die Tänze der Almeen bestehen anfangs aus einem Gemische grazioser und üppiger Wendungen beim Schalle einer eintönigen Musik, allein bald arten sie in die größten Ausschweifungen aus; der merkwürdigste unter ihren Tänzen ist unter dem Namen des Bientanzes bekannt. Man stellt sich vor, zwei Tänzerinnen wären von einer

in ihren Kleidern versteckten Biene gestochen worden; sie rufen unaufhörlich die Worte: „Nach-yar, Nach-yar,“ ab! die Biene! ab! die Biene! 2c. 2c., und um sie zu finden, entledigen sie sich nach und nach, dabei aber immer tanzend, ihrer Kleider und selbst des Hemdes, behalten dabei aber stets einen schwarz seidenen Mantel, der abwechselnd auseinander fliegt und sich wieder schließt, und vor den Augen der Zuseher herumfliegt. Auf gleiche Weise ziehen sie ihre Kleider wieder an, und zwar stets nach dem Takte der Musik. Man kann sich leicht denken, daß der Anblick eines solchen Tanzes zuletzt die Sinne der Zuschauer in Aufruhr bringt. Die Musik, welche diesen Tanz begleitet, besteht in einer einzigen, sich ewig wiederholenden Phrase von vier bis fünf Noten, und bildet die obligate Begleitung dieses befremdlichen Schauspiels, welches das köstlichste Vergnügen des Harems, und die gewählteste Unterhaltung der reichen Egyptier ausmacht. Abgesehen davon, ist es bekannt, daß die Phantasie der Orientalen und jene der Egyptier insbesondere überreich an üppigen Bildern ist. Es scheint dieß von jeher der Fall gewesen zu seyn,

wie man aus alten Schnitzwerken und Zeichnungen erschen kann. Heut zu Tage ist Cairo unter allen Städten des Orients diejenige, wo sich die Sitten des Alterthums am wenigsten verändert haben; und ist auch der Gott der Gärten nicht mehr der Gegenstand eines eigentlichen Cultus, so findet man doch sein Bild häufig als ein Freudenzeichen öffentlich ausgestellt. In den Tänzen trifft man zuweilen auf plumpe Nachahmungen desselben, aber zuweilen findet man die Straßen reichlich damit bedeckt. Bei Gelegenheit als man in Cairo die Einnahme von St. Jean d'Acre zur lebhaften Freude und unter ungemeinem Jubel des Volkes feierte, ward, wie man sagt, eine große Zahl dieser alten Gottheiten quer über die Straße an Stricken aufgehangen und zur Belustigung des Volkes und zur Ergötzung der Vorübergehenden beständig geschüttelt. —

Abuzabel liegt an der Grenze des Landes Gosen; hier wohnten die Kinder Jakobs und breitete sich ihr Geschlecht aus. Nicht weit von hier mußten die Israeliten für Pharao die Städte Pithom und Ramses bauen. Eine in der Nähe Abuzabels befindliche, aus Schutthaufen bestehende

Erhöhung, bekannt unter den Namen des Zudenberges, bezeichnet ohne Zweifel die Stelle wo die Letztgenannte dieser beiden Städte gestanden. Die Erstere, auch Heroopolis genannt, lag mehr nach Norden am Meeresufer, und gab dem sich bis dahin erstreckenden Meerbusen ihren Namen.

Von hier aus begannen die Israeliten unter Moses Anführung ihre Wanderung, um ihren Unterdrückern zu entgehen. Bald nach ihrem Auszuge vertieften sie sich, von Pharao verfolgt, in die Wüste, und verließen sie erst nach einer Reihenfolge von Ereignissen, welche in den Augen der Hebräer das Gepräge eines ganz besondern göttlichen Schutzes trugen. —

Der Charakter von Größe, welchen der Pascha allen öffentlichen Anstalten zu verleihen gewußt, findet sich auch in Allem, was ihn persönlich betrifft. Sein Hauptpalast befindet sich in der Citadelle, er ist sehr geräumig und der Divan stößt daselbst an seinen Harem. Er bewohnt den ersten Stock, man gelangt dahin über eine sehr breite, aber außerordentlich steile Treppe. Dieser Palast ist eben so einge-

theilt, wie jener von Alexandrien, aber nur viel größer.

Sein Landsitz zu Schubra, eine halbe Meile von Cairo ist weder sehr groß, noch besonders schön, besitzt aber herrliche Gärten. Ich brachte daselbst einen Tag zu und besuchte die Umgebungen, welche von ungeheuren Pflanzungen bedeckt sind und binnen Kurzem wahre Wälder bilden werden. —

Eine prächtige Allee der schönsten Bäume führt von Cairo nach Schubra; diese Gärten haben mit den unsrigen nichts gemein. Man denke sich zahlreiche Glieder-Gebüsch, eine große Menge Blumen, schöne Spalier-Gewächse, Bassins, Springbrunnen, Kioske jeder Größe, so hat man das Bild eines egyptischen Gartens, wie man sie überall daselbst trifft.

Ich bemerkte eine strauchartige Pflanze (*Hibiscus matalibis*) mit einer in lebhaftem Farbenschimmer prangenden Blüthe von der Dauer eines Tages. Des Morgens ist diese Blume blendend weiß, Mittags hellroth und Abends dunkelroth, am andern Morgen ist sie dahin. Ist diese Blume nicht das Bild des Lebens, so ist sie wenigstens das Bild der Jugend.

Der große Kiosk verdient eine besondere Beschreibung. Er liegt am äußersten Ende des Gartens, dem Palaste gegenüber, und bildet ein auf Säulen von weißem Marmor, oder orientalischem Alabaster ruhendes Viereck, welches im Innern offen ist. In diesen offenen Gallerien sind Divans und Meubeln aller Art aufgestellt. In der Mitte des umschlossenen Raumes befindet sich ein großes Bassin, von dem Gebäude mittelst eines marmornen Kai von 30 Fuß Breite getrennt. Einer Gruppe von Krokodilen entströmt im ununterbrochenen Wechsel eine sich stets erneuernde Wassersäule. Dieses herrliche Ganze wird durch einen Gasapparat erleuchtet. Der Pascha begibt sich bisweilen mit seinem Harem hierher, um von der Last der Geschäfte auszuweichen, und hier die schönen Abende zu genießen. Er hat viele Frauen und ist daher in zahlreicher Gesellschaft. Wie man erzählt, wissen mehrere seiner Frauen das Ruder zu handhaben und führen ihren Gebieter, in einer elegant verzierten Gondel nachlässig ausgestreckt, in dem Bassin herum, während andere die Luft von den Tönen ihrer Musik und ihres Gesanges erschallen lassen. —

Glaubt man hier nicht die Fabeln der tausend und einen Nacht zu hören? —

Der große Harem des Pascha befindet sich in Cairo. Er enthält, wenn man dem Gerüchte trauen darf, 300 Frauen. Es herrscht darin eine Ordnung, deren sich keine Anstalt dieser Art je zu erfreuen wußte, und noch niemals hat irgend ein außerordentlicher Vorfall, oder irgend ein Scandal dem Publicum Stoff zu boshaften Bemerkungen gegeben. — Mehemed = Ali besitzt vor allem das Talent zu organisiren, und weiß sich sogleich Gehorsam zu verschaffen. — Er hat in seinem Harem verschiedene Chargen geschaffen und sie seinen Frauen übertragen. Diese Chargen sind jenen analog, welche im Staate und im Divan von Männern bekleidet werden. Er hat seine Schatzmeisterin, seine Secretäre, dienstthuende Frauen der innern Kammer, u. s. w. Kurz sein Harem bildet ein vollständiges Ganzes, wie noch nie ein zweites existirte.

Mehemed = Ali, stets mit wichtigen Angelegenheiten beschäftigt und alles in eigener Person leitend, führt ein höchst thätiges und arbeitsames Leben. Er steht zeitig auf, arbeitet sehr viel,

und ist stets selbst von den unbedeutendsten Dingen unterrichtet, die sein Interesse betreffen. Diese Lebensweise läßt sich wahrlich nicht mit derjenigen in Einklang bringen, welche in den so eben besprochenen Harems üblich zu seyn pflegt; allein er hat dem herrschenden Gebrauche und den türkischen Sitten, die zuweilen in ihm auftauchen, ein Opfer gebracht, und dadurch einen merkwürdigen Contrast hervorgerufen; denn für die Mehrzahl der Türken reduzieren sich die Beschäftigungen des Lebens auf sinnliche Genüsse und Beten; aber diese haben auch fast nichts anderes zu thun oder vernachlässigen ihre Geschäfte, während Mehemed-Alli mit Geschäften überhäuft ist, und sich ihnen auch ohne die geringste Unterbrechung widmet. Ich werde nunmehr eine Uebersicht seiner Verwaltung, und der vorzüglichsten in seinem Dienste verwendeten Agenten liefern.

Man kann sich leicht denken, daß alle Gewalt in der Person des Pascha vereinigt ist, alles geschieht nach seinem Willen, er entscheidet alles, er läßt sich alles vorlegen, und ordnet an, was zu geschehen hat. Man kann sich nicht genug darüber wundern, daß er alles bestreiten kann und

doch ist dieß unwidersprechliche Thatsache. Er ertheilt nicht nur den Impuls, sondern geht auch häufig in die umständlichsten Details ein, um der Vollführung seines Willens gewiß zu seyn; denn bis jetzt hat er mit Ausnahme der Europäer und einer kleinen Anzahl Eingeborner nur schwache Mitarbeiter und Agenten von beschränkten Fähigkeiten.

Um von allem, was in der Ferne vorgeht, ungehäumt in Kenntniß gesetzt zu werden, sorgte er für die erforderlichen Mittel zum Behufe einer möglichst schleunigen Correspondenz mit Niedergegypten, dem Brennpunkte seiner wichtigsten Interessen. Eine Telegraphenlinie unterrichtet ihn binnen wenig Augenblicken von Allem, was in Alexandrien und auf andern Punkten der Küste vorgeht. Mitteltst einer täglichen Correspondenz überbringen ihm Boten zu Fuß in 20 Stunden seine Depeschen von Alexandrien. Die mit einander correspondirenden Posten sind sehr zahlreich, und die Briefträger müssen beständig laufen. Ein kleines Glöckchen, welches sie am Fuße angeheftet haben, verkündigt die Ankunft des Portfeuille; derjenige, welcher es weiter befördern soll, steht schon in

Bereitschaft, und tritt, sobald er es übernommen hat, augenblicklich seinen Weg an. —

Der beste Rathgeber des Pascha in allgemeinen Angelegenheiten ist ohne Zweifel Boghos-Bey. Ich habe in Betreff dieses achtungswerthen Mannes weiter oben ausführlich gehandelt. — Mehemed-Ali hat einen Staatsrath errichtet, welcher alle wichtige Verwaltungsangelegenheiten verhandelt, und die als nothwendig erachteten Ordnungsmaßregeln und Gesetze vorbereitet. Wäre dieser Staatsrath aus geschickten Männern zusammengesetzt, so ließe sich kein nützlicheres Institut auf der Welt denken. Aber wie man behauptet, sind die Staatsräthe nicht eben die geistreichsten und einsichtsvollsten. Das erwähnte Collegium hat zwar einerseits wenigstens den Vortheil, alle Documente der Verwaltung zu sammeln, und Gleichförmigkeit in die Entscheidungen zu bringen, ist aber dafür anderseits von dem Uebelstande begleitet, den Geschäftsgang häufig zu verzögern. Präsident dieses Staatsrathes ist Muktar-Bey, ein junger Türke, welchen Mehemed-Ali in Paris erziehen ließ; er hat civilisirte Formen. — Halil-Efendi, Minister des Innern, ein Landsmann des

Pascha, besitzt großen Diensteifer und hat seinem Gebieter bei Gelegenheit von Unterhandlungen mit der Pforte sehr ersprießliche Dienste geleistet: allein man bezweifelt seine Fähigkeiten. Der Kriegsminister Kutschin-Bey ist aus dem von Soliman-Pascha gebildeten Mameluken-Bataillone hervorgegangen, welches den Kern der egyptischen Armee formirte. Ohne gerade ausgezeichnete Fähigkeiten zu besitzen, erfüllt er doch den Beruf seines Amtes mit ziemlicher Geschicklichkeit, und besitzt, in Ermangelung der ihm nothwendigen Kenntnisse, doch wenigstens das kostbare Verdienst, sich mit Soliman-Pascha, seinem Generale, herrlich in Einverständniß zu setzen. —

Dieß sind nun die wichtigsten Agenten des Pascha in Civil- und politischen Angelegenheiten. — Was die Armee betrifft, so habe ich mich schon früher über dieselbe ausgesprochen. Soliman-Pascha ist ein Mann von hoher Fähigkeit, und den Funktionen, welche er bekleidet, auf alle Weise und in jeder Hinsicht gewachsen. — General Steim-Bey ist für den Pascha eine unschätzbare Acquisition. Moutousch-Pascha ist dem Namen nach Seeminister. Ihm steht ein Conseil zur Seite, aber einzig

und allein pro forma. Die eigentliche Gewalt ruht in den Händen des Admirals Besson-Bey, welcher in seiner Eigenschaft als Major-General direkt mit Mehemed-Ali correspondirt, und in seinem Namen Befehle ertheilt. —

Die Beschaffenheit des Materials der Marine spricht hinlänglich für Herrn von Cerisi, und ich brauche nicht noch einmal zu wiederholen, was ich hinsichtlich seiner gesagt. Er hat sich jedoch genöthigt gesehen, Egypten zu verlassen. Eine lebhafte Discussion, welche zwischen ihm und Besson-Bey bei Gelegenheit des Ausbruches der Pest in Alexandrien statt fand, bewog ihn zu dem Entschlusse nach Frankreich zurückzukehren. Sein Abtreten wird für den Pascha ein wahres Unglück seyn; obgleich es heut zu Tage, wo Alexandrien ein schönes, von zahlreichen und geschickten Arbeitern belebtes Arsenal besitzt, eines Mannes von ausgezeichneten Fähigkeiten weit weniger bedarf. —

Die Fabriken des Pascha sind nach und nach errichtet worden. Die Musterfabrik, welche die Werkführer für die übrigen lieferte, ward von einem Franzosen, Herrn Joumel gegründet. Die schönen, nach englischer Art eingerichteten Fabriken

sind das Werk des Herrn Galloway, eines englischen Mechanikers von ausgezeichneter Geschicklichkeit. —

Ich habe mich über das Institut von Abuzabel, welches Egyptens Universität zu werden berufen ist, und über seinen Director, Dr. Elor, umständlich verbreitet, und habe nichts weiter hinzuzufügen. — —

Dieß ist nun eine gedrängte Uebersicht der Eintheilung der obersten Verwaltungsbehörden Egyptens und eine Schilderung jener Männer, welche unter des Pascha's thätiger Aufsicht an ihrer Spitze stehen. Die rastlose Mitwirkung und eiserne Willenskraft des letzteren dienen dem Systeme zur unumgänglich nothwendigen Ergänzung.

Mehemed-Ali hat Egypten in fünf große Gouvernements getheilt, deren Chefs den Titel Mudir führen. Die großen Gouvernements zerfallen in Provinzen, welche von Mamurs verwaltet werden. Die Provinzen selbst zerfallen wieder in Kreise, an deren Spitze je ein den Mamurs untergeordneter Nazir steht. Diese Nazirs haben wieder Kiaschefs oder Cantonsvorsteher unter sich; endlich

steht noch jedes Dorf unter der Leitung eines Chefs, welcher den Titel Scheik-el-bellet führt. —

Jede der genannten Behörden übt in der bestehenden Hierarchie eine Gewalt, welche das Polizeiwesen und die Handhabung der öffentlichen Ordnung, die Aufsicht über die angeordneten Arbeiten und über die Cultur, endlich die Erhebung von Steuern aller Art, und die Aushebung der Recruten für die Armee umfaßt. —

Unabhängig von dem Scheik-el-bellet, befindet sich in jedem Dorfe ein Culturaufseher, der zugleich Feldmesser ist und ein Administrationsbeamter, welcher die Steuern eintreibt, die Lebensmittel in Empfang nimmt und die Rechnungen führt. Gewöhnlich ist ein Kopte mit diesem Geschäfte beauftragt. Der Scheik-el-bellet übt das Richteramt in minder bedeutenden Angelegenheiten; in wichtigeren Rechtsfällen erkennt der Cadi, welcher ein Rechtsgelehrter ist; dieser hat wieder seine Unterbeamten, welche die nämlichen Funktionen bekleiden, und auch bei der Redaction der Acten mithelfen.

Aus dieser gedrängten Schilderung ersieht man den administrativen und civilrechtlichen Zu-

stand Egyptens und lernt die Agenten kennen, welchen die Gewalt übertragen ist. Ich will nunmehr die Verhältnisse des Pascha zu den Einwohnern näher erörtern.

Es ist eine unwidersprechliche Thatsache, daß das Eigenthum in Egypten von jeher ungewiß war, und niemals, gleichwie in unserem Occidente, auf einer festen Grundlage beruhte. Unter den Pharaonen war es nicht anders, und die Ansprüche auf das Eigenthum wurden häufig bestritten. Es läßt sich die Behauptung aufstellen, daß die Elemente des Eigenthums in Egypten ganz anders geartet sind, als in allen andern Ländern. Nicht die Beschaffenheit des Bodens bestimmt den Werth eines Grundstückes, nicht der Fleiß in der Bebauung sichert einen günstigen Ertrag, sondern der Wasserzufluß entscheidet einzig und allein über den Werth der Ländereien, weil er die Elemente der Vegetation mit sich bringt*). Der Eigenthümer des Nilwassers ist daher als

*) Ich hatte seit meiner Rückkehr diese Idee in Michauds Briefen wiedergefunden, war aber schon während meiner Reise in Egypten von ihr durchdrungen.

der wahre Eigenthümer des Grundstückes zu betrachten, weil die Fruchtbarkeit desselben einzig und allein von ihm abhängt. Bei uns in Europa zieht der Landmann einen größern oder geringeren Ertrag aus seinem Felde, je nachdem er es mehr oder minder fleißig bebaut. Der Erfolg seiner Arbeit hängt von der Witterung ab, aber nur die Vorsehung allein kann ihm den so nothwendigen Regen senden oder versagen, der Mensch ist hiebei ganz ohnmächtig. Nicht so verhält es sich hier; die Regierung kann den Lauf der Gewässer modificiren, sie kann die Fläche des zu bewässernden Landstriches durch zweckmäßig ausgeführte Wasserbauten vergrößern, oder sie durch Vernachlässigung der nothwendigen Maßregeln verringern. Die Regierung hat also die Macht in Händen, eine dürre Sandwüste in fruchtbares Erdreich, und umgekehrt, von ehemaligen Ablagerungen des Nils gebildete fruchtbare Landstriche in eine ausgestorbene unfruchtbare Wüste zu verwandeln. Die Regierung ist also das Hauptwerkzeug der Vorsehung, die Hand, deren sie sich unmittelbar bedient. Dadurch ist es begreiflich, warum das Volk unter solchen Umständen, und bei der wich-

tigen Rolle, welche die Regierung in der Cultur des Landes spielt, daran gewöhnt worden ist, sich kein Eigenthum ohne Einmischung der Regierung denken zu können; allein dieß mag nun natürlich und gerecht seyn, oder nicht, so bleibt es nichts desto weniger unwidersprechliche Thatsache, daß der egyptische Landmann zu keiner Zeit wahres Eigenthum besessen.

In der letzten Zeit konnte man folgende Kategorien des Besitzes unterscheiden:

Das den Familien seit undenklichen Zeiten gehörende Eigenthum:

Die Besitzungen der Moscheen.

Die Ländereien der Multezimes.

Die Häuser und Gärten in den Städten.

Das bewegliche Gut.

Das Eigenthum der ersten Kategorie scheint von Apanagen herzurühren, welche die circassischen Sultane bewilligten.

Die Ländereien der Multezimes wurden an Private verpachtet, welche sie für ihre Rechnung bebauen ließen und der Regierung dafür die Grundsteuer (den Miry) entrichteten. Dieses ursprüngliche bloß zeitliche Besitzthum ging in der

Folge in ein erbliches über. Diese Art und Weise, die Einkünfte der Regierung für eine dem Steuerertrage gleichkommende Summe an Private abzutreten, war auch noch unter den Mameluken, und selbst während der Dauer der Besitznahme des Landes durch die Franzosen im Schwunge, denn mehrere Generale der Armee erhielten auf diese Weise Dörfer in Pacht, mit der Verpflichtung, dafür eine den Miry vorstellende Summe an den Schatz zu bezahlen.

Das Besitzthum der Moscheen gründete sich auf Schenkungen, welche ihnen die Mültezimes gemacht hatten, indem sie für den Fall des Aussterbens ihrer Familien die Moscheen zu Erben einsetzten und ihnen somit unmittelbar das bloße Eigenthumsrecht verliehen. Auf diese Weise konnte man sich sein Besitzthum auf die Dauer sicher stellen. Man nannte solche Besitzungen Wakufs. —

Der Pascha hat das Eigenthum der ersten Kategorie, so wie nicht minder das Eigenthum der Häuser und Gärten in den Städten respectirt, aber er hat sich alles übrigen bemächtigt, indem er den Mültezimes eine dem ursprünglichen

Beläufe ihrer Einkünfte gleichkommende zeitweilige Pension anwies, und den Moscheen die zu ihrem Unterhalte erforderlichen Summen auf den Staatsschatz bewilligte.

Er respectirte auch die eigentlich sogenannten beweglichen Güter. Er hat sie aber durch Einführung des Monopols auf die Produkte empfindlich geschmälert; denn auch die Einkünfte sind zu dieser Art von Eigenthum zu rechnen.

Wie vieler Fähigkeit und Stärke es bedurfte, um ohne die geringste Ruhestörung zu einem solchen Resultate zu gelangen, wird man sich leicht denken können. Einmal mit den Fellahs in unmittelbare Berührung gekommen, verfuhr der Pascha nach dem hier folgenden Systeme, welchem er noch bis zur Stunde anhängt.

Jährlich vertheilt der Culturaufseher eines jeden Dorfes, unter Mitwirkung des Scheik-el-bellet die zu bebauenden Ländereien unter die Bauern. Ist diese Vertheilung geschehen, so wird die zu bebauende Fruchtgattung bestimmt. Nehmen wir z. B. an, ein Fellah erhalte zwölf Feddans angewiesen, so bestimmt man zwei davon zum Getreidebau, drei zur Baumwollen-, einen zur

Indigo, und einen zur Zuckerpflanzung, einen für den Dura, einen für den Kleesamen und zwei zur Reispflanzung.

Die Menge des zu bauenden Dura wird nach dem beiläufig angenommenen Bedürfnisse der Familie bestimmt, und der gewonnene Dura den Fellahs zur Nahrung überlassen. Was die andern Produkte betrifft, so zerfallen diese in zwei Classen. Das Getreide, die Gerste, die Hülsenfrüchte gehören dem Bauer, die Quantität abgerechnet, welche sie dem Pascha liefern müssen, und welche nach Maßgabe seines Bedarfes verschieden ist; gewöhnlich beläuft sie sich auf die Hälfte oder zwei Drittel der Ernte; — die übrigen Produkte nämlich: Reis, Baumwolle, Zucker, Indigo, Opium, Krapp, gehören ausschließlich dem Pascha; es ist dem Bauer bei schwerster Strafe verboten, auch nur das Geringste davon für sich zurückzuhalten. Alle diese Produkte werden in die öffentlichen Magazine, welche das Land bedecken, abgeliefert; sie sollen nach einem vom Pascha festgesetzten Tarife bezahlt werden und zwar zu einem Preise, der in keinem Falle $\frac{2}{3}$ des Marktpreises übersteigt.

Der Fellah muß dem Pascha den Miry bezahlen, welchen man schlechtweg für die Grundsteuer oder den Pachtzins betrachten kann. Sein Betrag ist nach Beschaffenheit der Ländereien verschieden; das Maximum ist 28 Pataks, 16 Francs, das Minimum 17 Pataks, 9 Francs 70 Cent. per Feddan.

Außerdem muß der Fellah seinen Bedarf an Sämereien vom Pascha beziehen, und sie stets um einen höhern Preis bezahlen, als derjenige, um welchen er sie geliefert hat. Er muß sich aus den öffentlichen Magazinen mit allen für seinen Haushalt erforderlichen Gegenständen versehen, zum Beispiel, mit blauen, baumwollenen Hemden, Wintermänteln u. s. w. — Braucht er Ochsen zur Bewässerung seiner Felder, so liefert sie ihm der Pascha; besitzt er ein Fahrzeug und braucht er Segel und Tauwerk, so ist es wieder der Pascha, der ihn damit versieht; selbst die Matte, auf welcher er schläft, kommt aus den Magazinen der Regierung.

Weiter muß er eine Kopfsteuer bezahlen, die sich je nach den abgeschätzten Vermögensumständen der Individuen von 15 bis 500 Piafter erstreckt.

Auch das Vieh ist besteuert: Ochsen und Kühe bezahlen 20 Piafter und 70, wenn sie an den Fleischhauer verkauft werden; — die Haut gehört überdieß der Regierung; Kamele, Schafe bezahlen vier Piafter, die Nilbarken 200 Piafter.

Der Steuereinnehmer jedes Dorfes führt über jeden Bauer eine eigene Rechnung. Gutgeschrieben werden dem Jellah die Beträge seiner zu dem von der Regierung bestimmten Preise gelieferten Ernten; belastet wird er mit dem Betrage der Grundsteuer, je nach der Beschaffenheit der Ländereien; dann mit dem Betrage der übrigen obenerwähnten Steuern, ferner mit dem Preise der ihm von der Regierung in Natura gelieferten Gegenstände, welcher stets über ihren wahren Werth angesetzt ist. Bloss die Knaben, und zwar von zwölf Jahren angefangen, unterliegen der Kopfsteuer; da man aber in Ermangelung von Geburtsregistern nicht im Stande ist, das Alter eines Individuums zu konstatiren, so schätzt man es nach dem äußern Anscheine und es wird, wie man sich leicht denken kann, dabei stets zu Gunsten der Regierung verfahren.

Alle vier Jahre wird die Rechnung geschlossen und ausgeglichen.

Ist der Fellah schuldig, so verfolgt man ihn, hat er aber ein Guthaben, so behält man die ihm zukommende Summe als Bürgschaft für die Bezahlung der andern Fellahs seines Dorfes, die sich im Rückstande befinden, oder setzt sie gar auf Rechnung verschuldeter Fellahs. Diese Solidarität der Zahlung existirt nicht nur zwischen den Individuen eines und desselben Dorfes, sondern erstreckt sich von einem Dorfe auf das zunächstgelegene, und lastet zuletzt auf den Provinzen dergestalt, daß ein reicher sehr betriebsamer Bezirk angehalten werden kann, die Steuern einer ganzen Provinz zu bezahlen, deren Einwohner sich der Müßigkeit und Trägheit überlassen haben. Man ersieht hieraus, daß die Guthaben der Fellahs, da sie niemals eingetrieben werden können, in Wahrheit nichtig sind und bloß in der Einbildung bestehen.

Allein darauf beschränken sich noch nicht alle Steuern, und die darauf bezüglichen fiskalischen Maßregeln. Egypten besitzt mehrere Städte, wo ein großer Verbrauch herrscht, z. B. Cairo,

Alexandrien, Damiette, Rosette, Keneh in Ober-Egypten, welches über Cossair Handel mit Arabien treibt u. s. w. Diese Städte unterliegen der Consumtionssteuer, welche sich fast über Alles erstreckt. Das Getreide zahlt 18 Piafter per Urdeb, wodurch sein Preis bedeutend erhöht wird; aber der Landmann, welcher Getreide zu verkaufen hat, darf das seinige nicht eher zur Stadt bringen, als bis die Regierung das ihrige verkauft hat und ihre Magazine leer stehen.

Will ein Private sich von der Verpflichtung, der Regierung das schuldige Getreide zu liefern, loskaufen, so bezahlt er 36 Piafter und schenkt diese Summe der Regierung lieber geradezu, als daß er sich das Doppelte gut schreiben ließe; denn ein beträchtliches Activum, welches doch niemals ausgeglichen wird, würde ihm zu nichts nützen, während er bei dem Verkaufe seines Getreides, ungeachtet der Steuern und der 36 Piafter, doch wenigstens 20 bis 25 Procent gewinnt.

Der Pascha war nicht minder bedacht, die Industrie zu besteuern, und hat Mittel gefunden, ihr in allen ihren Zweigen beizukommen.

Die im Lande schon von Alters her bestehenden Fabriken können ihre Erzeugnisse nur einzig und allein an den Pascha und zwar zu dem von ihm bestimmten Preise verkaufen. Auch alle übrigen Gegenstände, und wären sie noch so geringfügig, dürfen nicht verkauft werden, ohne Abgabe zu bezahlen. So z. B. fehlt es in Egypten an Brennmaterialien; man verfertigt deren künstliche aus einer Mischung von Stroh und Kuhmist, darf sie aber nicht auf den Markt bringen, ohne eine Abgabe an einen Einnehmer zu entrichten, der die Steuereinnahme gepachtet. Man nennt dieß eine Apalt. Man darf im Nil nicht fischen, ohne eine Abgabe zu bezahlen, d. i. eine Apalte. Der Fellah bezahlt die Abgabe für seine Palmbäume zugleich mit der Grundsteuer; er darf aber die Palmzweige eben so wenig als die bastartige Rinde, welche zur Verfertigung von Tauen dient, verkaufen, ohne neuerdings Steuer zu bezahlen, d. i. eine Apalte; er darf seine Eier und seine Hühner nicht zum Verkaufe nach der Stadt bringen, ohne zu bezahlen, d. i. eine Apalte: mit einem Worte, es gibt Nichts, durchaus Nichts, was nicht besteuert wäre. Eine herkömmliche

Differenz in den üblichen Maßen wirft einen so beträchtlichen Gewinn ab, daß der Transport des Getreides nichts kostet; wenn das Getreide den Schiffspatronen zugemessen wird, bedient man sich eines kleineren Maaßes als dasjenige ist, mit welchen man es in den Magazinen nachmißt, wo es abgeliefert und übernommen wird, so zwar, daß das sich dabei ergebende Deficit den Transportkosten gleichkommt, welche sich somit auf Nichts reduciren.*)

*) Bei Gelegenheit obiger Darstellung der egyptischen Verwaltung will ich auch die Cultur des Landes und die damit verknüpften Arbeiten in wenigen Worten schildern. Wo von der Cultur die Rede ist, muß man zwei Gattungen von Ländereien unterscheiden, nämlich Ländereien, welche regelmäßig bewässert und solche, welche bloß vom Nil überschwemmt werden. Nur die Ersteren liefern reichen Ertrag, und zwar entweder durch eine Reihenfolge von Ernten in einem und demselben Jahre, oder durch den Anbau hoch im Preise stehender Gewächse. In den bloß überschwemmten Ländereien baut man Getreide und die verschiedenen Kleearten; diese Ländereien gestatten in der Regel jährlich nur eine einzige Ernte; indessen bebaut man zuweilen Kleefelder nach dreimaligem Schnitte mit Sommerfrucht oder Gerste und erhält auf diese Weise zwei Ernten.

Ich könnte wohl noch andere Details hinzufügen, allein das bereits Angeführte wird ohne

Will man unmittelbar nach dem Abflusse des Nilwassers, (d. h. gegen Ende October, November, Decbr.) wo alsdann die Felder einem ungeheuren Moraste gleichen, Klee bauen, so begnügt man sich, die Samen ohne alle weitere Vorbereitung auf die Felder zu streuen.

Der Klee schießt nun auf; der erste Schnitt wird stets grün verfüttert; denn seine Blätter sind zu zart, um aufbewahrt werden zu können, ohne daß sie in Staub zerfallen. Die übrigen Schnitte werden, je nachdem es der Landmann für gut findet, entweder grün verfüttert, oder als Wintervorrath getrocknet. Ist aller Klee eingerntet, so kann das Feld weiter bebaut werden, allein häufig läßt man es bis zur nächsten Ueberschwemmung brach liegen. Im ersteren Falle wird das Feld umgepflügt, und mit Gerste oder Sommerfrucht besäet, welche man dann noch vor der Ueberschwemmung erntet; baut man aber keinen Klee so baut man Winterfrucht. Zu diesem Behufe säet man im October oder November, wo der Nil zurücktritt und die Felder noch feucht sind, Getreide, Bohnen, Linsen u. s. w. Um die Saat mit Erde zu bedecken, fährt man ein mit zwei Ochsen bespanntes Stück Dattelpalmenholz darüber hin. Dieses Werkzeug heißt „Loek“. Auch hilft der Bauer zuweilen, wo er es nöthig findet, mit einer hölzernen Schaufel nach, welche Maarakah heißt. In Niederegyp ten und in den Land-

Zweifel hinreichen, den Geist der Verwaltung und ihre leitenden Prinzipien kennen zu lernen. Nach

strichen welche vermittlest Sacqui's ununterbrochen bewässert werden können, beginnt man vom Juni oder Juli mit dem Anbaue des Mais und der Hirse. Diese Cultur, welche man zu einem Viertel der gesammten Cultur des Landes ausschlagen kann, gibt zwei Ernten, weil man, bevor man den Mais einerntet, Kleesaamen säet; oder man bepflügt das Erdreich nach geschehener Maisernte, bewässert es und säet Gerste oder Korn und hierauf Melonen oder Wassermelonen, so zwar, daß man in einem Jahre dreimal ernten kann.

Bei der Anpflanzung des Reises wird folgendermaßen verfahren. Gegen den Monat April schüttet man die Saamen in Kufen, stellt sie ins Wasser, und läßt sie daselbst, je nach der Temperatur, 10 — 15 Tage. Hierauf leert man die Kufen auf die Erde und schichtet die Reiskörner in einem 30 Fuß langen, vier Fuß breiten und ein Fuß hohen Raum übereinander. Man legt grünen Klee darüber, und binnen zwei bis drei Tagen beginnen sie zu keimen. Die zum Anbaue bestimmten Vierecke werden mit Wasser angefüllt, und die Reisaamen reichlich auf das Wasser selbst geschüttet; ein Drittel bleibt leer, um die zu gedrängt stehenden Halme dahin zu versetzen. Sind die Halme ein Fuß hoch aufgeschossen, so werden sie in andere Vierecke voll Wasser umgesetzt. Man legt sie darüber hin, worauf sie von

der gelieferten Darstellung wird man sich wohl denken, daß es mir nicht in den Sinn kommen

selbst Wurzel schlagen. Die Reissfelder müssen beständig unter Wasser stehen. Ein Augenblick im Trockenen reicht hin, um alles zu verderben. Das Wasser muß alle drei Tage erneuert werden und in demselben Augenblicke wo das alte Wasser von einer Seite abfließt, muß auch schon das neue von der anderen Seite zugeleitet werden. Der Reis trägt 80 Körner für jedes Korn Aussaat; man erntet gegen Ende October. Da das Erdreich alsdann noch sehr viel Feuchtigkeit enthält, so baut man noch Klee, der nur einmal gemäht wird; hierauf wird das Erdreich umgepflügt, unter Wasser gesetzt und neuerdings Reis angebaut.

Der Klee bildet in Rücksicht des zahlreichen Viehstandes Egyptens eines der wichtigsten ökonomischen Produkte dieses Landes. Man berechnet, daß ein Ochs, Büffel oder Kameel den Ertrag von $\frac{2}{3}$ Feddan und ein Pferd ein halbes Feddan bedarf. Diese Thiere erhalten vier Monate hindurch Grünfutter; der erste Schnitt purgirt sie, der zweite dient zur Mastung. Der Klee wird zur Zeit seiner Blüthe getrocknet, und alsdann gegen Ende des Frühjahrs, im Sommer und Anfangs Herbst verfüttert. — Die Baumwolle wird im Frühjahre ausgesäet, und gegen Ende des Jahres geerntet. Eine und dieselbe Pflanze dauert vier Jahre: man läßt sie gewöhnlich 2 oder 3 Jahre stehen, es gibt aber auch Landleute,

kann, das hier befolgte System rechtfertigen zu wollen; dennoch wäre es aber möglich, die Interessen aller auf eine Jedermann befriedigende

welche alljährig neue pflanzen. — Der Indigo wird nach der Ueberschwemmung angebaut; man sammelt die Blätter zweimal ein, das zweitemal wird auch der Saame mitgeerntet; man gewinnt jährlich beinahe 3000 Centner.

Der Ertrag der Kornfrüchte wechselt je nach der größeren oder geringeren Sorgfalt der Cultur und gibt 6 — 15 für 1. Man hat einige wiewohl seltene Beispiele wo der Ertrag bis auf 25 für eines gestiegen ist.

Man hat auf Befehl des Pascha ungeheure Pflanzungen angelegt, und schätzt die Anzahl der in Unter-Egypten gepflanzten Bäume auf 20 Millionen. Die Agenten Ibrahim-Pascha's haben allein für seine Rechnung 5,001,534 Waldbäume von 25 verschiedenen Arten, ferner 586,214 Obstbäume von 41 Arten und 734 Varietäten angepflanzt. Hierbei ist zu bemerken, daß sich unter der Anzahl der gesetzten Bäume 200,000 Maulbeerbäume befinden und daß sich die Seitenernte bereits auf mehr als 100,000 Kilogramme beläuft, welche in einer zu Cairo errichteten Fabrik mit Erfolg versponnen werden.

Diese ungeheuren Pflanzungen sind ohne Zweifel die Ursache der im Witterungszustande Egyptens vorgegangenen Veränderungen. — — — —

Weise in Einklang zu bringen, wenn der Pascha einige Grundsätze dieses Systemes aufgeben, und die übrigen (hinsichtlich des Monopols) treulich erfüllen wollte. — Obgleich die Bevölkerung Egyptens heut zu Tage weit ärmer ist als ehemals, so bringt das Land doch gegenwärtig unendlich reichere Erzeugnisse hervor, weil man, anstatt der gewöhnlichen Früchte von geringerem Werthe, jetzt lauter Gegenstände cultivirt, die hoch im Preise stehen. Alles hat sich in dieser Hinsicht verändert. Woher mag dieß kommen? Sicherlich von der Richtung, welche der Pascha der Cultur gegeben und von dem entscheidenden Einflusse, welche er auf sie übt. Die Fellahs wären gewiß niemals auf etwas Aehnliches verfallen; sie wären nicht allein auf keine solche Idee gekommen, sondern selbst dieß vorausgesetzt, hätten sie sich durch die damit nothwendig bedingt gewordene größere Sorgfalt und vermehrte Arbeit von der Ausführung abbringen lassen. Dazu kommt noch, daß die Araber bei aller ihrer Geldliebe und ihrem Hange, Geld zusammenzuscharren, weniger als irgend Jemand durch Entbehrung des Nothwendigsten leiden. Denn einerseits haben sie

nur wenig Bedürfnisse und anderseits liefert ihnen das Land das Allernothwendigste zu ungemein billigen Preisen. Jemand, der mit ihrer Lebensweise sehr vertraut ist, hat mir versichert und dargethan, daß eine Fellahfamilie mit einem täglichen Einkommen von 12 — 15 Para's keinen Mangel leide, und ein Piafter von 40 Para's gilt 5 französische Sous. Es bedurfte also der Autorität des Pascha, um die neue Cultur einzuführen und erfolgreich zu fördern.

Es ist zu bedauern, daß der Pascha, indem er die Gestalt des Landes auf die erwähnte Weise zu seinen Gunsten veränderte, nicht zugleich die Bauern zum Mitgenusse eines Theiles seines Gewinnes durch Bezahlung eines höheren Preises für die gelieferten Lebensmittel zugelassen hat. Es ist zwar begreiflich, daß Mehemed-Ali bei den ungeheuern Ausgaben, die er zu bestreiten hat, und bei der Nothwendigkeit zur Deckung seiner Bedürfnisse über sehr große Summen verfügen zu können, zu außerordentlichen Mitteln greifen muß, um sie herbeizuschaffen, und diese Mittel findet er im Monopole: allein es gibt hierbei eine Gränze, die er in keinem Falle überschreiten sollte.

Wenn nun indessen die Contracte, selbst von der Art, wie der Pascha sie heut zu Tage abschließt, treulich gehalten würden, so wäre das Schicksal der Fellahs doch noch sehr erträglich; nur müßte die Regierung einerseits die von ihr festgesetzten Preise pünktlich und in Wirklichkeit, nicht aber auf fingirte Weise bezahlen, und die Fellahs müßten andererseits die Freiheit haben, sich ihre Lebensbedürfnisse zu einem ihrem wahren Werthe entsprechenden Preise anzuschaffen. Vor Allem müßte die monströse Solidarität zwischen den Individuen, Dörfern und Provinzen aufgehoben werden. — Diese Solidarität ersticht jede Regung der Thätigkeit, ohne eben die Regierung zu bereichern; denn sie läßt keine Art von Wetteifer in der Arbeit aufkommen, kein Motiv, nach quantitativer Steigerung der Erzeugnisse zu streben; der arbeitsame und verständige Landmann lebt in dem Gefühle, niemals für sich, sondern immer und einzig und allein nur für Andere zu arbeiten. Dieses System hat zwar, in den ersten Jahren seiner Einführung, die Regierung in den Stand gesetzt, einige Summen, die sie von Rechts wegen hätte bezahlen müssen, in ihren Cassen

zu behalten, allein es hat dafür die Production für alle Zukunft vernichtet, und dadurch die Quellen alles Reichthums und jeglichen Wohlstandes versiegen gemacht.

Ungeachtet aller höchst lästigen und kleinlichen Steuern, welche ich aufgezählt, und ungeachtet der offenbaren Ungerechtigkeiten, welche die Regierung sich erlaubt, gelangt sie dennoch zu keinem großen Reichthume, und das Volk wird geplagt, ohne daß die Regierung dadurch viel gewönne. Die Abschaffung dieser Steuern würde dem Pascha eine moralische Gewalt verleihen, in welcher er für das dargebrachte Opfer reichliche Entschädigung fände; mit einem Worte, der arabische Bauer ist gehorsam, unterwürfig, arbeitsam, wenn die Behörde spricht. Bei dem hohen Werthe der Culturgegenstände, und bei der ungemeinen Fruchtbarkeit des Landes, sollte das hauptsächliche Bestreben des Pascha dahin gerichtet seyn, die Production desselben zu steigern; vor Allem sollte er aber stets die Zukunft vor Augen haben. Er sollte demgemäß trachten, das Volk durch Zusicherung persönlicher Vortheile in einen angemessenen Wohlstand zu versetzen, um es auf diese

Art zu conserviren. Jedermann würde dabei seine Rechnung finden, und der Pascha vor allen Andern zuerst; allein sehr oft hindert uns die Leidenschaft zu erkennen, worin eigentlich unsere wahren Interessen liegen, und Männer von hoher Willenskraft sind der Leidenschaft mehr als alle Andere unterworfen. —

Bevor ich Cairo verlasse, will ich noch einer Gesellschaft von Franzosen erwähnen, welche sich in diesem Augenblicke daselbst niedergelassen. Hätte man mir beim Beginne meiner Reise gesagt, daß ich auf St. Simonisten stoßen würde, so wäre vielleicht meine Neugierde erregt worden; hätte Jemand noch hinzugefügt, daß ich mit mehreren Individuen dieser Secte in einer Art von Vertraulichkeit leben würde, ich hätte es auf das Bestimmteste geläugnet; hätte man mir aber gesagt, daß sie mir Interesse einflößen, und ich mir in ihrer Gesellschaft gefallen würde, so hätte ich dieß für Verläumdung erklärt, und dennoch ist es gerade so gekommen. Ich traf mehrere der angesehensten St. Simonisten als Hausgenossen Soliman-Pascha's. Er hatte sie aufgenommen; sie müssen ihn als ihren wahren

Schutzengel betrachten, und leben mit ihm auf dem vertraulichsten Fuße. Ich traf den Père Enfantin, ihren obersten Chef, dann die Herren Barrault, Lambert, Petit und einige andere. Alle schienen mir sanfte, tolerante, wohlwollende, dienstfertige, gut in die Gesellschaft taugende Menschen, einige bewährten sich mir als Männer von ausgedehnten, und gründlichen Kenntnissen. Mehrere unter ihnen sind Zöglinge der polytechnischen Schule. Herr Lambert war in Frankreich als Berg-Ingenieur angestellt, und der erste seiner Promotion; er ist ein ausgezeichnete Gelehrter und in chemischen Analysen ungemein gewandt. Herr Barrault besitzt eine höchst glänzende natürliche Beredsamkeit; er hat sein Vermögen den Interessen der befremdlichen Lehre zum Opfer gebracht, zu deren Aposteln er gehört. Père Enfantin ist ein gradfönniger Mann von gesunder Urtheilskraft in allen Angelegenheiten, nur nicht in jener des St. Simonismus. Er nimmt die Sendung, zu der er sich berufen glaubt, ganz ernsthaft, während seine Adepten die einfachste und natürlichste Sache von der Welt zu thun scheinen, indem sie ihm Unterwürfigkeit und Respekt er-

weisen. Der kaltblütige Beobachter findet sich von einem sonderbaren Schauspiel überrascht; dürften diese Individuen einen regelmäßigen Orden bilden, mitten in einem Lande, welches sich zu ihrer Lehre bekehrt, so könnten sie nicht mit mehr Einfachheit und scheinbar größerer Ueberzeugung handeln. Uebrigens habe ich es vermieden, mit ihnen über ihre vorgebliche Religion zu sprechen; die Waffen des Lächerlichen allein sind anwendbar, um so unvernünftige, alle gesellschaftliche Ordnung untergrabende Lehren zu bekämpfen, und diese Waffen verwunden mehr, als alle übrigen. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, Leute zu beleidigen, die mir mit der größten Zuvorkommenheit, Dienstleister und regem Wohlwollen entgegen kamen. Ein einzigesmal ließ ich mich mit Herrn Lambert, dessen erfahrungsreiches Leben und ausgebreitete Kenntnisse mir seinen Umgang höchst angenehm machten, in eine ernste Abhandlung über diese Materie ein, und mußte zu meinem innigen Bedauern bemerken, bis zu welchem hohen Grade unsere edelsten Geistesfähigkeiten zuweilen durch die außergewöhnlichsten Verirrungen verfinstert werden. So schwach ist unser Ge-

schlecht! Dieses ganze System des St. Simonismus ist ein Gewebe so toller und abgeschmackter Einfälle, daß kein vernünftiger Mensch an die Möglichkeit einer Durchführung desselben denken kann, und dennoch ersuchte mich Herr Lambert, gleichsam als um eine Gefälligkeit, die verschiedenen Werke seiner Glaubensgenossen, während der Muße der mir in Europa bevorstehenden Quarantaine, durchzulesen. Er brachte mir mehrere Bände; ich versprach, seinen Wunsch zu erfüllen, und habe ihm Wort gehalten. Diese Lektüre hat mein Erstaunen nur noch vermehrt, und ich beseufzte von Neuem die menschliche Schwachheit. —

Der Pascha hat diejenigen St. Simonisten, die ihm von Nutzen seyn können, angestellt. Sie leiten öffentliche Arbeiten, und mehrere unter ihnen werden unter Herrn Linans Direction bei der Barrage des Nils verwendet. Herr Lambert ward zum Director einer Bergakademie bestimmt, und sollte die Ausbeutung der Steinkohlengruben am Fuße des Libanon dirigiren. Er ist mehr als Jemand geeignet, die Interessen des Pascha in diesem so wichtigen Punkte zu fördern. —

In Cairo wohnen noch andere St. Simonis-

sten von verschiedenen Professionen und ernähren sich von verschiedenen Industriezweigen. Sie kamen eines Abends bei Soliman-Pascha zusammen und gaben mir ein ziemlich gutes Concert; sie führten auch ein kleines Schauspiel auf, welches uns sehr unterhielt.

Sie haben keine Versammlungen mehr und halten keine Predigten. Diese wären auch unnütz, weil sie keine Zuhörer finden würden, um sie zu verstehen, und fänden sie solche wirklich, so glaube ich kaum, daß der Pascha ihnen freie Rede gestatten würde. Sie zeichnen sich heut zu Tage durch nichts mehr aus, als durch ihre Kleidung und durch ihre Ergebung in ihr Schicksal. Sie haben sehr wohl daran gethan, sich nach Egypten zu begeben, denn hier können sie sich nützlich machen und in Ruhe leben.

Bevor ich meine Reise nach Oberegypten antrat, machte ich in die Umgebungen Cairo's mehrere Ausflüge, welche für mich den doppelten Reiz hatten, meine Neugierde zu befriedigen und meine Erinnerungen wieder rege zu machen. —

Ich besuchte die Ebene von Lakubeh, vor dem sogenannten Siegesthore, den Sammelplatz der

Caravane, die von Cairo nach Mekka zieht; daselbst erwarteten mich die Wagen des Pascha, und bald darauf langte ich in Matarich an, dem ehemaligen Heliopolis.

Diese Stätte rief mir wieder meine Jugendzeit ins Gedächtniß zurück. Mitten unter diesen Ruinen hatte ich gelagert, als nach der Einnahme von Cairo ein Theil der französischen Truppen nach Salahieh marschirte, um Ibrahim, den Nebenbuhler Murad-Bey's und hinsichtlich seines Einflusses, der Nächste nach ihm, zu verfolgen.

Heliopolis war eine der herrlichsten Städte Egyptens, hier war der Sitz der Wissenschaften und der Priesterschule. Plato hielt sich lange daselbst auf, und mehrere Weise Griechenlands kamen hierher zum Besuche der Vorlesungen. Heut zu Tage ist das Dorf Matarich berüchtigt wegen der großen Anzahl von Freudenmädchen, die sich daselbst aufhalten, und gewöhnlich hier wohnen. Bloß ein Obelisk steht noch auf einer Ebene und ist von Ruinen umgeben, welche eine regelmäßige Reihe hügelartig aufgeschichteter Schutthaufen bilden. Man wird dadurch an Saïs und an den Hippodrom von Theben erinnert.

Von Heliopolis kamen die zwei, zu Alexandrien befindlichen Obelisken, bekannt unter dem Namen Obeliske der Cleopatra; und der noch gegenwärtig in Constantinopel auf dem Atmeidan aufgerichtete, ist gleichfalls von hier genommen worden. Heliopolis muß also eine prächtige Stadt gewesen seyn, deren Glanz durch ihren religiösen und gelehrten Charakter noch bedeutend erhöht wurde. Es ist merkwürdig, daß heut zu Tage das neue Institut, welches, hinsichtlich seiner Bestimmung zur Entwicklung der Kenntnisse, Heliopolis zu ersetzen berufen scheint, daß nämlich Abuzabel sich gerade in seiner Nachbarschaft befindet.

An diese Stätte knüpfen sich noch andere Erinnerungen, welche die Bibel oder Ueberlieferungen geheiligt haben. Hier nämlich wohnte Potiphar, Oberpriester der Sonne, welcher Joseph zu seinem Verwalter machte. Hier hielt sich Maria auf, als sie mit dem göttlichen Kinde nach Egypten floh. Man findet keine Spur mehr von der Quelle, wo die heilige Jungfrau die Windeln des Jesu-Kindes gewaschen haben soll. Ein ungeheuer großer Feigenbaum, unter dessen Schatten sie ausruhte, und welchen frühere Pilger

noch aufrecht stehen sahen, ist Alters wegen eingegangen. Man zeigt auf demselben Flecke einen andern, welchen man gleichfalls den Baum Jesus und Maria nennt; vielleicht ist dieser aus den Wurzeln des erstern aufgegangen.

Seine neueste Berühmtheit erhielt dieser Ort durch die Schlacht, welche die französische Armee unter Klebers Commando gegen die Türken, unter dem Commando des Großveziers am 20ten März 1800 gewann.

Diese Schlacht rettete die französische Armee, gab zum zweitenmale Cairo in ihre Gewalt, und fiel gerade um ein Jahr früher vor, als eine andere Schlacht, welche sicher gewonnen worden wäre, wenn Kleber noch gelebt hätte, und deren Verlust auch den Verlust der Colonie nach sich zog.

Schriftsteller, welche ohne Zweifel übel unterrichtet waren, haben den Ruhm, welchen Kleber bei Heliopolis errungen, herabssetzen wollen, und doch war dieser Ruhm seiner und seiner Truppen würdig. Die französische Armee zählte kaum 10,000 Streiter, jene des Großveziers war 60,000 Mann stark und glaubte sich ihres Erfolges gewiß.

Der Sieg ward durch ein entscheidendes Vorrücken errungen, nachdem man ihren ersten Andrang zurückgeschlagen. Das Gefecht war weder anhaltend noch sehr blutig. Ein Fall, welcher sich immer wiederholt, so oft man es mit den Türken zu thun hat; alles hängt von dem ersten Augenblicke ab, und darin liegt der Grund, warum man, um sie zu bekämpfen, nicht vieler, aber dafür ausgezeichneteter Truppen bedarf. — Die Türken zogen sich nach dem Verluste der Schlacht bis auf Kaufa zurück, wohin sie die französische Cavallerie verfolgte; und bald darauf traten sie ihren Rückmarsch durch die Wüste an.

Ich besuchte auch ein anderes der berühmtesten Schlachtfelder der Armee des Orients, auf welchem ich figurirt hatte, nämlich jenes bei den Pyramiden. Diese Schlacht, in Folge deren Cairo in unsere Hände fiel, wurde bei dem Dorfe Embabeh geliefert; es liegt im Angesichte Bulaks am linken Nilufer und war von weitläufigen und unförmlichen Verschanzungen umgeben. Diese Verschanzungen waren von etlichen und 40 plumphen, schwierig zu bedienenden Kanonen besetzt. Ein Haufe elender Infanteristen war mit der Bedienung dieses noch

elenderen Geschützes beauftragt. Die zahlreiche Flotille der Mameluken, welche ein wenig unterhalb vor Anker lag, postirte sich hinter diese Verschanzungen und deckte sie.

Das ganze Haus Murad-Bey's war an dieser Seite des Stromes ins Feld gerückt. Die Armee hatte Alexandrien seit 16 Tagen verlassen und schon zwei Treffen mit den Mameluken bestanden. Sie hatte sich zu Berdan ausgeruht und stand nunmehr schlagfertig da. Sie war in fünf Divisionen formirt, jede Division bildete ein eigenes Carrée von sechs Mann Höhe; die Carrées waren auf halbe Kanonenschuß-Weite aufgestellt, und unterstützten sich untereinander. Unsere Maßregeln waren mit der größten Sorgfalt und Umsicht getroffen worden.

Unsere Linie war schief aufgestellt, und General Desaix, welcher unsere Vorhut bildete, stand rechts und nach vorn.

Man hatte auf Befehl Halt gemacht, und unsere Soldaten verzehrten eben zu ihrer Erfrischung eine ungeheure Menge Wassermelonen, welche die Felder bedeckten, als sich plötzlich der Feind zeigte und unversehens auf die Division

Desaix feuerte; diese griff aber sogleich zu den Waffen, bot ihm unerschrocken die Stirne, und warf ihn zum Theile in die hinter ihm liegenden Verschanzungen zurück. Wir stürzten alle vorwärts um den Feind aufzuheben, und da gerade die Division Bon, in welcher ich als Brigade-General diente, ihm gegenüber stand, und am Nächsten bei der Hand war, so ward sie speciell damit beauftragt.

Der Brigade-General Rampon, ebenfalls zur selben Division gehörig, marschirte mit Eliten-Compagnien ab, welche man vor das Carrée detachirt hatte. Sie schlugen eine Abtheilung Mameluken von welcher sie angegriffen wurden, zurück, und alsbald hatten sie, und nach ihnen die ganze Division, die Höhe der Verschanzungen erkliegen.

Die nunmehr in der Nähe gedrängten Mameluken wollten sich entfernen, allein sie konnten nicht heraus, ohne einen zwischen dem Strome und dem stromaufwärts gelegenen Theile der Verschanzungen befindlichen Hohlweg zu passiren. Da ich ihre schwierige Lage bemerkte, so rückte ich mit einem Bataillone der vierten leichten Infanterie

Halb-Brigade im Sturmschritte vor, und besetzte die Höhe der Verschanzungen, welche den Hohlweg beherrschte. Dreißig bis 40 Mameluken, und ihre Pferde, welche von unsern Schüssen gefallen waren, hatten binnen Kurzem die Passage verlegt, und ungangbar gemacht. Von nun an war für die noch in der Verschanzung befindlichen Mameluken kein Rückzug mehr möglich. Sie versuchten den Nil zu durchschwimmen; ungefähr 1500 ergriffen diesen verzweifelten Ausweg und alle ertranken.

Da wandten sich die Reste des Hauses Murad-Bey's den Nil aufwärts, und zogen ab. Ibrahim-Bey, welcher vom rechten Ufer, die am linken Ufer sich ereignende Catastrophe mit angesehen hatte, schickte sich an, Cairo zu räumen, und sich nach Syrien zurückzuziehen. Zwei Tage darauf rückten wir durch Capitulation in Cairo ein, und der Obergeneral nahm diese große und schöne Stadt in Besitz.

Während den Vorbereitungen zum Uebergange, und den vorausgegangenen Unterhandlungen, ereignete sich eine Thatsache, welche Erwähnung verdient. Die Soldaten hatten die Mameluken von

Golde strotzend, reich gekleidet, und mit herrlichen Waffen versehen, gefunden (denn es gab nicht einen einzigen, der nicht wenigstens 6000 Franken im Beutel bei sich geführt hätte). Sie waren daher untröstlich, daß ihre Feinde den Tod auf eine Art gefunden hatten, durch welche ihnen ihr reichlicher Nachlaß entgieng. Ein Soldat vom 32ten Regimente (es war ein Gascognier) kam auf den Einfall, das Unrecht welches das Schicksal ihm zufügen wollte, wieder gut zu machen. Ein angestellter Versuch gelang; er bog sein Bajonett um, band es an ein langes Seil, und schleifte es am Grunde des Stromes hin. Es spießte sich an die Kleider eines ertrunkenen Mameluken, welcher auf diese Weise aus dem Wasser gezogen wurde. Alle Soldaten seines Corps folgten in Kurzem seinem Beispiele, die Bajonette wurden in Angeln verwandelt, und der Fischfang war eben so kostbar als reichlich. Viele Soldaten legten beträchtliche Summen in den betreffenden Regimentscassen nieder, und mehrere derselben gewannen auf diese Weise bei 30,000 Franken. — —

Als ich wieder nach Cairo zurückgekehrt war, traf ich die nöthigen Anstalten zur Fortsetzung

meiner Reise. Ich beabsichtigte Ober-Egypten und einen Theil von Nubien zu besuchen, falls mir das Wetter günstig bliebe und ich schnell vorwärts käme; ich wollte die Wüste der arabischen Gebirgskette, welche das Nilthal von der Westküste des rothen Meeres trennt, durchwandeln, dieses Meer durchschiffen, um den Berg Sinai zu besteigen und durch das steinige Arabien längs der Ostküste des rothen Meeres wieder nach Cairo zurückkehren.

Zwei bequeme und wohlbemannte Barken, wurden auf dem Nil in Bereitschaft gesetzt, man beorderte eine Caravane von 45 Dromedaren oder Kameelen, sich bei dem Dorfe Scheik-abbadeh auf den Ruinen von Antinoe zu versammeln, wo ich dieselbe bei meiner Rückkehr finden sollte. Endlich ward ein Schiff eigens ausgerüstet, gehörig eingerichtet und beordert, mich an der Küste der Wüste nahe beim Gebirge von Gebel Ezed an einem guten Ankerplatze zu erwarten.

Dieß waren die Vorbereitungen, welche auf Veranstaltung der egyptischen Regierung meiner Abreise vorangingen. — —

Ende des dritten Bandes.

Inhalts: Verzeichniß

des

d r i t t e n B a n d e s.

E r s t e r A b s c h n i t t.

p a l ä s t i n a.

Seite 7.

Befehrungsplatz des Apostels Paulus. — Schafals. —
Der Nasbeia. — Dorf Sassa. — Felsenwüste. —
Der Jordan. — Die Militärgrenze des lateinischen
Königreichs Jerusalem. — Die verschiedenen Gefechte
am Jordan. — Religiöse Gefühle. — Der Josephs-
brunnen. — Egyptische Soldaten. — Das galiläische
Meer. — Tiberias. — Safad. — Geburtsort des
künftigen Messias. — Die warmen Quellen. —

Ruinen von Emmaus. — Der Berg Tabor. —
Nazareth. — Die modernen Töchter von Midian. —
Die Mönche des heiligen Landes. — Ihr Kloster. —
Junot zu Nazareth. — Die Ebene von Esdrelom. —
Die Ursachen der Entvölkerung. — Das Dorf
Jenni. — Nablus. — Eine samaritanische Familie.
— Handschrift vom Sohne Arons. — Die Wüste
um Jerusalem. — Jerusalem. — Mönchischer Zwie-
spalt der lateinischen und griechischen Kirche. — Die
Kirche des heiligen Grabes. — Der Kalvarienberg.
— Die heiligen Orte. — Die Gräber Gottfrieds und
Balduins von Bouillon. — Das Grab des ersten
Menschen. — Das Thal Josaphat. — Der Bach
Cedron. — Der Himmelfahrtberg. — Bethania. —
Die Gruft des auferweckten Lazarus. — Der Del-
berg. — Die Grotte von Gethsemane. — Das
Grab der heiligen Jungfrau. — Die Quelle Siloe.
— Der Teich Bethesda. — Der Berg Zion. —
Das Grab Davids. — Der Nehemiasbrunnen. —
Die Moschee auf der Stelle von Salomons Tempel.
— Die Grotte des Jeremias. — Das Grab der
Könige. — Achmed = Bey. — Bethlehem. — Die
Geburtsstätte unsres Heilandes. — Der Königs-

brunnen. — Christliche Mysterien. — Kloster St. Johann. — Die Reservoirs Salomons. — Justiz gegen Straßenräuber. — Orientalische Halsgerichts-execution. — Das Gebirge Judäa. — Ruinen in der Ebene von Jericho. — Das todte Meer. — Jericho. — Die Quelle des Elisäus. — Der Quarantaineberg. — Ibrahim-Pascha. — Religiöse Eindrücke im heiligen Lande. — Mödin. — Die Gräber der Maccabäer. — Abayhos im Dorfe des Jeremias. — Arimathia. — Jaffa. — Horoskop für Bonaparte in Egypten. — Raiffa. — St. Jean d'Acre. — Die Belagerungen Bonaparte's und Ibrahim-Paschas. — Das Karmeliter-Kloster. — Die Palmbäume. —

Zweiter Abschnitt.

Egypten.

Erstes Kapitel.

Alexandrien.

Seite 109.

Die Küste von Egypten. — Der Verfasser im Jahr 1799. — Quarantaine. — Artigkeit des Pascha. — Me-

Mehemed=Ali. — Besuch des Pascha. — Boghos = Bey.
— Erste Unterredung mit Mehemed = Ali. — Die
Häfen Alexandriens. — Das Fort Crettin. — Das
Fort Caffarelli. — Erinnerung am Rosetter Thor.
— Die Obeliskten der Cleopatra. — Der Kanal
zwischen dem Nil und dem Hafen. — Der See Mareo=
tis. — Reflexionen über die Vertheidigung Alexan=
driens. — Die Katakomben. — Die Pompejus=
Säule. — Die Wichtigkeit Syriens. — Das Ar=
senal. — Besuch auf den Kriegsschiffen. — Mou=
touche = Pascha. — Besson = Bey. — Das egyptische
Geschwader. — Abukir. — Die Fortificationswerke.
— Der See Madieh. — Die entscheidende Schlacht
im Jahr 1800. — Die Paläste Mehemed = Ali's in
Alexandrien. — Der Harem. — Der Divan. —
Europäische Consuln. — Chronique scandaleuse. —

Zweites Kapitel.

Route von Alexandrien nach Cairo.

Seite 204.

Atfe. — Der Nil. — Fueh. — Fabriken für Farbusche.
— Baumwollenspinnereien. — Reisdrescherei. —

Rahmanieh. — Musikliebhaberei der Araber. —
Luftveränderung. — Chebrekeis. — Die erste
Schlacht Bonapartes in Egypten. — Auch die vor-
züglichsten Geister irren. — Ruinen von Saïs. —
Schiffahrt auf dem Nil. — Terraneh. — Sodaseen.
— Hydrotechnische Werke am Nil. — Brunel. —
Soliman = Pascha. —

Drittes Kapitel.

Cairo. — Militär- und Civil-Anstalten.

Administration des Pascha.

Seite 247.

Die Insel Rodda. — Der Palast Ibrahim-Pascha's. —
Klebers Todesstelle. — Der Josephsbrunnen. —
Die Citadelle. — Forstat. — Zeitrevolutionen. —
Amru's Moschee. — Kupferbergwerke. — Gewehr-
fabriken. — Eteim-Bey. — Die Artillerieschule zu
Damiette. — Die Cavallerieschule zu Ghizeh. —
Selves und die Mameluken. — Tuchfabrik, —
Baumwollenmanufaktur, — Wollkämmaschine, —
Metallgießerei zu Bulak. — Der Nilmesser. —
Bewässerung des Delta. — Die Nilmündungen. —

— Canalsystem. — Haim. — Gestüt in Schubra. —
Abuzabel. — Dr. Clot. — Hebammen-Unterricht. —
Thierarzneischule. — Die Ebene von Kauka. —
Almeen. — Orientalische Tänze. — Pithom und
Ramses. — Egyptische Gärten. — Der große
Kiosk. — Der große Harem. — Lebensweise des
Pascha. — Der Staatsrath. — Ministerial- und
Armeebeamte. — Administration und Civilrecht in
Egypten. — Das Eigenthumsrecht. — Steuern. —
Die Apalte. — Der Feldbau. — Reflexionen über
das jetzige Besteuerungssystem. — Die St. Simo-
nisten. — Papst Infantin. — Die Ebene von
Lakubeh. — Matarieh. — Die Schlachten bei Heli-
opolis und bei den Pyramiden. — Menschenfischerei.
— Reisepläne. —

Marmont, Auguste Frédéric Louis Viesse <<de>>,

Reise des Marschalls Herzogs von Ragusa durch Ungarn, Siebenbürgen, Südrußland, der Krimm, an die Küsten des Asow'schen Meeres, nach Constantinopel, Kleinasien, Syrien, Palästina und Egypten in den Jahren 1834 und 1835
Bd.: 3

Stuttgart (1837)

It.sing. 641 n-3/4

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467468-7